Versuch

einer

historischen Schilderung

der

Hauptveränderungen, der Religion, Sitten, Gewohnheiten, Künste, Wissenschaften ꝛc.

der

Residenzstadt Berlin

seit den ältesten Zeiten, bis zum Jahre 1786.

Vierten Theils

Zweiter Band.

Enthält die Regierungsgeschichte König Friedrich Wilhelms des Ersten von 1713 bis 1740.

Berlin, 1796.

In der Buchhandlung des Geheimen Commerzien-Raths Pauli.

Kurze Uebersicht des Finanz- Domainen- und Hofstaatswesens unter der Regierung König Friedrich Wilhelm I. von 1713 bis 1740.

Ich habe im vorigen Theil dieses Werks bereits hinlänglich und umständlich geschildert, in welcher lage sich der preußische Staat befunden hat, als König Friedrich Wilhelm I. die Regierung antrat, und werde daher solches nicht wiederholen dürfen. Man wird aber auch aus dieser Schilderung erfahren haben, daß sein Zustand äußerst verwirrt war, und eines großen Kopfs bedurfte, um solchen zu verbessern, und alles was verderbt war, wieder aufzuhelfen. Und diesen Kopf besaß der neue König, der ohne sonderbare Vorbereitungen, blos mit dem eignen gewählten Grundsatz ausgieng, Sparsamkeit und Ordnung einzuführen, dem innern Wohlstand des Landes aufzuhelfen, den schlummernden Fleiß aufzuwecken, und viel Soldaten auf die Beine zu halten, nicht um Kriege zu führen, nicht um Eroberungen zu machen, sondern um sich bei seinen Nachbarn in Achtung zu setzen, und die innere und äußere Ruhe und den edlen Frieden, der das allgemeine Glück eines Staats gründet und befestigt, zu erhalten. Zur Erreichung dieser Zwecke nahm er bewundernswürdige Operationen vor, die seinem

Genie Ehre bringen, und die nachmals die Größe seines Nachfolgers vorbereitete. Es war bei ihm mehrentheils ein bloßes Wollen, ohne besondere Vorkenntnisse, vorhanden. Ohne Studium verband er ein mit einem eifrigen Verlangen verbundenes Streben, und folgte keinem andern Systeme, als das ihm die Lage der Dinge natürlich an die Hand gab. Die vorhandenen Minister und Räthe waren noch dazu mit geringen Kenntnissen ausgerüstet, und hatten sich seit geraumer Zeit den herrschenden Unregelmäßigkeiten überlassen, ohne daran zu denken, um mühsame Arbeiten zum Besten des Staats und des Monarchen vorzunehmen verbunden zu seyn. Also auch diese Männer hatten wenig Antheil an seinen ersten Unternehmungen; davon man sich leicht überzeugen würde, wenn man Gelegenheit hätte, alle die eigenen Arbeiten zu sehen, welchen sich Friedrich Wilhelm, nach Uebernahme der Regierung, unterzog.

In dieser Lage, und mit diesen Absichten und Fähigkeiten ausgerüstet, fieng der König an, den innern Zustand des Landes zu erforschen. Er fand die Finanzen und Domainen in der traurigsten Verfassung. Und da er fühlte daß es unmöglich war, die Staats- und Hofausgaben auf den bei seinem Herrn Vater gewöhnlich gewesenen Fuß fortzusetzen, so verminderte er solche, wie ich auch bereits gezeigt habe, durch Einschränkungen, die im Allgemeinen, und besonders in Berlin, wenig Beifall fanden. Ohne sich jedoch darum zu bekümmern fieng er strenge zu arbeiten an, brachte die Etats mit Genauigkeit ins Reine, und sann sodann, wie und auf welche nur mögliche Weise solche zu verbessern wären.

Es

Es fanden sich auch nicht unbeträchtliche Staatsschulden, welche Friedrich Wilhelm bald zu tilgen wußte. Durch die vielen Chargen und Bedienungen, die er als überflüßig oder unnöthig ansahe, gewann er ein Ansehnliches für seine Disposition. Demohnerachtet behielt er vier Kammerherren, mit 2000 Thaler Gehalt, und eben so viel Kammerjunker, die jährlich 1000 Thaler genossen, bei. Er nahm aber, zu Besetzung der ersteren Chargen, Generale, die mehrentheils um seine Person seyn, und sich, wo er sich aufhielt, befinden mußten. Wenn man übrigens der Angabe, deren ich im vorigen Theile erwähnet habe, daß Friedrich Wilhelm I. in dem Kabinet seines Vaters 100000 Dukaten, welche zum Bau verschiedener Kirchen bestimmt waren, vorfand, keinen Glauben einräumen will, so ist es doch gewiß, daß er weder einen Schatz, noch beträchtlichen Vorrath von baarem Gelde erhielt, die ihn unterstützen konnten. Es heißt, daß der erste Fond, welchen er sich machte, aus den Verkauf überflüßiger Dinge, des Hausraths, oder solcher Meubles, die ihm zu kostbar schienen, entstand. Mit dem Entschlusse, das Leben eines Privatmannes zu führen, bestimmte er zum Unterhalt seiner Person und Familie äußerst wenig, und fieng so die kluge Staatswirthschaft an, die ihn und seine Unterhanen bald wohlhabend machte.

Eine der ersten merkwürdigen Verordnungen, welche der König erließ, war die vom 13ten August 1713., worinnen er festsetzte, daß die zum königlich preußischen Staate gehörigen Länder, und welche noch hinzukommen möchten, nach der Disposition Friedrich I. vom Jahr 1710, mit einem ewigen Fideikommiß belegt, und der Kron und Chur auf ewige

Zeiten einverleibt seyn sollten. Er untersagte seinen Nachfolgern solche, unter welchem Vorwande es auch seyn möchte, weder zu verkaufen, zu verpfänden, zu veräußern, noch zu verschulden, hob auch den bisherigen beobachteten Unterschied, von Schatoull- und ordinairen Kammergüthern zugleich auf, und legte ihnen dagegen die Natur und Eigenschaft rechter Domanial- Kammer- und Tafelgüther, unter wiederholter Bedingung der Unveräußerlichkeit derselben, bei, erklärte auch Alles, was künftig dieser Konstition zuwider vorgenommen werden möchte, für null und nichtig *).

In eben diesem Jahre errichtete er ferner eine Immediatkommission, welche die Städte der Churmark Brandenburg bereisen mußte, um den Nahrungsstand in denselben zu untersuchen, und ihm demnächst davon zu berichten. Sie fand deren Lagen so elend, daß sie davon nur ein betrübendes Bild entwerfen, und solches dem Könige vorlegen konnte. Dieser fing sogleich an auf Mittel zu sinnen, um sie aufzuhelfen, und fand auch würklich Quellen, diesen Zweck glücklich zu erreichen, wobei die Zeit das Ihrige that. Indessen, so schnell auch der Monarch für das allgemeine Wohl bedacht war, so fand er doch überall Widersprüche, die sich seinen besten Absichten entgegenstellten. Diese verleiteten ihn zu strengen Maaßregeln, von denen einige würklich

*) Eine folgende Erklärung dieser Urkunde, vom 17ten Oktober dieses Jahres, machte aber in der Art eine Ausnahme, nach welcher Vertauschungen der Domainen gegen eben so einträgliche Güther statt finden konnten.

würklich hart fallen mochten. Daher brachten die ersten Einrichtungen Schrecken und Niedergeschlagenheit hervor, indem die Unterthanen, die den Plan des Königs nicht durchschauen konnten, fürchteten, daß es ihm wenig um des Landes Wohl zu thun sey, und seine Absichten vielmehr dahin gehen möchten, sie blos arm und zu Soldaten zu machen; worinnen sie nun freylich durch die starken Werbungen, die zur Vergrößerung der Armee eingeführet worden waren, noch mehr überzeugt wurden. Diese übereilte Gedanken brachten in den Städten noch größere Entvölkerungen hervor, und eine Menge deren Bewohner wanderten ins Ausland. Der Schade der daraus entsprang, äußerte sich gar bald, und verursachte dem Könige Bemühungen, um die widrigen Meinungen zu widerlegen, die sich über seine Operationen verbreitet hatten. Er zeigte nun mit noch vermehrterem Eifer, wie viel ihm daran gelegen sey, das Gewerbe im Lande aufzuhelfen, und unterstützte besonders die gesunkenen Wollenmanufakturen, von denen er wußte, wie nützlich sie beständig dem Staate gewesen waren, und daß ihr Betrieb eine der ersten Quellen zur Vermehrung des einländischen Fleißes und der landesherrlichen Einkünfte seit Jahrhunderten ausgemacht hatten. Ich werde davon an seinem Orte nähere Nachrichten mittheilen, die den Leser gewiß überzeugen werden, daß der Monarch mehr that, als man den Zeitumständen nach von ihm erwarten konnte.

Nachdem nun auch Friedrich Wilhelm entdeckt hatte, wie einträglich die Accise für seine Kassen sey, und wie beiräthig sie ihm werden könne, um eine ansehnliche Armee mit Sicherheit auf den Beinen zu erhalten, so machte sie einen der ersten

und vorzüglichen Gegenstände aus, um sie je mehr zu heben. Die erste Verbesserung nahm er mit ihr in der Mark Brandenburg vor, die zu seiner Zufriedenheit ausfiel, und ihn reizte, sie im ganzen Staate einzuführen; woran ihn jedoch vor der Hand der ausgebrochene pommersche Krieg hinderte. Kaum war aber der Friede wieder hergestellt, so verfolgte er diesen Gedanken wiederholt, und befahl die Accisen auf Churmärkischen Fuß, auch in seinen westphälischen Provinzen, in Cleve, Mark, Tekkenburg, Geldern und Meurs einzuführen, wobei besonders der Geheimefinanzrath Dubram seine vorzügliche Thätigkeit bei der allgemeinen Einrichtung bewieß. Friedrich Wilhelm fand dabei auch mancherley Widersprüche, allein er setzte ihnen Festigkeit, die er in allen gefaßten Entschlüßen behauptete, entgegen, und erreichte dadurch seinen Zweck, selbst gegen Erwartung derer, welche sich davon nicht überzeugen konnten, sondern vielmehr einen widrigen Ausgang der Sache fürchteten. Es herschten in jeder dieser Provinzen alte Vorurtheile und Gewohnheiten, an welche der Unterthan fest hing, und sich davon schwer trennen lassen wollte. Es gab ein ehrwürdig gewordenes Herkommen und bestätigte Privilegien, die allerdings Ausnahmen machten, wodurch die Einrichtungen, welche im Brandenburgischen leichter angenommen worden waren, in jenen Gegenden Widersetzlichkeit und Mißvergnügen hervorbringen mußten. Besonders aber fanden die Kaufleute und Handlung-treibende Personen die neuen Acciseoperationen äußerst lästig und drückend. Viele von ihnen nahmen ihr Vermögen, so gut und eilig sie nur konnten, zusammen, und verließen ihre Wohnsitze, die sie in die benachbarten Fürstenthümer verlegten, und dadurch einen Geldmangel

mangel hervorbrachten, der eine andere Gattung von Klagen erzeugte. Indessen legte dies der Hauptsache kein Hinderniß im Weg, und sie kam glücklich zur Ausführung, besonders da nachmals die Gewohnheit das Uebrige that, und das Volk sich beruhigte. Ich habe schon gesagt, daß die Absicht, die Armee zu vermehren, und solche auf einen festen Fuß gehörig zu verpflegen, die Einführung der Accise, welche dazu ganz vorzügliche und sichere Mittel an die Hand gab, beförderte. Der König, dem also die Sache sehr am Herzen lag, bewies auch dabei besondere Einsichten, die man von ihm nicht erwartete, und äußerte Kenntnisse, die sonst nur gewöhnlich aus langen Erfahrungen zu entstehen pflegen; so wie denn hier überhaupt seine Arbeitsamkeit und großer Eifer ganz besonders hervorleuchtete. Es wäre zu wünschen, daß die Verhandlungen, an welche er persönlich Theil nahm, bekannter werden möchten, indem sie zu allen Zeiten für Fürsten und Regenten ein musterhaftes Beispiel geben würden, um zu beweisen, wie viel darauf ankömmt, wenn ein Landesherr die ihm obliegenden Regierungspflichten so gewissenhaft, als er that, erfüllt, und welcher Vortheil daraus für einen Staat entstehen kann.

Von gedachter Zeit an war Friedrich Wilhelm nicht weniger bemühet, seine Domainen zu verbessern und einträglicher zu machen. Die Arbeit ging anfänglich ein wenig langsam, weil eine Menge Untersuchungen angestellt werden mußten, zu welchen die dabei würkenden Personen nicht so geschickt und schnell waren, um sie eher zu befördern, als es hätte geschehen können. Besonders thätig bewies sich jedoch der Etatsminister von **Görne**, und trug vor-

züglich im Jahr 1720 viel dazu bei, daß die Verwaltung des Domainenwesens auf einen bessern Fuß, als der bisher bekannt war, gebracht wurde. Er leitete die Kammerbediente in den mehresten Provinzen dahin, sich von den Domainen selbst gründliche und genaue Kenntnisse zu verschaffen, ihre Natur zu bestimmen, richtige Vermessungen und Anschläge davon anzufertigen, und sich, wie bisher geschehen war, nicht auf willkührliche Aeußerungen und Anerbietungen der Pächter, die oft besser als sie davon unterrichtet waren, allein im Grunde ihrem Vortheil und Nutzen gemäß handelten, zu verlassen, und darnach die Verpachtungen vorzunehmen. Der König drang darauf alles zu verpachten, was nur dazu tauglich war, und zwar während eines Zeitraums von sechs Jahren. Er setzte zugleich fest, daß alle Hufen aus dreyßig Morgen, jeder zu 180 rheinländische Ruthen bestehen sollten, *) und befahl die verschiedene Güte derer Aecker und deren Brauchbarkeit zu prüfen und in denen Registern zu bemerken. Ferner ordnete er selbst an, daß zehen Hufen durch ein Gespann von vier Pferde bestellet werden, und dazu nicht mehr als vier Bauern zu Hofe dienen sollten. Nicht weniger drang er darauf die Viehzucht, die Brauereien und Fischereien zu verbessern und auf das einträglichste zu benutzen. Der Monarch äußerte bei allen diesen Vorschlägen genaue ökonomische Kenntnisse und suchte solche auf die schicklichste Weise anzubringen; äußerte auch dabei ein bewundernswürdiges Gedächtniß, indem er sich oft der geringfügigsten Verhand-

*) Dies fand jedoch in Preußen, wo cölmisches Maaß galt, nach welchem 300 Ruthen auf einen Morgen gerechnet wurden, vielen Widerspruch.

handlungen zurückerinnerte, und dadurch seine Räthe und Bediente äußerst aufmerksam im Dienst machte, der damals noch mancherley Unvollkommenheiten hatte.

Eine der merkwürdigsten Veränderungen welche Friedrich Wilhelm im ersten Jahre seiner Regierung vornahm, war die Errichtung des **General-Finanz-Direktoriums**, welches aus dem bisherigen Ober-Domainen-Direktorium und der Hofkammer geformt wurde, und das nach einem unterm 27sten März erhaltenen Reglement, die bisher besonders versehene Verwaltung der Civil-Einkünfte vereint besorgen mußte, wozu auch die Forst- Post- und Bergwerkssachen gehörten. Dieses Kollegium fand der König äußerst wichtig, und dachte an dessen Vervollkommung und bessere Einrichtung. Indessen waren die ersten Schritte die er dazu thun konnte der Zeitumstände wegen nur langsam. Die Unruhen in Norden und der Krieg in Pommern zog eine Zeitlang seine Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände, demohnerachtet aber entstanden beträchtliche Verordnungen und Gesetze, die das Streben des Monarchen, und wie sehr ihm die klügere und zweckmäßigere Verwaltung des Stats angelegen waren, deutlich genug äußerten. Besonders ließ er im Jahre 1714 das **Brauwesen**, welches in der Mark Brandenburg jederzeit ein beträchtlicher Nahrungszweig gewesen war, untersuchen, und deshalb eine neue Konstitution vom 27sten Junius d. J. bekannt machen, die sich besonders mit auf die Domainenämter ausdehnte. Und so sorgte er auch für die Wiederaufhelfung des durch die Pest menschenleer gewordenen und vermittelst des nicht bestrittenen Ackerbaus verödeten **Preußens**. Dieser Gegenstand beschäftigte ihn ganz besonders, und was er deshalb that habe ich bereits gezeigt.

Im folgenden Jahre 1716 hob er die unter der Regierung seines Herrn Vaters eingeführte Erbpacht, wo sie noch vorhanden war völlig auf, und verwandelte sie in Zeitpacht. Er ließ die auf die Domainengüther haftende Schulden untersuchen, und richtete die Anschläge und Taxen der Naturalien so sie hervorbrachten, nach damals angenommenen Grundsätzen ein. 1717 nahm der König ferner eine Reform des Kammerwesens vor, und versahe die Kammern mit Instruktionen welche bisher den mehresten gemangelt hatten, und wozu er eigenhändig den ersten Entwurf machte. In diesen Vorschriften war nun besonders die Zeitpacht der Domainen festgesetzt, und die Abfindung der bisherigen Erbpächter anbefohlen. Es erneuerten sich zwar dieser Art der Verpachtung wegen verschiedene Meinungen, die sich bereits unter voriger Regierung geäußert hatten, und ihre eigene Anhänger fanden, sie waren aber ohne Würkung. *) Auch kam bei dieser Gelegenheit die Frage aufs Tapet, welche seitdem sehr oft wiederholet worden ist, nehmlich: ob nicht die pflichtigen Unterthanen auf den Aemtern statt der Naturaldienste auf ein Fixum an Gelde zu setzen sei? — man fand aber diesen Gedanken nicht ausführbar, und daher blieb es beim Alten. Indeßen verlangte der Monarch Uebersichten vom Ganzen zu erhalten und wollte wissen, was jährlich von den Beamten würklich Gutes gestiftet worden sei? — davon man eine vorschriftsmäßige Tabelle anfertigen und an ihn einsenden muste. Das Forst- und Jagdwesen ward von

*) Die Aufhebung der Erbpacht, war ganz gut, allein man nahm dabei nicht Rücksicht auf gute und tüchtige Erbpächter, welche man billig hätte zu erhalten suchen sollen.

von ihm ebenfalls auf eine einleuchtende Weise verbessert, er vereinigte solches mit den Damainenangelegenheiten und deshalb erhielten bei der Kammer der Ober- Forst- und Hofjäger-Meister Sitz und Stimme gleich nach dem Präsidenten.

Ich habe in der vorangeschickten Regierungsgeschichte unsers Friedrich Wilhelms, unter dem Jahre 1716, bereits der Aufhebung der Lehnbarkeit der adelichen Güther erwähnet, welche durch die gedruckte Assekuration vom 30sten Junius 1717 völlig bestimmet und festgesetzt wurde. Deshalb werde ich hier davon nicht mehr anführen, als daß sie eine wichtige Staatsveränderung war, die besonders die Vergrößerung der Armee und die Sicherheit deren ordnungsmäßigen Unterhaltung zum Zweck hatte. Nicht weniger wichtig war die errichtete Generalrechenkammer, deren Instruktion vom 16ten Junius 1717 ist. Sie stand unmittelbar unter dem Könige, und war dazu bestimmt das Ganze in Ordnung zu halten, und über die Einnahme und Ausgabe des Staats, eine richtige und genaue Kontrolle zu führen. Mit eben der Angelegenheit die Friedrich Wilhelm bei diesen Einrichtungen äusserte, befahl er er auch die Bebauung der wüsten Höfe und Feldmarken zu befördern, und verbot den Druck und die rauhe Behandlung der Unterthanen bei den zu leistenden Abfuhren und Vorspann; welcher bisher zum großen Druck des Landmanns geleistet worden war. Der König bewieß sich gegen diesen Mißbrauch sehr strenge, weil er sich überzeugt hatte, wie sehr solcher während voriger Regierung in Schwange gewesen war. Deshalb befahl er auch einst einer seiner Kammern, daß sie jedesmal einberichten sollte, wohin die Räthe reiseten, wenn sie einen Vorspannpaß verlangten; denn ich will nicht, schrieb er eigenhändig, daß die Herren in den Provinzen mit meiner

ner Bauern-Pferde spaßieren fahren sollen. Endlich gebot er auch um diese Zeit auf die Räumungen der Graben zu halten, und wollte, daß die Domainen-ländereyen durch Vermehrungen der Weyden und des Viehstandes verbessert würden; besonders aber erneuerte er die alte Verordnungen wegen Ausfuhr der einländischen Wolle, mit der ein großer Schleichhandel besonders durch die Juden getrieben wurde. *)

Man wird hier schwerlich erwarten, daß ich über diese mannigfaltige Einrichtungen, die des Königs Sorge für die Aufnahme seines Staats deutlich zeigen, Zergliederungen anstellen soll, welche einen großen Raum erfordern würden; weshalb ich mich denn in möglichster Kürze zu den übrigen Veränderungen wende, die ebenfalls aufbewahret zu werden verdienen. — In dem Jahre 1719 den 21sten Februar und 1720 den 4ten Februar, änderte Friedrich Wilhelm das Reglement für das Generalfinanzdirektorium, und theilte solches in verschiedene Departements ein, denen die würkliche Etatsräthe von Creutz, von Kraut und von Görne vorgesetzt wurden. Besonders verlangte er von diesem Kollegium, mit welchem er sich fast täglich beschäftigte, eine jährliche Nachweise von denen mit

*) Ohnerachtet ich bereits von Stiftung des Lagerhauses Nachricht gegeben habe, so bleibt dennoch manches Wichtige übrig, welches ich an seinem Orte noch beibringen werde. Es ist auch zu bemerken, daß 1714 ein Mondirungsreglement erschien, nach welchem sich die Armee künftig bloß mit einländischen sogenannten Landtüchern bekleiden sollte; eine Verordnung die für die Wollenmanufakturen und deren Aufnahme äusserst wichtig war.

mit den Domainen vorgenommenen Verbeßerungen; wodurch er nicht allein eine bestimmte Uebersicht von dem Fleiße der Staatsbedienten und deren Würkung erhielt, sondern auch den Nutzen übersehen konnte, welcher für seine Einnahme daraus entstanden war. Bei dieser Gelegenheit wiederhole ich nochmals, daß der Gang dieser Arbeiten, weniger künstlich als natürlich war, daß seine Verbesserung aus der öftern Umwälzung und der Beleuchtung der Dinge entstand, und daß aber auch der König nach seinem eigenen Verstande und nach seinen Ideen manche bewunderungswerthe Angabe machte, die man von dem geübtesten Geschäftsmanne öfter nicht erwartet hätte. Dies siehet man besonders aus seinen häufigen Marginalien mit welchem er die Vorschläge und Ausarbeitungen seiner Minister begleitete welche selten ohne Verstand, wenigstens nicht ohne gute Absichten von ihm niedergeschrieben worden sind. In Rücksicht der letzteren konnte er auch selten Widersprüche ertragen, weil er überzeugt war nichts gegen das Nützliche und Gute gewollt zu haben. Daher bestand er auf die Ideen die er einmal gefaßt und für gut befunden hatte fest, und wollte, daß sie ohne Einwendungen ausgeführet werden sollten. So erreichte er seinen Zweck mehrentheils, und gründete darauf eine sichere Staatsverwaltung, die sich durch die Länge ihrer Dauer hinlänglich charakterisiret. Der persönliche Antheil welchen er an allem was vorging und vorgenommen wurde behauptete, war für seine Minister und Räthe ein steter Sporn rastlos zu arbeiten, um die mühsamsten Plane auszuführen und auf solche Art entstand das immer bewunderte System der Finanz- und Domainenverwaltung, das immer musterhaft bleiben muß, und worauf die Größe des Hauses Brandenburg und dessen Thaten mehrentheils beruhet hat.

Ich

Ich übergehe hier dasjenige, was in den Jahren 1721 und 1722 geschahe, weil es zu Weitläuftigkeiten führen würde, die an und vor sich ohne Erheblichkeit sind. Dagegen wende ich mich zu dem wichtigen Zeitpunkte, in welchem das **General Ober-Finanz-Krieges- und Domainen Direktorium** errichtet worden ist, welches ein Meisterwerk unsers Friedrich Wilhelms ausmacht, davon die Ordnung, die Verbesserung und die trefliche Verwaltung des preußischen Stats bis jetzt abgehangen hat. Bisher hatten zwischen dem Generalfinanzdirektorium und dem Generalkommissariat stets Zwist und Uneinigkeiten geherrschet, indem das eine dieser Kollegien in den unter ihnen schwebenden und fortdauernden Streitigkeiten dem andern nicht nachgeben wollte und hartnäckige Irrungen erregte, worüber die Geschäfte ins Stecken geriethen oder liegen blieben, und ein Theil dem andern zum Nachtheil des Ganzen entgegen arbeitete. Der König empfand das Uebel so daraus entsprang sehr hoch, und beschloß solches dadurch abzuhelfen, daß er beide Kollegia mit einander verband und das obgedachte errichtete, dessen Wirkungskreis, ihre beider bisherige Arbeiten besorgte. *) Dies Kollegium ist viel zu

wichtig

*) Zu gleicher Zeit wurden auch in den Provinzen die Kommissariate mit denen Kammern vereinigt und letztere erhielten den Titel, als Krieges- und Domainen-Kammern. Bei dieser Gelegenheit muß ich beiläufig bemerken, daß der König von diesen Kammern sehr viel, von den Regierungen aber gar nichts hielt, und sie wohl gar für überflüßig ansahe. Z. B. 1723 kam der Sohn eines Kanzlers und Regierungspräsidenten nach Berlin, um hier eine Versorgung nachzusuchen.

Der

wichtig und dessen Stiftung so merkwürdig, daß ich mich aufgefordert fühle, davon einige nähere Nachrichten mitzutheilen.

1723 den 15ten Januar, ließ der König von Potsdam aus, dem Statsminister von Ilgen befehlen, dem Generalkommissariat und dem General-Finanz-Direktorium anzuzeigen, daß er mit ihrer bisherigen Dienstverwaltung sehr unzufrieden wäre, und zwar besonders wegen der vielfältigen Irrungen, die stets zwischen ihnen geherrschet hätten, da doch nach seiner Meinung ein Kollegium so gut als das andere sei, und beide einem Herrn dienten. Daraus wäre entstanden, daß das Generalkommissariat wider die Domainen und also gegen den König selbst gefochten, und um diesen Streit wichtiger und verwickelter zu machen, Juriskonsulten und Advokaten bestellet und solche aus den königlichen Einkünften besoldet hätten. Dies seie nun auch von Seiten des General-Finanz-Direktoriums geschehen, das zu seiner Gegenvertheidigung sich ebenfalls mit Rechtsgelehrten versehen, und durch sie seine Gegner zu bekämpfen gesucht habe; woraus denn nichts als Zanck und Uneinigkeit zum größten Nachtheil des herrschaftlichen Interesse erfolgen müßen

Der König schrieb am Rande seiner an ihn übergebenen Vorstellung, die er an das Generaldirektorium zurücksandte: sollen examiniren, ob er Verstandt und guhten Kop hat — has er das soll er in Kur Merck Kris Domkamer zu führen sind und soll da vleisich habilitiren — ist es ein Dumer Deuffel sollen ihn in die Klev. Regi. Raht machen gazu ist er gutt genuch. — Ich denke daß dies übersetzbar sein wird, und habe daher das Dekret in seiner Orginalität stehen lassen.

müßen. Ferner wären durch Einführung des General-Hufenschosses in Preußen, die dortigen Domainen in großen Verfall gerathen. Zu Beispielen der Folgen von dieser Dienstführung, welche nur schlecht und zweckwidrig gewesen, diente die Giebichensteinische Sache in puncto Amtmann Schmidt, die Verhinderung des hallischen und schönebeckschen Salzdebits in Preußen, Vor- und Hinterpommern, auch Halberstadt, der wegen Einführung der Accise im Mindenschen und wegen Verpachtung der dasigen Domainen entstandene Tumult, auch daß die Domainenkommissionen und Provinzialkammern, Brauhäuser und Brandweinbrennereyen und viele Orte Schenckkrüge angelegt hätten, um bloß der Accise Schaden und Abbruch zu thun, ohne dem Könige auf der andern Seite den geringsten Vortheil dadurch zu verschaffen.

Gleich nach dieser Bekanntmachung die bei denen so sie betraf eine bange Erwartung hervorbrachte, erschien der Monarch in Person zu Berlin, und nahm den 19ten Januar die Stiftung des neuen Kollegiums vor. Der dazu verordnete Vizepräsident, (denn als Präsident desselben betrachtete sich der König selbst,) nebst denen dirigirenden Ministern, als die Herren von Grumbkow, Creutz, Görne, Fuchs und Katsch, legten in seiner Gegenwart in der sogenannten Marmelkammer den Eid ab, welchen ihnen der Herr von Ilgen vorlaß. Eben dies geschahe hierauf von den Geheimen Finanzräthen Freyherrn von Herrenfeld, Herrn von Heerold, Manitius, von Thiele. von Pehne, Ellenberg, von Rochow, von Fuchs, Klinggräf, Culemann, von Börstel, von Podewils, von Marschall, Mancke, Kraut Grabo und von Schwerin, am folgenden Tage aber

von

von dem Hofjägermeister und churmärkschen Kammerdirektor Grafen von Schlieben, dem Kammerdirektor Hünecke, sodann aber von den Geheimen Sekretarien Braunsberg, Canler, Flothwell, Holtzendorf, den Registratoren Mieg, Geipart, Bewert und den Kanzellisten Matthias, Hering, Stiegel, Pötter, Gladitz, Stresow, Viel, Salathé, Ringmuth, Heusinger, Ringk und Lindemann.

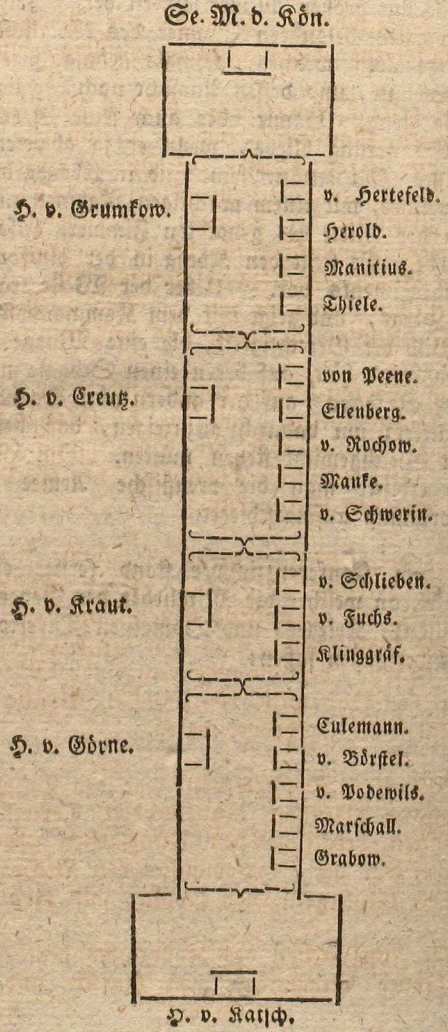
Der König hatte für das neue Kollegium eine besondere Instruktion, welche seine, bei dessen Errichtung, gehabte vorzüglichste Absichten, nach welchen künftig dessen Verwaltung des Dienstes geleitet werden sollte, entworfen, und solche ausgeführt, mit seiner Unterschrift und Handsiegel versehen Ein jeder Staatsminister, der bei solchen angestellet war, erhielt davon ein Exemplar, mit der mündlichen Anweisung, sich solche nicht allein wohl bekannt zu machen, sondern auch strenge darauf zu achten, eingehändiget. Friedrich Wilhelm versichert darin, daß er dieses wichtige Werk mit eifrigem Gebete zu Gott angefangen habe, und von dessen Seegen einen guten Fortgang desselben erwarte. Sein Eifer, es zur Würksamkeit zu bringen, war rastlos, und keine seiner Handlungen kann ihm mehr Vergnügen und Wohlgefallen erregt haben, als diese, besonders da er sahe daß die Ordnung erfolgte, und dadurch seine Absichten erreicht wurden. Er erwies dem Kollegium besondere Gnadenbezeugungen, und sorgte für den Unterhalt der bei demselben stehenden Bedienten auf vorzügliche Weise. Er befahl daß die Sitzungen nie aufhören sollten, bis alle vorgekommene Sachen entschieden und abgethan worden wären, und da die Mitglieder deshalb öfter bis 1 Uhr Nachmittags zusammen bleiben mußten, welches als

eine besondere Anstrengung im Dienst angesehen wurde, so verfügte er, daß sie alsdenn zusammenblieben, und mit Speise und Trank aus der königlichen Küche und dem Keller versehen wurden. Der Obermarschall von Prinz erhielt deshalb den 20ten Januar eine Anweisung, dafür zu sorgen, daß der Küchenmeister an jedem Konferenztage um 11 Uhr auf das General rc. Direktorium gehen, und durch den Kanzleydirektor anfragen sollte, ob er Anstallt zur Tafel machen müsse, oder nicht? — Wenn das erstere geschähe, so sollten jederzeit vier gute Essen, als eine kräftige Suppe, ein gut Stück Rindfleisch nebst Vorkost, eine Schüssel Fische, und ein tüchtiger Rinder- Hammel- oder Kälberbraten, auch für jede Person eine Quartbouteille guter Rheinwein gegeben, auch ferner dahin gesehen werden, daß die Speisen eben so gut, als für den König selbst, angerichtet würden. Zur Aufwartung aber durfte nur ein Laken erscheinen, damit das Zimmer nicht mit überflüßigen Bedienten angefüllt werden möchte. Zu dem Ende wurden einem Jeden gleich vier silberne Teller nebst einem Glase vorgesetzt, und ein großer Korb in Bereitschaft gestellt, um das unreine Geschirr darein zu legen, und solches mit einemmal forttragen zu können. Dieser Gebrauch, der von der Wohlthätigkeit des Monarchen, der da wollte, daß wer arbeite, auch essen und trinken solle, zeuget, ward verschiedene Jahre hindurch beobachtet, verlor sich aber nach und nach, und ist nur blos im Andenken übrig geblieben.

Friedrich Wilhelm arbeitete bei diesen Einrichtungen selbst außerordentlich viel, und wandte den größten Fleiß an, um sie in erwünschtem Gange zu bringen. Deshalb wohnte er den ersten Sitzungen mehren-

mehrentheils mit großer Aufmerksamkeit bei. Diese wurden in einem besondern Zimmer des königlichen Schlosses gehalten, welches nachmals König Friedrich II. bewohnte, und dessen Aussicht nach der langen Brücke gieng. Damit aber auch seine Gegenwart in Erinnerung bliebe, wenn er ja abwesend wäre, mußte **Weidemann** sein Bild in Lebensgröße mahlen, welches, mit einem prächtigen Rahmen umgeben, in der Mitte des gedachten Zimmers aufgehängt wurde. Es stellt den König in der Uniform seines Leibregiments vor. Ueber der Weste trägt er einen Küras, und zeigt mit dem Kommandostab auf das Bild der Gerechtigkeit, die eine Waage in der rechten Hand hält, auf deren einen Schaale man die Worte **Krieges-** auf der andern aber **Domainenkasse** lieset; um dadurch anzuzeigen, daß beide Kassen in Gleichgewicht stehen müsten. Im Hintergrunde erblickt man die preußische Armee in Schlachtordnung aufmarschieret.

In dem Konferenzzimmer stand ferner eine große Tafel, an welcher die Mitglieder des General-Ober-Finanz-Krieges- und Domainen-Direktoriums folgendermaßen saßen:


Se. M. d. Kön.
H. v. Grumkow.
v. Hertefeld.
Herold.
Manitius.
Thiele.
H. v. Creutz.
von Peene.
Ellenberg.
v. Rochow.
Manke.
v. Schwerin.
H. v. Kraut.
v. Schlieben.
v. Fuchs.
Klinggräf.
H. v. Görne.
Culemann.
v. Börstel.
v. Podewils.
Marschall.
Grabow.
H. v. Katsch.

Im September d. J. machte der König dem Kollegium folgende Departementsvertheilung bekannt.

Das erste Departement, welches die Provinzen Preußen, Pommern, und die Neumark, desgleichen die Grenzsachen, die Ausradung und Ausräumung der Brücher, Marschsachen, und die Verpflegung der Armee, mit dem zweyten Departement gemeinschaftlich besorgte, hatte zum Chef den Staatsminister von Grumbkow. Die Räthe desselben waren die von Hertefeld, von Heerold, Manitius, von Thiele und Schöning.

Zum zweyten Departement gehörte die Churmark, Magdeburg, und das Proviantwesen. Der Chef desselben war der Staatsminister von Creutz; Räthe waren die Ellenberg, von Rochow, Manke und von Schwerin.

Das dritte Departement besorgte die Provinzen Cleve, Meurs, Grafschaft Mark, Geldern, Neufchatel, die oranische Successionskasse, das Salz- und Posiwesen. Chef war der Staatsminister von Görne, dem die geheimen Finanzräthe Culemann, von Podewils, von Börstel, Grabo und von Marschall zugeordnet waren.

Das vierte Departement war den Provinzen Halberstadt, Minden, Ravensberg, Teklenburg und Lingen, desgleichen den Münzsachen vorgesetzt. Der Chef war der Staatsminister von Fuchs; die Räthe die Klinggräf, von Pehne, und Kraut.

Alle Justizsachen des Kollegiums bearbeiteten die geheimen Staatsräthe von Kaisch und von

Fuchs. Uebrigens war der Hofjägermeister und churmärkische Kammerpräsident, Graf von Schlieben, ebenfalls ein Mitglied desselben, und kam alle Donnerstage zum Vortrage.

In der Folge nahm der König zwar manche Veränderungen vor, so wie sie die Zeit und nähere Einsicht der Gegenstände, mit denen das Kollegium beschäftiget war, zuließen, allein in der Grundverfassung desselben änderte er nichts, sondern gab sich vielmehr alle mögliche Mühe, solches nicht allein aufrecht zu erhalten, sondern es noch zu verstärken. Der Erfolg davon war auch seiner Erwartung völlig gemäß, und er genoß das Vergnügen, zu sehen, daß in diesem künstlichen Werke, durch welches, auf eine so einfache und übersichtliche Art, alle bisher so verwirrt betriebene Landesgeschäfte mit einer Ordnung behandelt wurden, die nur der ganz kennen zu lernen fähig ist, der die musterhafte Einrichtung des General-Direktoriums seinem Inneren nach studiret hat, die Ausübung seines Sinnes völlig erreicht wurde. Mit dieser neuen Verfassung war auch die Umformung der Kammern in den Provinzen verbunden, die der Monarch sämtlich in der Art veränderte, daß sie nach übereinstimmenden Grundsätzen das ihnen vorgesetzte Kollegium in den Stand setzten, die Landesgeschäfte leiten zu können, wohin es seinen konzentrirten Einsichten gut zu seyn dünkte. Zu gleicher Zeit ward eine allgemeine Untersuchung der Aemter, desgleichen des Zoll- und Accise-Wesens, vorgenommen, ferner die Etats gehörig eingerichtet, welches zusammen genau den Absichten entsprach, die Friedrich Wilhelm bey seinen Operationen zum Grunde gelegt hatte. Es währte auch nicht lange, daß er, außer der erhaltenen Uebersicht

der

der Kräfte seines Staats und deren Anwendung, seine Kassen gefüllter, und sich dadurch in den Stand gesetzt sahe, die Armee zu vergrößern, und sie auf einen so musterhaften Fuß zu setzen, den keine europäische Macht bey ihren Heeren einzuführen fähig war. Ferner fühlte er sich vermögend seine Neigung zum Bauen zu befriedigen, nicht allein die Festungen **Wesel**, **Magdeburg** und **Stettin** in Vertheidungsstand, durch die kostbarsten angelegten Werke, zu setzen, sondern auch eine beträchtliche Anzahl von **Kirchen** und **Schulen** auch andere für seine Unterthanen wohlthätige Gebäude, besonders aber eine, wegen ihrer Größe unzubestimmende Zahl von Bürgerwohnungen aufzurichten; dergleichen besonders zu **Berlin** und **Potsdam** geschahe, wo, wie ich schon erzählt habe, unaufhörlich gebauet, und dadurch die Bevölkerung nicht allein gemehret, sondern auch eine Menge thätiger Menschen erhalten wurden.

Die Einrichtung seines **Hofstaats** hatte der König ebenfalls nach den strengsten Prinzipien der Haushaltungskunst, vermittelst welcher er für den Staat ein auffoderndes Muster zur Nachahmung werden wollte, festgestellt. Er sahe äußerst genau darauf, daß seine Vorschriften und bestimmte Sätze nie überschritten werden durften. Sein **Stall** kostete ihm monatlich nur 1000 Thaler, und eine gleiche Summe war für die **Kellerey**, eben so viel zur **Bekleidung** der **Hofbedienten**, und nicht mehr für die **Tafel** bestimmt. Auf die leztere kam also auf den Tag nur $33\frac{1}{3}$ Thaler; und so gering dies für die Speisung eines Königs und seiner Familie zu seyn scheint, so blieb dennoch, bey den damaligen billigen Preisen der Lebensmittel so viel übrig, daß

Küchenbedienten ganz gemächlich lebten, und nebenher bemittelte Leute wurden *). Bei eigener Einschränkung gab der König dagegen an verschiedene Generale

*) Viele Privatpersonen beeiferten sich an den König Etwas für seine Küche einzusenden, der solches sehr gnädig auf- und annahm. Aus allen Provinzen kamen dergleichen Geschenke ein, so wie denn die Stadt Magdeburg jährlich mit dem ersten gefangenen Lachse dem Monarchen aufwartete. Durch diese Küchenbeiträge war es denn auch wohl möglich, daß die Tafel so wohlfeil bestellt werden konnte, und wurden die eingeschickten Delikatessen nie in Anschlag gebracht. Sonst ließ sich auch der König aus Hamburg, Amsterdam, und andern Handelsstädten, desgleichen durch seine Gesandte und Residenten von Zeit zu Zeit ausländische Produkte, die den Gaumen kitzeln, senden, und bezahlte dafür gern was sie forderten.

Allerdurchl.

Weil mir nicht unbekannt ist, daß Ew. Königl. Majt. zuweilen Taschenkrebse zu essen allergnädigstes Belieben tragen, und die Saison vor selbige vorjetzo einen Anfang genommen; als habe ich sogleich hiebei 6 Stück davon nebst 1 Cabeliau, so frisch, und erst gestern ist gefangen worden, allerunterthänigst übersenden sollen, der ich in allertiefster Devotion ersterbe

Ew. K. M.

Hamburg, allerunterthänigster treugehorsamster
den 22. Mertz, 1730. Destinon.

Eigenhändig: gut, soll auch ein großen Kalbes Braten senden, der recht weis fleis hat und wohll ein Backen das der Geschmack von der Matte sich nit in Fleis ziehe.

Aller-

Generale und Minister ansehnliche Tafelgelder, welche dadurch in den Stand gesetzt wurden, einen sehr anständigen Aufwand zu machen, und eine Tafel zu unterhalten, mit welcher der Monarch öfter selbst vorlieb nahm, wenn er, wie er sich ausdrückte, gern besser, denn bei sich selbst, zu speisen wunschte. *)

Allerdurchlauchtigster G. K.
A. K. u. H.

Ich habe vorgestern des Abends, bei dem Schwedischen Gesandten in großer Gesellschaft gegessen, und unter andern mit geräucherten Häringen, welche erstbemeldeter Gesandte aus Schweden hat geschickt bekommen, tractiret worden. Es hat auch dieser Schwedische Gesandte, weilen ich Sie sehr deliciös gefunden, Mir etliche davon überschicket, weilen ich nun weiß, daß E. K. M. gerne dergleichen Art Fische essen, alß nehme ich Mir die Freyheit, solche E. K. M. allerunterthänigst zu überschicken, wobey aber noch allerunterthänigst erinnern muß, daß Sie nicht müssen allzu sehr gebrathen, sondern offt mit Butter bestrichen werden, sonsten Sie sehr trocken werden, ich verharre übrigens in tiefster Submission

E. K. M

Berlin d. 14 Marty 1727 — Alleruntertänigster Knecht

Eigenhändige Beischrift des Königs: A. G. v. Dönhoff.

Ein Compliment; das heiß so viel als dafür schriftlich und mit in ähnlichen Fällen gewöhnlichen Ausdrücken zu danken.

*) Eure Königl. Majestät habe ich allerunterthänigst hierdurch anfragen wollen, ob dieselben mir die hohe Gnade erzeigen wollen, und künftigen Montag, eine schlechte Mahlzeit vorlieb nehmen, und da ich eben diesen Tag, wie

Sein ganzer Zweck bei diesen Ersparungen ging, wie ich schon gesagt habe, dahin, der erste seyn zu wollen, der seine Unterthanen zur Ordnung leitete, und beweisen zu können, er sey ein guter Haußhalter. Demohnerachtet darbte in seinem Dienste Niemand, und wer für ihn arbeitete, befand sich in Wohlstand; nur mußte er ein ehrlicher Mann seyn, dem keine Nachlässigkeiten zum Vorwurfe gemacht werden konnten. Und hatte ihn der König als solchen kennen gelernt, so war sein Glück gemacht, welches er in Frieden genießen konnte.

Der Königin waren zum jährlichen Unterhalt 80000 Thaler angewiesen, davon sie sich und die Prinzessinnen, desgleichen ihren Gemahl mit Kleider und Leinenzeug versehen, auch Pulver und Bley zur Fasanen- und Rebhünerjagd anschaffen mußte; für welche letztere Ausgabe sie aber auch wiederum alles Federwildpret, so nicht auf der Tafel verzehrt wurde oder wegen der Menge nicht verbraucht werden konnte zur Entschädigung erhielt, das sodann verkauft wurde. Sie empfing ferner mit ihren Prinzessinnen, jede jährlich ein Winterkleid zum besonderen Geschenke. Zur Ausstattung seiner Töchter setzte Friedrich Wilhelm 100000

wie Ew. Königl. Majt. befohlen meine Assemblée geben werde, so habe ich allerunterthänigst bitten wollen ob ich die hohe Gnade genießen könnte Ihro Majt die Königinn nebst deren Königl. Printzen und Prinzessin darauf zu sehen, undt allerunthänigst aufzuwarten. Berlin den 25 Dbr. 1739.

A F. Gr v. d. Schulenburg.

mündliche Resolution des Königs zur Antwort:
ja soll nicht zu große Unkosten machen noch zu gast bitten.

100000 Thaler fest,*) und erhöhete diejenige für die Prinzessinnen von Geblüt, welche nach den Hausverträgen nur 20000 Gulden haben sollten, auf so viel Thaler. Dagegen hob er die seit Churfürst Albert üblich gewesene Fräuleinsteuer auf. Auch gab er bei der Verheirathung einer Hofdame der Königin jedesmal 1500 Thaler zur Mitgabe, aus seiner Chatoulle.

Für seine Söhne war der König mehr bedacht, und suchte ihnen ein beträchtliches Vermögen zu verschaffen. Von den Geldern die er durch eigene Ersparungen zusammengebracht hatte, setzte er ihnen Kapitalsummen aus. Z. B. für Prinz August Wilhelm 52000 Thaler, für Prinz Heinrich 26000 Thaler und für Prinz Ferdinand eben so viel. Dafür kaufte er ihnen im Lande Güther an, die ihm am besten gelegen zu seyn schienen, und die ihm die Besitzer oft wider ihren Willen abtreten mußten; ob sie gleich gut dafür bezahlt wurden. Diese Güther wurden veranschlaget und auf das genaueste verwaltet. Der nachmalige Minister von Boden war dabei besonders beschäftiget, und da er viel Eifer bewies um die Absichten des Königs zur Ausführung zu bringen, so setzte er sich bei solcher

*) Dieses Kapital verzinsete er selbst mit 4 Prozent. Die Zinsen erhielt die Königin zu dem obgedachten Quantum um die Erziehung der Prinzessinnen davon zu besorgen. Die Prinzessin Amalia, als die jüngste Tochter, genoß die ihr aus diesem Fond zufließende 5000 Thaler am längsten unter ihren Geschwistern, und mußte sich davon sehr eingeschränkt behelfen. Sie erhielt auch eher keine Zulage, als bis ihre Frau Mutter starb, da ihr alsdann ihr Herr Bruder der König noch einmal so viel gab, und nach Endigung des siebenjährigen Krieges 6000 Thaler hinzufügte.

solcher Gelegenheit in die Gnade desselben, wodurch er in der Folge sein Glück bekanntlich beförderte. Er mußte die gedachte Güther jährlich bereisen und dem Monarchen davon eine umständliche Rechnung ablegen. Dieser errichtete zu dem Ende auch die p inzliche Gesammtkammer zu Musterhausen, welche sich mit den Einkünften der Prinzen, deren Einziehung und Verbeßerungen beschäftigte. Sonst ist es auch vom Könige bekannt, daß er einen Theil der für seine Söhne ersparten Kapitalien, den Ständen verschiedener Provinzen seines Staats zinsbar übergab, welchen sie annehmen mußten, ohne das empfangene Kapital, wenn sie gleich davon keinen Gebrauch zu machen wusten, aufkündigen zu können.

Der Kronprinz Friedrich ward besonders strenge erzogen, und hing ganz von der ernsten Disposition seines Herrn Vaters ab, die wir aus dem vorhergegangenen Theile hinlänglich haben kennen lernen. Als Friedrich Wilhelm 1728 nach Preußen ging, schickte er seinen Sohn nach Potsdam, und befahl dem Oberküchenmeister von Holwede, die Tafel bloß auf denselben, den Obristen von Kalkstein, Major Senning ordinair und höchstens noch auf sechs Offiziere, wenn sie der Prinz bitten würde, einzurichten, so, daß niemals über zehn Personen zusammen speisen sollten. Des Mittags durften nach dieser Vorschrift nur vier und des Abends drei Essen gegeben werden, worunter jedesmal Vorkost seyn mußte. Auch ward genau bestimmt, daß wenn der Prinz selbst zu Gaste gebeten würde, alsdann die Tafel für denselben wegfiele, und die möglichste Menage eingeschärft. *) Nach der

*) Der Fechtmeister Panzendorf mußte um diese Zeit nach Potsdam gehen, und dem Prinzen Lektionen in der Fechtkunst geben.

der Aussöhnung welche der bekannten Katastrophe im Jahre 1730 folgte, vermählte er den Kronprinzen, und setzte ihm nebst seiner Gemahlin einen ordentlichen Hofetat fest, der genau genug eingerichtet war und starke Zubussen erforderte, die vom Könige nicht zu erwarten waren. Daß dies den Prinzen zu heimlichen Geldnegoziren verleitete, und daß er dadurch in Schulden gerieth, die jedoch im Ganzen eben nicht viel zu bedeuten hatten, ist ebenfalls bekannt: so wie ich auch angeführt habe daß Friedrich Wilhelm auf Vermittelung des Herrn von Grumbkow, einmal eine Summe bezahlt hat, weil er doch wohl merken mußte, daß sein Sohn Schulden haben konnte.

1735 bestand die Bedienung der Kronprinzessin aus der Oberhofmeisterin von Katsch, 2 Kammerfräulein, 2 Kavalieren, dem Hofrath von Bärtling, 3 Kammerfrauen, 1 Garderobemädgen, 1 Kammerdiener, dem Küchmeister, Kellermeister, einer Damenjungfer, der Silberwäscherin, 2 Mädgen, 2 Pagen, 8 Lakayen, 1 Tafeldecker und Beischenken, 2 Porteurs und 4 Stallbedienten.

173 kaufte der König von dem Herrn von Beville, das Guth Reinsberg, so ehedem der alten Familie von Bredow zuständig gewesen war, und schenkte es seinem Sohn zu einem Vergnügungs oder Erholungsorte. Es schien dem ersteren deshalb dieser Bestimmung angemessen zu seyn, weil es nahe bei Ruppin lag, wo das kronprinzliche Regiment garnisonirte, um denselben nicht von diesem abzuziehen, indem er den Soldatendienst für deßen höchste und angelegentlichste Bestimmung ansahe. Der Prinz erbauete hier ein Schloß, und machte sich seine Besitzung so angenehm als er nur konnte. Besonders betrieb er

hier

hier den Gartenbau und die Viehzucht. Von den Produkten die seine Bemühungen hervorbrachten, sandte er so oft es nur möglich war, und öfter wöchentlich mehr als einmal, an Gartenfrüchten, als Spargel, Melonen, Blumenkohl, ferner Kälber, Truthähne und was dergleichen mehr war zur königlichen Küche nach Berlin und Potsdam ein, wodurch er sich bei seinem Herrn Vater, der dergleichen Geschenke stets wohl aufnahm, in besonderer Gnade erhielt, und dadurch bei demselben nach und nach in den Kredit eines guten Wirths kam. Er sandte ihm dagegen Weine und solche Delikatessen, von denen er wußte daß sie der Prinz aus seiner Kasse nicht anschaffen konnte; demohnerachtet gab er höchst selten oder nie baares Geld, welches diesem willkommener gewesen seyn würde. *) Eben so haushälterisch verfuhr unser Monarch mit seinen Vettern, den Marggrafen Friedrich und Heinrich, Söhnen des Marggrafen Philipp Wilhelms, deren Erziehung und Unterhalt er ganz nach seiner unveränderlichen Sparsamkeit einrichtete. Selten war er mit ihnen zufrieden, wenn sie mehr verlangten als er für sie ausgesetzt hatte, und deshalb Nachforderungen über den Etat anbrachten. Der Marggraf Friedrich nahm holländische Dienste, in denen er ein Regiment erhielt. Der König, der da wollte, daß er dadurch seinen Zustand verbessern sollte, sahe beständig die Rechnungen von seinen gemachten Ausgaben, die ihm von Zeit zu Zeit eingesandt werden mußten durch, und wenn er fand, daß der Prinz

*) In dem bekannten Briefwechsel den Friedrich der 2 mit dem Herrn von Suhm geführet hat, und der gedruckt worden ist, wird man finden auf welche künstliche Art sich der erstere Geld zu verschaffen suchte.

Prinz seiner Meinung nach nicht gut gewirthschaftet hatte, so machte er demselben, noch mehr aber seinem Gouverneur die heftigste Vorwürfe. Er wollte, sie sollten bloß als andere Offiziere von dem leben, was sie wirklich im Dienst erwerben könnten; wobei aber doch bei Prinzen Ausnahmen statt finden mußten. Prinz Heinrich erhielt das Regiement zu Fuß, welches zu Prenzlow garnisonirte. Der Regiementsquartiermeister desselben Köppen, (nachmaliger Geheimer Kriegesrath und Kriegeszahlmeister, ein biederer und geschickter Mann,) mußte seine Ausgaben besorgen, die sehr schmal zugemeßen waren. Da der Prinz einen lebhaften Charakter besaß und Vergnügungen liebte, die er nach denen ihm gemachten Einschränkungen nicht wohl befriedigen konnte, so war der König wenn er sich denselben überlassen hatte und er es erfuhr selten mit ihm zufrieden, und machte ihm darüber eben so oft die lebhaftesten Vorwürfe. *)

Die Marggrafen Karl und dessen Bruder Friedrich, Söhne des Marggrafen Albrechts dienten ebenfalls in der preußischen Armee. Der erstere erhielt nach des Vaters Ableben dessen Infanterieregiment (jetzt von Götz) wobei er noch die Würde eines Heermeisters des St. Johanniterordens bekleidete. Der König bauete für ihn das Ordenspalais am Wilhelmsplatz, welches zuvor dem Grafen von Truchses zugehörig gewesen war, und meublirte solches größtentheils aus. So suchte der König für seine Familie zu sorgen, und bestrebte sich ihnen den nöthigen Bedarf

*) In den Beilagen habe ich einige merkwürdige Stücke, welche dem oberzählten als Urkunden dienen können, beigefügt.

darf in der Art zu machen, daß sie dabei gute Wirthe werden mußten. Ob nun dieses gleich bei denselben nicht zur Zufriedenheit gereicht haben mag, so ist doch dadurch so viel Gutes in dem königlichen Hause gestiftet worden, welches nachmals allerlei treffliche Früchte hervor gebracht hat, und deshalb sind es die guten Absichten des Königs werth daß man sie in Ehren hält und wo möglich nachzuahmen suchet.

Dieser stets beschäftigte Monarch sahe die kleinsten Ausgaben, in denen ihm vorgelegten Hofstaatsrechnungen nach. Es konnte ihm darin wenig oder gar nichts entgehen, was einige Bemerkung auf sich zog und ohne sein Bewustsein durfte nichts bezahlt werden. Gern versahe er die Rechnungen mit Marginalien, die Jedermann die Lust vertrieben ihn hintergehen zu wollen, und viele davon verrathen zwar Mißtrauen aber auch zugleich Gutmüthigkeit. Als ihm z. B. im Jahre 1727 angezeigt wurde, ein Domainenpächter habe durch das hohe Wasser Schaden an seinen Ländereien erlitten, und verdiene deshalb eine Vergütung, die man zugleich in Vorschlag brachte, so vollzog der König die ihm dazu vorgelegte Ordre zur Auszahlung der Gelder, schrieb aber am Rande der Vorstellung:

ich muhs glauben, aber ich glaube nichts als das Evangelium.

Friedrich Wilhelm suchte auch gerne von seinen aufgesparten Geldern Nutzen zu ziehen, und that daher solches häufig zu 4 Prozent aus; sorgte aber sehr für die hinlängliche Sicherheit derselben, welche erst völlig dargethan werden mußte, ehe er sich entschloß etwas herzugeben. So erhielt sein Schwiegersohn der Marggraf von Anspach von ihm durch Anleihen ansehnliche Summen, ward aber dafür oft zur guten

Wirth-

Wirthschaft angewiesen um solche auf die festgesetzte Termine, die jederzeit genau eingehalten werden mußten, nebst den Zinsen gehörig wieder abtragen zu können.

1737 wollte der Fürst von Hohenzollern, der sich in Schulden gesteckt hatte, und Hülfe bedurfte, gern ein Kapital von 100000 Thaler vom Könige vorgestreckt haben. Er bat deshalb bei demselben, (der ihm schon 1730 auf ein gleiches Ansuchen den Trost gegeben hatte: er wolle ihm, wenn sich die Zeiten änderten, wohl mit einer Summe von 60 bis 100000 Thaler unter die Arme greifen) darum. Diesmal war er glücklicher. Der Monarch bewilligte ihm 60000 Thaler, weil wie er sich gegen den Minister von Viereck ausdrückte: seine Familie daher (nehmlich aus dem Hause Hohenzollern) stamme; befahl aber zugleich, ja nachzusehen, daß er seine völlige Sicherheit auf 4 Prozent erhalte.

Von dem Nutzen den der König durch seine Sparsamkeit hervorbrachte, die ihm von vielen zum unverdienten Vorwurf gemacht worden ist, sind die trefliche Anlagen entstanden, die ihm der Staat, sein Haus und seine Unterthanen zu verdanken haben. Für das allgemeine Beste war er äußerst freigebig, besonders wenn er überzeugt war, daß daraus wirklich etwas Gutes entstehe. Fand er dies so war seine Milde unbegrenzt, und Berlin hat davon mehr als ein Merkmal empfunden, besonders wenn man dessen Verschönerung, Vergrösserung und die Menge von nützlichen Anlagen die von ihm herrühren in Anschlag bringt. Seinem Hauptbestreben gemäß, hinterließ er ein wohlgebildetes und prächtiges Heer, das noch einmal so stark war, als es zu Friedrich des 1sten Zeiten

vorhanden gewesen war. Die Verpflegung desselben und die ökonomischen Einrichtungne welche nach und nach dabei eingeführet wurden, sind für alle übrige europäische Armeen ein unerreichbares Muster gewesen. Demohnerachtet vererbte er seinem Nachfolger einen schulden freien Staat, deßen Einkünfte er mit Sicherheit auf achtehalb Millionen gebracht hatte, ohne dadurch weder seine Domainen noch seine Unterthaneu zu drücken. Im Gegentheil befanden sich diese in einem ordnungsmäßigen und blühenden Zustande, den der fortwährende Friede, das wohlthätigste und beglückendste Geschenk für die Menschheit, noch mehr erhöhete. Sein Nachfolger aber erhielt als eine Frucht seiner Sparsamkeit einen Schatz von 8,700000 Thaler der damals und in Verhältniß gegen das Vermögen anderer weit größerer und ausgedehnterer Saaten nicht ohne Bedeutung war, und den Friedrich II. so anwandte, daß er davon die höchste Interessen zog, welche man nur irgend von Benutzung des Geldes erwarten durfte.

Specification

Derer von Seiner Jetztregierenden Königlichen Majestät in der Churmark seit anno 1713 ertheilten Expectantien auf Lehn Güther.
Vom Jahre 1717.

(NB. Diese Liste ist deshalb merkwürdig, weil daraus diejenigen diese zeichnen sich durch das beigefügte Marginale aus,

Nahmen des Expectivirten:

1. Lieut. Adam Gottfried von Schmiedeberg = = = =

2. General Christian Dieterich von Röbel.
3. Gen. Adjutant von Köppen.
4. Heinr. Wilh. und Fried. Ernst Gebrüdere von Jetze. = = =
5. Major Joachim Friedrich und Major Joachim Christoph, imgl. Heinrich Wilhelm Friedrich Ernst die von Jeetze. = = = =

6. Christian Otto von Jeetz. = =
7. Caspar Siegmund von Bornstädt und nach ihm seine Brüder. = =

soll behalten. 8. Gen. Lieut. von Dörfflinger.
9. Geh. Staats- und Kriegesrath, auch
behellet. General-Major von Grumbkow.

10. Haubtmann Christian Siegmund von Jurgas. = = = =
11. Obrister und Hauptmann zu Freyen-
behellet. walde von Krummensee. =
12. Obrist-Lieut. von Itzenplitz. =

gen Personen kenntbar werden, welche des Königs Gnade gehabt; alle übrige waren mit seiner eigenen Hand gestrichen.)

Des Lehnguths

Herrendorff und zwar auf des Majors Schmiedeberg Antheil.

Krueg und Gersdorff.
Künitz sub.

Grassau, Goritz und Dollnitz.

Die in dem Dorffe Rielingen von dem Obristen Erdmann Christoph von Jeetzen erkauffte Lehen.

Grassau und Beust.

Nicker, Schönborn, Kraucke und Schulzengericht zu Glauche.

Balster und Calies.

Klein Döbern.

Closter-Hof in Kyritz.

Schulzengericht zu Sewickow.
Sämtliche Itzenplitzische Lehnstücke, und sonderlich Hanß Joachim von Itzenplitz Lehen.

Nahmen des Expectivirten.

13. Obrist von der Grenadier-Leib Garde von Kleist, zur Helfte mit denen Gebrüdern Johann Andres und Peter
behellet. Rudolph von Köppen.

14. Landrath Ernst Ludwig von Burgsdorf.

15. Achatz Günther und Gebhard Werner Gebr. von Bartensleben.

behellet. 16. Capt. von der Artillerie von Eiff.

17. Geheimer Staats- und Kriegesrath
behellet. von Grumbkow.

18. Königl. Dähnischer Gen. Lieut. von Hohendorff.

19. Joachim Christoph von Kröcher.

20. Wulf Christian Balthasar Siegmund und Caspar Oswald, Gebr. von Kalkreuther.

21. Gen. Adjutant von Köppen.

behellet. 22. Major Hans von Lehwald.

23 Hof- und Legationsrath von Marwitz.

24. Gebr. und Gevettern v. Münchhausen

25. Der von Maltitz auf Cummerow und Tauche.

26. Hans Christoph, Bogislav und Siegismund, Joachim Ernst und Rudolph August die von Natzmar.

27. Gotthardt Rudolph von Nostitz

28. Gebr. von Schöning auf Schönrade und reciproquement der Obrist Lieut. von Schöning und Söhne auf Birkholz.

Des Lehnguths

Sämtliche Lehen-Stücke des Landraths Cuno Hanß von Wilmersdorff.

Wulcke, Cunersdorff, Diddersdorff und halb Hölsdorff.

Woltershagen, Lütken-Schwechten, Kemcke, Möllendorff, Benckun und Königde.
Das erste vacante Lehnguth.

Carpzow und Priort.

Falkenhagen und Worin.
Das Braunschweigische Lehn-Guth Barsigkow.

Hans George von Kalkreuthers Antheil in Malsow.
Köppensche Pächte in Neuendorff und Carnevitz.
Halb Wartenberg, Lüdersdorff und Biestorff.
Zernickow und Liebenfelde.
Guth Linzkow und Feldmark Muschau.

Giesendorff.

Ruffen.
Geissendorff und Wolffs.

Birkholz und Schönrade.

		Nahmen des Expectanten.
	29.	Noch dieselbe = = = =
	30.	Obrister von Schönbeck = =
	31.	Obrist Lieut. Aegidius Ehrenfried von
behellet.		Sydow = = = =
	32.	Joachim Adam von Schlabberndorff
behellet.	33.	Der Leibjäger Bock = =
behellet.	34.	Cammerfrau Krackau = =
	35.	Geh. Justitzrath von Fuchs =
behellet.	36.	Der Leibjäger Bock = =
	37.	Ewald Joachim nebst seinen Brüdern und Gevettern von Wedell =
	38.	Hofrath von Schmettau und seine beiden Söhne = = = =
	39.	Major von Schmiedeberg =
	40.	Hofprediger Schardius = =
	41.	Prediger zu St. Nicolai in Berlin Rau
	42.	Ruppinischer Stadt Physici Friedrich Tieffenbachs Gevettern =
	43.	Major von Backhof = =
	44	Johann Lenzen = = =
	45.	Jonas Thore = = =
Ja.	46.	Gen Adjutant der von Kröcher
	47.	Ernst Ludewig von Burgsdorff Söhne
	48.	Alexander und Matthis Daniel von der Schulenburg = = =
Ja.	49.	Gen. Major von Montargues
	50	Ober Forst Meister von Weißenfels
	51.	Lieut Henning Richard von Arnim unter dem Corps de Gens d'Armes.
	52.	Obrister von Thiele vom Grumbkoschen Regiment
Ja.		
	53.	Geh. Staats und Kriegesrath von
soll behalten.		Grumbkow

Des Lehnguths
Jansfelde und Gralo.
Holländer Vorwerk bey Driesen.

Hanselberg und klein Zernow.
Graben, Waßmersdorff, groß und klein Beuthen, Siethen, Stacken nebst Pertinentien.
Schulzengericht zu Glinicke und bey Ziesar.
Schulzengericht zu Rutenick bey Oranienburg.
Schulzengericht zu Wustermark
Der Krug zu wendisch Wusterhausen.

Einige Wedellsche Güther in der Neumark.

Eicho.
Schönebeckisches Antheil zu Herrendorff.
Insul.
Wendemark.

Pächte zu Nietwehr.
Das erste vacante Lehn von 6000 Thaler.
Tonnenbindersche Pächte in Lützow.
Nahstedt und Gore.
Das Braunsche Gütchen Metzelthin
Wulkow, Cunersdorff, Diddersdorff und Hartstorf.

Gewisse Schulenburgische Lehn.
Miersdorff.
Trebatsch, Kökeritzischen Antheils.

Einige seiner Vetter derer von Arnim Güther.

Ruhlsdorff

Möllen.

Nahmen des Expectanten.

54. Hofraths Arnold Friedrich von Rhaden Gevetter Lucius Friedrich und Friedrich Nicolaus von Rhaden
55. Die von Winterfeld in der Neumark, Prignitz, Uckermark reciproce =
56. Geheimer Justizrath von Fuchs
57. Major Caspar Friedrich von Schmiedeberg = = = = =
58. Der von Sack = = =
behellet. 59. Obrister von Marwitz = =
60. Geh. Staats und Kriegesrath auch General Major von Grumbkow =
Ja. Gen. Major von Löben = =
62. Joachim Friedrich von Gühlen =
63. Major Siegmund Rudolph von Waldow = = = = =
64. Andreas Heinrich von Lüderitz sämtliche Brüder = = =
65. Wolff Heinrich und Wollmer Gebrüder von Sydow = = =
66. Joachim Berends, Wolf Balzer, Hans Heinrich, Nicolaus Friedrich, Daniel und Wolf Asmus von Seelchow reciproce = = = =
67. Gevettern von Ratenau = =

Des Lehnguths

Giesenbrügge.

Sämtliche Winterfeldische in vorbenandten Orthen belegene Güther.
Dienstfreies Sparrsches Güthgen in Wustermark.

Rothes Güthgen in Herrendorf Sydowschen Antheil.
Des von Buchs Lehnguth in Trampe.
Städtlein Morin, imgleichen sämmtliche in Chur-Brandenburgschen Landen belegene Lehen des von Serbensky.

Die von dem Gen. Adjutant von Köppen gehabte gesamte Hand an Ruhestedt und übrige Quitzowsche in Lubars und Gottberg befindliche Lehen cum Pertinentiis im Lande Ruppin.
Concession der hohern und niedern Jagd zu Falkenberg, Hohen Schönhausen, Wartenbergs Arensfelde, nebst 4 Bauern in Falkenberg.
Streckentin.

Haselbusch.

Gütchen in Welle.

Sydow und Schönefeld.

Halb Gorbitsch und halb Clauswalde.
Pinno, Mellen und Metzelthien, in der Prignitz und Uckermark belegen.

68. Hans

Nahmen des Expectanten.

68. Hans Siegismund von Eichstedt Brüder
69. Otto Joachims von Langen Gevettern
70. Joachim Rüdigers von Borne Brüder und Gevettern

Des Lehnguths

Lehnstücke in Pritten.
Birkholz

Börnickisches Guth in Zambzow.

F. W.

Anno

Anno 1717 trat der Czaar Peter der 1ste nebst seiner Gemahlin die Rückreise von Amsterdam durch die Preußischen Staaten nach Rußland an. Man trug daher von Seiten des General Direktorii wegen defrayirung desselben beim Könige, auf Ordre an, wie es wegen der Kosten dazu gehalten werden sollte, da er wie man vermuthete nach Halberstadt kommen und daselbst einen Mittag und eine Nacht bleiben würde. Der König schrieb dabei: ich will 6000 Thaler destiniren davor soll finanz Directoric umb so die Menage machen das ich den Zahren defregiren kan von Wesell biß Memel in Berlin aber wierdt der Zahr aparte tractiret nit ein pfennig gehbe mehr dazu aber vor der Weldt sollen sie von 30 a 40000 tl. sprechen das es mir Koste.

F. W.

Fourierzettel der benöthigten Pferde für Ihro Czaarische und Dero bei sich habenden Suite.

	Pferde.
Für die Sänffte.	6
Für die Linie	8
Für den Generalen Buturlin	6
Dem Cammerherrn und Gen. Adjutanten Jagusinsky mit dem Marschalle Alsuieff	10
Dem Cammerherrn und Gen. Adjudanten Nariskin mit dem Graffen Puschkin	8
Dem Lieutnant Marsin mit Gattschikof	4
Dem Leib Mediko mit den Sekretarien	6
Dem Priester	3
Dem Chirurgo	4
Dem Conducteur Jonason	2
Dem Küchenmeister Velten mit seinen Cameraden	4
Dem Denschicke	3

An

	Pferde.
An Maschkoff	1
Für den Kleider Wagen	6
Für den Bett Wagen	3
Für den Canzley Wagen	6
Denen Sergenten 8 Personen	8
Denen Couriers 3 Personen	3
Dem Canzellisten Tzenkasoff	2
Für den Küchen Wagen	4
Denen Köchen	3
Für den Räder Wagen	2
Dem Capitain Gordon	3
Ihro Excellenz dem Großkanzler Grafen Goloffkin	15
Ihro Excellenz dem Herrn Vicekanzler Grafen von Schaffirow	15
Denen beiden Geheimbden Canzleyräthen Herrn von Ostermann und Stepanoff	12
Dem Herren Wesselowsky	2
Den Canzleybedienten	6
Für die zwey Canzleywagen	12

Für Ihro Majestät der Czaarin und bei sich habenden Suite.

Für die 4 Kutschen	24
Der Fürstin Gallitzin	3
Der Fräulein Tolstoy	3
Der Madame Alsufieff	3
= = Campenhausen	3
= = Wilboy	3
Dem Leib-Medico	3
Dem Secretarien Wolsoff	4
Dem Herren Alsufieff	4
= = Monsen	3
= = Schefkinu	3

Dem

	Pferde.
Dem Herrn Balcken	3
= = Jacovief	2
Dem Chirurgo	2
Dem Küchenmeister Jürgen	3
Denen Köchen	3
Dem Bierbrauer	1
Dem Taffeldecker	1
An Miokoy	1
An Mavrin	1
An Metschkoff	1
An 2 Pagen	2
Denen Wäscherinnen	6
Denen Riesen	6
Für den Bettwagen	6
Für den Kleiderwagen	7
Für den Küchenwagen	6
Für dem Räderwagen	6
Dem Kutscher	1
Dem Herren Delanoy	6
Pferde für den Czaar	105
= für die Czarin	120
= für die Minister und Canzley	62
Summa	287 Pferde.

Den 3ten October 1717 langte der Czaar und seine Gemahlin um 9 Uhr zu Wasser zu Königsberg an, und brach nach eingenommer Mahlzeit in des Hofraths Regelein Behausung auf, und setzte die Reise zu lande über Schacken nach **Memel** fort. Des Abends langte er zu Schacken an, aß nicht sondern nahm einige Speisen auf die parat stehenden Schiffe zu sich, und segelte um 7 Uhr mit 7 Galliotten und einer Ga-

Galere nach Memel ab, kaum waren sie aber 4 Meilen vom Lande, so erregte sich ein solcher Sturm, daß bald alle Galliotten zerstreuet wurden. Gegen Mittag erhob sich der Sturm noch mehr, so daß die drey Seegel auf dem Schiffe auf welchem die Czaarische Majestäten waren, zerrißen und der Queer-Mast zerbrach; demohnerachtet kamen sie mit großer Mühe um 3 Uhr Nachmittag glücklich in Memel an. Von denen Galliotten worauf die Bagage und einige von der Suite waren, sind 3 anderthalb Meile von Memel auf den Sand gelauffen, und wurden erst in der folgenden Nacht entledigt. Der Czaar ging gleich nach Curland voraus, die Czarin aber blieb noch bis auf den Nachmittag.

Die Defrayrungs Kosten betrugen:

	Rthlr.	Gr.	Pf.
Im Clevischen = = =	658	10	—
Grafschaft Ravensberg =	242	13	—
Fürst. Minden = =	621	21	8
= Halberstadt = =	351	18	1
Herz. Magdeburg = =	307	5	1
Neumark = = =	104	3	9
Pommern = = =	436	15	3
Preußen = = = =	404	16	—
Summa	3127	4	10

Verzeichniß sämtlicher Salarirter und pensionirter Königl. Preußl. Bedienten im Jahr 1723.

Würkl. Geh. Etats-Räthe.

	Rthlr.
Der Würkliche Geh. Etats-Rath Alexander von Dohna	8000
Der Würkl. Geh. Et. R. Gr. v. Ilgen	4996
überdem noch aus Minden 1000 Rthlr. und auf 8 Pferde hart Futter in natura.	
Der Würkl. Geh. Et. R. Graf von Metternich	2000
Der Würkl. Geh. Et. R von Plothow	4400
Der Würkl. G. Et. R. v. Cnyphausen	6000

General-Ober-Finanz-Kriegs- und Domainen-Directorium.

	Rthlr.
Der Gen. Lieut. und Würkl. Geh. Et. Min. Fin. Kr. und Dom. R. von Grumbckow	5321
überdem noch aus denen Neujahrs-Geldern	5000
Dagegen er aber seinen Secretarium halten muß.	
Der Würkl. Geh. Et. Min. Fin. Kr. und Dom. R. von Creutz	5000
überdem noch aus denen Neujahrsgeldern	4000
Der Würkl. Geh. Et. Min. Fin. Kr. u. Dom. R. von Kraut	2000
überdem noch aus denen Neujahrsgeldern	2000

Der

	Rthlr.
Der Würkl. Geh. Et. Min. General-Audit. Fin. Kr. u. Dom. Rath von Katsch	2000
überdem noch aus denen Neujahrsgeldern	2000
Der Würkl. Geh. Et. Min. Fin. Kr. u. Dom. R. v. Görne	3000
überdem noch aus denen Neujahrsgeldern	3000
Der Geh. Fin. Kr. und Dom. Rath von Heroldt	900
überdem noch aus denen Neujahrsgeldern	300
Der Geh. Fin. Kr. und Dom. Rath Manitius	700
überdem auch aus den Neujahrsgeldern	300
Der Geh. Fin. Kr. und Dom. Rath von Thiele	700
Noch aus den Neujahrsgeldern	300
Der Geh. Fin. Kr. und Dom. Rath von Pebne	450
noch aus denen Neujahrsgeld.	300
bey dem Mansfeld. Etat von den 200 Thlr. so Manitius gehabt	100
Der Geh. Fin. Kr. und Dom. Rath Ellenberg	1000
Noch aus denen Neujahrsgeldern	300
Der Geh. Fin. Kr. und Dom. Rath von Rochow	800
Noch aus denen Neujahrsgeldern	300
Der Geh. Fin. Kr. und Dom. Rath von Fuchs	1700
Noch aus denen Neujahrsgeldern	300

	Rthlr.
Der Geh. Kr. und Dom. Rath von Klinggräff	1000
Noch aus denen Neujahrsgeldern	300
Der Geh. Fin. Kr. und Dom. Rath Culeman	950
Noch aus denen Neujahrsgeld.	300
Der Geh. Fin. Kr. und Dom. Rath von Börstel	800
Noch aus denen Neujahrsgeld.	300
Der Geh. Fin. Kr. und Dom. Rath von Podewels	800
Noch aus denen Neujahrsgeld.	300
Der Geh. Fin. Kr. und Dom. Rath von Marschall	1000
Noch aus denen Neujahrsgeld.	76
Geh. Rath Mancke, als Secretarius	1200
Noch derselbe bey dem Mansfeld. Etat von denen 200 Thlr. so Manitius gehabt	100
Geh. Rath Canler als Secretarius	600
Geh. Rath Braunsberg als Secretar.	500
Geh. Rath Flottwell als Secretar.	500
Kriegs-Rath u. Secret. Holzendorff arbeitet mit bey der Verpflegung	600
Geheimer Secret. Schechtgen	300

Canzelliſten und Copiſten.
jeder á 250. und die Copiſten á 60 Thlr.

George Albrecht Hering.
Johann Rupert Viel.
Wilhelm Stiegel.
Johann Wilhelm Salathé.
Johann Andreas Rinck.
Gottfried Chriſtian Pötter.

Carl

Rthlr.

Carl Friedrich Stresow.
Friedrich Gladitz.
Johann George Ringmuth.

Copisten.

Clamor Lindemann.
Cristoph Ernst Hucke.

Canzley-Diener.

Andreas Richter.
Heinrich Seeliger.
Michael Saße.
Ernst Regeler.
} jeden 50 Thlr. incl. der Livreé.

Zwey Registratores { Mieg = = = 300 / Gebhardt = = 172
Dem Aktenhefter Schöpf = = = 100

Fiscalische Bediente.

Der General-Fiscal Duhram = = 1300
Der Rath Berchem zu Prentzlow = = 200
Der Hofrath Voswinckel = = = 400
Der Hof-Fiscal Pfeiffer = = = 140
Aus der Strafkasse bekömmt er = = 460
Der Advocatus Pauperum Scheucker = 200
Der Hof-Fiscal Berndis = = = 200
Der Hof-Fiscal Jacobi = = = 200
Der Procurator Fisci Woltersdorf = = 144
Der Actuarius und Protocollist Monschein = = = = = 200
Dem Fiscalischen Bothen = = = 36
Zu denen Fiscalischen Reisen = = 400

Rthlr.

General-Rechen-Cammer.

Der Würkl. Geh. Etats- und Krieges-Rath von Creutz.
Der Geh. Rath Pieper = = = = 980
Der Geh. Rath Tieffenbach = = = 730
Der Geh. Rath Francke als Emeritus = 400
Der Geh. Rath Reese = = = = 580
Der Hof Rath Truzettel = = = 630
Der Hof Rath Hille = = = = 460
Der Hof-Rath Allemann = = = = 400
Der Geh. Secret. Wachsmann = = 250
Der Calculator Weickard = = = 120
Der Calculator Pittelko = = = 50
Der Registrator Marcus = = = 200
Der Canzelliſt Borchard = = = 153
Der Canzliſt Große = = = = 100
Der Canzliſt Wolckenstein = = = 100
Der Diener Gürtler = = = = 60

General-Domainen-Kassen-Bediente.

Der Geh. Rath u. Dom. Cass. Rntmstr Kühtze = = = = = 1500
Der Gen. Dom. Cass. Secret. Buchholtz = = = = = 370
Der Gen. Dom. Cass. Secret. Klein bekommt seine Lebenszeit, weil er seinem Adjuncto 100 Thlr. cedirt = = 200
Dessen Adjunctus Siegmann bekommt von Kleinens Besoldung 100 Thlr. nach seinem Tode den vollen Gehalt.
Der Gen. Dom. Cass. Secret. Gobbin = 350
Der Cassendiener Beck = = 50 } = 58
Zulage 8 }

Ober-

Ober-Appellations-Cammergerichts, Tribunals-Räthe und Bediente.

	Rthlr.
Der Cammergerichts-Präsident u. Geh. Rath von Cocceji	2200
Der Geh. Rath von Heugel	900
Der Geh. Rath von Freyberg	400
Der Cammer Ger. Rath von Görne	600
Der Criminal-Gerichts-Rath Berger	200
Der Cammerger. Rath Freytag	200
Der Geh. Rath Strimesius	400
Der Geh. Rath Huß	400
Der Geh. Rath zum Broich	1000
wegen der Ambts-Cammer bekommt er noch 175 Rthlr.	
Der Cammerger. Rath Froben	400
Der Geh und Orangische Tribunals-Ger. Rath Cnoop	450
Als Ob. Apellat. Ger. Rath an Zulage	300
Der Geh. Rath Schlüter	550
Als Ob. Appellat. Ger. Rath an Zulage	300
Der Geh. Rath Lüdecke	300
Der Geh. Rath Mylius	200
Der Geh. Rath Viebahn	
Als Ob. Appel. Ger. Rath	300
Der Cammer-Ger. Rath Hynitsch	200
Der Cammer-Ger. Rath Schubart	200
Der Geh. Rath und Proton. beym Tribunal von Bar	300
Der Criminal-Rath Weitzel	200
Der Cammer-Ger. Rath Simonis	
Als Proton. beym Camm. Ger.	246.8.

	Rthlr.
Der Proton. Tieffenbach und dessen Adjunct. Ludolff	100
Der Cammer-Ger. Rath Forsel	
Als Proton b Camm. Ger.	146.8.
Der Kreyß-Schreiber Gause	107.8.
Der Cammer-Ger. Rath Canngießer	
Als Protocollist	107.8.
Der Kreyß-Schreiber Behrens	109.8.
Der Kreyß-Schreiber Elteester	107.8.
Der Geh. Secret. Heßert	
Wegen des Ober-Appelat. Ger. 200 }	262.
Wegen der Geheim. Canzley 62. 12. }	12.
Der Canzelist Winterfeld	200
Der Canzlist Lüdert	225
Der Bothenmeister Gerhard	72
Denen vier Cammer-Gerichts-Bothen zu Wetzlar	74.8.
Dem Doctor Hoffmann daselbst	100

Ravensbergisches Ober-Appellations-Gericht.

Der Würkliche Geh. Et. Rath von Plotho als Director	150
Der Geh. Rath Cnoop	100
Der Geh. Rath zum Broich	100
Der Hofrath Al mann als Proton.	200
Der Canzlist Beßel	100
Dem Collegio Schreib-Material.	40
Dem Archivario	50

Krieges-Hof- und Criminal-Gericht.

Der Hof Rath Conicer, jetzt der Kriegs Rath Zatsch	429

Mylius

		Rthlr.
Mylius, Berger, Fromme, Gerber	Diese vier Räthe bekommen ihr übriges Gehalt aus der General-Staf-Casse.	
	Die ersten beide haben außerdem jeder	200
Der Holzverwalter Gommersbach		100
Vier Hof-Gerichts-Knechte, jeden 23 Thlr. und vier Schloß-Knechte a 23 Thlr.		184
Zwey Stubenheitzer		32
Der Scharf-Richter		9.15.

Geheime-Canzley.

Der Hof-Rath Ludewig	282.12.
Der Geh. Rath Thulmeyer	1200
Der Hof-Rath Cochius	370
Der Geh. Secret. Friedrich Wilhelm von Stosch	250
Der Hof-Rath Cöper	200
Der Geh. Secret. Joh. Schardius	185
Der Geh. Secret. Heße	400
Der Geh. Secret. Braunsberg sen.	220
Der Geh. Secret. Cnoop	150
Die beiden Secret. beym Gen. Adjut. von Kröcher als an Secret. Bocken	100
" " " Stürmern	135
Der Geh. Regiſtrator von Dransfeld	225
Der Geh. Regiſtrator Daniels	225
Der Geh. Canzliſt Juſtus Koch	200
Der Geh. Canzliſt Rieſe	280
" " Rolle	280
" " Behmer	280

	Rthlr.
Der Reh. Canzlist C. Benj. Braunsberg	165
Der Geh. Canzlist Franz Rouyer	230
Der Copist Friedrich Börner	210
Der Canzelist Holtzendorff	300
Der Canzlist Kahman	130
Der Canzelist Camphausen	35
Der Canzleydiener Lehmann	60
" " Bertram	50

Geheimes Archiv.

Der Geh. Rath Thulmeyer wegen des Geh. Cabinets, ist unter die Geh. Canzley angesetzt.	
Der Rath und Archivarius Roye	200
Der Hof-Rath und Archivarius von der Lith	500
Der Cammer Ger Rath Senning	225
Der Registrator Börner	400

Bibliothek und Antiquitaeten-Cammer.

Der Hofprediger Stoschius	100
Der Rath Philippi	200
Brunnemus	100
Der Antiquarius la Croze	310

Consistorium.

Der Hofprediger Jablonsky	400
Der Consistorial-Rath und Probst in Berlin, Porst	100
Der Probst in Cölln, Reinbeck	114 4
Der Hof-Rath Irwing	175

Der

	Rthlr.
Der Consistorial-Rath Rißelmann = = als: 300 Thlr. wegen des Tribunals, 100 Thlr. als Consistorial Rath.	400
Der Prediger Roloff vom Werder soll zum Consistorial-Rath sonder Gehalt bestellet werden, bis eine Vacanz sich eräugen wird.	

Geistliche, Professores, und Schulbediente.

Der Hof-Prediger Steinberg = = =	800
Der Hof-Prediger Andreä = = =	600
= = = Noltenius = = = incl. 100 Thlr. Correspondenz-Gelder.	911
Der Hof-Prediger Stoßius in Potsd. =	300
= = = Gravius zu Cöpen. =	400
Der Prediger Klug an der Parochial-Kirche = = = = = =	300
Der Prediger Schmidtmann ibid. = =	800
Der Hof-Prediger Wideking zu Collberg = = = = = =	300
Der Prediger Bueler zu Brandenburg =	200
= = Scherer zu Spandow = =	276
= = Garnaur zu Magdeburg =	150
= = Onsel zu Frankf. a. d. Od. =	200
= = Hartmann daselbst = =	200
= = Steffens = = = =	120
= = la Rocque zu Cleve = =	125
= = Gautier = = = =	300
Der Französische Hof-Prediger zu Stettin, Mauclerc = = = =	600
Der Prediger Poßard = = = =	100

Der

	Rthlr.
Der Prediger Campff	100
Der Franzöſiſche Predig. Beausobre	50
= = = l'Enfant	50
Der Prediger Gottſchalck zu Müncheb.	100
Der reform. Prediger zu Kottbus, Langerfeld	400
Der Profeß. Raab zu Duisburg	125
Der Cantor in Cöpenick, Hancke	50
Der Küſter daſelbſt, Meltzner	25
Der Cantor zu Spandow, Pleze	76
Der Informator im Waiſenhauſe, Dickel	100
Der Schulmeiſter Stracke zu Charlottenburg	34
Der Organiſt in der Schloßkap. Hein	75
Dem Catholiſchen Pater Dominicus Torck	300
Dem Cathol. Pater zu Potsdam	500

Auf Kirchen und Schulen.

Der Communitaet zu Frankfurt an der Oder ſollen 12000 Thlr. bezahlet werden, in dieſem Jahr 1723 im Monat January.	
Die Polniſche und Litthauiſche Alumni daſelbſt	600
Die Schule in Berlin und Cölln aufs Neujahr und Gregory	11. 143.
Der Communitaet zu Cölln an ſtatt Bier, Brod, und Wein	158
Zu Unterhaltung einiger Reform. Cand. Theolog.	600

Bediente

Bediente bey den Königlichen Jagden.

	Rthlr.
Zwey Matrosen	240

Allerhand Baubediente, Künstler, und Handwerker.

Der Land-Bau-Director Creutz	300
Der Ingenieur Böhme	300
Der Hofmahler Merck	500
Der Hofmahler Weidemann	600
Der Kupferstecher Blesendorff	100
Der Kupferstecher Wolffgang	100
Der Glasschleiffer Spiller	80
Der Marinen-Cassirer Alemann	100
Der Mahler Harper	300
Der Schleusenmeister Herrmann Reichward	36
Die Kunst Akademie	200
Der Apotheker-Gärtner Michelmann	100

Castellans und Garten-Bediente.

Der Castellan Eversmann	100
Die Castellanin Marpin zu Charlottenburg	226
Die Castellanin zu Cöpenick Landauin	200
Der Castellan zu Oranienburg Reese	100
Klein zu Landsberg	100
Zu Unterhaltung des Charlottenburgschen Gartens incl. der Salarien	1090

Allerhand Königliche Bediente.

Der Geh. Rath und Landes-Hauptmann von Knesebeck	300

Der

	Rthlr.
Der Geh. Rath u. Landvogt in der Uckermark von Arnim	300
Der Hofrath und Intendant des Elbingschen Territorii Pöhling	550
Der Hofrath Cöllsch	900
Madame de Rocoule	600
Noch bei dem Gnaden Gehalt 400 Rthlr.	
Dem leib Medikus Descazal	150
Der Grentz-Rath Behrens	100
Dem Chirurgo Binger	100
Der Doctor Goble	150
Dem Fabriquen-Inspektor Rosenfeldt	100
Dem Saahsfeldtscheer Caßebaum	120
Dem Medico von der Französischen Colonie in Stettin, Superville	150
Der Doktor Hentici	400
Der Hofrath Streblow	600
Der Hofrath Zeuschner laut Bestell. de 18. July 1722.	200
Der Advokat Peyrol in Neufchatel	625
Der Commend. in Neufch. Fromment	800
Der Orange-Cassen-Rntmstr Albrecht	600
Der Commiß. und Hütten-Inspektor Petit	200
Der Ober-Mühlen-Insp. Staffelstein	200
Der Mühlenstein-Commiß. Promnitz	100
Der Doktor Bergemann	300
Der Chirurgus Jakob Kunitz	200
Der Medailleur Marl	100
Der Damm Inspektor Butz	50
Der Meckler Davide	100
Caminerdieners Eversmann Wittwe	300
Der Holzschreiber Stern	30
Die Wehmutter Henniges	100

Die

	Rthlr.
Die Wehmutter Tammen, nunmehro der Wehmutter Hoffmannin	100
Der Stall-Commiß. Holtzendorff	150
Der Stubenheitzer und Holtzhüter zu Charlottenburg, Trabus	12
Die Scheuer Frauen	200
Der Stubenheitzer Oertel bey der Gen. Rechenkammer	12
Zu Unterhaltung der Hof-Apotheque	5363

Pensiones.

Der Herzog von Holstein in Preußen	3000
Der Gen. Heyden incl. Brief-Porto	2400
Der Gen. du Veyne	800
Gen. du Portail	500
Der Graf von Schwerin	1200
Der Cämmeret d'Ausson	1000
Der Geheimte Etats Rath von Osten	500
Der Geheimte Rath von Münchow	500
Der Ober Hoffmeister von Bülow	400
Der Frau Oberhofmeistr. von Bülow	1400
Dem alten gewesenen Cammerrath Weissen	50
Der von Crummensee	250
Der Brigadier Brion in Mämel	300
Der Geheimterath Gundling	200
Baron von Chalezac	300
Die Fräulein von Asseburg	200

Gnaden-Gehalt.

Gen. Major von Streiffs Wittwe	120
Grn. Lieutenants von Brands Wittwe	500
Gen. Major von Kühlen Wittwe	300
Obrist Lieutenants von Winterfeld Wittwe	200

Cämmerer

	Rthlr.
Cämmerer Meding	200
Madame Follert	300
Fräulein Bronkhorſt	75
Die von Hackeborn	70
Wittwe von Canſtein	170
Proviant Commiſſarii Oppermanns Wittwe	30
" " Cochs Wittwe	10
Der Jagd Junker Rynſch	50
Der alte Laquais Simon Conrad	10
Die Wehemutter Martha Hirſchleben	263.12
Wittwe de Rocoule	400
Wittwe Dahlhauſen zu Frankf. a. M.	50
Ein Handlanger Jean Feuillat ſo beim Bau zu Schaden gekommen	12
Der kleine Martin Schulz	12
Die alte Wäſcherin Maria Schulze	30
Der Kammerdiener Barth	200
" " " Muskow	60
Der Leibſchneider Meitmann	150
Der Regiments Feldſcheer Holzendorff	120
Der gebrechliche Küper Müller	12
Der Leibkutſcher Nöding	24
Die Leinenzeug Wärterin Löſcherin	110
Zum großen Friedrichs Hoſpital, als zu Unterhaltung der Kinder	9500
An hieſige Armen Caſſe zum Behuf der Soldaten Armen	500
Denen Armen beim Dohm	1000
Reichnows Wittwe	25
Wittwe von Perband	90
Tesmarin in Cöpenick	25
Wittwe Pauli	15
Wittwe Campmannin	20
Schiermeiſter Rhoden Wittwe	10

	Rthlr.
Türkin Louise Charlotte Delpusch	10
Friederika Charlotte Nevin	10
Friederika de Braunin	22
Sennings Wittwe	50
Cammerdiener Willamovius	25
Wittwe Ganteswellerin	60
Wittwe Bonessin	24
Johann Heinrich Imbcke	6
Das Zuchthaus zu Spandau	200
Des Hofprediger Wiegen Wittwe	25
Doctor Speners Wittwe	27
Der verw. Cammer und Post-Sekretarin Ludolphin	12
Der Capitain von der Gundel	24
Die Wittwe Juhnin	20
Ostrowsky Wittwe	25
Juliana Dussarat	18
Der Laquai Glirn	12
Pantossier	12
Langin	25
Christina Eckerstein	15
Die Wittwe des Ingenieur Capitain Overkampffs	12
Wittwe Schulzin	12
Wittwe Jantschin	12
Des Geh. Sekretari Ruxen Wittwe	12
Die adeliche Wittwe Meyer	12
Der alte Trompeter Schaick	24
= = = Gablenz	12
Dem Maurer Kohl, so beim Schlos Bau zu Schaden gekommen	12
Dem alten Pagen Hoffmeister von Plötzen	50

Sr. Königl. Majestät allergnädigste Repartition der Neujahrs-Gelder auf das Jahr 1727.

	Rthlr.
Des Kronprinzen Königl. Hoheit 200 Dukaten spec.	550
Kammerfrau Kammin	20
" " Strebelow	20
" " Wydemann	20
Geheimerath Bode (nachmaliger Staatsminister)	20
Kriegesrath (eigentlich Kabinetsrath) Engel	20
Denen sämtl. reformirten Hofpredigern am Dohm	60
Geheimerath Ludwig	20
Hofrath Strebelow	20
Hofrath Cöllsch	20
Kammerdiener Eversmann	20
" " Abt	20
" " Brandhorst	20
" " la Fosse	10
Leibchirurgus Eslinger	10
Stallmeister Sainson	20
Denen sämtlichen Pagen	10
Denen Auskehrmädgen	4
Der Weißzeugfrau und Mädgens	3
Dem Hofapotheker	20
Denen Apothekergesellen	10
Blaurock, Meyer, Grath, Kleinewax — Königl. Leiblakayen	18

Hänichen

		Rthlr.
Hänichen, Wilhelm, Götze, Hambring	Königl. Leiblakayen	18
Denen sämmtlichen Lakayen		20
Der Waschfrau		1
Denen 4 Schloßknechten		4

Bediente bey des Kron-Prinzen Königl. Hoheit und übrige Königl. Kinder.

Dühan	20
Kammerdiener Gummersbach	20
Lakay Wilhelm	4
Dem 2ten Lakay	4
Kammerdiener Eversmann bey dem Printzen Wilhelm	10
Denen Lakayen bey den Königl. Kindern	6
Denen Mädgen bey den Königl. Kind.	10
Der Frau Leyern bey den Printzen Wilhelm	20
In der Königl. Küche	20
Im Keller und dem Mundschenken	20
Die Parforcejäger	20
Im Reitstall	30
Im Kutschstalle	20
Dem Leibkutscher Jobst Marcus	6
Dem Leibkutscher Cobus	6
An Schaper	2
In der Kriegskanzley	10
In der Hofkanzley	5
In der Kanzley des General-Directorii	5
In der Post	10
An Pepusch	20

	Rthlr.
Tambour und Pfeiffer vom Königl. leib-Bataillon Grenadier	30
Tambour und Pfeiffer vom Königl. Regiment	30
An die Trompeter und Pauker von den Gensd'armes	11
An die Hallorum	10
Der Hallorum-Weiber	8
Dem Gertraudtschen Hospital	10

Zu Charlottenburg.

Dem Gärtner Lehmann	2

Zu Potsdam.

Beyden Garnisonpredigern	24
Generalfeldchirurgus Holtzendorff	30
Denen Mädgen im Schlosse	2
Nossig (Hofnarr)	6
Kastellan Dreger	2
Summa	1393

Specifi-

Specification

der Weynachts-Geschenke, welche König Friedrich Wilhelm I. 1735 seiner Familie ausgetheilet hat.

		Rthlr.
Königin.	Eine goldene Brandruthe =	1600
Kron-Prinz.	Sechs Stück ausgeschnitt. Schüsseln = = =	400
Kron Prinzess.	Ein Feuer-Schirm = =	400
Marggräfin v. Anspach.	Einen Aufsatz auf den Camin = = = =	400
Marggräfin v. Schwedt.	Ein silberner Tisch = =	400
Prinzessin Ulrique.	Zwey große silberne Blaker = = = =	150
Prinz Wilh.	Vier große Schüsseln = =	200
Prinzess. Amal.	Zwey große Blaker = =	150
Prinz Heinr.	Zehen Teller = = =	200
Prinz Ferdin.	Fünf Teller = = =	100
	Summa	4000

Bestand der Königlichen Wagen-Pferde und Maul-Thiere im Königlichen Stall, nebst einer Specification, wie viel davon annoch zum Dienst brauchbar und geleget werden können vom Februar 1727.

Pferde.

7 Vor Ihro Majestät der Königin, sind in Potsd.
8 Braune Hengste so bleiben.
6 Coureur Wallachen.
7 Cron Printzliche (werden gelegt).
7 Printzessin-Pferde, NB. unter diesem Gespann sind 2 gantz abgelebte Pferde, können also nur 5 geleget werden.
6 Zweyten Printzessin-Gespann, (werden geleget).
6 Junge Pferde, ist allbereit ein Wallach darunter, werden 5 geleget.
14 Zwey Gemeine Gespann, à 7 Pferde, der Zug so täglich zu Potsdamschen Fuhren, Heu und Stroh zu Berlin anzufahren, und anderen vielfältigen Abfuhren gebrauchet werden müssen, sind nicht capable den geringsten March zu thun, können nicht geschnitten werden.
2 Küchen-Pferde, (werden geleget).
2 Karren-Pferde, (werden geleget).
2 Schloß-Karren-Pferde, sind alt, blind und abgelebet, können nicht geleget werden.
26 Trage-Maul-Thiere, deren werden 9 geleget.
10 Fuhr-Maul-Thiere, davon werden 5 geleget. NB. sind im Bau zu Wusterhausen.

Summa des Bestandes aller Pferde = 67 Stück und 36 Maulthiere.

Extract

Extract vom Monat Aprili 1736.

Wie viel Pferde und Maulthirre bey denen Königlichen Ställen effective in Futter gestanden, und wie viel Rationes vacant seyen.

Potsdamscher Stall.		Berlinscher Stall.	
Pferde.		Pferde.	
44	Hand-Pferde.	8	Beschäl. in Rosenb. u. Neust. a. d. Dosse.
5	An 10 kleine Prinzl. Pferde.	8	Reit-Pferde.
28	Bereuter-Pferde u. Klepper.	4	Klepper.
4	Pagen-Pferde.	48	An 7 Leib-Gespanne.
2	Doctor Mirows.	13	An 2 Arbeits-Gesp.
2	Des Leib Jäger Meyers.	27	Trage-Maulthiere.
39	An 5 Leib-Gespanne.	10	Maul-Thiere zum Holtz u. Futter fahren, wovon 2 in Wusterhausen und 8 in Coßenblatt.
16	An 2 kleine Gespanne.	8	Artillerie-Maulth.
2	Garten-Pferde.	2	Charlottenburg. Garten-Pferde.
13	Maul-Thiere, wovon 1 in diesem Monate gestorben ist.	4	Schloß-Karrenpferd.
		2	Küchen-Pferde.
155	Sum. so gefütt. word.	128	zusamm. 283 Stück.
194	so auf den Etat steh.	150	zusamm. 344 Stück.
39	vacante Rationes =	22.	

Also sind in diesem Monath überhaupt 61 Rationes vacant gewesen.

Schwerin.

Ich habe mit vielem Mißfallen ersehen, daß die angekommene Preuß Pferde sehr schlecht, und schlechter auch in weniger Anzahl gewesen, als die vorige Jahre. Da Euch doch der Ober-Stallmeister v. Schwerin laut seinem Ao. 1732 eingesandten Buch 128 einjährige Hengste überliefert, welche dieses Jahr kommen sollen. Ihr sollet also darüber Eure Verantwortung thun, wo diese Pferde geblieben. und warum die übrigen so schlecht sind. Ich weiß wohl daß Ihr Eure Sachen verstehet, aber Ihr seyd dort mit Eurem Verdruß und wünschet nichts so sehr, als von da weg zu kommen. Ihr könnet auch thun was Ihr wollet, allein Ihr müßet wissen, daß Memel ein so schöner Ort ist als Spandau, auch daß Galgen und Scharfrichter da sind, wie hier. Ich befehle Euch also ernstlich, daß Ihr Euer devoir thut, und fleißig seyn, auch brav hinter die Euch untergebene Leute her seyn sollet. denn Ihr in einem Tage 3 mal das Stuten-Amt bereisen könnt, dabei sollet Ihr alles exact und promt thun was Euch der Ober Stallmeister befehlen wird. Dieses ist meine stricte Ordre.

Potsdam, den 15 May 1735.

F. Wilhelm

An den Stallmeister Greinert.

Mein

Mein Lieber Ober-Stallmeister von Schwerin. Ich communicire Euch hierbei abschriftlich was Ich an den Stallmeister Greinert geschrieben. Ihr sollet nun mit Nachdruck und Eifer darauf arbeiten die Preußische und Märkische Gestüte in rechte Ordre zu setzen, und Eure Subalternen, und die Knechte in gehörige Subordination zu halten. Diejenigen so nicht ihr devoir thun, sollet Ihr unter erforderlicher Strenge tractiren und sofort ins Stockhauß werfen lassen, wenn sie nicht pariren. Werdet Ihr es nicht thun, sondern weiter durch die Finger sehen, so sollet Ihr mir allein dafür respondiren. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 15 May 1735

Fr. Wilhelm.

An den Ober Stallmeister v. Schwerin.

Beila

Seine Königl. Majestät in Preußen haben höchst eigenhändig allein im Wusterhausenschen Gehege geschossen in nach specificirten

Jahren u. Jagd-Tagen.	An Reyhühner. Stück.	An Fasan. St.	An Schnepven. Stück.	An Wachtel. Stück.	An Hacken. St.	An Rehe. St.	An Schweine. Stück.	An Dachen. St.	An Fröschlinge. Stück.
1717 . . 41	259	10	—	3	—	—	—	—	—
1718 . . 25	281	13	2	—	8	—	—	—	—
1719 . . 17	117	3	—	—	2	—	—	—	—
1720 . . 20	300	11	—	—	14	—	—	—	—
1721 . . 21	600	5	—	1	37	—	—	—	—
1722 . . 32	1200	2	—	—	102	—	—	—	—
1723 . . 23	1201	14	—	—	63	—	—	—	—
1724 . . 37	1244	12	—	—	158	—	3	5	11
1725 . . 24	1225	6	—	—	61	—	—	—	—
1726 . . 34	1008	64	—	—	65	—	4	1	—
1727 . . 31	1800	35	—	—	97	—	—	—	—
1728 . . 20	2017	60	1	2	219	—	—	—	—
1729 . . 18	1455	82	—	—	53	—	2	—	—
1730 . . 15	1177	77	—	—	62	—	1	—	—
1731 . . 21	2200	53	—	—	15	—	—	—	—
1732 . . 26	2143	102	—	—	48	—	—	—	—
1733 . . 17	1220	112	—	—	25	—	—	—	—
1734 . . —	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1735 . . 14	290	48	—	—	26	—	—	—	—
1736 . . 18	728	317	—	—	26	—	—	—	—
1737 . . 20	2060	183	—	—	42	—	—	—	—
1738 . . 22	2541	246	—	—	22	—	—	—	—
	25066	1455			1148				

Beilagen.

Die Erziehung und Unterhaltung der beiden Marggrafen Friedrich und Heinrich, Vettern des Königs Friedrich Wilhelms I. betreffend.

Sire!

C'est avec un tres profond Respect que j'ay l'honneur d'envoyer cy joint a Votre Majesté mon compte des six mois, depuis Janvier, jusqu'au mois de Juni de cette anné, je l'aurois envoyé plutost, mais j'ay eté obligé de faire un petit voyage a St. Amand, qui est a quatre lieues d'icy, pour y prendre les bains & les eaux, a causes de mes infirmitez, ce qui est la cause de ce retardement. J'espere que Votre Majesté verra par mon compte que la depence ordinaire est toujours a peu prés comme pour le passé, si ce n'est un Cheval de laquais de plus, j'espere que Votre Majesté ne deseprouvera point cette augmentation qui etoit si necessaire, d'autant que j'etois obligé de prendre un Cheval de louage, chaque fois que le Prince vouloit monter a Cheval. La depence extraordinaire monte un peu haut par rapport a l'achat du dit Cheval, et que j'ay eté obligé de faire deux habits au Prince un d'hiver et un d'eté, dont Son Altesse avoit grandement besoin. J'ay debourse en tout la Somme de Fl. 2646. 7. cette depence excede le revenu de Prince de six cent quarante six florins, lequels etant joint aux fl. 1400 que j'etois arriere depuis l'année passé, fait la Somme de fl. 2046 voila Sire ce que le Prince est arriére pour ce qui regarde l'entretien de Son menage en particulier, mais comme nous ayons changé depuis peu de Solliciteur, et que j'ay fait un examen des

Comptes

Comptes en General, je trouve que le Prince doit au Solliciteur, la Somme de trois mille cinq cent quarante six Fl. argent d'holl. J'en ay eté surpris mais cela provient de ce que le Lieutenant Sternbach qui a l'administration de la Compagnie du Prince a tiré Fl. 1300 plus qu'il ne devoit pour l'entretien de la Compagnie, j'en ay parlé au dit Lieutenant qui m'a donné pour raison, qne la Compagnie a eté extrement malheureuse par la desertion, que quand le Prince a obtenu la Compagnie elle etoit la plus mauvaise du Regiment, que Son Alteſſe a cassé ou congedié tous les petits hommes, qu'il a eté obligé de les remplacer par des grands, qui ont coute baucoup d'engagement, ainsi que la Compagnie du Prince, au lieu, qu'elle etoit cy devant la moindre du Regiment. est presentement la plus belle de guarnizon, d'allieurs que le Prince a fait faire l'anné passé des nouveaux Cartouches et port Epées pour tout le Regiment dont Il en a eu pour pres de trois cent Florins pour Sa portion, et qu'au lieu que cette depence diminuera, elle augmentera encore a l'avenir, parce que le Prince fait faire a Mastricht de nouveaux armes pour tout le Regiment, et des bonets pour les grenadiers le tout sera livré au Commencement de l'anné prochaine, ainsi qu'il en aura encore pour environ six cent Florins pour Sa portion, tout ce que le Lieutenant allegue, m'est bien connu, parce que tous le Cpaitains du Regiment se trouvent dans le mesme cas, nous nous faisons des efforts extraordinaires pour que le Prince ait de l'honneur de Son Regiment, le Lieutenant de la Compagnie du Prince est un bon officier et honnet homme, mais je dois representer à Votre Majesté que depuis qu'il a l'administration de la Compagnie il n'a encore rendu Compte a perſonne

ne de l'argent qu'il a manié, ce qui seroit pourtant dans l'ordre, si Votre Majesté trouve bon d'ordonner au Prince que le Lieutenant Sternbach ait a produire ses comptes au plustoit, et que Votre Majesté m'ordonne de les examiner avec le Sr. Emmius Lieutenant du Regiment, c'est un habil homme en fait d'Arithmetiqne, et souvent employé dans ces sortes des rencontres, mais comme ces sortes d'examens sont fort penibles, s il plaisoit a Votre Majesté je pourrois donner au dit Lieut. Emmius un Ecu pour jour tant qu'il vaqueroit a cette besogne, come une recompence de ses peines, j'abregerai le temps plus pu'il me sera possible. Il y a encore un poste que le Solliciteur porte en compte de deux cents Florins, qui provient de ce que le Prince en arrivant a Menin au Regiment, n'ayant point de Cheval de monture, en accepta un d'un Capitaine de la Guarnizon en passant un billet de Sa main de deux cent Florins, le Solliciteur a payé cette Somme et vient de le porter en compte, de maniere que les Florins 2046 que le Prince est arrière pour l'entretien de son menage, les Florins 1300 que le Lieutenant Sternbach a trop tiré pour la Compagnie et le deux cent Florins dont je viens de faire mention pour le Cheval, font ensemble les Florins 3546 que le Prince doit au Solliciteur.

Il y a presentement trois ans et demi passé que Votre Majesté m'a fait la grace de me placer auprés du Prince, le plus grand bonheur auquel j'aspire, seroit que Votre Majesté fuit contente de ma conduite et de mon adminiſtration. Permettez Sire que je represente en toute Soumission a Votre Majesté, que le Prince ayant atteint sa vingt cinquieme annee, etant Colonel d'un Regiment qu'il comman-

de

de et gouverne a la satisfaction de nos Generaux, il paroit que cela fait un peu du tort a Sa reputation, d'être encore sous la direction d'un Gouverneur, come si Son Alteſſe n'avoit point la Capacité de se conduire elle meſme, si Votre Majeſté le trouvoit agreable, je pourrois toujours continuer d'avoir l'inspection sur la maison du Prince, je l'accompagnerois aux assemblées, non pas en qualité de Son Gouverneur, mais comme Capitain de Son Regiment, je crois Sire, sauf correction que seroit plus honorable pour le Prince, et j'assisterai le Prince en tout ou Son Alteſſe pourra avoir besoin de ma personne et des mes conseils, toute la grace que je demande a Votre Majeſté, c'eſt de me permettre de deumeurer avec ma famille qui eſt icy en Ville, et de laquelle j'ay eté separé depuis trois ans et demie, de maniere que je suis devenu un etranger envers mes proches. J'espere que Votre Majeſté m'accordera ma tres soumiſe Supplication, et d'être persuadé que j'auray egalement soin du bien et de l'avantage du Prince comme du paſſé. J'ay l'honneur d'être en toute Soumiſſion et un tres profond Reſpect.

Sire

De Votre Majeſté

a Tournay le 16 Aouſt 1734.

le tres humble et tres soumis Serviteur.

D. Schütz.

Compte

Compte du Capitaine D. Schütz

de l'argent receu et debourſé pour S. A. le Prince Frederic de Brandenburg depuis le mois de Janvier jusqu'a la fin de Juin 1734.

Receu.

	Ecus.
Le 15 Janvier ſur le Solliciteur	400
Penſion Janvier	114
Penſion Fevrier	114
Le 9 Mars ſur le Solliciteur	500
Penſion Mars	114
Le 6 Avril le Solliciteur	300
Penſion Avril	114
Le 5 May ſur le Solliciteur	300
Penſion de May	114
Le 8 Juin le Solliciteur	400
Penſion Juin	114
	2584

Debourſ

Janvier

	Ecus.	Esc.	Sols.	Liars.
Pour la table du Prince	33	2	—	—
Pour la table du Capitaine Schütz	23	2	—	—
20 gaſtes pendant tout les mois	10	—	—	—
Koſtgelt à l'homme de chambre	8	6	6	—
Koſtgelt au laquais	5	6	3	2
Au Cadet Lonay	2	—	—	—
Au Palfrénier	3	7	—	—
Entretien de 4 chevaux	12	—	—	—

	Ecus.	Esc.	Sols.	Liards.
Blanchiseuse - -	2	—	—	—
Affranchir et port de lettres -	5	—	—	—
La femme qui nettoye la maison - - -	1	7	—	—
Chandelles, poudre et pomade - - -	2	4	—	—
Ancre, papier et plumes -	1	—	—	—
Menus plaisirs de Prince -	3	6	—	—
Chaufage - - -	10	—	—	—
Au Caffé pendant tous les mois	2	—	—	—
Thée, sucre - -	3	—	—	—
Argent pour les pauvres -	1	—	—	—
Bas et souliers - -	3	—	—	—
Louage du Quartier -	8	7	3	—
	133	—	5	2

La Depence ordinaire du Prince monte chaque mois d'hyver à 133 Ecus — Esc. 5½ Sols et pendant l'eté dix Ecus moins pour le Chaufage.

	Ecus.	Esc.	Sols.	Liards.
Janvier - - -	133	—	5	2
Fevrier - - -	133	—	5	2
Mars - - -	133	—	5	2
Avril - - -	133	—	5	2
May - - -	123	—	5	2
Juin - - -	123	—	5	2
	778	4	5	—

Ainsi la depense ordinaire de six mois monte a sept ans cent septante huit Ecus quatre Escalins cinq Sols.

Extra-

Extraordinaire.

	Ecus.	Esc.	Sols.	Liards.
Par mon dernier Compte j'ai				
deboursé plus que recu la				
Somme de 34. 5 Sols -	13	5	4	—
Nouvel anné au Tambour				
Major, tambours de la				
Comp. et quelques autres	5	—	—	—
Janvier au laquais sur ses ga-				
ges des Vestes de dessous				
pour le Prince - -	6	2	—	—
Un cheval de lacquais avec				
la Selle et l'Equipage -	40	—	—	—
Fevrier l'homme de chambre				
un quartal de ses gages	20	—	—	—
Mars, un habit galonné pour				
le Prince - -	86	—	—	—
Chapeau bordé et bas -	8	3	—	—
A la Couturiere pour la façon				
de 16 Chemises et en avoir				
raccommodé vingt six				
vieilles comme plusieurs				
autres choses - -	12	—	—	—
May au Laquais une Livrée -	30	—	—	—
Au Prince un habit d'eté -	35	—	—	—
à l'homme de Chambre un				
Quartal de ses gages -	20	—	—	—
	279	7	4	—
La Depense ordinaire monte a	778	4	5	—
La Depense extraordinaire -	279	7	4	—
	1058	4	2	—

Toutte la Depense monte à une mille cinquante huit Ecus, quatres Escalins, deux Sols, ce qui fait

argent d'Hollande	Fl. 2646	7
J'ai reçu la Somme de	- 2584	-
	62	7

Le Prince est arriere pour ce qui regarde l'entretien de son menage	- Fl.	2046
Le Lieutenant Sternbach a trop tiré pour l'entretien de la Compagnie	-	1300
Le Solliciteur porte encore en compte pour un cheval de monture	-	200
Ainsi que le Prince doit en tout au Solliciteur - - -		3546

Fait a Tournay
ce 16 Aoust 1734. D. Schütz.

Der König verlangte hierauf einen Auszug, aus vorigen Aufsätzen, und dieser ward ihm folgendermaßen erstattet.

1. Der Capitaine Schütz übergiebet die geführte Rechnung wegen des Prinz Friedrichs Ausgaben, vom 1sten January bis den letzten Junii dieses Jahres.

Die Ausgabe ist =	2646 Guld. holländ.	
Hingegen ist die Revenue des Prinzen in 6 Monath = =	2000	
Also mehr ausgegeben	646 Gulden.	
laut Rechnung vom vorigen Jahr, war der Prinz schuldig =	1400	-
Der Solliciteur hat wegen Verbeßerung der		

Compag-

Compagnie der Werbung und vor ein Pferd vorgeschoßen =	1500 Gulden.
Also ist die ganze Schuld	3546 Gulden

2. Weil der Lieutenant Sternbach die Rechnung von der Compagnie und denen Sterbegeldern nicht abgeleget, so bittet der Capitaine um Ordre an den Prinzen, ihn dazu anzuhalten.

3. Da auch der Prinz nunmehr das 25ste Jahr angetreten, und es ihm despectirlich scheinet einen Gouverneuer zu haben, so bittet der Capitain Schütze ihn nunmehr von dieser function in Gnaden erlaßen.

Er will doch auf des Prinzen Menage gute Aufsicht haben, und ihn überall begleiten.

E. Schumacher.

Der König hatte eigenhändig am Rande dieses Extracts geschrieben: **Kan nicht helfen soll auß Kommen ist meine Schuldt nicht.**

* * *

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Ew. Königl. Majestät übersende hiermit allerunterthänigst die befohlne instruction für den Prinz Heinrich, ich habe dieselbe nach meiner Einfalt so aufgesetzet, als wie ich meine, daß sie dem Prinzen nützlich, und Ew. Königl. Majestät allergnädigste Intention gemäß seyn kann. Auch wollte ich wohl, wann es

Ew. Königl. Majestät nicht ungnädig nehmen, allerunterthänigst ohne Maßgebung vorschlagen, ob Dieselbe die Gnade für den Prinzen haben wollen, ihm diese Instruction, wenn sie sonsten anständig seyn sollte, Höchst eigenhändig zu übergeben. Es gedenket zwar der Prinz, am künftigen Sonntag, geliebet es Gott, zum heiligen Abendmahl zu gehen, so könnte er doch, wann E. K. M. es also befehlen, Montag oder Dienstag auf einige Stunden in Potsdam allerunterthänigst aufzuwarten und alsdenn nach dem Regiment zu gehen. Hiebei ergehet auch eine allerunterthänigste Anfrage an Ew. K. M. wegen einiger dem Prinzen höchstnöthigen Sachen, zu seinem Etablissement beim Regiment, ich erwarte Dero allergnädigsten Befehl, wie auch, ob ich dem Prinzen folgen soll oder nicht; Ich verharre bis in den Tod in allertiefster Submission

A. G. K.

E. K. M.

Berlin, den 5 Marty 1727.

allerunterthänigster und treu gehorsamster Diener.

v. Camas.

Decret. Regis: er soll mit meinem Vetter Montag herkommen.

F. W.

Instruction

Nach welcher mein Vetter Heinrich, so lieb ihm meine beständige Gnade und die Folgen davon sind, sich genau zu richten hat.

Mein Vetter Heinrich ist überzeuget, daß durch meine Vorsorge alle Mittel zu einer ihm nöthigen Education

cation sind vorgekehret worden. Nunmehro da die Kinder Jahre bei ihm längstens verstrichen, kommt es auff seine Verantwortung an, daß er die Früchte der an ihm gewanten Erziehung zeige, und die guthe Hoffnung so Ich von ihm habe, erfülle, zu welchem Ende Ich ihm diese ernstliche Instruction mitgeben wollen.

1. Ich hoffe mein Vetter wird nicht den bloßen Nahmen nach ein Christe seyn. Alle ersinnliche Mittel wodurch er Gott und seinen Willen hat mögen erkennen lernen, sind an ihm gewant worden, wie denn auch aus dem vorjährigen Examen genug abzunehmen gewesen, daß er sich in diesem Stück mit keiner Unwißenheit entschuldigen kan. Doch ist keine Wißenschaft zulänglich, wann sie nicht durch Gottes Beystand unterstützet wird, mit Anruffung deßelben muß er alle Tage seines Lebens anfangen und beschließen, Gottes Wort als die beständige Richtschnur seines Thuns mit gehörigen Fleyß lesen und betrachten, und durch rechtschaffenen Gebrauch des heyligen Abendmahls seinen Bund und Vereinigung mit ihm fleyßig erneuern. Sonderlich aber muß er Gottes Allwissenheit stets für Augen haben, damit er durch derselben Betrachtung auch von solchen Thaten abgehalten werde, die er gern vor Menschen wollte verborgen halten. Ich habe einen Abscheu vor alle Gottlose Leuthe, und Meine gänzliche Meinung ist, daß wer Gott nicht treu ist, auch seinen König nicht treu seyn könne. Je mehr mein Vetter Gott ehren und fürchten wird, je beßere opinion werde Ich allezeit von ihm haben.

2. Weil auch mein Vetter ein Soldat ist, und ich Ihm als Obristen ein Regiment anvertrauet habe,

muß er sorgfältig dieser seiner Pflicht in allen Stücken nachkommen. Da es ihm aber noch zur Zeit an zulängliche Erfahrung fehlet, muß er vor der Hand nichts beym Regiment befehlen, bis er sich darüber mit dem Obristen von Waldow und anderen Staabs-Officieren besprochen, und sie damit einig sind, doch weil es ihm unanständig ist, länger in der Ihm nöthigen Erfahrung zurück zu bleiben, muß er sich ohne Verzug, die Reglements, und meine Ordres auch das Krieges Recht bekannt machen, weil zukünfftig die Verantwortung auff ihn ankomt. Indeßen muß er durch vernünfftige Aufführung derer Officiere und Soldaten liebe zu gewinnen, zugleich auch seinen Respect zu conserviren suchen, dabey bedencken, daß es die Leuthe sind, bey welchen er leben und sterben auch Ehre und reputation erwerben muß.

3. Zum besondern Umbgang muß er solche erwehlen, von welchen er am meisten guthes lernen Kan, hingegen die familiarité mit jungen und rohen Leuthen durchaus meiden. Sollte er sich dadurch welches Gott verhüte zum Fluchen unanständigen Zotten, und gar zu debauchen verleiten laßen soll keine Entschuldigung unter dem Vorwand einer Verführung angenommen werden. Ich werde desto mehr ein wachsames Auge darauff haben, als Mein Vetter die Ehre hat zu Meinem Königlichen Hause zu gehören, und muß seine Conduite mit seiner Geburth, und seine profession conform seyn.

4. Wann mein Vetter sich in seiner ordinairen Garnison befindet, muß er seine Zeit ordentlich einrichten, den Tag obbemeldeter maßen mit dem

Gebeth

Gebeth und Lesung der heiligen Schrifft anfangen, auch sich darin, wo nicht etwas pressantes vorfället, durchaus nicht stöhren laßen. Darauff müßen die Ober- und Unter-Officiere Ihm von seiner Compagnie, der Major und Adjutante aber von dem Regiment rapport bringen, mit welchen er was etwa an dem Tage abzuthun wäre verabreden muß. Begäbe sich aber etwas, welches keinen Auffschub leidet, muß mein Vetter keinen Unterschied in der Zeit machen und zu dem Ende alle an Ihm einlauffende Ordres, Briefe und Berichte ohnverzüglich überlesen, damit nichts durch unzeitige Sicherheit verabsäumet werde. Insonderheit ist mein Wille, daß er alle seine rapports an Mich eigenhändig schreibe, und wie einem Obristen zukomt, sich durch alle mögliche application sich im Stande setze, daß er nicht nöthig habe durch fremde Hülffe sich vorarbeiten zu lassen. Auff der Parade muß er sich bey Zeiten einstellen, und dahin sehen, daß alles in guther Ordnung und der disciplin gemäß vorgehe, des mittags kan er 4 bis 5 Officier zur Taffel mit nehmen, und wan die Parole, wobey alle Officier und Unter Officiere erscheinen müßen, zu rechter Zeit ausgegeben worden, kann er einige zu sich ruffen lassen und sich mit selbigen zu seinem Nutzen entreteniren. **Sowohl beym *exerciren* als auch beym ganzen Dienst soll Mein Vetter allezeit der erste und letzte seyn** und wohl acht haben, daß ein jeder Officier dem Reglement gemäß sein devoir thue. In denen Stunden aber, darin im Dienst nichts vor ihm vor fallet muß er die Fortification, Historie und Geographie nach Bequemlichkeit wieder durch sehen, oder den Leib durch Ausreiten oder Ausgehen in Be-

wegung halten, niemahls aber eine Zeit ohne etwas vorzunehmen vorbey gehn laßen, weil der Müßiggang zu schändlichen Gedanken, diese aber zu unverantwortlichen Thaten Anlaß geben.

5. Endlich ist es höchstnöthig, daß Mein Vetter seine Menage führen lerne, die Ausgabe nach der Einnahme einrichte, und sich in diesem Stück auff Niemand blinderlings verlaße, zu welchem Ende, er sich alle Tage wann er zu Bette gehet, seine Ausgabe Rechnung muß vorlegen laßen, damit er wiße, was ihm der Tag gekoster habe, und ist es nicht nöthig, daß allezeit die Einnahme darauff gehe, denn Gelegenheiten vorfallen da eine außerordentliche Ausgabe erfordert wird, und wann alsdann kein Ueberschuß von der Einnahme bey der Hand ist, kommt die Oeconomie in Unordnung, was die Noth und Wohlanständigkeit erfordert muß freudig angewant werden, alle auffsteigende Fantasien aber contentiren zu wollen, leydet die Vernunfft und insonderheit Meines Vetters Zustand nicht. Diesen Articul befehle ich desto ernstlicher, weil mein Vetter wie ich vernehme sich noch zur Zeit seiner Haushaltung wenig angenommen hat, und soll der *Regiments Quartier* Meister künfftig seine Rechnung führen, auch ihm alle Tage des Abends die Rechnung geben, mein Vetter aber sich hinführo aller möglichsten *Menage* befleyßigen, insonderheit aber nicht spielen, huren und sauffen und fluchen.

Diese Instruction habe ich zu dem Ende Meinem Vetter auffgesetzet, daß er sich jederzeit als einen guthen Christen, würdigen Prinzen meines Hauses, recht-

rechtschaffenen Menschen und untadelhafften Officier aufführe. In der festen Hoffnung daß er derselben nach äußersten Vermögen, wie er es vor Gott und Mir zu verantworten hat, nach kommen werde, versprechе ich Ihm, daß er allezeit bey mir alle liebreiche Väterliche Vorsorge und Königliche Gnade gegen sich verspüren werde, widrigenfalls er auch alle üble Folge sich selbsten wird zuzuschreiben haben.

Potsdam den 6 Marty 1727.

NB. Die unterstrichene Stellen sind eigne Zusätze und Angaben des Königs.

* * *

Mein lieber Obrister von Waldow. Ich habe dem Prinz Heinrich Ordre gegeben, daß er sich zum Regiment begeben soll. Er soll bey dem Regiment nichts befehlen, sondern alles mit euch überlegen, und wann er was befiehlet, und es vorher mit euch nicht überleget hat, daß ihr damit einig seyd, so soll es nicht geschehen. Ich bin übrigens

Ew. wohl affectionirter König.

Potsdam
den 6 Marty 1727. Friedrich Wilhelm.

An den Obristen von Waldow
von Prinz Heinrichschen
Regiment.

* * *

Sr. Königl. Maj. in Preußen ꝛc. ꝛc. befehlen dem Regiments Quartier Meister Köppen von Prinz Heinrichschen Regiment hierdurch in Gnaden, daß er künfftig des Prinz Heinrichs Rechnung von seiner Taffel führen soll und muß er dahin sehen daß vor Bier Brodt Eßen und Wäsche ohne Wein täglich nicht mehr

als

als 5 Thaler oder Monatlich 150 Thaler ausgegeben werden. Es muß alles Propre seyn, doch dürffen des Mittags nicht mehr als 3 guthe Eßen und des Abends Butter Brodt gegeben werden, er soll auch alle Tage die Rechnung machen und des Abends dem Prinzen vorlegen; damit er sehen kann, was des Tages außgegeben worden, bey allem muß er sich der grösten Menage befleißigen und wird solches Sr. Königl. Majestät zu allergnädigsten Gefallen gereichen.

Potsdam den 15 Marty — Friedrich Wilhelm.

An den Regiments Quartier Meister Köppen von Prinz Heinrichschen Regiment.

* * *

Allerunterthänigste Anfragen.

1) Ob Ew. Königl. Maj. nicht allergnädigst zu befehlen geruhen wollen, wie viel Gelder mir Monathlich so wohl zu meiner Menage als allen andern nothwendigen Ausgaben destinirt seyn, und von wem mir solche ausgezalet werden sollen.

Marg. Regis. Zur Menage soll der Hofmarschall Kuno Monatl. dem Regimentsquartiermeister (Köppen) 100 Tal. zahlen, und in Händen vor meinen Vetter zu Kleider und Wäsche und Ausgabe Monatl. 50 Thl.

2) Ob Ew. Königl. Mjt. mir wieder einige Ohm Wein allergnädigst zu schenken geruhen wollen, weil ich nunmehro beständig beym Regiment verbleibe.

3 Ohm Moseler Hollwedell zahlen.

3) Ob

3) Ob die von meinem Regiments-Quartiermeister Köppen bishero geführte Rechnung über meine Menage Ew. Königl. Mjt. allergnädigst revidiren lassen wollen?

Gut Kamas Hollwedel sollen revidiren.

4) Zur Vorspann meiner Wagen und Transportirung der bagage wollen Ew. Königl. Maj einen Pass auf 25 Pferde mir ertheilen zu lassen geruhen; auch allergnädigst bewilligen, daß selbiger jederzeit gültig sey, und ich darauf bey vorfallender nöthigen Reyse mir der Vorspann bedienen möge.

Ordre.

5) Da auch in Prentzlow kein einßiges Hauß zum Obristen Quartier sich schicket als die eine Etage des neu erbauten Rath-Haußes weil daselbst nicht allein die Parade gestellet, sondern auch die Compagnie in derselben Gegend am besten einquartiret und die Montirungs-Cammer zugleich bey der Hand ist. Ob E. K. M. mir solches einräumen zu laßen allgdst bewilligen, zumal des Magistrats gemachte difficultaeten von keiner importance und nur deshalb eingewandt seyn, damit ich solches nicht beziehen möge.

soll das beste Hauß in die stelle nehmen aber Rathhauß nit.

6) Es haben Eure Königl. Majt. dem Regimente annoch 2 C. Pulver p. Comp. allhier liefern zu lassen, mir allergdgst promittiret, worauf 25 C. empfan-

empfangen sind. Ob solche Ew. K. M. dem Regiment zu schenken geruhen wollen

gut schenke Fr. Heinrich.

Fr. Wilh.

Berlin
den 13 Juny 1727.

Allerunterthänigste Anfragen an Sr. Königl. Majt. von dem Prinzen Friedrich Heinrich.

Es haben Ew. Kön. Majt allergnädigst befohlen, daß hinkünftig monathlich zu meiner Menage 100 Thl. und zu Kleider, Wäsche und andern Ausgaben 50 Thlr. durch den Hofmarschall v. Kuno ausgezahlet werden sollen. Da ich nun befinde, daß zur ordentlichen und vollkommenen Wirthschaft welche Ew. K. M. nach meinem Caractere zu führen allgdst approbiren werden, auch viele unumbgängliche Ausgaben sind, wozu nichts gewißes determiniret; so habe nachfolgende allerunterthänigste Anfragen Ewrer Königl. Majt. vorlegen sollen, nicht zweiffelnde, dieselben werden von dem meinigen mir die benötigten Gelder dazu allergnädigst accordiren und anweisen zu laßen geruhen.

1) Woher Ew. Königl. Majt. allergnädigst befehlen, daß das Lohn und Kostgeld vor den Cammerdiener, Laquais und Knechte, wie auch die Livreé vor letztere genommen werden soll.

2) Die Fourage und Beschlag vor die Pferde, benebst der vorfallenden nötigen reparirung und Anschaffung des Reit-Sattel Zeugs und der Waagen.

3) Das

3) Das Brennholtz, so in Prentzlow ein vieles ausmacht, wie auch Wachs- und Talchlichte.
4) Die benöthigte und unumbgängliche Meubles in dem Quartier hieselbst, als Stühle, Tische ꝛc. welches davon gantz ledig ist.
5) Was zu Anschaffung der Betten vor die domestiquen erfordert wird.
6) Gehet das Taffel- Bett- und weiß Zeug sehr ab, wovon das wenigste annoch zu repariren, sondern das mehreste neu gemacht werden muß.

Hierbey wollen Ew. Königl. Majt. in allergnädigster Erwegung ziehen, daß ich in dreyen Jahren von meinem unterhabenden Regiment nicht das Geringste gehoben, indem in solcher Zeit an 12000 Thlr. wovon der Obrist v. Waldow die Rechnungen selbst eingesehen, zur Werbung angewandt, auch wegen der letzteren Recruten annoch an 500 Thlr. zu bezahlen habe. Getröste mich also, daß Ew. Königl. Majt hierin ein allergnädigstes Einsehen haben werden, und da ich es gern und willig thue, mir gleich andern unter die Arme greiffen, und Dero Königl. Hulde werden wiederfahren laßen.

Prentzlow den 27 Juny 1727. F. Heinrich.

Marginale Regis.

soll specificiren was jedes kostet da werde Ihn besser durchsehen können daß es sehr guht angehet denn wenn man nichs ausgiebet als was höst nötig ist man mit 150 Tal. sehr weit kommen kan wie viell große Officier die nits so viel zu leben haben halten sich Proppre und kommen doch aus aber alleß unnütze schaffen sie ab.

Friedrich Wilhelm.

Deßg-

Designation

Wie künfftig der Printz Heinrich seine Domestiquen bezahlen, auch was er auff seine Equipage und Pferde verwenden soll.

	Monatl.	Jährl.
Der Cammerdiener soll gespeiset werden und an lohn bekommen =	5	60
Vor den Pagen welcher sich die Wäsche selber schaffen muß = =	2	24
Jeder von beiden Laquayen soll die Woche 1 Thlr. Kostgeld haben und jährlich 16 Thlr. an lohn bekommen, thut vor beyde = = =	11. 8.	136
Der Koch soll gespeiset werden und an lohn bekommen = = =	4 4.	50
Jeder von beyden Reitknechten soll die Woche 1 Thlr. Kostgeld und 12 Thlr. lohn haben thut vor beyde Reitknechte = = =	10.16.	128
Künftig sollen nur 6 Pferde gehalten werden, inclusive der Knechte Klepper. Jedes Pferd kostet in theurer und wohlfeiler Zeit monatl. 4 Thlr.	24	288
Brennholtz = = = =	4	48
Gelbe Wachslichte, täglich 2 Stück, des Monats 10 ℔ á 10 Gr. =	3. 18.	45
Vor die Taffel Mittags und Abends, wie auch vor Brod und Bier =	80	960
Vor Wäsche, Schue, Strümpfe, Puder, Hüthe und Handschuh =	16.16.	200
Dem Printzen in seine eigene Hände	30	360
Rthlr. Summa	195.18.	2349

unterschrieben vom Könige
Wusterhausen den 6. Septbr. 1728.

Aller-

Allergnädigster König

Ew. Königl. Majt. haben mir befohlen von Prince Heinrich seiner Mondirung wenn es schlechter wie itzo, gemachet wird, einen auffatz zu schicken, so hiebey Kombt.

Wegen eines presents für Princessin Sophie würde ihr nichts angenehmeres seyn, als ein buquet an den Kopff von grünen steinen mit Kleinen brillanten ohngefehr zu 200 bis 250 Tlr., denn Sie hat dergleichen hier suchen laßen, denn Sie will sich einen gantz grünen geschmuck anschaffen, an silber können Ew. Mjt auch was fertig haben,

Der König hatte die 200 Tlr. unterstrichen und dabey gesezt: soll machen laßen.

Einen Theekessel und Kohlpfanne
Terinen
eine Crone
Spülwannen
An Goldne sachen Können Ew. Majt. auch allerhandt haben,
Neues palliret hier nichts.

Ew. Königl. Mjt.

Berlin den 6. July 1735. treuester Knecht Eversmann.

Specification

was ein Mondirungs-Kleid von Printz Heinrich kostet, wenn es schlechter Gold und Zuthaten.

Zum Rock	Rthlr.	Gr.	Pf.
1½ Elle blau Tuch a 2½ Thlr. =	3	18	—
4½ Elle Rothen Etamin a 10 Gr. =	1	20	—
1elle Leinewand zu Ermel-Futter =	—	6	—

	Rthlr.	Gr.	Pf.
Transport	5	20	—
⅛ elle Scharlachen Kirsey zu Aufschläge	—	7	6
2 dous. 8 st. Knöpfe a 16 Gr.	1	18	8
zu sticken	13	12	—
Ein Stern	2	—	—
Macherlohn für den Rock	1	8	—
	24	18	2

Zum Camisohl

1½ Elle Paille Kirsey a 1 Thlr. 18 Gr.	2	15	—
1¾ ellen Leinewand a 8 Gr.	—	14	—
1 Loth Seide a 6 Gr.	—	16	—
Macherlohn für Camisohl	—	12	—
	4	18	—

Zur Hose

⅝ Ellen Tuch a 2½ Thlr.	1	15	—
¼ elle Leinewand a 8 Gr.	—	2	—
⅓ dous. Knöpffe a 16 Gr.	—	8	—
Hacken an der Hose	—	1	—
Ein Paar Schnallen	—	3	—
2 ellen Band zu Gürteln	—	2	—
Macherlohn für die Hose	—	8	—
	2	15	—
Summa	32	3	2

Diese Mondirung würde 7 Thlr. 12 Gr. weniger wie die vorige kosten.

Der König hatte eigenhändig darunter geschrieben:
Eversmann mit mir sprechen.

Aller-

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König
Allergnädigster Herr,

Ew. Königl. Majestät berichte hiermit allerunterthänigst, daß Ich den Bau des Ordens-Palais, nicht nur den gantzen Winter durch fortgesetzet, sondern auch selbigen nunmehro, zu Erreichung Dero Allerhöchsten Intention, äußerst beschleunigen laße.

Nur fehlet es Mir noch an einem Ort zur nöthigen Stallung, weilen ich den Platz, hinter dem Palais, zur Anlegung eines Garthens, so wie die übrigen Nachbahren, gerne Conserviren möchte. Zu dem Ende Ich denn resolviret einige kleine und baufällige Häuser in der Canonier-Straße zu erhandeln und den Stall daselbst anzulegen. Ew. Königl. Majestät werden mir verhoffentlich hierunter nicht entgegen seyn, und in Gnaden erlauben, daß Dero-selben Ich bey diesen Umständen meinen Stall in Neu Cölln, nochmahls zum Kauff in tiefster Devotion antrage, allenfalls aber selbigen zu Bebauung der Stelle, anderwerts veräußern, und Mir die erforderliche Materialien zur neuen Stallung allergehorsamst ausbitten.

Decrete des Königs.

was er haben wolle.

Das einzige was Mir am schwersten fallen wirdt, ist das emmeublement, und würde Ew. Königl. Majestät Ich gewiß mit unendlichen Danck Zeitlebens verbunden bleiben, wenn Dieselbe geruhen wollten, Mir einige alte Meubles aus der Meuble-

10, wenn das

Hauß fertig ist soll sich nur melden, will was helfen.

Cammer auf Dero hiesigen Schloße allergnädigst zu accordiren.

Auch gelanget an Ew. Königl. Majest. mein submissestes Gesuch dem hiesigen Gouvernement anzubefehlen, die forderſamste Verfügung zu machen, daß die Karren hinkünftig den Gaßen-Schutt zu Ausfüllung des Garthens nach offt gmld. Ordens-Palais, fahren müssen.

Ich getröste Mich allergnädigster deferirung, und verbleibe mit gebührender Submission

Ew. Königl. Majestät

Berlin den 1. Juny 1739.

Unterthänigst gehorsamster Diener Carl.

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König Allergnädigster Herr.

Ew. Königl. Majestät statte hiedurch den aller devoresten Dank ab, daß dieselbe sich auf mein Ansuchen vom 1ten dieses, die Ausbauung, und emmeublirung des Ordens-Palais betreffend, über all so gnädig zu erklähren geruhen wollen, und werde Ich dagegen zu Erreichung Ew. Königl. Majest. allerhöchsten Intention, und zu Bezeugung meines schuldigen Gehorsams alles in der Sache beytragen, auch Selbst angeben und acht darauff

auff haben, daß der Bau so viel nur immer möglich, beschleuniget werde. Da aber Ew. Königl. Majestät Mir zugleich in Gnaden erlaubet, daß Ich Mich näher erklären möchte, wie viel Ich eigentlich vor meinen Stall in Neu-Cölln zu fordern gemeinet, So habe denselben von dem Mauer Meister Naumann und Zimmer Meister Büring, als welche beiderseits in Ew. Königl. Majestät Pflichten stehen, taxiren laßen, und beträget die Summa des Werths nach der Original-Anlage 4151 Thlr. 2 Gr. Wobey Ich denn Ew. Königl. Majestät allergnädigsten Disposition ohne die allergeringste Maaßgebung lediglich anheim gebe, Was Dieselbe dieserhalb weiter allergnädigst verordnen wollen!

3000 Thlr. will ich ihm geben

In übrigen bitte Ew. Königl. Majest. in tiefster Unterthänigkeit, die Sache wegen des Gaßen-Schutts zu Ausfüllung meines Garthens, dahin zu richten, daß die Karren selbigen einen Tag nach dem Ordens-Palais und einen Tag nach dem Vernezobrischen Hause fahren müßen, weilen solchergestallt beyde Baue zugleich Ihren Fortgang gewinnen.

An Sydow, wie viel Zeit dazu gehöret.

Ich getröste Mich hierunter allergnädigster deferirung und verbleibe mit aller Veneration

Ew. Königl. Majestät

Berlin den 10 Juny 1793.

Unterthänigst gehorsamster Diener

Carl.

Beispiel

der Sparsamkeit des Königs Friedrich Wilhelms, gegen seine Tochter der Herzogin von Braunschweig. Vom Jahre 1739.

Sire!

C'est avec le plus profond respect que je rends les plus humbles actions de graces de l'honneur de la trés gracieuse lettre de Votre Majesté, de la quelle j'ai vu pour ma grande joie que Votre Majesté a pris en si gracieuse par mes dernieres plus humbles lignes, et l'anonce qué j'ai pris la liberté de Lui envoier, je ne manquerai pas d'informer Votre Majesté à la premiere poste, comment il faut les cultiver et d'ou les plantes sont tireés. Voici ausi la mesure exacte de la grandeur de mon fils charles sans souliers, il se met aux pieds de Votre Majesté, il se porte fort bien presentement de méme que ma trés chere Epouse, la quelle sortira de ses couchés Dimanche prochain, elle s'est fort bien remise, Votre Majelté nous ajant donné suivant la trés gracieuse permission et ordre de Lui faire notre Cour et nous mettre a Ses pieds elle servit presentement fort bien en état de pouvoir faire ce voiage la apres qu'elle sera sortie, ainsi je prens la liberté de demander trés humblement les Ordres de Votre Majesté quand nous osons esperer d'avoir cette grace et bonheur, nous serons toujours pret de venir quand Elle le nous ordonnera, et en donnera sa plus gracieuse reponse, pour pouvoir asurer Votre Majesté de bouche avec combien de zéle le plus ardent

dent et respectueux et la plus soumise devotion avec les quelles je suis et serai jusqn'a la fin de mes jours

Sire

a Wolffenbüttel ce 4me de Decbr. 1739.

de Votre Majesté
le tres humble tres obeisant et trés soumis fils et Servit.
Charles.

Mündl. Dekret des Königs zur Antwort:

je eher je lieber und weil sie nicht gerne über die Altenmarck reyset, sollen durch Magdeburg Relays haben, zu Magdeburg sollen in des Dohm Probst Pr. Heinrich Hause logiren. Ordre an Gr. Dohna soll sie daselbst in Pr. Heinrichs Nahmen tractireen, nicht sehr kostbahr oder magnifique aber recht gut und propre. daß sie zu essen haben, und soll er Mir denn die Rechnung darvon einsenden. Ordre an die Cammern, den Vorspann parat zu halten, zu Brandenburg bewirthet sie das Dohm Capitel und logieren auf den Dohm. Ordre: zu Magdeburg und Spandow sollen die Canons gelöset werden.

In einer Ordre an den Obristen Graf von Dohna, Wedellschen Rgts zu Magdeburg, befahl der König mündlich, zu sagen. Major Hobeck von Grevenitz wird die Honneur machen. 2 mahl 8 eßen 32 Tal. noch 18 Taler übrig zu Brodt. 100 Thlr. zu das Gastgebot, die Domestiquen das übrige. er wäre guter Wirth, also soll mir alles gut machen und Rechnung schicken. Lüderiz 1 Reh schießen und etl. Haßen und ein Duzzend Hüner, und Fasahnen von Halle unentgeldl. Das alles gut. in des Prinzen Namen.

König Friedrich Wilhelm ziehet einen guten Unterhalt den übrigen Neigungen vor.

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König
Mein allergnädigster König und Herr.

Wie in Ew. Königlichen Majestät Huld und Gnade Ich meine Zeitliche Glückseeligkeit gesetzet, so würde Mich zur Sünde rechnen, wen Ich Dero mehr alß väterliche Vorsorge nicht mit allerhöchsten Gehorsahm annehmen sollte. Allein die vom Major Graff von Dohna in Vorschlag gebrachte Vermählung mit seinem Bruder ist mir unüberwindlich und Kan nicht genugsahm bewundern, wie Major Graf von Dohna sich unterstehen dürfen, Ewer Königlichen Majestaet dieselbe vorzutragen, da Ich auf Sein wiederhohltes Anreden Ihm ernstlich und beständig meine Entschlüßung gesaget, daß Ich diesen Vortrag nimmermehr eingehen würde, weilen in die seltsahme Aufführung seines Bruders Ich Mich Keines weges Schicken könte, und bey so großer Ungleichheit unserer Humeurs, die unglückseeligste Ehe erfolgen müste Und hätte Ich die geringste Zuneigung bey Mir gefunden, So hätte meines ältesten Bruders Rath eingezogen, auch denselben ersuchet Ewer Königlichen Majestaet allergnädigste Einwilligung zu erbitten. Nun aber, da Ewer Königlichen Majestaet die Conduite des mir destinirten Gemahls beßer als mir selbsten bekandt, So habe das veste Vertrauen, Sie werden die Gnade vor Mich haben, und in diesen so wichtigen Falle, an welchen mein zeitliches und ewiges Glück abhenget, mir erlauben daß Ich meiner Neigung die So wohl gegründet ist, folge. Und sollte jemand von der Famille, vor welche Ich sonst alle Consideration habe,

habe, Sich weiter dieserhalb melden Denenselben kein Gehör gebrn. Ich versichere Mich zu Gott und der Gnade meines huldreichen Königes, daß Mich Dieselben auch in dem armseeligen Zustande worinnen Mich befinde nicht verlaßen werden. Wobey in aller Unterthänigkeit bitte Mir nicht zuzuschreiben daß das gnädige Schreiben so vom 19 Mertz datiret nicht eher beantwortet, zu mahlen mir solches erstlich vor zwey Tagen durch den Graffen Finck von Schönberg eingehändiget worden. Ich ersterbe mit allertiefsten Respect

Ewer Königlichen Maiestaet
Meines allergnädigsten Königes und Herren

Königßberg
d. 19. Apr. 1735.

Allerunterthänigste
Dienerin
Sohpfhie Hanriette princelsen
von Holstein.

Der König hatte eigenhändig darauf, zur Antwort, geschrieben.

hat sie nicht lust kan ich Sie nit helfen wovon will Sie leben wan die Frau Mutter stirbet ich würde Sie nits zahlen ergo Sie betteln müste.

Einige Fragmente, welche dazu dienen können, um den Vorrath von Silbergeschirr zu beurtheilen, welchen Friedrich Wilhelm I. anfertigen ließ, der zu seiner Zeit so viel Aufsehens machte, und einen Theil des Schatzes ausmachte den er hinterließ.

Allerdurchlauchtigster ꝛc.

Da auff Ihro Majestät hohe Ordre, mier noch 10 Cronleuchter bestellt, jeden auf 6000 Taler an silber, so habe Eure Königl. Majestät allerunterthänigst bitten wollen, den Geheimen Rath von Luck anzubefehlen, daß er mier vor itzo, vor 10000 Rtlr. an silber ablieffert, damit ungehindert mit der Arbeit fortfahren könne, und verharre

Eure Königl. Majestät meineß allergnädigsten Königs und Herrn

Allerunterthänigster und getreuer Knecht.

Iohann Christ. Lieberkühn.

Diese erbetene Ordre erfolgte den 9 Juny 1731.

Die durch dem Herrn Ebersmann im Nahmen Ihro Königliche Majestät bestellte zwanzig Jerondoll, versprechen wier unterschriebene in Nein Monath zu verfertigen die Fünff Erste aber in drey Monath, bäten aber unterthänig, daß wir zu denen Ersten Fünf Stück einen Jeden Drey Dausendt Rtlr. an silber gegeben werde, zu denen übrigen aber uns mit dem Silber

ber nicht aufhalten laßen, oder uns so lange es fehlet, die Zeit wieder zu guthe kommen laßen.

Berlin den 7 Juny 1731.

Jakop Roman.
Ioh. Friedr. Holtzinger.
Ioh. Runnecken.
Joh Daniel Sandrart.
Jakob Sandrart.

Ordre: Luck soll bezahlen
der Kühz soll Silber geben
und im Xbre soll fertig sein.

* * *

Ew. Königl. Maj. haben mir des Goldschmid Lieberkühn sein Memorial zugesandt, darin er noch um 15000 Thaler in Abschlag auf das silberne Chor bittet, weilen nun dasselbe außer denen Leuchtern, so auff dasselbe kommen, und in Potsdam gemacht werden, so weit fertig ist, daß es nur noch muß gesotten und poliret werden, und Ew. Königl. Majst. darauff 60000 Rtlr. haben zahlen laßen, daßelbe aber wohl über 90000 Thaler kosten wird, so wird es von Ew. Königl. Maj. Gnade dependiren, ob Sie Ihm die gebethene 15000 Thaler noch in fernern Abschlag zahlen laßen wollen.

Boden.
den 2 Julius 1739.

Auf Abschlag gut.

Es

Es hat der Lieberkühn seine Rechnungen von dem silbernen Chor übergeben, und hat dasselbe gewogen 7270 Mark 15 Loth, vor jede Mark bekömmt er nach dem Contract 13 Thaler, und träget also die ganze Summe aus 94522 Thl. 9 Gr.

Hierzu an Eisenwerk	=	89	16
Noch an Tischer Arbeit	=	200	—
		94812	Thaler.
Darauf hat er empfangen		75000	Thaler.
Bleiben also noch zu bezahlen	= = =	19812	Thaler.

2) Es muß zwar der Potsdamsche Goldschmid Baumann noch 2 silberne Arme mit Leuchter auf den Chor machen, weilen aber selbige noch nicht fertig seind, so müßen dieselbe nach geschehener Lieferung noch besonders gewogen und bezahlet werden.

Berlin Boden.

den 1 Septbr. 1739.

Der König genehmigte dieses.

Uebersicht

Uebersicht vom Zustande und Fortgange der Gelehrsamkeit und den Wißenschaften unter der Regierung König Friedrich Wilhelm I. von 1713. bis 1740.

Ich habe bereit bei den verschiedenen Schilderungen welche ich von dieser Regierung und ihrem Einfluße auf das Ganze zu machen Gelegenheit gehabt, auch der Ursachen erwähnet, welche dem Könige Friedrich Wilhelm eine Abneigung gegen die Ausbreitung der Gelehrsamkeit und Wißenschaften, die er seinen Zwecken und dem Wohl des Staats für nachtheilig und sogar für schädlich hielt, erweckten. Diese Abneigung bewog ihn mannigfaltige Versuche anzustellen, um eine bei dem damaligen Publikum sich nach und nach eingefundene Vorliebe dazu zu verdrängen, zu dem Ende den vorhandenen Gelehrten einen großen Theil der Achtung zu entziehen in welcher sie ehedem gestanden hatten, und dagegen lächerliche und für sie demüthigende Urtheile zu begünstigen und zu verbreiten. Dadurch zeigte er denn mehr als zu deutlich, daß seine Meinung und Absicht ganz und gar nicht dahin gehe, um sogenannte Aufklärung, die leider so unrecht verstanden wird, zu befördern. Religion, Gehorsam, Fleiß und Ordnung waren die Hauptugenden, die er an den Unterthanen und Bürgern in seinen Staaten schätzte. Alles übrige Wißen stand daher bey ihm in keinem Verhältniße, sondern war entweder entbehrlicher Ueber-

berfluß, oder der Bildung des Volks, nach seinen Grundsätzen, die wir aus der vorausgeschickten Geschichte hinlänglich haben kennen lernen, hinderlich, und also untauglich.

Ich habe ebenfalls mehr als zu oft angeführt, daß damals der Soldatenstand über alles erhaben war, und daß der König glaubte, man dürfe nur in der Armee dienen um jedes Geschäft zu kennen und zu verstehen. Dies Vertrauen welches er seinen Kriegesleuten schenkte; (ob sich die Anwendung gleich nicht immer durch den besten oder zweckmäßigsten Erfolg entsprach) erweckte bei solchen einen Stolz der für ihr Fach und ihren Dianst gewisse Vortheile haben mochte, dennoch aber auf der anderen Seite der Ausbreitung und Verbeßerung des menschlichen Verstandes und der Verfeinerung durch gute Sitten, stark im Wege stand. Aus diesen Gründen wurden nicht allein selbst diejenigen Offiziere, welche Wissenschaften und Kenntniße besaßen, geradezu für Pedanten gehalten, und häuffig deshalb geneckt, sondern es wurden auch nicht selten und ohne Rücksicht auf erforderliche Kenntniße, die unwissendste Männer die sich bloß den Waffen gewidmet hatten, zu den wichtigsten Geschäften gewählt, denen sie gar nicht gewachsen waren. Und demohnerachtet seßten diese zur Bewunderung die schwersten Aufträge durch, selbst in Fällen, wo ein gescheuter Kopf Hinderniße oder Bedenklichkeiten gefunden haben würde. Solcher Erfolg schien die auf sie gefallene Wahl zu rechtfertigen und die Zubereitung zu Staats- und landesgeschäfte eben nicht nöthig zu machen. Nur bei Personen vom geistlichen Stande erwartete und forderte der König Gelehrsamkeit und besondere Kenntniße. Deswegen aber scheuete man sich nicht dennoch die Söhne der Prediger, welche dem

Stu-

Studiren oblagen, von den hohen Schulen wegzunehmen und zum Soldatenstande zu zwingen, wenn sie nur die gehörige Größe und Stärke hatten, die dazu erforderlich war. In solchem Falle kamen alle Fähigkeiten des Geistes und der geübteste Verstand in keinem Betracht, und nur gegen das Ende der Regierung Friedrich Wilhelms ward deshalb diese Strenge gemildert.

Es ist ein auffallender Kontrast, daß der Sohn der weisen Königin Sophie Charlotte, also denken konnte, besonders, da es ihm nicht an Gelegenheit gefehlet hatte, guten Unterricht in mannigfaltigen Wissenschaften zu erlangen. Allein, da er außerdem mit unbegränzter Nachsicht erzogen worden, und nach dem Tode seiner Frau Mutter seinen launen und einem ihm angebohrnen feurigen Charakter völlig überlaßen war, da er in der Folge ein Spiel der Hofkabale wurde, die er näher kenne lernte und äußerst haßte; so ward er allmählig eigensinnig und weigerte sich den geringsten Zwang zu dulden. Wenn seine Lehrer gleich zur Stunde erschienen, so machte er doch sowohl von ihnen als ihrem Unterricht wenig Gebrauch, womit diese auch ganz zufrieden waren, weil man sie deshalb nicht verantwortlich machen konnte und sie übrigens für ihre unbenutzte Bemühungen gut bezahlt wurden. Die vornehmsten Personen welche an Friedrich I Hofe eine wichtige Rolle spielten sahen dies nicht weniger gern, und durften deshalb ihrer Meinung nach nicht besorgt seyn, von dem Prinzen beobachtet zu werden; welches demohnerachtet in der Folge doch geschahe. Mit einem Worte der junge Prinz der dereinst den preußischen Staat beherrschen sollte, war vernachlässiget worden. Er fühlte es in der Folge da die Verbeßerung zu spät war; er empfand einen Mangel, tröstete

sich

sich aber darüber durch die Anhänglichkeit an andere Dinge, und aus dem allen entstand der Widerwille gegen die Gelehrte. Er schrieb äußerst undeutlich, fehlerhaft und vermischte Wörter aus der französischen und lateinischen Sprache mit der deutschen, woraus man jedoch übrigens siehet, daß mit ihm der Anfang gemacht worden war, ihm davon Kenntniße beizubringen. Demohnerachtet aber lagen in seinen Aufsätzen, Marginalien und Dekreten, so kurz abgebrochen und verworren sie auch waren, viel Verstand, Präcision des Ausdrucks und des Sinns, den diejenigen genauer kannten welche mit ihm zu thun hatten. Er arbeitete und schrieb auch nicht wenig, besonders in den ersten Jahren seiner Regierung, worinnen er so mannigfaltige neue Einrichtungen ausführte, welche er selbst allein nach seinem Sinne leitete und modelte. Dies zeigt deutlich wie groß der Schade war, daß seine Aufseher in der Jugend die Ausbildung seines vortreflichen Kopfs nicht beßer besorgt und solchen zu lenken verstanden, oder dazu Gelegenheit gefunden hatten. Hiezu kam nun noch der genaue und fleißige Umgang mit dem Fürsten Leopold von Anhalt Dessau, der ganz Soldat war, und von künstlicher Erziehung nichts hielt. Dieser, den er schätzte und wegen seiner Bravour und militairischen Kenntniße hoch hielt, flößte ihm noch mehr Verachtung gegen Wissenschaften und Gelehrsamkeit ein, und bewieß ihm dagegen vielmehr daß die Entscheidung mit den Degen in der Hand beßer, leichter und kraftvoller sei als durch Verstand und Gelehrsamkeit.

Sobald Friedrich Wilhelm die Regierung angetreten hatte, entfernte er Jedes das ihm Ueberflüßig zu sein dünkte, und darunter gehörten auch alle Anstalten, welche sein Herr Vater für die Bildung seiner Unter-

Unterthanen gestiftet und angelegt hatte, nebst den Personen welche dabei angestellt waren. Die Ritterakademie verschwand mit ihren Lehrern und besonders erfuhr die kaum entstandene Akademie der Wissenschaften ein trauriges Schicksal. Der König hatte ihre gänzliche Aufhebung beschloßen und nur gewagte Vorstellungen konnte ihre kärgliche Erhaltung bewürken. Man wandte ein daß aus dieser Anstalt die Wundärzte für die Armee und das Publikum ihre Weisheit herholten, welches aufhören würde, wenn sie nicht mehr sein sollte. Dieser Bewegungsgrund schien ihm zu wichtig, als daß er nicht darauf habe Rücksicht nehmen sollen. Desto niederschlagender aber war es für die rechtschaffene Männer, welche bisher Mitglieder derselben waren, daß er ihnen nehmlich einen Präsidenten vorsetzte, der alle Arten von Schande erlitten hatte und in der Folge noch mehr Erniedrigungen ertragen mußte, die ein sonst ausgemachter Geck nur erdulden konnte. Ich meine den bekannten Hofnarren **Gundling**, der zwar außer seinen Schwachheiten den Anstrich von Gelehrsamkeit besaß, allein den Kopf mit einer Menge von Dingen angefüllt hatte, deren Beurtheilung ihm jedoch äußerst fehlte. Das Brauchbare welches er hätte hervorbringen können, da er die besten Quellen besonders zur Geschichte der preußischen Staaten, nach Gefallen benutzen konnte, ward dadurch verderbt, daß er bei seiner unmäßigen Lebensart, beständigen Zerstreuungen und den Folgen des Trunks ausgesetzt war und dadurch in alle Arten von Thorheiten verfiel. Nach ihm bekleidete diesen Posten der ebenfalls bekannte **Otto Graben zum Stein** *) ein würdiger Nachfolger des Vori-

*) Das Patent, welches ihm ertheilet wurde und ganz in den

Vorigen, welcher die Akademie in einen so nachtheiligen Ruf brachte, daß fast ihre Verbindung mit den auswärtigen gelehrten Gesellschaften ganz aufhörte und auch unter solchen Umständen nicht Statt haben konnte. Der König und diejenigen so seine Meinung es sei nun aus Interresse oder anderen Absichten, leiteten, erreichten ihren Zweck, denn die klugen Leute*) zogen sich so gut es sein konnte in der Stille zurück und ertrugen ihr Schicksal mit Geduld, in Hofnung auf beßere Zeiten. Es verlohr sich aber auch bald nach diesen Veränderungen die Ausbreitung nützlicher Kenntnisse, und es trat an ihrer Stelle eine plumpe Ignoranz auf, die nicht wenig Anhänger erhielt.

Sonderbar ists daß dies zu einer Zeit geschahe, wo Ludwigs des vierzehnten oder vielmehr des großen Kolberts Bemühungen für Wissenschaften, Gelehrsamkeit, und schöne Künste allgemein bewundert wurden; wo das ganze gesittete Europa mit Behaglichkeit seine Augen auf die Unternehmungen des Czaars Peter I. von Rußland wandte und sein rastloses Bestreben

den Geschmack seiner Zeit geschriebeu worden ist, hat Herr von Loen im ersten Theil seiner bekannten kleinen Schriften aufbehalten.

*) Unter denen vornehmen Landesbeamten gab es Männer welche die Gelehrsamkeit liebten. Diese blieben zwar dabei ungestöhrt und unterstützten die Liebhaber der Wissenschaften; allein sie durften doch damit kein Aufsehen machen. Dahin gehörten der Ober-Hofmarschall von Printzen, der jedoch bald starb und denn der Staatsminister von Plothow der besonders eine schöne und zahlreiche Bibliothek besaß, aus der mancher Schriftsteller dieser Zeit schöpfte.

ben anstaunte, das er anwandte um sein Volk zu bilden, und wie er alle und jede Mittel brauchte um die bisher natürliche Rauhigkeit deßelben zu vermindern. Zu eben dieser Zeit suchte Friedrich Wilhelm das licht zu entfernen, das unter den beiden vorigen Regierungen angefangen hatte, die Köpfe seiner Unterthanen aufzuhellen, und eine Verfeinerung zu verbreiten. Er bildete dagegen seinen Staat zu einem zweiten Sparta, in dem nur die Waffen und deren geschickter Gebrauch Vorzüge gaben. Und daß man bei dieser Verfaßung sicher glaubte daß selbst der Soldat ohne Kenntniße beßer sei, als der welcher durch Fleiß und Geschicklichkeit solche mit seinem Fache in Verbindung seßt, davon zeigten sich manche auffallende Spuren, zu deren Bestätigung sich noch hin und wieder lustige Anekdoten genug erhalten haben. Es gab Generalfeldmarschälle die kaum ihren Nahmen zu schreiben, noch anzugeben wußten wie ihr Vater geheissen habe, und Männer von deren Ausbildung bei entstehenden Kriege, das Wohl und Wehe von Provinzen abgehangen hätte, zeigten sehr deutlich wie wenig solche bei ihnen anzutreffen sei. Freilich verlangte man auch damals im geringsten die Kenntniße von einem Kriegesbefehlshaber nicht, als in neueren Zeiten, in welchen der große König Friedrich II. durch sein erhabenes Beispiel gezeigt hat, daß die Wissenschaften sich mit dem Degen sehr glücklich verbinden laßen. — Vor ihm, kam alles darauf an, allenfalls in der Bibel und Zeitung lesen zu können, und das Kriegesreglement genau answendig zu wissen; denn wer mehr als das konnte, stand schon in den Ruf eines Schulfuchses oder Pedanten, weshalb es ihm nie an Neckereien fehlen konnte. Ein Edelmann mußte körperliche Fehler haben, um für den Soldatendienst unbrauchbar zu sein, sonst half ihm keine Fähigkeit des Geistes noch

des Verstandes. Er war gezwungen in der Armee zu dienen. Ein Zwang der manchen gescheuten Kopf dahin brachte, sein väterliches Erbe mit den Rücken anzusehen und aus dem Lande zu fliehen.

Das sogenannte **Tobackskollegium**, welches bei seiner Errichtung nicht den Zweck hatte als in der Folge, indemes nach der ersteren zu einer guten Unterhaltung bei den Abendgesellschaften, welche der König zu seiner Erholung von Geschäften errichtet hatte, dienen sollte; wozu aber die wenigsten Mitglieder Fähigkeiten besaßen, war der Gelegenheitsort, wo der damal gen Gelehrsamkeit und ihren Verehrern vollends das Garaus gemacht wurde. In dieser bekannten Versammlung wurden folgends Männer gezogen, die den Mangel an Kenntniße gedachter Mitglieder durch die ihrigen ersetzen sollten, nach und nach aber da man wenig Geschmack an sie fand, zum äußersten Spott dienen mußten, um zugleich die Gelehrten herabzuwürdigen. Ein **Gundling**, **Graben zum Stein**, **Hackmann**, **Faßmann**, **Morgenstern** und mehrere von denen **Flögel** in seiner Geschichte der Hofnarren sehr gute und umständliche Nachrichten gegeben hat, wurden auf mannigfaltige Arten gereitzt und dahin gebracht, sich nicht allein selbst zu schänden, sondern auch die bereits festgesetzte Meinung noch mehr zu verbreiten, daß die Wissenschaften nur unnütze und thörichte Leute hervorbrächten, welche durch Narrheiten und Aberwitz, mehr Nachtheil als Vortheil in der menschlichen Gesellschaft stifteten. Zu diesem Ende erschien besonders 1729 **der gelehrte Narr**, eine Schrift die höchst elend ist, und eigentlich von Faßmann aufgesetzt worden war, um Gundlingen dadurch zu kränken, die aber indeßen geradezu die Grundsätze enthielt welche man damals von wissenschaftlichen Män-

Männern angenommen hatte; wenigstens zeigt solches ein Theil des Titel näher, der also lautet:

> oder ganz natürliche Abbildung solcher Gelehrten, die da vermeynen alle Gelehrsamkeit und Wissenschaften verschluckt zu haben, auch in den Wahn stehen, daß ihres Gleichen nicht auf Erden zu finden, wannenhero sie alle andere Menschen gegen sich verachten, einen unerträglichen Stolz und Hochmut von sich spüren laßen, in der That aber doch selber so, wie sie in ihrer Haut stecken, *Ignoranten*, *Pedanten*, ja Ertz Fantasten und tumme Gympel sind, die von der wahren Gelehrsamkeit, womit die Weisheit verknüpft sein muß, weit entfernt. Dergleichen Gelehrten zur guten Lehre und verhoffentlich daraus fließenden Beßerung; andern aber, so sich denen *Studiis* widmen, und noch Anfänger sind, zur getreuen Warnung, auch sonst Jedermann zum Vergnügen geschrieben. —

Ob gleich hier ein Unterschied zwischen wahren und Aftergelehrten gemacht wird, so dachte man dennoch nicht vortheilhaft von dem ganzen Orden der Gelehrsamkeit. Dies ward noch mehr dadurch verstärkt, weil damals unter den Gelehrten mehrentheils ein ekelhafter Pedantismus in hohem Grade herrschte, und solche dadurch unerträglich machte. Ueber die Sorge schulgerecht zu werden und zu sein, hatten die Mehresten ihre äußere Bildung versäumt und erschienen in der menschlichen Gesellschaft nicht beßer als der entfiederte Hahn des Pythagoras; welches denn zu ihrer Verachtung vieles beitrug. Mehrere stroßten auch

von fremden Witz, und führten unaufhörlich einen Schwall von Sentenzen die sie aus den Werken der Griechen und Römer entlehnt hatten, in ihren Reden an, welches besonders König Friedrich Wilhelm nicht leiden konnte nnd daher manchem dieses Gelichters mit besonderer Freymüthigkeit sagte: **ich will nicht wissen, was Aristoteles gesagt hat, sondern was ihr selbst für eigene Meinungen von der Sache habt nach der ich euch frage.** Gemeiniglich erfolgten diese eigene Meinungen nicht und die Pedanten verstummten; welches denn den König vollends in seinen Vorstellungen bestärkte, und der von ihm gefaßten Idee, daß das Studiren nur überflüßige und entbehrliche leute hervorbringe, oder, daß ein Quentgen Mutterwitz mit gehöriger Autorität unterstützt mehr als ein Zentner Schulwitz betrage, größere Wahrscheinlichkeit gab.

Gern würde Friedrich Wilhelm die **Universitäten** aufgegeben, oder sie wenigstens in niedrigere Schulanstalten verwandelt haben, wenn hier nicht die Gottesgelehrten welche er schätzte ausgebildet worden wären. Besonders hatten auch nur die theologische Professoren das Glück, daß sich der König mit ihnen einließ, und über mannigfaltige Gegenstände korrespondirte. Unter diesen war vorzüglich der bekannte **Lange** in Halle mit welchem der König fleißig Briefe wechselte, und der auch besonders die Ursache zur Vertreibung des damals berühmten Philosophen **Wolf** war, der zu viel Licht in den preußischen Staaten verbreitete, als daß ihm solches nicht hätte besorgt machen müßen, sein und der damaligen Theologen hohes Ansehen zu verlieren. Er arbeite daher unabläßig gegen diesen vortreflichen Mann, und brachte ihn bekanntlich würklich zum Falle. Nach vielen heimlichen

und

und äußerst nachtheiligen Schilderungen welche er dem Könige von seiner Person machte, der ihn für nichts weniger als einen Atheisten hielt, stellte er endlich die Wolfische Erläuterung des Lehrsatzes von der vorherbestimmten Uebereinstimmung zwischen Leib und Seele als eine äußerst gefährliche Lehre auf, und wußte sich dieses Kunstgriffes so geschickt zu bedienen, daß er Eingang fand und es würklich dahin brachte, daß sein Gegner das Land räumen und ihm den Kampfplatz als Sieger überlaßen mußte. Zwei Generale *) bewiesen dem Könige, der auf die deshalb erschienenen Sereitschriften aufmerksam geworden war, daß nach Wolfs Meinung ein potsdamscher Grenadier nicht zu bestrafen sei, wenn er seinen geleisteten Eyd bräche, und über die Grenze ginge, indem von Ewigkeit her schon bestimmt sei, daß er solches nothwendig thun müße. Diese Erklärung brachte den Monarchen gegen den Philosophen dermaßen auf, daß er 1723 den harten Befehl erhielt, bei Strafe des Stranges binnen vier und zwanzig Stunden das preußische Gebiet zu verlaßen; welches auch geschahe. Ein solcher Triumph für **Langen**, konnte nicht größer gedacht werden, und er wurde noch vermehrt. Statt daß man **Wolfs** Schriften mit der größten Begierde gelesen und gekauft hatte, wurden solche nun allgemein verworfen und für schädlich anerkannt; dagegen mußte des ersteren wohlbeleibtes Werk, das den Titel **Licht** und **Recht** führ-

*) Solche waren der General der Reuterey von Natzmer und der Generalmajor und Chef eines in Berlin garnisonirenden Regiments Freyherr von Löben. S. Büschings Beyträge zur Lebensgeschichte denkwürdiger Männer 1. Th. S. 8. wo man auch eine ausführliche Erzählung dieses Vorganges findet.

te, überall angeschaft werden, und solches jede Kirche im Brandenburgischen aus dem Vorrathe des Gotteskasten ankaufen, damit es künftig zur Lektüre und Leitung dienen sollte. Selbst Franke, der sonst ein Mann von vielen Verdiensten war, dachte über die Verbannung Wolfs so unchristlich, daß er sie für nichts geringeres, als eine Erhörung seines Gebets für die Erhaltung des wahren Glaubens und Vertilgung der Freygeister ansahe, auch auf der Kanzel öffentlich, das Wehe, welches nach dem Evangelium den Schwangern und Säugenden im Winter angedrohet wird, auf Wolfs Gattin deutete die damals als ihr Mann bei einer rauhen Jahreszeit Halle verlaßen mußte, geradezu gesegneten Leibes war.

Der Streit zwischen Wolfen und Langen dauerte noch viele Jahre nachher fort, und beider gegen einander erschienene Schriften, wurden im Publikum nicht allein häufig gelesen, sondern jeder von den Kämpfern bekam auch eine beträchtliche Anzahl von Anhängern, die die obwaltenden Meinungen und Gründe heftig vertheidigten. Der König wurde damit ebenfalls geplagt, wie solches die Beilagen, welche ich diesem Aufsatze angehängt habe beweisen können. Ob nun schon Lange überall Partisans aufgetrieben und auf seine Seite zu ziehen sich eifrig bemühet hatte, so siegte dennoch die Vernunft, und er zog mehrentheils den Kürzern. In solchen Fällen wandte er sich wiederholentlich an den Monarchen, und verlangte sogar von ihm, daß er sich an die Souverains derer Staaten, wo sich seine Gegner aufhielten verwenden möchte, damit solche bestraft oder ihnen wenigstens das Gegenschreiben verboten würde. Beständig schrie er um Genugthuung, um Rache und Bestrafung, und der König hatte daher genug zu thun, um ihm wiederholentlich

lentlich das zu sagen, was er am besten selbst wissen und gewußt haben sollte, nehmlich: er möchte sich ruhig halten, still sein, und gegen seinen Nächsten nicht Rachbegierde äußern.

Indeßen erhielt sich die widrige Meinung gegen Wolf, lange Zeit bei dem Könige, und er äußerte solche, wo sich nur Gelegenheit fand. Er glaubte daß er ein schlechter Christ sei, und von der Gottheit unwürdige und entehrende Begriffe ausbreite, wodurch Irrlehren und Glaubensstöhrungen entstehen könnten und müßten. Die Universität zu Halle hatte indessen seit der Vertreibung dieses Mannes sehr gelitten, und die Zahl der Studirenden sich äußerst verringert. Daher that der Kriegesrath Schäfer 1730, dem Monarchen den Vorschlag, daß um die hallische hohe Schule wieder in Aufnahme zu bringen, nothwendig für einen guten Mathematikus zu sorgen sei, solches würde seiner Meinung nach nicht beßer geschehen können, als wenn man Wolf aus Marpurg wiederum dahin beriefe. Der König ließ ihm darauf antworten, er sähe es gern daß zum Besten der Universität das Möglichste angewandt werde, allein Wolf sei ein Atheist. So weit hatten es die Gegner dieses Mannes gebracht.

Dagegen erhielten die Universitäten Männer, welche durch Thorheiten und mannigfaltige Ausschweifungen zu bekannt geworden waren, als daß sie denselben zur Ehre und Aufnahme hätten dienen können. Mehrere besaßen auch nicht einmal die erforderliche Kenntnisse, um Lehrstellen zu bekleiden, und das ihnen aufgetragene Amt ausüben zu können. Darauf wurde jedoch keine Rücksicht genommen, und da kein Widerspruch galt, so mußten sie angenommen werden.

So wurden z. B. Hackemann und Morgenstern zu dergleichen Lehrämtern bestimmt, so wie auch ein junger und verlaufener Augustiner aus Prag, Namens von Dobrslav, der als Professor mit dem Hofrathstitel nach Frankfurth an der Odee gesandt wurde. Da er aber gar keine Wissenschaften besaß um diese Stelle auszufüllen; so nahm ihn der König selbst zurück, und gab ihm dagegen auf dem Joachimsthalschen Gymnasium zum Lebensunterhalte eine Freystelle. Seitdem hieß er Hofrath und Gymnasiast.

Demohnerachtet waren in diesen für die Gelehrsamkeit so mißlichen Zeiten, dennoch mehr berühmte und gelehrte Männer auf den preußischen Universitäten vorhanden, als man es hätte vermuthen sollen. *) Zum Beispiel, in Halle befand sich nebst dem berühmten Böhmer auch der große Rechtslehrer Heineccius, um dessen Ueberlaßung die Generalstaaten der vereinigten Niederlande dem Könige durch ihren Gesandten zu Berlin, den Baron von Ginckel, der sonst bei demselben in Gnaden stand, bitten ließen, um ihn bei ihrer Universität zu Leyden anzustellen. Friedrich Wilhelm, der damals nicht die besten Gesinnungen gegen dieselben, wegen der häufig vorkommenen Irrungen, wozu die Werbungen im Holländischen Anlaß gegeben hatten, hegte, befahl darauf zu antworten: daß er dies Gesuch platt abschlüge; **da sie ihm keine Flügelleute in ihrem Gebiete werben laßen wollten, so hätte er auch keine Professoren für sie.**

Die

*) Man darf nur einen Thomasius, J. S. Stryck, Hofmann, Ludwig, Stahl, außer den angeführten nennen.

Die theologischen Fakultäten auf den im preußischen Gebiete vorhandenen Universitäten, konnten sich allein und ausschliessend rühmen, daß sich der Monarch mit ihnen besonders sorgfältig korrespondirte. Die Veranlaßung dazu war die Verbesserungen der Schulen die ihm äußerst ans Herz lagen, ferner die Zuziehung tüchtiger Prediger und endlich die Beförderung eines Gemeingeistes in religösen Dingen. Die übrigen Professoren standen bei ihm in wenig Achtung und es kam bloß auf das Benehmen der Lehrer an, wenn sie sich gegen unangenehme Behandlungen schützen wollten. Besonders erfuhr die Universität zu Frankfurth an der Oder im Jahre 1735 eine große Demüthigung; indem der ihr zugeordnete Vizekanzler Morgenstern öffentlich in Beisein des Königs mit den Professoren, die ein Unteroffizier da sie zu dieser Handlung zu erscheinen keine Lust bezeigten, zusammentrieb, disputiren mußte. Er behauptete auf erhaltenen Befehl, daß die alten Schriftsteller, bloß alte Saalbader und Narren gewesen wären, und die Professoren Fleischer und Roloff waren genöthigt den Gegenbeweiß zu führen. Solche Auftritte dienten wohl nicht dazu um das Ansehen und den Flor einer hohen Schule zu befördern.

Ein Glück war es, daß die drey Berlinische Gottesgelehrte, Reinbeck, *) Jablonsky und Roloff

*) Dieser Mann trug besonders viel dazu bei, daß die Gelehrsamkeit noch geschätzt wurde, und in Anwendung blieb. Er war ein genauer Freund, des gelehrten Grafen von Manteuffel, des Philosophen Wolf, wie nicht weniger des gelehrten Buchhändlers Haude zu Berlin, durch

los den König oft besänftigten, und eines andern zu überführen bemühet waren, besonders wenn er in den ersten Aufwallungen von Zorn oder Unzufriedenheit, harte Verfügungen gegen die damalige Gelehrsamkeit und ihre Anhänger ergehen laßen wollte, und haben gedachte Männer in dieser Rücksicht mannigfaltiges Gute gestiftet und manchen Schaden verhütet.

Damals erschienen eine Menge von Kontroversschriften, über allerley Gegenstände, besonders aber solche die religöse Streitigkeiten betrafen. Da nun die mehresten davon Aufsehen machten, so entgingen sie auch der Aufmerksamkeit des Königs nicht, der sie entweder selbst laß, sich solche im Tobackskollegium vorlesen ließ, oder befahl daraus einen Auszug zu machen, der das Wesentlichste zu seiner Belehrung enthielt. Er äußerte sodann nicht selten darüber seine Meinungen, und hörte auch gerne die an welche von anderen geäußert wurden. Enthielten solche Aufsätze

durch deren gemeinschaftliche Bemühungen viel Gutes verbreitet wurde. Siehe Büschings Lebensbeschreibungen denkwürdiger Personen 1 Theil in Reinbecks Leben. Der Graf von Manteuffel stiftete 1736, als Lange seine Beschuldigungen gegen Wolf erneuerte, zu Berlin die Gesellschaft der Aletophilorum oder Wahrheitsliebenden, die aus einheimischen und auswärtigen Wolfianern bestand. Die Münze welche diese Gesellschaft in Thalergröße schlagen ließ, enthält auf der Vorderseite das Brustbild der Minerva, auf deren Helm man die Köpfe von Leibnitz und Wolf erblickt. Die Kehrseite hat folgende Aufschrift:

Societas Aletophilorum ab Ern. Christophoro S. R. I. Manteuffel instituta Berol. MDCCXXXVI.

sätze schädliche Grundsätze befahl er sie zu widerlegen, oder verbot deren Verbreitung. Besonders aber ward er mit einer Menge von Predigten heimgesucht, worüber er jedoch nie ungnädig wurde, sondern sie gütig aufnahm, auch befahl eine und die andere, welche er selbst gehört hatte in Druck zu geben. Durch dieses holzes Beispiel, kam das lesen theologischer Sachen beim Publikum in Schwung, und ward zur Modeliebhaberey, ohne daß die Leser im Herzen dabei besondere Rührungen oder Ueberzeugungen empfinden mochten; denn dies verhinderten die vielen streitigen Sätze, worüber die Geistlichen sich unaufhörlich anzapften, und sich deshalb in dem damaligen üblichen und ziemlich plumpen Ton, eben nicht fein komplimentirten.

Der junge vierzehenjährige Professor **Baratier** zu Halle, der wegen seiner frühen Kenntnisse für ein Wunder geachtet wurde, besaß Wissenschaften mancher Art, allein er konnte bloß durch theologische Aufsätze dem Könige, der ihn übrigens sehr unterstützte, seine Gelehrsamkeit bekannt machen. In dieser Absicht sandte er demselben im Jahre 1735 zwey Aufsätze zu, davon der eine von den Mitteln, die Juden zu bekehren, und von ihren Irrthümern zu befreyen, handelte, der andere aber Widerlegungen enthielt, womit die Feinde der Religion, der Gottheit, und des Heilandes zu bekämpfen wären; wodurch er sich sehr empfahl.

Selbst der alte und berühmte Arzt Friedrich **Hofmann**, der sich durch seine medizinische Praxin rühmlich bekannt gemacht hatte, und in allgemeinen Ruf stand, schrieb im Jahr 1738 einen: Inbegriff der Hauptartikel des christlichen Glaubens, welchen er dem Könige übersandte, der ihm dafür besonders dan-

ken

ken und sagen ließ: er habe dies schöne Buch selbst gelesen, und finde es vortreflich. *)

Zu verschiedenen Büchern gab der Monarch selbst die Druckkosten her, und befahl sie zu vertheilen, wann ihr Inhalt ihm zu gefallen das Glück gehabt hatte. So wurden denn auch für die Armen Erbauungsbücher gedruckt, und bey den Regimentern umsonst ausgetheilet. Dies Beyspiel würkte auf verschiedene Generale in der Armee, indem sie solchem aus eigenem Triebe folgten, besonders wenn sie sich in den Ruf eines würksamen Christen bringen wollten; wodurch denn mancherley Gebet- und Erbauungsbücher für die Soldaten in Druck erschienen. Nicht weniger gaben die schrecklichen Hinrichtungen, die leider zu häufig vorfielen, als daß man von der herrschenden Moralität und Gottesfurcht dergleichen Unthaten hätte erwarten sollen, welche einen solchen Lohn nach sich zogen, der immer schauderhaft bleiben mußte, Gelegenheit zu manchem Buche, das vom damaligen Publikum mit Interesse gelesen wurde. Es wurde nemlich gewöhnlich die peinliche Prozesse nebst einer Bußpredigt, der verschiedene Erbauungslieder folgten, abzudrucken, sie mit den

*) In den Anlagen habe ich verschiedene Stücke beigefügt, die mir nicht allein der Aufbewahrung werth zu sein scheinen, sondern von denen ich hoffe, daß sie den Lesern bei Durchsicht Gelegenheit zu mancherlei Bemerkungen über die Wissenschaften unter der Regierung Friedrich Wilhelms I. verschaffen werden. Ohne dergleichen Hülfsmittel ist es schwer oder unmöglich davon einen Begrif zu machen, und also muß man sich ihrer bedienen, um den Mangel beßerer Nachrichten dadurch zu ersetzen.

den Bildnissen der Missethäter oder Vorstellung der Exekution zu zieren, und solche verkaufen zu lassen. Dies war besonders die Arbeit des Predigers Schmidt an der St. Nikolaikirche, der mehrere dergleichen blutige Schauspiele beschrieben hat; wozu ihm jedesmal auf königlichen Befehl die Untersuchungsakten und andere nöthige Hülfsmittel in die Hände gegeben werden mußten, und diesen fügte er gemeinhin noch seine eigene mit den armen Sündern gepflogene Bußübungen und Unterhaltungen bei.

Das Studium der Geschichte ward zwar nicht gänzlich vernachläßiget, allein leider ohne Geschmack und gründliche Beurtheilung betrieben. Was Gundling darinn gethan hat, ist bekannt. Er hatte besonders den königlichen Auftrag erhalten, die Geschichte des Hauses Brandenburg und der demselben zugehörigen Staaten zu beschreiben; worinnen er aber, ob ihm gleich die besten Quellen dazu offen waren, und zu seinem Dienste bereit standen, wenig geschreutes geliefert hat, und in der Behandlungsart einem Puffendorf weit nachstehet. Er paradirte bloß durch sein Gedächtniß, und da er im Ruf des Vielwissens stand, konnte er viel hersagen, was man auf guten Glauben annahm, weil man leider in der Geschichtskunde noch zu unerfahren war, als daß man ihn überall hätte prüfen können. Indessen fand er schon bei lebzeiten Widerleger, unter denen vorzüglich Faßmann gehöret.

Die Gundlingsche Schriften sind vielfältig in Druck erschienen, und gab der König zu den Meisten die Kosten her, oder nöthigte die Offiziere, welche diesen abentheuerlichen Gelehrten einen gar zu argen Possen gespielt hatten, statt der Satisfaktion solche zu erlegen. Auf solche Art konnte aber die Vaterlandsgeschichte

schichte nicht würdig aufgehellet werden. **Küster**, der schon unter dieser Regierung anfieng seine historische Arbeiten bekannt zu machen, war ein mühsamer Sammler guter Nachrichten, die man leider jetzt nicht nach Verdienst schätzet, die aber in vieler Rücksicht immer ihren Werth dennoch behaupten werden. Die mehresten davon erschienen unter der folgenden Regierung. Sie würden mehr gelesen worden seyn, wenn sie in einer besseren Form, und in einem gründeteren Style vorgetragen worden wären, der sich jedoch bekanntlich erst in der Folge gebildet hat, damals aber unbekannt war. Des Kanzlers von **Ludwig** Schriften findet man noch bloß in großen Bibliotheken, und man vermißt in ihnen Genauigkeit und gesunde Kritik. **Bekmanns** Bemühungen um die Mark Brandenburg zu beschreiben, fanden so wenig gute Aufnahme, daß ohnerachtet der ihm in den besten Ausdrükken gegebenen königlichen Authorisation, mit Mühe zwey Theile in Druck erschienen, und der dritte nun noch in der Handschrift da liegt, ohne einen Verleger finden zu können. Die historische Hauptlektüre machten **Faßmanns Todtengespräche** aus, die in Leipzig erschienen, und mit Begierde gelesen wurden. Man fand sie in allen Häusern, und es war eine Schande, sie nicht gelesen zu haben. Die Geschichte berühmter Menschen ist darin in einer abentheuerlichen Form vorgetragen, und die Freymüthigkeit mit welcher Geister zu einander reden könnten, ist oft so übertrieben und plump benutzt, daß sie jetzt widerstehen, und so wenig, als der **reisende Chineser**, der **Staatssekretair** und **Graben zum Steins Gespräche im Reiche der Geister**, bey der vernünftigen Welt Glück machen würden.

Die

Die Dichter dieser Zeit waren größtentheils elende Reimschmiede. Auf der Bühne erschien Hanswurst mit größtem Beifall in Staatsaktionen und Possenspielen ohne Unterschied, und für die Moral solche holprigte und elende Schriften, die sich ohne große Anstrengung fast gar nicht mehr lesen lassen. Das benachbarte Sachsen, wo Gottsched aufgetreten war, der die deutsche Sprache verbessern wollte, auch verschiedene Werke der Ausländer, besonders der Franzosen, in solche übersetzte, sorgte vorzüglich für die Befriedigung der Lesebegierde. Außerdem waren die redende Thiere, der Deutsch-Franzoß und andere ähnliche Schnurren sehr angesehen und beliebt, daher man denn auch wohl keine besondere Fortschritte der Aufklärung und des Verstandes erwarten konnte. Dafür aber will man versichern, hätten sich die Menschen in ihrem natürlichen Zustande besser und mehr selbst gefühlt, auch größere Behaglichkeit dabey genossen, als seitdem man sich durch Anstrengungen und Bemühungen den Weg zur Ehre und zum Brod habe bahnen müssen.

Schon zu König Friedrich I. Zeiten gab es in Berlin im Rüdigerschen Verlag eine in Oktav gedruckte aber höchst elend und mager zusammengestoppelte Zeitung. Als sein Nachfolger den Thron bestiegen hatte, wollte er alle Publizität einschränken, die Begierde des Volks, seine Aufmerksamkeit auf politische Gegenstände zu wenden, vermindern, und verbot daher auch diese Blätter, die gewiß keine Staatsgeheimnisse enthielten. Daher kömmt es daß die Jahrgänge von 1713 und 1714 fehlen. *) Indessen als der pommersche Feldzug anging, jeder-

*) 1722 den 11ten Februar erhielt Rüdiger ein Privilegium

jedermann auf die kriegerische Vorfälle aufmerksam war, und die preußischen Truppen mit vielem Glück fochten, so fand sich kein näherer Weg, um das Publikum von den neuesten Vorgängen zu unterrichten, als durch eine Zeitung, und daher wurden sie wieder frey gegeben. Sie dauerte bis zum Jahre 1740 fort, da sie denn in besserer Gestalt erschien. Man findet übrigens darinnen unter dem Artikel von Berlin nicht das Mindeste so erheblich wäre, und allenfalls blos Exekutionsanzeigen, und Anzeigen von Hoffesten.

Selbst über militairische Gegenstände erschienen in dem so kriegerischen preußischen Staate wenig Bücher von Bedeutung, ohnerachtet sie bei den Franzosen bereits in Menge vorhanden waren; wenn man nicht die Reglements für die Kavallerie und Infanterie, desgleichen über die Einquartierungen und Verpflegungen der Truppen, nnd das Verhältniß bey Märschen in Anschlag bringen will. Diese waren aber gedruckte Geheimnisse, und bloß für die Armee, besonders für die Offiziere in derselben bestimmt. In den letzten Regierungsjahren des Königs erschien das spanische Kriegsreglement, welches derselbe auf seine Kosten drucken ließ. Außerdem kamen von Zeit zu Zeit Verordnungen in Militairsachen zum Vorschein, die sich in den Myliusschen Ediktensammlungen befinden, und auch gegenwärtig mehrentheils außer Gebrauch sind. Mir ist kein Offizier in der damaligen preußischen Armee bekannt geworden, der über sein Fach geschrieben hätte, und wie konnte dies auch wohl erfolgen,

um zum Druck einer berlinischen Zeitung, die er wöchentlich dreymal austheilte, und zwar gegen Erlegung eines jährlichen Kanons von 200 Thaler.

gen, da man die Wissenschaften von dem Degen auf möglichste Art zu trennen suchte. — Demohngeachtet fand man nicht wenig Offiziere, die zuvor auf Universitäten gewesen waren. Ob sie nun schon von ihren gesammleten Kenntnissen keinen Gebrauch machen konnten, so kannte der König dennoch die Fähigkeiten der Mehresten von ihnen, und wußte sich ihrer bey Gelegenheit auf eine so geschickte Art zu bedienen, daß es wirklich schien, als ob er der Gelehrten entbehren könnte.

In einer solchen für die Gelehrsamkeit abholden Periode bildete sich dennoch in der Stille und unbemerkt mancher gute Kopf, unter denen besonders der Kronprinz Friedrich gehörte, der trotz allen Hindernissen, die er vorfand, und die gewiß nicht geringe waren, sich dennoch den Wissenschaften mit größter Anhänglichkeit widmete. Er las die besten Schriften der Ausländer, und versammelte um sich her Männer von Geschmack und feinen Kenntnissen. Dies geschahe aber äußerst heimlich und was sein Herr Vater zufällig davon erfuhr, gereichte demselben zu keinem Wohlgefallen, sondern erregte in ihm vielmehr die Besorgnisse, dieses Bestreben würde den Sohn von seinen künftigen Bestimmungen und von seinen Pflichten abziehen, und wohl gar zu einem Weichlinge und Verschwender bilden.

Diesem allem ohnerachtet ist es wahrlich zu bewundern, was Friedrich Wilhelm für die Aufnahme der öffentlichen Schulen in seinen Staaten gethan hat. Wenn wir bisher nur immer von der Ausbreitung der wissenschaftlichen und gelehrten Kenntnisse und der daraus herfließenden Aufklärung in der Haupt-

stadt *), auch allenfalls auf den vorhandenen hohen Schulen haben reden können, so unmöglich war es beinahe von der Verbesserung des menschlichen Verstandes in den kleinen Städten und noch weniger auf dem platten lande etwas erhebliches anzuführen. Dafür war bisher äußerst wenig gesorgt worden. Der König entdeckte diesen Mangel sehr frühzeitig, und dachte, so bald es nur die vorher besorgte Einrichtung wichtigerer Dinge zuließ, mit größtem Ernst darauf, vermöge der wiederholten Anwendung sehr beträchtlicher Geldsummen diesem Uebel abzuhelfen. Er legte eine Menge von Schulen, besonders in Preußen und Litthauen an †), wo sie die wohlthätigsten Würkungen für

*) Bei dem hiesigen Gymnasien waren tüchtige Männer vorhanden, welche dem Staate eine große Menge fähiger Köpfe, zum Nutzen und Dienst des Vaterlandes ausbildeten. Unter solchen waren besonders die Heinius, Frisch, Mutzelius, Naudé und Küster, deren Andenken stets in Ehren bleiben wird.

†) Zum Beweiß mag folgendes dienen:

Bericht des Hofprediger Schulz zu Königsberg, von den Wohlthaten, welche König Friedrich Wilhelm I. für Schulen und Arme verwandt.

Ew. Königl. Majestät habe allerunterthänigst mündlich vorzutragen die Gnade gehabt, welchergestallt Gott in weniger Zeit Dero Christ-Königliche Bemühung vor die Kirche Christi augenscheinlich geseegnet.

Wenn aber darüber mich nicht mit mehrem erklären können: als habe einiges davon Ew. Königl. Majst. hiedurch allerunterthänigst anzeigen sollen.

für das Menschengeschlecht dieser Gegenden hervorbrachten. Er besuchte sie persönlich, wenn er auf seinen jährlichen Reisen dahin kam, und trieb die vornehmste

1) In hiesigen Armen-Schulen werden 1300 Kinder durch 65 Studiosos Theologiae sonder Beschwerung Ew. Majt. Casa täglich im Christenthum unterrichtet, und nehmen besagte Schulen von Tage zu Tage noch mehr zu. Aus welchen Schulen Ew. Majt. denn gestriges Tages in der Schloß-Kirche einige Kinder Allergnädigst antworten hören.

2) Die armen Leute, welche ehedessen bey hunderten auf den Gassen betteten, werden nicht nur mit nöthigen Unterhalt versorgt, sondern auch wöchentlich über 800 derselben im Christenthum in den Stadtkirchen nunmehro unterrichtet.

3) Seit 2 Jahren ist, wie die Ertz-Priester einmüthig berichten, niemand von jungen Leuten ohne vorgängigen nöthigen Unterricht im Christenthum und Lesen confirmiret; dahero in solcher Zeit einige tausend junge Leute sich unterrichten lassen, und zum Erkenntniß Gottes gebracht worden.

4) Wie denn auch viele versäumte erwachsene alte Leute sich, und wenn nicht anders, durch ihre Kinder nunmehro zu Abend-Zeit im Christenthum noch nachlesen laßen.

5) Die Leute im Lande gewinnen auch mehr Liebe zu Gottes Wort, wie denn außer den vielen tausend Neuen Testamentern, Bibeln, Arndts wahren Christenthümern, welche theils hier im Lande

nehmste Geistliche in den Provinzen unabläßig an, dahin zu sehen, daß die Unwissenheit des gemeinen Mannes, vorzüglich aber der Landleute, vermindert werden möchte.

Lande gedruckt, theils von Halle verschrieben, allein von den Rogallischen Gesangbuch innerhalb 3 Jahren 40 Tausend Exemplaria unter die Leute gebracht; allermaßen sich denn auch

6) Auf die Polnische Bibel, welche hier nunmehro schon unter der Presse ist, allein aus Preußen weit über 1000 Praenumeranten gefunden, da ihnen die Bibel für 14 Gr. gelassen wird.

7) Die Academie ist innerhalb 4 Jahren von 300 auf 600 Studiosos angewachsen.

8) Das Polnische und Litthauische Seminarium hat bis hieher nicht nur alle nöthige Subjecta zu den Predigerstellen, sondern auch viele zu Rectoribus und Praecentoribus an die Polnische und Litthauische Schulen hiesiges Landes geben, auch auf Verlangen Dero General-Feld-Marchall von Natzmer und Seel. Chef Praesidenten von Massow in Pommern unterschiedliche Polnische Studiosos zu Prediger-Stellen nach Cassuben abgeben können.

9) In der Communitaet, und bey den Stipendiis werden nunmehro keine ruchlose, auch keine reiche Leute gebildet, sondern dieselben werden nach den Fundationen nur an Arme und sich wohl verhaltende vergeben. Dahero viele junge Leute nunmehro auf der Academie ihre Subsistence finden,

und

möchte. Dieser Zug von wahrer landesväterlicher Vorsorge wird gewiß Jedem, der über das vorange-

 führte

und sich zum Dienst der Kirchen Christi besser habilitiren können.

10) Die Theologische Facultaet untersuchet auch nach Ew. Majt. Verordnung wöchentlich das Verhalten und Fleiß der Studiosorum Theologiae, und giebt ihnen dabey die nöthige Anweisung ihre Studia in der Art zu treiben, daß sie der Kirche Gottes und dem Publico mögen recht brauchbar werden.

11) Das Collegium Friedericianum hat unter Ew. Majt. allergnädigsten Protection wegen des Anwachses der jungen Leute noch mit mehr Stuben müßen ausgebauet werden.

12) Wie auch die übrigen lateinischen Schulen im Lande nach Ew. Mjt. letzt ergangenen Verordnung sich merklich zu bessern anfangen, und Wir bessere Leute als vorher aus denselben auf die Academie bekommen.

Obiges habe nur exempel-weise anführen wollen: und bitte nur Gott, daß er Ew. Königl. Majt. noch viele Jahre gesund erhalten wolle, damit höchst Dieselbe noch mehr gutes in Beförderung des Reichs Gottes sehen mögen. Wobey mich Ew. Mjt. Gnade allerunterthgst empfehle, und in unermüdetem Gebet, und devotester Treue ersterbe

Ew. Königl. Majestät

Königsberg den 30. Jul. 1736.

allerunterthänigster Knecht
Frantz Albert Schultz.

führte einigen Unwillen in sich gespüret haben mag, mit dem Könige aussöhnen, und ihn mit den weisen Planen seiner Regierung bekannter machen. Bei den Regimentern ward sehr darauf gesehen, daß die Kantonnisten, welche noch roh und verwildert waren, im Christenthum, Lesen und Schreiben unterwiesen werden mußten, und ließ der Monarch zu diesem Zweck viele solcher Menschen nach Berlin schicken, wo sie dergleichen Unterricht in den hiesigen öffentlichen Schulanstalten, besonders im großen Friedrichshospitale, mit den Waysenkindern gemeinschaftlich empfiengen. Freylich war es ein komischer Anblick, erwachsene und bärtige Kerl unter den jungen Knaben sitzen zu sehen, um zu lernen, allein die gute Absicht minderte das Lächerliche des ersten Eindrucks.

Ich darf auch wohl nicht vergessen, daß Friedrich Wilhelm ebenfalls für die Verbesserung der Kadettenschulen besorgt war. Er stellte bey denselben geschickte Lehrer an, so gut man solche damals nur haben konnte, und ließ sich wiederholte Vorschläge machen, wie diese für die Armee und den Adel so wohlthätige Anstalt mehrere Vollkommenheit erlangen möchte. Von der herrlichen Stiftung des großen potsdammschen Waisenhauses und der verbesserten Einrichtung des Waisenhauses im großen Friedrichshospitale zu Berlin, habe ich bereits anderswo geredet, und davon das zum Wissen Nöthigste beigebracht. Alle diese vortrefliche Anlagen haben den unverkennbarsten Nutzen gestiftet, und sind stets für die leidende und am Geist arme Menschheit wohlthätig und würksam gewesen. Niemand wird sie für etwas Geringeres, als für Zeugnisse des Bestrebens unsers Friedrich Wilhelm ansehen, um das Wohl seiner Unterthanen zu befördern, und ihrer natürlichen Dürftigkeit zu Hülfe zu kommen.

Beilagen.

No. I.

Allerdurchlauchtigster ꝛc.

Aus der mir allergnädigst abgeforderten und neulichst allerunterthänigst übersandten Schrift mit dem Anschlusse meiner wider die Wolfische Philosophie mit Beistimmung meiner Collegen edirten Schriften werden Ihro Königl. Majt. mit mehrerm die Gefährlichkeit derselben ersehen haben. Da nun das Wertheimische philosophische Bibel-Werk eine gantz gewisse Frucht davon ist; so geruhen E. K. Maj. sich vorlesen zu lassen, was der Churfl. Sächß. Kirchen Rath dagegen zu Leipzig in die öffentliche Zeitungen hat setzen lassen, nemlich am Ende des angeschlossenen Bogens.

Und da itzo der Hof-Prediger des Fürsten von Ostfriesland, ein gottseeliger und sehr gelehrter Mann, auch guter Philosophus, wider die Wolfische Philosophie einen Tractat unter einem fremden Namen herausgegeben hat; so wollen Ihro Kön. Majt. allergnädigst geruhen, Sich auch daraus nur das, was ich vor dem Ende pag. 435 u. f. und pag. 443 gezeichnet habe, vorlesen zu lassen, als

woselbst er des seel. Prof. Franckens Urtheil von der Wolfischen Philosophie anführet, und viele andere grundgelehrte Männer benennet, die mir in öffentlichen Schriften beygestimmet und erwiesen, daß ich Wolfen gar wohl verstanden habe. Zwar meinet von den Berlinischen Theologis einer, der auch vieles in Wolfens Philosophie mißbilliget, daß ich sie in einigen Stücken nicht recht eingesehen, aber dem kann ich wohl hundert andere gelehrte Männer entgegen setzen, welche mir die richtige Beurtheilung zueignen: Wie denn in Holland der berühmte Gröningsche Theologus Antonius Driesen, einen meiner Tractate, welchen ich wider mehrgedachte Philosophie geschrieben, Anatome genannt, daselbst mit seiner Vorrede und Application ohnlängst wieder auflegen laßen. Ew. Kön. Maj. allergöste Cabinets-Ordre hat schon so viel gewürket, daß die Studiosi die biblischen Lectiones wieder fleißig besuchen.

Ich ersterbe in tiefster Devotion

E. K. M.

allerunterthänigster ꝛc.

Halle den 15. May 1736.

D. Joachim Lange.

No. II.

No. II.

Allerdurchlauchtigster ꝛc.

Ew. K. M. danke ich allerunterthänigst für die allergnädigste Verordnung wegen kirchlicher Anschaffung meiner Bibelwerke, wie auch für das vorige und letztere allergnädigste Handschreiben. Und werde E. K. M. allergnädigsten Willensmeinung in Ansehung der Wolfischen Philosophie ich ferner allergehorsamst nachleben. Nachdem gedachte Philosophen im vorigen Jahre durch die von den Wolfianis in teutscher und französischer Sprache publicirten Commissions Acte, und durch die daher wider mich erregte anzügliche Schriften, aufs höchste gestiegen war, so fällt sie nunmehr wieder mit Macht; nemlich dadurch, daß darauf über mein Vermuthen mehrere gelehrte und berühmte Männer, die zum Theil meine ehemalige Zuhörer gewesen, die Feder zur neuen Entdeckung angesetzet, und unter andern auch dieses gründlich erwiesen haben, daß die Wertheimische Schrifft-Verfälschung eine eigentliche Frucht der Wolfi. Philosophie sey: und sind nunmehro die Wolfiani dergestalt eingetrieben, daß sie gegen so viele gründliche Schriften unmöglich aufkommen können, zumal, nachdem unter andern auch die beyden vornehmsten und sehr berühmten Theologi in Dresden, der Ober Hofprediger D. Marperger und der Sup. D. Löscher, nebst zweyen Philosophis zu Leipzig, die Gefährlichkeit der Wolfischen Philosophie entdeckt haben, und es nun fast allenthalben heißt: lange hat doch Recht mit seinen seligen Collegen und den hallischen Philosophis, und haben Ihro K. Mjt. ein sehr heilsames Werk gethan, daß höchst Dieselbe auf ihre Vorstellung

stellung die Wolfische Philosophie so ernstlich verbothen haben.

Allergnädigster König und Herr!

Alle diese Männer haben aus eigener Bewegung geschrieben, wie denn der Dresdnische Theologus D. Löscher sonst ein harter und mir sonst gar sehr abgeneigter Wittenberger ist, und dennoch gleichsam mein Advocat worden.

Da nun die Leipziger Buchhändler die Gewohnheit haben, daß gegen instehende Meße sie die hallische Buchdrucker mit zu Hülfe nehmen, so sind auch im vorigen Jahre allhier ein paar Schrifften auswärtiger Autoren gedrucket worden; welche da sie die ordentliche Censur bei der philosophischen Fakultæt passiret, ich um so viel weniger habe verhindern können, so vielmehr ich darunter die gütige providenz Gottes zur Rettung meiner gerechten Sache darunter habe venriren müßen. Einige andere Autores aber, da sie mir ihr Vorhaben in Briefen gemeldet, habe ich davon abgerathen. Und da der hiesige Professor philosophiæ Strähler, ein berühmter und recht gründlicher Philosophus, auch guter Mathematicus, von Wolfio auch gar ungebührlich angegriffen worden war, so hatte ich ihm zwar gerathen, dagegen nach meinem Exempel auch nur stille zu schweigen; er sagte aber, es litte nicht allein Gottes Ehre, sondern auch sein Amt der Universitæt zum Nachtheil darunter; und also hat er in dieser Messe auch eine Schrift herausgegeben, welches Ihro K. M. da er kein Verboth gehabt hat, ihm zu Gnaden halten werden; wie er denn

denn sich auch nicht weiter regen wird. *) Daß aber bisher so viele Schrifften wider die W. P. von recht berühmten Männern ohne meinen Antrieb ans Licht getreten, das ist sehr nöthig gewesen weil sonst der vorgegebene und ausgeposaunte Sieg gleichsam zur Sündfluth geworden wäre.

Wie sehr aber gedachte Philosophie nunmehro beginne zu fallen, das siehet man Gottlob anitzo auch hier in Halle.

Denn nachdem unsere Studiosi Theologiæ durch die Wolfische Philosophie vorher in einen Eckel gegen Gottes Wort und meine biblische Lectiones eingegangen waren, und durch die von den Wolfianis publicirte Commissions Acten solches Uebel vermehret wurde, und, wo nicht so viele andere Männer hervor getreten wären, ich bey meinem Stillschweigen in meinem Amte fast unfruchtbar würde gemacht seyn, so ist es nunmehro Gottlob geschehen, daß ich in meinen öffentlichen Lectionibus anstatt 30, wieder wie ehemals 300 und in den privat Lectionen bei die 200 täglich habe, und also mein Amt zu der Universitæt und Kirche Besten, mit vielen Segen und recht mit Lust führen kann; zumal da ich mich nach Leib und Seele, Gottlob noch bei vollen Kräften befinde, und außer den Akademischen Lectionen auch der biblischen Arbeit, von den früheſten Morgen-Stunden bis in die Nacht obligen kann, und sie auch bald zu vollenden gedenke. Wobey nebst der göttlichen Gnade die beständige hohe Gnade E. K. M. mich nicht wenig ermuntert,

bey

*) Der König hatte hiebey gesetzt: soll auch stille seyn.

bey deren ferneren zuversichtlichen Getröstung ich in tiefster Devotion bin

E. K. M.

Meines allergnädigsten Herrn.

allerunterthänigst gehorsamster und fleißiger Fürbitter und Knecht
D. Joachim Lange.

Halle den 25. May 1737.

No. III.

Des Doctor Langens sein Sohn, welcher ohnlängst Prediger zu Laublingen geworden, hat sich unterstanden die Gutachten, welche auf Ew. K. M. allergnädigsten Befehl, in der Langisch und Wolfischen Streitigkeit, von denen verordneten Commissarien sind abgefaßet und allthstgst eingeschicket worden mit anzüglichen Anmerkungen drucken zu laßen. Die Blöße derselben habe ich in diesem Buche gezeiget. Da nun noch einige auswärtige Geistliche den Consistorial Rath Reinbeck insbesondere angegriffen; so werde ich die Schwäche ihres Verstandes ihnen gleichfalls in einer kleinen Schrifft zeigen. E. K. M. geruhen mit allgdsten Augen meine Arbeit anzusehen, dafür ich ersterbe

Ew. K. M.

Berlin, den 7. August 1737.

allerunterthänigster Teodorus Gutke.

No. IV.

No. IV.

Allerdurchlauchtigster ꝛc.

Ew. Königl. Maj. allergnädigsten Willensmeinung, mich in der Wolfischen Controverse stille und gelaßen zu halten, habe ich bisher allergehorsamst nachgelebet, sogar daß ich mich auch nicht einmal wider die von denen Wolfianis in öffentlichen Schriften wider mich gethane viele und harte Schmähungen, selbige öffentlich von mir abzulehnen, im allergeringsten gereget habe, auch niemanden wider die Wolfische Philosophie zu schreiben gereizet. Wie denn auch der Gießische Professor Müller in der Vorrede der Ew. Königl. Maj. allerunterthänigst dedicirten Anti-Wolfianischen Schrifft ausdrücklich bezeuget, daß er mit mir nicht einmal in einigem Briefwechsel stehe.

Da doch aber Gott die hohe Landes Obrigkeit den Unschuldigen zum Schutz wider ihre Schmäher verordnet hat, und ich von dem Leipzigschen Professor Ludovici, einem Wolfianer, meiner Person und Amte nach aufs gröbste angegriffen war, so habe bei Ew. Königl. Maj. in Pohlen ich unterthänigst gebeten, diesen Mann, gegen dem ich nicht verantworten würde, Einhalt zu thun. Es ist auch meine Vorstellung sogar gnädig aufgenommen worden, daß nicht allein gedachten Ludovici sein Verfahren verwiesen, und aufs künftige verboten, sondern auch an die Universitæt Leipzig allgdst rescribiret, daß sie mir, zu so viel mehrerer Satisfaction, durch Requisition hiesiger Universitæt, eine Specification der Injurien abfordern solle, wie die Beilagen A. B. C. D. besagen. Nachdem ich nun dieselbe an die

Uni-

Universität Leipzig eingeschicket, so hat diese jene mit einem wider den Professor Ludovici für mich favorablen Bericht an den Königl. Polnischen Hof nach Dresden eingesandt, und ist darauf von dannen wider ihn bei dasiger Universität eine nachdrückliche Verordnung eingelauffen, mit dem Befehl, mir zu meiner Satisfaction davon Nachricht zu ertheilen, laut eines Extracts aus einem erst heute aus Leipzig von einem Professore bekommenen Briefe sub lit. E.

Da nun aber darinnen mir zugleich gemeldet wird, es habe gedachter Ludovici, um sein Müthlein zu kühlen, bey Ew. Kön. Maj. eine Klage Schrift wider mich eingesandt, so beweget mich dieses E. K. M. allthgst zu bitten, daß wenn dem etwa also seyn sollte, sie mir von E. K. M. zu meiner Privat-Verantwortung möge allergdst communiciret werden; sintemal ich versichert bin, daß sie aus nichts, als aus Unwahrheit, bestehen könne.

Was gedachter Ludovici für ein Mann sey, das zeiget auch angeschloßene Schrifft des Ostfriesischen Theologi Bertrams, darinnen er sich wegen seiner gegen die Wolfische Philosophie edirten Schrifft wider deßelben recht arge Verunglimpfungen vertheidigt hat. Was bisher in Holland im Puncto des Particularismi aus Veranlaßung meines Tractats von der allgemeinen Gnade zu vielen Eingange und Segen ferner vorgegangen, das werde E. K. M. ich nächstens allerunterthänigst berichten; der ich in tiefster Devotion ersterbe

E. K. M.

Meines allergnädigsten Herrn

allerunterthänigst gehorsamster

Halle den 21. Januar 1738. Knecht und Vorbitter.

D. Joachim Lange.

Münd-

Mündliches Dekret des Königs zur Antwort:

Soll nur ganz stille seyn. mit Liebe gegen seinen Nächsten, nicht rachgierig. —

A.

Friedrich August, König, Churfürst ꝛc.

Würdige, Hochgelahrte, liebe Andächtige und Getreue; Nachdem bei Uns die Professores zu Halle D. Joachim Lange und Daniel Strähler, wegen der gegen sie von dem Professore Ludovici zu Leipzig gebrauchten injurieusen Schreibart, in denen Beilagen unterthänigste Beschwerde geführet, und um Satisfaction gebeten; So begehren Wir hiemit, ihr wollet Supplicanten diejenige Stellen, worinnen die von besagten Professor Ludovici gebrauchte injurieuse Schreibart anzutreffen, specifice anzeigen laßen, und Uns sodann euren ausführlichen und allerunterthänigsten Bericht mit Wiedersendung derer Inlagen, anhero erstatten, nicht weniger Professor Ludovici ernstlich bedeuten, mit weitern Schrifften wider denselben anzustehen, und der gerügten Spöttischen Invectionen und Expressionen wieder männiglich sich zu enthalten. Daran geschicht Unsere Meinung. Datum Dresden am 11. Septb. 1737.

Jacob Friedrich Schilling.
Andreas Heinrich Beyer.

An die Universität Leipzig.

B.

P. P.

Ew. Magnificenz ꝛc. belieben aus der Anfuge des mehrern zu ersehen, welchergestalt Ihro Kön. Maj. in Pohlen und Churfstl. Durchl. zu Sachsen ꝛc. Unser allergnädigster Herr, an Uns auf Herrn D. Ioachim Langens und Herrn Professor Strählers, wider den allhiesigen Prof. Philosoph. Ludovici, allerunterthänigst geführte Beschwerde in Gnaden rescribiret und anbefohlen. Wie wir nun zu allergehorsamsten Befolgung sothanen allergnädigsten Rescripts von dem Inhalte deßelben, ermeldeten Hrn. D. Langen und Hrn. Prof. Strählern Eröffnung zu thun, Unsere Pflichtschuldigste Obliegenheit zu seyn erachtet; Als ersuchen Ew. Maj. Wir hiermit in subsidium juris dienstlich, Sie wollen beygefügte Intimationes mehr erwehnten Hrn. D. Langen und Hrn. Prof. Strähler förderſamst per nuntium juratum richtig insinuiren, und Uns, wie solches erfolget wenige Nachricht ertheilen laßen. Die wir verharren ꝛc.

Leipzig, den 23 Septbr. 1737.

Rector, Magistri und Doctores,
der Univers. Leipzig.

C.

Welchergestalt Sr. Königl. Maj. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen ꝛc. E. löbl. Universitæt zu Leipzig wegen Hrn. D. I. Langens P. P. wider Hrn. Prof. Ludovici geführte allerunterthänigste

nigste Beschwerde, in höchsten Gnaden rescribiret und anbefohlen, solches hat wohlgedachter Hr. D. Lange aus beygehender Abschrift mit mehreren zu ersehen. Und wird demnach von dem Herrn Rectore Magnifico und deßen zugeordneten Herrn Assessore der löbl. Universitæt Leipzig mediante requisitione ihm selbige hiermit communiciret, Er auch Inhalts des allergnädigst ergangenen Rescripts diejenigen Stellen, worinnen die von besagten Hrn. Prof. Ludovici gebrauchte injuriöse Schreibart anzutreffen, specifice des nächsten zu der erforderten allergehorsamsten Berichts Erstattung anzuzeigen wißen wird. Sign. Leipzig den 23. Septbr. 1737.

Moritz Christian Eberhardt.
etc. jur.

D.

P. P.

Auf die von der Königl. Polnischen und Churfstl. Sächs. Universitæt Leipzig, an allhiesigen Königl. Universitæt unterm 23 Septbr. jüngsthin erlaßene und dato allhier eingelauffene requisition, wird die mit beigelegte, an Unsern hochgeehrten Herren Collegen in Sachen wider den Prof. Philosophiæ Hrn. Magister Günther Ludovici ausgefertigte intimation demselben hiebey behörig insinuiret. Die Wir beharren

Halle, den 7. Octbr. 1737.

Pro Rector, Cancellarius, Director und sämtl. Prof. der Königl. Preuß. Universitæt allhier.

E.

Extract aus einem Schreiben aus Leipzig vom 19. Jan. 1738.

Es ist diese Woche das allergnädigste Reſcript von Dresden in concilio noſtro angekommen, auch allbereits expediret worden. Es hat nach Inhalt deſſelben dem Hrn. Ludovici ein nachdrücklicher Verweiß geſchehen ſollen, wegen derer in ſeinen Schriften gebrauchten vielen Injurien, auch dabei ernſtlich unterſaget worden, ſich ſolcher hinkünftig gänzlich zu enthalten. Ob nun gleich beides geſchehen und nach Inhalts des allergnädigſten Befehls das Concilium an Ew. Hochehrw. einen Bericht wie alles exequiret worden, ſelbſt erſtatten ſoll, welches eheſtens erfolgen wird, ſo will dabei auch dieſes verlauten, daß der Herr Prof. Ludovici ſich hinwiederum mit einem Memorial an Sr. Königl. Maj. von Preußen ſolle gewandt haben, und darinnen auch wider Ew. Hochehrw. etwas denunciando angebracht, und ſolches ſuche per Miniſtros immediate übergeben zu laßen. Wenn ich nun hiervon glaubwürdige Nachricht habe, als habe von beiden meine Schuldigkeit zu ſeyn erachtet, einige Nachricht zu ertheilen, daß man auch in Berlin eine Gegen-Vorſtellung thun könne ꝛc.

V.

Sr. Königl. Majeſtät in Preußen ꝛc. haben zur Beförderung des wahren und thätigen Chriſtenthums in Preußen, und zur Wiederherſtellung chriſtlicher harmonie unter den dortigen Theologis folgendes allergnädigſt feſtgeſetzet und reſolviret.

1) Der

1) Der Ober Hofprediger Quand soll alß General-Superintendent, die Aufsicht über alle Inspectores und Ertz-Priester, so unter dem preußischen Consistorio stehen, haben, und dieselbigen allein introduciren.

2) Soll er alle Prediger, in diesen Districten, nachdem Sie vom Consistorio examiniret, und confirmiret sind, gleichfalß allein ordiniren welches in der Königl. Schloß-Kirche geschiehet, worauff jeder Ertz-Priester oder Inspector in seiner Dioces dieselben introduciret.
Was die adelichen Pfarren anlanget, so sollen die von Adel einen oder mehr Candidaten dem Consistorio zum examine und confirmation vorschlagen, und sollen dieselben gleichfalß von dem Ober Hoffprediger ordiniret, und nachgehends von dem Inspectore oder Ertz-Priester introduciret werden.

3) Der Doctor Quand soll alß Prediger unter dem Consistorio stehen, und bey dem Consistorio nach wie vor sein Votum und Session behalten, als General Superintendent aber solle Er, unter dem geistlichen Departement der Regierung, so Sr. Königl. Maj. denen beyden Etats-Ministris von Kunheim und von Bülow privative auffgetragen, stehen und von Ihnen dependiren.

4) Demselben soll alß Professori, frey stehen auff der Universitæt so viel nur zu lesen und zu disputiren, alß Er wil, und es seine Kräffte zulaßen, damit Er seine übrige Amtsgeschäfte so viel fleißiger treiben könne.

5) Wegen des Kirchen und Schul Reglements laßen Sr. Königl. Majestät es bey Dero Ordre lediglich bewenden, daß solches überall ſtricte obſerviret und gehalten werden soll, doch approbiren Höchſt dieſelben, daß die Catechiſationes zu ſo viel größeren Nutzen, nicht mehr vor der Predigt, ſondern nach der Predigt gehalten werden ſollen.

Sollte auch der Ober Hofprediger Quand wegen des obgedachten approbirten Kirchen- und Schul-Reglement noch etwas erhebliches zu erinnern nöthig haben, ſo ſoll Er anitzo bey ſeiner Ankunft in Berlin darüber mit denen Pröbſten Roloff und Reinbeck conferiren, Sich eines gemeinſamen Schluſſes mit ihnen vereinigen, und ſolchen zur Königl. Reſolution oder Approbation einſchicken.

6) Wollen Sr. Königl. Majestät daß der Doctor Quand, benebſt dem Profeſſor Schultzen, die Aufſicht über das Kirchen-Schulen- und Armen-Weſen mit haben und beyde darinnen mit aufrichtiger harmonie, Verträglichkeit und liebe, auch mit ſchuldigem Gehorſam gegen Sr. Königl. Maj. allergnädigſte Ordres, zum Aufnehmen des wahren Chriſtenthums, und der dazu nöthigen guten Anſtalten arbeiten ſollen.

7) Stehet dem Ober Hoffprediger frey, Candidaten an ſeiner Stelle in der Schloß-Kirchen predigen zu laßen, doch müßen es ſolche Studioſi ſeyn, welche vom Conſiſtorio geprüfet und confirmiret ſind.

Uebrigens haben Sr. Königl. Majeſtät, ſowohl zu dem D. Quand alß dem D. Schultze das allergnädigſte

digste Vertrauen, Sie werden beyderseits alles bißher etwa vorgegangene gantz vergeßen, bey dieser wichtigen Sache nicht Sich selbst oder etwas irdisches, sondern lediglich, die Ehre Gottes, die Wohlfarth der armen Seelen, die Beförderung des rechtschaffenen und thätigen Christenthums, und die Vollziehung derer dahin abziehlenden Königl. Verordnungen zum Zweck haben, welches Höchst Dieselben gegen beyde jederzeit in Gnaden erkennen werden. Potsdam den 22. August 1736.

F. W.

In simili an den Etats-Ministre v. Cocceji und ꝛc. Reichenbach mit der Clausul: Sr. Kön. Maj haben also alles dieses Dero Würkl. Geh. Et. Ministre v. Cocceji und ꝛc. Reichenbach bekand machen wollen, mit dem allergnädigsten Befehl das nöthige deshalb zu besorgen, damit dieser Ordre auch gehörig nachgelebet werde, Datum ut supra.

In simili an die Etats-Ministres v. Kunheim und v. Bülow.

Auch an den Professor Schultzen.

No. VI.

Würdiger ꝛc. Ich habe gesehen und wohl erwogen, was Ihr unter den 8ten September dieses Jahres denen Pröbsten Roloff und Reinbeck für Erinnerungen über das Preußl. neue Kirchen- und Schul-Reglement, eingegeben; und bin von Euch versichert, daß Eure Gedanken aus einer sehr guten Intention geflossen, werde auch noch nähere Untersuchung verordnen, ob

und was annoch bey dieser Verfaßung geändert werden soll. Indeßen da solches nur einige Kleinigkeiten betreffen kann, die vorgestellete inconvenientz der gar zu häufigen Catechisation aber bereits durch Meiner Ordre, nach welcher solche nur nach der Predigt zu halten ist, gehoben, es auch gar leicht durch neues Künsteln das Ansehn gewinnen möchte, als wenn diese gantze, zur Beförderuug des wahren Christenthums abziehlende Verfaßung und Ordre saporiret und über einen Haufen geworfen werden sollte, welches doch Meinen Euch bekanndten Absichten schnur stracks zuwider wäre. So trage Ich zu Euch das besonders gnädige Vertrauen, Ihr werdet vielmehr Gott zu Ehren, der Wohlfarth der Kirchen zum Besten, und Mir zu liebe, von allen fernern Disputen und machenden Zweiffeln, bey der Praxi der erwähnten Kirchen- und Schul-Ordnung gäntzlich abstrahiren, und alles nebst dem Professor Schultzen, in liebe, Einigkeit und Vertrauen so faßen, als wäre dieses Reglement von Euch, oder durch Eure Mitbewürkung aufgesetzet, welches Mir eine überzeugende Probe seyn wird, daß Ihr nichts als das einzige Nothwendige suchet. Wie nun dieses friedfertige vernünfftige und unpassionirte Bezeugen Mir zum gnädigen Gefallen gereichen wird, also werde Ich auch dagegen bey aller Gelegenheit erweisen daß ich sey ꝛc.

Cossenblat, den 23. Novbr. 1736.

Friedrich Wilhelm.

An den Ober Hoff-Prediger Quand.

No. VII.

No. VII.

Allerdurchlauchtigster ꝛc.

Ew. Kön. Maj. übersende in aller Unterthänigkeit die zu Wusterhausen ohnlängst gehaltene und auf allergnädigsten Befehl zum Druck beförderte Predigt mit herzlichen Wunsch, daß Gott bey Durchlesung derselben das lebendige Erkenntniß Christi, und den wahren Glauben an seinen Nahmen in dem innersten Seelen-Grunde E. K. M. befestigen und vermehren wolle. Hiebey nehme mir die allerunterthänigste Freyheit vorzustellen, ob Ew. K. M. nicht geruhen wollten, allergnädigst zu befehlen, daß das Werck, welches der Probst Reinbeck über die Ausburgsche Confession unter den Nahmen der Betrachtungen: schreibt, und wovon mit nächsten der 2te Theil heraus kommen wird, bey jeder Kirche im ganzen Lande angeschaffet werden müsse. Denn 1) werden darin die Lehren der ganzen christl. Religion so bündig und gründlich vorgetragen, daß es allen Predigern zum Muster dienen kann. 2) so werden die Kirchen nicht beschweret, weil alle Jahr nur ein Theil höchstens zwey zum Vorschein kommen, wovon der Theil nicht über einen Gulden kostet. Ich glaube gewiß daß die meisten Prediger sich darüber freuen, und die Betrachtungen überhaupt großen Nutzen schaffen werden. Der ich übrigens mit aller Devotion ersterbe

E. K. M.

allerunterthänigster Knecht
und Vorbitter.
M. Roloff.

Berlin
den 23. Octbr. 1732.

No. VIII.

Au Roi.

Sire!

Voicy les premiers productions de mes Etudes faites avant que je vieſſe en ce pays que ſe jettent aux pieds de Vôtre Majeſté, puiſqu'Elle m'a fait la grace de m'aſſurer de Sa Haute protection et de me temoigner tant de bonté, j'espere que cette ſeule marque de reconnoiſſance qu'un Auteur puiſſe donner, toute chetive et indigne qu'elle eſt de Vôtre Auguſte Perſonne, n'en ſera pas pourtant mal reçue. L'un de ces ouvrages peut être de quelque Uſage pour l'Hiſtoire et la Geographie, pour convaincre les Juifs de leurs Erreurs et principalement pour donner quelque jour à diverſes narrations de l'Ecriture Sainte. L'autre pour admirer les groſſieres Illuſions que ſe font les ennemis de la Divinité de notre Sauveur et en voir la foibleſſe. Le zéle de V. M. pour nôtre Sainte Religion fera je l'espére qu'en faveur des matieres qui y ſont traitteés elle excuſera les defauts de Ouvrages.

Nous avons, Sire, tout ſujet d'être content icy par la grace de Dieu et ſous la Haute protection de V. M. l'endroit nous plait fort, le climat et l'air nous acommodent aſſez et pour les petites Bagatelles ou Incommoditez qui accompagnent d'ordinaire le Commencement d'un Etabliſſement et dont je n'oſe importuner V. M. nous faiſons du mieux que nous pouvons. Je frequente le College du Droit public de Mr. de Ludwig. Je me recrée

recrée ensuite à la la Philosophie et aux mathematiques. L'université augmente ensemble, a vuë d'oeil, et il est plus venu d'Etudiant surtout en-Droit depuis 2 ou 3 mois que depuis quelques années. Avec peu de chose l'on pourroit bien faire fleurir l'Université.

Mais Sire! (et je m'appercois que je finis par ou il me falloit commencer) de quels termes me servir pour remercier V. M. de Sa Haute bienveillance à l'ombre de la quelle nous reposons icy si tranquillement? Daignez cependant, Sire, accepter les tres humbles remerciments d'un Cœur penetré d'une sincere reconnoissance des graces de V. M. Et veuille le tout puissant accepter de méme les vœux trés ardents que nous repandons tous les jours au Ciel pour la Santé et la prosperité de V. M. et de toute Son Auguste maison. Enfin Sire qu'il me soit permis de demander la Continuation de la Haute protection de V. M. et l'honneur d'étre toujours avec un tres profond respect et une fidelité inviolable

Sire!

De Votre Majesté

Le trés humble et tres obeissant
Serviteur et fidele sujet.

à Halle 1735. Jean Philippe Baratier.

Au Roi.

Sire

C'est pour obeir aux sacrez & gracieux ordres que Votre Majesté m'a donné de Lui rendre compte de

de temps en temps des Etudes & de la Conduite de mon fils, que je prens la liberté de Lui écrire.

J'avoue, Sire, que mon Fils eſt encore enchanté des Etudes philoſophiques plus que je ne voudrois. J'ai pourtant reuſsi à le detourner un peu de l'Astronomie, & à lui faire donner quelques heures de ſon temps à la Jurisprudence. J'espere qu'a meſure qu'il aquerra quelque experience du monde, il connoitra le prix & l'utilité de cette ſcience, & que comme ce ſera la derniere qu'il goutera, ce ſera auſsi celle qui le fixera.

En attendant je ſupplie Votre Majeſté de lui permettre de ſe divertir encore quelque temps à la Philoſophie, comme un amuſement conforme à ſon âge & à ſon genie, qui ne' nuira point aux autres Etudes plus ſerieuſes aux quelles il pourra ſ'appliquer. Vous aſsurant, Sire, que comme mon Fils n'a point d'autre paſsion que celle des Etudes, auſsi n'ai je point d'autre ambition que celle de les diriger, autant qu'il me ſera poſsible, avec les ſecours de la grace du ſeigneur, à la gloire de Dieu & à l'utilité publique, ſous les benises auſpices & au Service de V. M. à la Haute Protection & heureuſe Bienveillance de qui nous recommandons, étant avec les voeux le plus ardens & la ſoumiſsion la plus parfaite

Sire

De Vôtre Majaſté

a Halle 1735.

Le trés humble & trés obeiſsant & fidéle ſujet

Francois Baratier.

No. IX.

No. IX.

Allerdurchlauchtigster ꝛc.

Daß ich die Freyheit gebrauche Ew. K. M. mit einem theologischen Scripto aufzuwarten, bitte nicht ungnädig aufzunehmen. Ich weiß daß Ihro Maj. auch in die Göttliche Wahrheiten ein tiefes Einsehen besitzen, und obgleich dergleichen Schriften meiner Profession eigentl. nicht gemäß sind, so habe doch vor gut angesehen, wenn man in dem Punkte stehet, da man in die Ewigkeit treten will, daß man sich gründlich in der lehre, die die Seele ewig gesund und seelig machen kann, recht fundiret. Ich habe dahero vergangene Feyertage die Haupt-Artikul unsers christlichen Glaubens in einen ordentlichen Zusammenhang, dergleichen ich nicht viel bei Theologis angetroffen, nach solcher methode, als ich bisher die medicin tractiret, kürzlich zusammengetragen, damit ein jeder Christe, er sey was religion er wolle, deutlich sehen könne, was er zu glauben nöthig habe. Weilen nun diese Arbeit bey unsern Hern theologis sonderliche approbation gefunden, so habe mich bewegen lassen, selbige erstl. lateinisch herauszugeben, und nunmehro auch ins teutsche zu übersetzen, zumahlen da ich wahrgenommen, daß, wenn ein politicus theologica schreibet, solche öffters eher gelesen werden und mehreren ingress finden, als wenn sie von einem theologo abgefaßet und ediret worden. Wollen nun auch Ew. K. M. diese Blätter einiger Durchlesung würdi-

Marginalien zur Antwort. Ich habe es gelesen,

ein sehr schön Buch würdigen, so werde ich mich über diese besondere Gnade herzlich erfreuen.

Sonst habe ich auch mit dem größten Vergnügen vernommen, daß Ihro K. Maj. Sich anjezo bey erwünschten hohen Wohlseyn befinden, auch ohnlängst mit guten Succeß geschröpfet haben. Ich halte das Schröpfen vor ein gutes remedium praeservativum vors podagra, ob es aber zu Beförderung des Fluxus haemorrhoidalis eben viel helffen solle, daran finde noch zur Zeit Ursache zu zweiffeln, der ich mich Ew. Königl. Maj. fernern hohen Gnade bestens empfehle und in tiefster devotion bis in mein Grab beharre

sehr gut

E. K. M.

Halle den 21. Jan. 1738. allerunterthänigster ꝛc.
Frid. Hoffmann D.

Schilbe

Schilderung des Zustandes der bildenden Künste unter der Regierung König Friedrich Wilhelm I. von 1713 bis 1740.

So wenig ich mich vermögend befunden habe, den Zustand der vaterländischen Gelehrsamkeit und den hiesigen Fortgang der menschlichen Bemühungen um die Wissenschaften, die, wenn sie richtig geleitet werden, doch einen äußerst wohlthätigen Einfluß auf die Erdbewohner haben, und denen wir so viele Vortheile und Hülfsmittel, die uns das Leben angenehm und empfänglich machen, verdanken müßen, von einer glänzenden Seite in dieser Periode darzustellen und zu schildern, so wenig bin ich auch fähig, nur sagen zu können, die Künste hätten während derselben würklich geblühet, und sich thätig zeigen können. — Es ist bereits eine allgemeine Erfahrung geworden, daß sie da genähret zu werden pflegen, wo der Ueberfluß aufmuntert, und die Milde der Großen sich merklich auf sie ergießt; auch daß sie sich da entfernen, matt und muthloß werden, wo Sparsamkeit herrscht, und wo man bloß von guter Haußhaltung spricht. Da machen vier leere Wände und ein gefüllter Kasten die höchste Summe des Erdenglücks aus; alles Uebrige ist ohne Werth und Würde. Die Wahrheit dieses so oft erprobten Erfahrungssatzes könnte sehr weit führen, allein genug davon. Ich bin weit entfernt, zu tadeln, daß Friedrich Wilhelm

dieser

dieser Sparsamkeit und Haußhaltung den Vorzug vor den Künsten einräumte, daß er letztere auch wohl gar für Mittel ansahe, wodurch Weichlichkeit und Erschlaffung der Menschen bewürkt würden, daß er also auch jenen einen höheren Werth vor diesen zugestand, und dabei sch ützte; vielmehr halte ich solches den Lagen seiner Person und des Staats, deren ich so oft und mannigfaltig habe erwähnen müssen, völlig für angemessen, und finde es sowohl für seine Regierung als für sein Andenken höchst rühmlich, daß er gewisse Annehmlichkeiten aufopferte, und dagegen bemühet war, einen gesunkenen und aller Verbesserung unfähigen Hof durch empfindsame Mittel zu heilen, seinen verwüsteten und gefallenen Staat wieder aufzuhelfen, und zu Kräfte zu bringen, die er nur zu sehr verlohren hatte. Der Nutzen und Vortheil für's Ganze war weit erheblicher und den Zeitumständen angemessener, als daß man dagegen andere Dinge aufstellen könnte, die mit ihnen in Gleichgewicht stehen würden, wenn es auf eine gründliche Untersuchung ankömmt, die hier platterdings nicht aus den Augen gesetzt werden kann. Und ich muß es eines jeden Beurtheilung überlassen, zu bestimmen, ob es, nach dem was wir zuvor von vorhergegangenen Dingen erfahren haben, besser in der Regierungsgeschichte unsers Königs klingen würde, wenn man von ihm bloß sagen könnte: es hätten unter seinem Schutze die größten Mahler und Bildhauer gelebt und gearbeitet, als, wie es im Gegentheil der Fall ist: er machte seine Unterthanen glücklich, führte sie zum Fleiße und zur Ordnung an, vermehrte ihren Wohlstand, und sicherte seinen Ländern eine schätzbare Ruhe.

Ich wiederhole, daß, als Friedrich Wilhelm den Thron bestieg, sich überall Spuren von Mangel und Elend zeigten. Der Staat erforderte eine schleunige

Hülfe,

Hülfe, wenn er in sich selbst nicht sinken sollte, und dies forderte ihn auf, selbst ein Beyspiel der Enthaltsamkeit zu geben, sich als guten Wirth zu zeigen, und sich alles dessen zu entsagen, worauf die königliche Würde Anspruch machen kann. Aller Pomp des Hofes verschwand daher, und der gewohnte Glanz ward durch eine plötzliche Verwandlung verfinstert. Diejenigen, welche blos dazu gedienet hatten, ihn zu unterhalten, verloren ihre Aemter und Pensionen, und unter diesen befanden sich auch die mehresten Künstler, die Friedrich I. und seine Günstlinge so ansehnlich besoldet, und ihnen Verdienst gegeben hatten. Es schien würklich als wenn Friedrich Wilhelm die Künste, bey dem prächtigen Leichenbegängnisse, welches er seinem Herrn Vater hielt, zugleich mit zu Grabe schicken wollte. Der Antheil, welchen sie an demselben nehmen mußten, war außerordentlich. Nichts wurde gespart, und die fähigsten Genies dabei aufgeboten, um die letzten Ehrenbezeigungen gegen einen Monarchen, der das Aeußere stets in einem hohen Grade geliebt hatte, sinnlich zu machen. Ich werde davon hier nichts anführen, weil man sich davon leicht, aus denen vorhandenen Beschreibungen, unterrichten kann.

Indessen, nachdem der neue König seine Hauptabsichten bekannt gemacht hatte, und anfing, ohne Unterschied der Gegenstände, allgemeine Einschränkungen einzuführen, auch, wie es schien, aus seinem Staate ein neues Sparta zu bilden, da fing den Künstlern, die bereits lange Ahndungen empfanden, an der Muth zu sinken. Sie sahen in einer traurigen Entfernung ihr künftiges Schicksal voraus, und ein Jeder von ihnen bemühete sich, demselben auszuweichen; welches jedoch den Wenigsten gelang. Berlin verlor hierauf in kurzer Zeit einen beträchtlichen Theil derer Männer, welche

es gezieret hatten, und hier durch ihre Talente berühmt gewesen waren, indem sie sich ins Ausland begaben, und ein günstigeres Schicksal aufsuchten. Andere bemüheten sich, sich einzuschränken, und fingen an die Ueberbleibsel ihres ehemaligen Verdienstes aufzuzehren, in Hoffnung, die Zeiten würden sich verbessern, und noch andere schickten sich in die Umstände, und ließen sich, der Erhaltung wegen, zu den geringsten Arbeiten brauchen. Daher hatte dieser Zeitpunkt auf das Schicksal der vaterländischen Kunst einen auffallenden und erschütternden Einfluß, von dem noch mehr hier beizubringen ist.

Die berlinische Akademie der bildenden Künste, welche würklich zu einem Grade der Vollkommenheit gestiegen war, der Aufmerksamkeit verdient, verlor, so wie andere öffentliche Anstalten, einen großen Theil ihrer bisher angewiesenen Einkünfte. Die Rektoren büßten gleich denen Professoren ihre Pensionen und Gehälter ein, und man kann sich leicht einen Begriff machen, welche Würkung eine solche Aenderung auf sie machen mußte. Nur bloß Weidemann behielt noch als Rektor 600 Thaler übrig, davon er jedoch leben, und die Akademie, welche noch den geringen Fond von 200 Thaler genoß, erhalten sollte. Ob nun das letztere gleich nicht zur Absicht des Monarchen gehörte, so that doch dieser Mann, der übrigens ein bloßer Bildnißmaler, und zum Direktor einer solchen Anstalt nicht ganz fähig war, mehr als man von ihm den Zeitumständen nach fordern konnte. Er tröstete nicht allein die niedergeschlagenen Künstler, sprach ihnen Muth zu, sondern er suchte auch die jungen Leute, welche Neigung zum studiren der Kunst, und auch nur wenigstens zum Zeichnen äußerten, durch möglichste Anleitung aufzumuntern, sondern er erhielt noch sogar die

öffent-

öffentliche Ehre der Akademie, indem er jährlich den Stiftungstag derselben auf seine Kosten feierte, die Mitglieder gut bewirthete, und unter den fleißigsten Schülern Prämien austheilte, die, wenn sie gleich nicht von erheblichen Werth waren, dennoch bey denen so sie erhielten, die beste Würkung hervorbrachten, und einen Wetteifer erregten, sich zu übertreffen. Außerdem schrieb er auch verschiedene Abhandlungen und Aufsätze zum Unterricht der Zöglinge, und erwarb sich also den wesentlichen Ruf eines ehrlichen und patriotischen Mannes, davon er auch in der Folge den Nutzen zog, daß der König, welcher mit seinem Betragen zufrieden war, nachmals viel bey ihm arbeiten ließ, ohnerachtet er einen **Pesne** an seinem Hofe hatte.

Dieser **Pesne** hatte das Glück vom Könige geschätzt zu werden, und deshalb eine Pension von 1500 Thalern, die er unter voriger Regierung gehabt hatte, zu behalten. Ob er nun gleich für Friedrich Wilhelm und seinen Hof viel zu arbeiten bekam, so schien es doch als wenn dieser, wie ich so eben erwähnt habe, dennoch mehrmals Weidemann den Vorzug vor ihn einräumte. Sey es nun daß letzterer weniger forderte, oder daß sein Pinsel sich mehr für den steifen und harten Geschmack, der sich bald einfand, schickte, genug, wo es nur etwas zu thun gab, war dieser Mann der erste, dem es aufgetragen wurde. Dagegen aber hielt die Königin mehr auf Pesne. Auch der Hof und das vornehme Publikum schätzten diesen Künstler, dem es so wenig an Talent, als an einen vortreflichen und biedern Charakter, der Jedermann für ihn einnahm, fehlte. Demohnerachtet konnte er keine Fortschritte in der Kunst zu Berlin machen, und man kann vielmehr sagen, er sey stillgestanden, oder wohl gar einige Schritte darin zurückgegangen. Dies wird man

leicht bestimmen können, wenn man seine Arbeiten, welche er in Italien, oder gleich nach seiner Ankunft in die preußische Staaten verfertigte, gegen diejenigen Produkte seines Pinsels vergleicht, welche während der Regierung, von welcher wir reden, erschienen.

Es lag aber nicht an ihn, sondern vielmehr an den Sitten und dem Geschmack der Zeit, und besonders an die geringen Kenntnisse von wahrer Kunst, die daraus entstehen musten. Ein enger Rock, ein steifes Haar, die blaße Gesichtsfarbe der Damen, und der Mangel alles dessen, wodurch die Menschen ihren Körper so gern zu schmücken, und einen höheren Werth zu geben wähnen, hatten auf seine Arbeiten einen großen Einfluß; ob er gleich mit der größten Geschicklichkeit denselben durch angebrachte Gewänder, Decken, und Nebenwerke den widrigen Eindruck gegen die bisher gewöhnliche und aus Frankreich zu uns gekommene malerische Konvenienz zu vermindern suchte. Dem sey nun aber wie ihm wolle, so werden dennoch seine Gemälde, besonders seine meisterhaften Köpfe, stets bey Kennern ihren Werth behaupten.

So wenig es aber auch schien, daß der König von den bildenden Künsten zu halten pflegte, so glaubte er doch daß die Malerey eine Ausnahme verdiene, und dies bestätigte er dadurch, daß er bekanntlich selbst und viel malte. Die lange Ruhe welche er sich durch sein kluges Benehmen gegen seine Nachbarn zu verschaffen gewußt hatte, und nachmals die öfftern Anfälle des Podagra's, die ihn Wochen lang an das Zimmer und Bette hefteten, brachten ihn dahin, einen Zeitvertreib zu suchen, und diesen fand er in der Malerey, welche ihn sehr unterhielt. In seinen Jugendjahren hatte er Anleitung zur Zeichenkunst erhalten, und sehr oft Ge-

legen-

legenheit gehabt, die besten Kunstwerke am väterlichen Hofe, besonders aber in Holland zu sehen, wodurch er sich nach und nach einen Geschmack bildete, der vortheilhafter und sichtbarer geworden wäre, wenn er nicht durch seinen zu raschen und feurigen Charakter die Geduld verlohr, die zu einer so mühsamen und Emsigkeit erfordernden Beschäftigung äußerst nöthig ist. Indessen mochte nun die Veranlassung seyn welche sie wollte, die ihn dahin brachte, den Pinsel in die Hand zu nehmen, so ist gewiß, daß er häufig arbeitete, und eine Menge von Gemälde verfertigt hat. Es sind deren auch hin und wieder verschiedene vorhanden, und Friedrich Wilhelm glaubte im Ernst, Etwas in dieser Kunst leisten zu können, worinnen ihn auch diejenigen Personen, die sich um ihn befanden, theils aus Achtung, theils aus Furcht, dermaßen bestärkten, daß er endlich fest versichert zu seyn schien, wenn er nicht ein Fürst und regierender Herr wäre, er seinen Unterhalt als Künstler reichlich erwerben würde.

Besonders bezeichnete er diejenige Stücke, welche er während den podagrischen Zufällen verfertigte, mit dem Motto: inter tormentis pinxit. Solche bestanden nun mehrentheils in Phantasien, oder in Kopeyen von Arbeiten alter Meister, die er auswählte, anfing, und wenn er merkte daß er sie nicht erreichen würde, stehen ließ. Auch versuchte er nach dem Leben zu malen, aber selten besaß er die nöthige Beharrlichkeit und Geduld, um ein Bildniß völlig auszuführen. Gemeinhin mangelte es demselben an Proportion, richtiger Austheilung des Licht und Schattens, und der Gebrauch der Farben stand in gleichem Verhältniß. Mit einem Worte, es war ein königlicher Zeitvertreib, von dem der Monarch Niemand Rechenschaft zu geben

hatte, und der dabey immer in der Rücksicht deshalb Bewunderung verdienet, daß er nie müssig seyn, und auch selbst die Stunden ohne Geschäfte mit etwas Nützlichem ausfüllen wollte.

Dies Beispiel würkte auf die übrige königliche Familie, und zwar in der Art, daß man die bildenden Künste wenigstens nicht für entehrend ansahe, wenn man sich damit ja zu beschäftigen Belieben trug, und dies geschahe, indem die Prinzen des Monarchen und dessen Herren Vettern Versuche machten, um in müssigen Stunden zu zeichnen oder zu malen.

Der Kronprinz Friedrich erlernte das Zeichnen wenigstens so gut, daß er sich von Kunstwerken Begriffe machen, und nachmals seine Ideen auf dem Papiere entwerfen konnte, wenn er wollte, daß Künstler darnach arbeiten, oder Jemand anders von einer Sache, die sich mit Worten nicht leicht ausdrücken läßt, einen deutlichern und in das Auge fallenden Begriff erhalten sollte; und sie waren nach vieler seiner Zeitgenossen Geständnisse verständlich und überzeugend. Der Hauptmann von Knobelsdorf, ein sehr geschickter und geschmackvoller Mann, und des Prinzen Gesellschafter in Rheinsberg, der besonders Italien und andere Länder gesehen hatte, selbst zeichnete, malte, und ein guter Baumeister war, brachte demselben ein Wohlgefallen und eine richtigere Beurtheilung von Kunstarbeiten mancher Art bei, von denen er bekanntlich nur diejenigen liebte, welche erhabene und edle Gegenstände darstellten; niedrige Abbildungen, Bambochaden und die possenhaften oder bäurischen Vorstellungen der Niederländer, wenn sie gleich ihren sonstigen Werth haben mochten, konnte er nicht leiden, noch wollte, daß damit die Schlösser, auf denen er sich aufhielt, oder die

die er aufführte, verzieret werden sollten. Doch davon denke ich in der Folge zu reden.

Sein Herr Bruder, Prinz **August Wilhelm**, war ebenfalls ein großer Freund der gedachten Künste, besonders aber der Malerey. Er malte selbst, unter Anleitung geschickter Männer, und zeigte sich in Landschaften, die er nach der Natur kopirte, und von denen noch einige auf dem königlichen Schlosse zu Berlin gesehen werden können. Er bewieß sich auch als einen besonderen Gönner des berühmten Pesne, den er oft in seiner Werkstatt besuchte, und Stunden lang bei seiner Arbeit Gesellschaft leistete. Ferner war der Prinz Heinrich nicht weniger ein Freund der Musen als der bildenden Künste, davon er sich auszeichnende Beweise gegeben hat. Der Prinz **Ferdinand** und die königlichen Prinzessinnen, von denen besonders die **Marggräfin von Bayreuth** in der Folge die Größe ihres Geistes sichtbar machte, und die Schätze Italiens sahe, und mit ihnen vertraut wurde, haben sämtlich geäussert, daß das Beispiel ihres Herrn Vaters auf sie Eindruck hervorgebracht habe.

Vorzüglich aber muß ich des **Marggrafen Karls** erwähnen, der ein ausnehmender Liebhaber seiner Zeit von Kunstwerken aller Art war, der solches gern äußerte, und denen Berlinischen Künstlern unaufhörlich Verdienst gab. Sein Pallast war ihr Zufluchtsort, und wann sie ihre Arbeiten nirgend anzubringen wußten, so konnten sie mehrentheils versichert seyn, der Marggraf werde sie kauffen. Daher besaß er einen ungemeinen Vorrath von Gemälden, Kupferstichen, Bildsäulen und künstlicher Produkte, und freuete sich wenn ihm dergleichen zum Kauf angeboten wurden. Er malte ebenfalls selbst, und unterhielt verschiedene

Männer in seine Dienste, die ihm dabei Anleitung gaben, oder die Arbeit selbst erleichterten, so daß sie ihm angenehm wurde.

Freilich gab es damals eine sehr leichte Art zu mahlen, das heißt, man nahm Kupferstiche, die man illuminirte, oder willkührlich mit Farben überstrich; wobei sich denn Mancher einbildete er habe ein Gemälde verfertiget. Zu dem Ende ließ man eine Menge Kupferstiche kommen, die sogar aus Paris vorschrieben wurden, und verdarb sie auf solche Weise. Eine andere Lieblingsbeschäftigung war das sogenannte Lackiren, welches folgendermaßen geschahe. Man illuminirte kleine in Kupfer gestochene Bilder, die in Augspurg zu diesem Behuf in Menge verfertigt wurden, und noch unter dem Nahmen der Lackirbilder bekannt sind. Diese schnitt man nachgehends nach ihrem Umrisse aus, klebte sie auf allerlei Hausgeräthe; und überzog sie so dann mit dem Lackfirnis. Da dies Verfahren sehr leicht war, und wenig Vorbereitung noch Anstrengung erforderte, so war es natürlich daß man daran Behagen fand. Ja dies Lackiren artete in der Folge in eine Sucht aus, so daß sich die vornehmsten Personen damit beschäftigten. Man verzierte auf diese Art ganze Zimmer und Kabinette, dergleichen ich selbst noch in Monbijou gesehen habe, und fand daran einen Geschmack, der jetzt beinahe völlig unbekannt geworden ist. Da es um diese Zeit noch nicht üblich war, Kupferstiche hinter Glas in Rahmen zu faßen, und solche in den Zimmern aufzuhängen, so bediente man sich des Lackirfirnisses mit denen man die Kupferstiche überzog, und dadurch manches schätzbare Kunstwerk verdarb. Auch gab es noch andere Spielwerke, die man zu der Ausübung der Kunst zählen wollte, allein sie sind so albern, daß sie keiner Erwähnung ver-

die-

dienen. Jede Zeit hat ihre Thorheit, und daher wird man über diesen Zeitgeschmack sich weniger wundern, aber doch nicht wünschen, daß er sich wieder bei uns einfinden möge.

König Friedrich Wilhelm besaß aus der Verlassenschaft seines Großvaters und Vaters einen großen Vorrath von schätzbaren Gemälden und Kunstwerken, welche er jedoch nicht sonderlich achtete Dagegen gab er seinen Zimmern auf den Schlössern zu Berlin und Potsdam massive Verzierungen von silbernen kostbaren Meubles, und Gefäße, deren Werth wie bereits angeführt worden ist, sich auf sehr hohe Summen belief und die größtentheils in Augsburg nachmals aber in Berlin und Potsdam angefertigt worden sind Als sein in Wien vieljährig gewesener Gesandte der Graf von Gorrer, mit dem Könige einst von seiner Kunstkenntniß und seiner in Besitz habenden Gemäldesammlung sprach, erinnerte sich letzterer seiner Bildergallerie die Friedrich I. angelegt hatte, und befahl daher dem Grafen, selbige mit Zuziehung des Malers Below zu besehen, und ihren Werth anzugeben. Dies geschahe, und Belows Urtheil fiel dahin aus, daß diese Sammlung ganz vortrefliche Stücke in sich hielte, und wenigstens eine Tonne Goldes werth sei. Der König äußerte darüber zwar seine Zufriedenheit, bekümmerte sich jedoch um die Gallerie nicht weiter. Aus der oranischen Erbschaft, wurden ihm unter einer Menge von Meubles daran er Ansprüche machen konnte, auch verschiedene sehr kostbare Gemälde vorgezeigt, um sich davon die ihm beliebige auszuwählen. Er nahm jedoch nur drey Stück davon, als zwey Bildnisse, des Königs von Engelland und seiner Gemahlin, und eine Vorstellung des Mars und der Venus von Rubens.

Demohnerachtet hörte er gern von der Kunst sprechen, und verachtete sie nie. Seine Gesandten und Residenten an fremde Höfe, gaben ihm öfter Nachrichten von denen neu erschienenen Kunstwerken, sandten ihm besonders die herausgekommenen Kupferstiche, und ließen auch eines und das andere Kunstwerck für ihn, bei auswärtige Meister verfertigen. Die Berlinische Künstler beschäftigte er ebenfalls, indem er seine grosse Grenadier, Mann für Mann, durch Weidemann und andere Maler, in Lebensgröße abbilden und damit die Gänge in dem Schlosse zu Potsdam verzieren ließ. Eben so mußte ein jeder General sein Bildniß in Lebensgröße malen lassen, und solches in die Sammlung welche der König von seiner gesammten Generalität anlegte, schicken. Damit war ein ganzer Saal ausgezieret, und wann einer von den abgebildeten mit Tode abging, so ward sein Bildniß weggenommen, in die sogenannte Todtenkammer aufgehängt, und sein Nachfolger mußte dagegen das seinige einsenden. Auf diese Art gab es für die damals vorhandenen Maler immer etwas zu thun. Auch ließ der Monarch sein, seiner Gemahlin und Kinder Bildniße sehr oft verfertigen, und schenkte sie zum Zeichen seiner Gnade, an Personen, die ihm angenehm waren, oder gute Dienste geleistet hatten. Dies geschahe sehr oft, und da man außerdem einmal wußte, daß es demselben angenehm und lieb war, wenn man sich das königliche Portrait erbat, so ward es unzählige mal zu dergleichen Behuf verfertigt, und jedesmal gut bezahlt. Zum Beispiel lege ich hier ein Bittschreiben des damaligen Generalmajors von Schwerin zu Frankfurth an der Oder, nachmaligen Generalfeldmarschalls bei, woraus man ohngefähr die Form ersehen wird, wie diese Bitten angebracht wurden.

Sire!

Sire!

Vôtre Majesté m'ayent marquée desirer voire le portrait du Stanislaus Lescynsky, et son Epouse, ainsi j'ay l'honneur de les luy presenter bien au naturelle, ils ont l'un et l'autre toute la ressemblence possible, au moins tels, qu'ils etoint 1711.

J'ay depuis encore frequenté familierement ce Seigneur en Turquie, ou il n'avoit encore rien perdü de Son air, et comme de personnes qui l'ont vû depuis peu, m'ont assurée, il n'y a aucun changement en luy, que la difference de l'habillement.

Si Vôtre Majesté souhaite garder ces deux portraits, je les luy offre de grand coeur, en échange du sien, mon interessement en cette rencontre ne doit pas deplaire à Votre Majesté, un pauvre gentilhomme qui troque avec Son Roi, y doit gagner naturellement, outre que peut étre de long tems il ne s'offrira pas une occasion si favorable pour Vous demander Vôtre Portrait, que j'aurai en veneration toute ma vie.

Je suis avec toute la soumssiion réspectueuse

Sire

De Vôtre Majesté

les trés humble, & trés obeissant Serviteur, & son fidel el devoué Sujet.

à Francfort
ce 11me Jouin 1725.

C. de Schwerin.

Der

Der König befahl sein Portrait zu übersenden.

Die beiden Hofmaler **Peesne** und **Weidemann** wurden gemeiniglich zu diesen Abbildungen gebraucht, und hatten daher vollauf zu thun. Sonst habe ich auch gefunden, daß König Friedrich Wilhelm dem bekannten **Chevalier Ruska**, der damals in besonderen Rufe stand und sich in London aufhielt, den Auftrag gab, die englische königliche Familie nebst den vorzüglichsten Ministern zu malen, welches auch geschahe. **Ruska** kam nachdem mehrmalen nach Berlin, wo ihn der König ebenfalls eine ganze Zeitlang beschäftigte. Und dadurch kam das Bildniß malen besonders in Aufnahme, dagegen verlohr sich aber die Geschichtsmalerey, für die es wenig oder gar nichts zu thun gab. Mit der ersteren beschäftigten sich vorzüglich außer **Peesne** und **Weidemann**, **Harper**, **Huber** und **Wolfgang**. Mehr Glück machten Thiermaler, indem der Monarch nicht allein schöne Pferde, sondern auch Hunde, jagdbare und von ihm erlegte Thiere, worunter sich vorzüglich eine große Zahl von wilde Schweine deren ungeheure Größen angemerkt waren, in Menge abbilden, und damit seine Jagdhäuser und Schlößer verzieren ließ. Dies geschahe auch von dem alten Fürsten von Dessau, der ganze Jagden vorstellen und alle dabei vorkommende Personen nach dem Leben malen ließ. **Leygebe** und **Degen** haben sich als Thiermaler besonders ausgezeichnet.

Für **Bildhauer**, so wie sie damals im preußischen Staate vorhanden waren, gab es mehr zu thun, indem der Monarch bekanntlich viel bauete. Er legte Festungen an, führte Kirchen und eine große Anzahl öffentlicher und wohlthätiger Gebäude auf, die ihre besondere Verzierungen erhielten, deren Verfertigung gedach-

gedachten Künstlern anheim fiel. Friedrich Wilhelm ließ auch öffentliche Denkmäler errichten, dergleichen in Rathenow, Köslin und Berlin zu finden sind, und verzierte nicht allein die Residenz sondern auch andere Hauptstädte in den Provinzen, vorzüglich aber solche, so befestigt waren, mit neue Thore an denen die Bildhauerkunst reichlichen Antheil hatte. Bekannte Bildhauer dieser Periode, waren **Alfanz, Glume, Koch, Dammart** ꝛc.

Unter den **Kupferstechern**, arbeitete **Wolfgang** eine Menge bekannte Kupferstiche aus, welche zu ihrer Zeit und noch jetzt des Andenkens wegen geschätzt werden. Dieser Mann hat äußerst viel hervorgebracht, mehrentheils aber Portraits gestochen, an denen Fleiß und Mühsamkeit nicht zu verkennen sind. **A. B. König**, ein guter Künstler, besaß alle Anlage um es zu einem hohen Grade in der Kupferstecherei zu bringen, allein es fehlte ihn an Aufmunterung und sein lebhafter und ehrgeiziger Charakter brachte ihn dahin daß er den Grabstichel niederlegte, und also nicht zur Reife kam. **Wortmann** ließ sich 1717 durch den damals in Berlin anwesenden Czaaren Peter I. bewegen, mit einer Pension von 1000 Rubel und dem Titel als Hofkupferstecher nach Petersburg zu gehen. **Busch**, ein Schüler des berühmten Blesendorf, jedoch ohne Geistesfähigkeit, seinen Meister zu erreichen, hat eine ungeheure Menge von Bilder aller Art gemacht, die sich noch häufig vorfinden und entweder in Büchern stecken oder in Rücksicht der vaterländischen Kuriosität aufbewahret werden. Bei den häufigen Exekutionen, von denen das Publikum Aktenmässige Beschreibungen erhielt, fand er nicht wenig zu thun, indem er solche mit den Abbildungen derer Verbrecher und ihren Hinrichtungen verzierte. So unwichtig er übrigens in

Rück-

Rücksicht der Kunst ist, so merkwürdig wird er in ihrer Geschichte, weil er der Lehrmeister des nachmals so berühmt gewordenen G. F. **Schmidt**, des ersten Künstlers unsers Vaterlandes der es wagen durfte mit den Ausländern zu wetteifern, gewesen ist. Der letztere bildete sich vermöge seines eigenthümlichen Genies und Fleißes, und brachte dadurch anfänglich seinen Lehrherrn in Ruf; weil dieser unter jenes Arbeiten seinen Nahmen setzte. **Schmidt** wich dem Enrollement aus, und begab sich nach Paris, wo er seine ehrenvolle Laufbahn antrat, auf der er der schätzbare Mann ward, den sein Vaterland gegen Ausländer rühmlich aufstellen kann, um zu beweisen, daß es auch bei uns gute Köpfe giebt, denen es mehrentheils nur allein an Gelegenheit zur Ausbildung fehlet, um sich jenen gleich zu stellen.

Besonders aber fanden sich unter Friedrich Wilhelms Regierung gute **Baumeister**, die derselbe auch, wie ich bereits erwähnet habe hinlänglich und häufig beschäftigte. Dazu kann man besonders folgende zählen: den Ingenieurhauptmann **Berger**, **Böhme**, **Favre**, **v. Gayette**, **Gerlach**, **Grahl**, **Horst**, **Kemmeter**, **Richter**, **v. Wangenheim** ꝛc. deren Arbeiten noch größtentheils vor unsern Augen da stehen, und sich besonders durch ihre Festigkeit und einfachen Geschmack auszeichnen.

Ich habe bereits gesagt, daß das Portraitiren, die Maler am häufigsten beschäftigte, und daß daher die mehresten davon lebten. Die noch fortdauernde Gewohnheit die leichenpredigten angesehener Personen, zu verzieren, brachte nach und nach auch eine Menge in Kupfer gestochener Bildnisse hervor, die jedoch in Rücksicht der ächten Kunst weniger Werth haben, als

als daß sie das Andenken derer Personen, welche sie vorstellen sollen, wenigstens der Unterschrift nach, erhalten. Denn vielen davon, wenn sie nicht nach gute Gemälde gestochen worden sind, fehlet die Aehnlichkeit, und die gedachten Unterschriften oder beigefügte Namen und Titel allein, können uns belehren, Wem sie uns bekannt machen oder ins Gedächtniß zurück bringen sollen. Die wenigsten Kupferstecher dieser Periode, Bleisendorf ausgenommen, waren gute Zeichner. Auch sind ihre Arbeiten zu sauber, ängstlich, und enthalten weder Kühnheit, noch das Malerische, welches auf den Verstand der Kenner zu würken pflegt.

Es gab auch wenig Kunstsammlungen, und es würde auch zum Luxus gezählet worden seyn, wenn man in diesen ökonomischen Zeiten, für dergleichen liebhaberei hätte Geld verwenden wollen. Einige Künstler allein, bemüheten sich einen ihren Bedürfnißen angemessenen Vorrath zusammen zu bringen, von dem sie aber wenig Gebrauch und Anwendung machen konnten, weil dazu keine Aufforderung noch Gelegenheit vorhanden war. In den vornehmsten Häusern, waren die Zimmer mit Hautelisse ausgeschlagen, ohne daß man darinnen wie zu unsern Zeiten Kupferstiche von Werth unter Rahm und Glaß fand. In allen erblickte man jedoch gewiß des Königs und seiner Gemahlin Bildniße, welche eine Hauptzierde derselben ausmachten, und zugleich ein Zeichen des Patriotismus und einer Anhänglichkeit an das regierende Haus abgaben. Dagegen verwandten die Großen, nach dem Beispiele des Monarchen, einen großen Theil ihres Vermögens auf schwerfälliges Silbergeschirr, welches zur Schau ausgestellet wurde, und daher kam es, daß sich nicht allein viel sondern auch bemittelte Gold- und Silberschmiede zu Berlin befanden, deren Geschmack

in

in ihren Arbeiten jedoch sehr steif ist, und wenig Schönheit verräth. Diejenige welchen es an Mitteln mangelte diese häußliche Pracht zu äußern, verzierten ihre Wohnungen mit holländischen oder Delfter Porzellain, davon Viele einen ungeheuren Vorrath besaßen, so daß öfters manche Zimmer von oben bis unten sich damit angefüllt befanden.

Um nun auch etwas von der Tonkunst und dem herrschenden Geschmack in derselben anzuführen, muß ich in Erinnerung bringen, daß Friedrich Wilhelm, gleich nach Antritt seiner Regierung die Hofkapelle verabschiedete, wodurch die Mitglieder derselben in die elendeste Umstände geriethen, sich ins Ausland zerstreueten, und an fremde Höfe ihr Brodt mühsam suchten, oder wohl gar eine andere Lebensart wählten. Nur einen von ihnen behielt er in Dienste; dies war Gottfried Pepusch, den er dem ersten Chor der Hautbois ten seines Leibregiments zum Kapellmeister vorsetzte. Der Monarch liebte nur vorzüglich die Feld- und außerdem die Jagdmusik. Demohnerachtet hatte und besaß er würklich musikalische Kenntniße, und wußte die Kompositionen, welche er am väterlichen Hofe gehöret, und besonders bei seiner Frau Mutter hatte kennen lernen sehr wohl zu schätzen, und ihrem Werthe nach zu unterscheiden. Er äußerte solches, da er sich das Verzeichniß von den Musikalien der Königin Sophie Charlotte *) einreichen ließ, und bemerkte bei einem jeden der darin erwähnten Stücke, mit eigener Hand,

*) Küster sagt in seinem alten und neuen Berlin, 3te Abtheilung S. 22. Diese Sammlung sei auf eine Tonne Goldes geschätzt worden; welches aber eine sehr übertriebene Angabe ist, die keinesweges Glauben verdienet.

Hand, ob sie gut, mittelmäßig oder schlecht wären. *) Außerdem fand er an den italiänischen musikalischen und komischen Schauspielen viel Vergnügen. Er befahl nicht allein, daß eine Truppe Schauspieler aus Italien nach Berlin kommen mußte, welche ihre Stükke unter der Aufsicht des starken Mannes auf dem Stallplatze aufführte, sondern wohnte auch ihren Vorstellun-

*) Herr Nikolai †) führt verschiedenes von der Musikliebhaberei des Königs an, davon ich aber nicht völlig überzeugt bin. Er sagt, daß derselbe zu Potsdam, besonders im Herbst und Winter, des Abends wöchentlich einigemale Musik in seinen Zimmer gehabt, die einige Stunden gedauert hätte, zu welchen Zwecke er auch einen Kapellmeister und eine Art von Hofkapelle unterhalten habe. Er beschreibt sogar diese Konzerte, und erzählt, daß in denselben besonders Arien und Chöre aus Händelschen Opern aufgeführet worden wären die der Monarch sehr nach seinen Geschmacke gefunden, und solche auswendig gewußt habe, und hätte man dergleichen aus seinen Lieblingsopern Alessandro und Siroe mehr als hundertmal vor ihm spielen müssen. Dagegen habe er Telemanns Kompositionen nicht leiden können, weil dieser Poesien von Erdmann Neumeister, der heftig gegen die Reformirten predigte, komponirte und ihn deshalb den Pfaffen genannt. — Mehreres was er noch anführet überlasse ich an seinem Orte nachzulesen, muß aber zugleich eingestehen, daß ob ich gleich diesen Angaben und Erzählungen ihren Werth einräume, ich dennoch nichts authentisches zu deren Bestätigung aufgefunden habe, wozu es mir nicht an Gelegenheit fehlte.

†) Siehe Anekdoten von König Friedrich II. ꝛc. zweytes Heft. S. 48 u. f.

stellungen oft und mit Wohlgefallen bei. Nicht weniger ließ er sich jährlich durch seinen Residenten zu Venedig, alle während den Karnevals vorgestellten Opern einsenden um solche kennen zu lernen.

Wenn er dasjenige so er von der guten Musik würklich verstand, öffentlich verläugnete, so geschahe solches lediglich aus seinen oft geschilderten ökonomischen Absichten, indem er die Unterhaltung einer kostbaren Kapelle für etwas sehr überflüßiges ansahe, und deshalb lieber für keinen Liebhaber der Tonkunst angesehen werden wollte. Aus diesem Grunde war er auch dem Kronprinzen in seiner Neigung für diese Kunst sehr entgegen, und wenn solcher sich auf der Flöte, die er mit Vergnügen zu spielen pflegte, übte oder unterhielt, so mußte solches äußerst heimlich geschehen, damit es der Herr Vater nicht erfuhr.

Als König August von Pohlen zu Berlin anwesend war, so gerieth Friedrich Wilhelm in nicht geringe Verlegenheit, als ihm jener den berühmten Violinspieler Lokatelli vorstellte, und in ihm drang, daß er ihn in einem öffentlichen Konzerte bei Hofe hören mußte; wobei sich zur Begleitung bloß Hautboisten fanden, die gegen diesen Meister in der Kunst sehr abstachen. Der Monarch fürchtete bei dieser Gelegenheit nichts mehr, als daß man in ihn dringen möchte, die Musik wieder an seinem Hofe einzuführen; denn seine Gemahlin war dafür sehr eingenommen, und würde es gern gesehen haben, wenn zu ihrer Unterhaltung eine Kapelle vorhanden gewesen wäre. Allein er war standhaft, und äußerte nicht geringen Unwillen, als er sich genöthiget sahe dem erwähnten Lokatelli ein königliches Geschenk reichen zu müßen.

Bei

Bei vorfallenden Hoffeierlichkeiten mußten gemeiniglich die Hautboisten der Regimenter, die Stelle der fehlenden Kapelle vertreten; daher hielt er viel darauf daß es solchen nicht an dergleichen Subjekten fehlte, und war bedacht eine Pflanzschule zu diesem Behuf anzulegen. Im Jahr 1736 ließ er durch seinen Gesandten zu London, Herrn von Bork, den daselbst sich aufhaltenden Komponisten Sydow, der Opern und andere Musik in schottländischen Geschmack mit Beifall schrieb und daher in Ruf gekommen war, in seine Dienste annehmen. Diesem trug er auf in Potsdam eine Musikschule anzulegen, in welcher Knaben, die aus dem dasigen Waisenhause gewählet wurden, Unterricht erhielten und nachmals als Hautboisten unter die Regimenter vertheilet wurden, denen es daran mangelte.

Noch muß ich anführen, daß König Friedrich Wilhelm in Holland die dasigen vorhandenen Glockenspiele mit vielem Vergnügen gehört hatte. Bekanntlich legte er dergleichen zu Potsdam und Berlin an. Sie wurden größtentheils in Holland verfertigt und kosteten eine ansehnliche Summe.

Dies ist nun alles, was ich von dem Zustande der bildenden Künste und der Musik unter dieser Regierung anführen kann. Wenn sie gleich nicht ihr Glück machten; so kann man doch sagen, daß die in Berlin lebende Künstler ihr Auskommen so ziemlich gewannen, und mit ihren Familien von ihrem Fleisse bei der herrschenden Wohlfeilheit anständig leben konnten. Was ihnen an öffentlicher Achtung abging, ersetzten sie sich selbst durch das gute Betragen welches sie gegen einander äußerten, durch ihren freundschaftlichen Umgang und durch die wechselseitige Bemühung sich ein-

ander zu ehren und in Werth zu halten. Dabei behaupteten sie ihren Vorzug vor den Handwerkern sehr strenge, und zeichneten sich im gemeinen Leben durch das Tragen der Degen und rothen Mäntel aus. Man kann auch nicht sagen daß es ihnen im Publikum gänzlich an Schätzung fehlte, und um diese zu erhalten führten sie einen guten Lebenswandel, welcher dabei sehr würksam war, und ihren Zustand erträglich machte.

Schilderung des Zustandes des Gewerbes, der Handlung ꝛc. während der Regierung König Friedrich Wilhelm I. von 1713 bis 1740.

Ich habe bei mehr als einer Gelegenheit, die Sorgfalt, welche König Friedrich Wilhelm I. anwendete, um seine Unterthanen glücklicher zu machen und ihren Nahrungsstand zu verbeßern, den Handel zu heben und im allgemeinen mehrere Geschäftigkeit und größeren Betrieb zu verbreiten, bemerkbar zu machen gesucht. Ich finde hier wiederum Veranlaßung davon noch etwas Näheres und Mehreres anzuführen. Gewiß ists, daß der König von allen diesen Dingen weit weniger Kenntniße als guten Willen, darinnen etwas nützliches leisten zu wollen, besaß. Er befand sich mit Churfürst Friedrich Wilhelm, der in seiner Jugend das durch seinen Fleiß blühende Holland gesehen und daselbst genau und mit Vergnügen bemerkt hatte, was Betriebsamkeit und Arbeit auf einem Boden hervorbringen können, dem die Natur sehr viel versagt hatte, in gleicher Lage. Unser Monarch hatte die Niederlande ebenfalls früh kennen gelernt, und empfand für dieselben beständig eine ausschließende Vorliebe, die mit seinem oft geäußerten Wunsch, die Stadthalterwürde dereinst zu bekleiden, in genaue Verbindung stand. Wie gern hätte er nicht seine Länder jenem ähnlich gemacht, wenn ihm nicht so viele Hinderniße im Wege

standen, welche wegzuräumen außerordentliche Kräfte erfordert haben würden. Und dies allein zu bewürken überstieg sein Vermögen. Fast der einzige Mann, dem er seine ersten Ideen in dergleichen Operationen anvertrauen konnte, und der sie zum Zweck zu leiten fähig war, war der Staatsminister von Kraut, der kaufmännische Kenntniße besaß, im Stande war einen Plan zu entwerfen, und der durch Klugheit und Geschicklichkeit sein Glück zu einem hohen Grade befördert hatte. Indeßen starb er zu früh, um viel leisten zu können, und war auch damals schon zu bejahrt und abgearbeitet, als der König anfing sich seiner zu bedienen.

Nach des Monarchen Meinung oder vielmehr nach seiner Verfahrungsart war es etwas sehr schweres, den Nahrungsstand seiner Unterthanen zu befördern, da er selbst dazu beigetragen hatte, daß sich solcher vielmehr vermindern mußte. So hatte er bekanntlich allen Pracht, der unter der vorigen Regierung besonders in Berlin geherrscht hatte abgeschafft, wodurch denn im bürgerlichen Gewerbe eine große Lücke entstehen mußte. Die Einschränkungen die er mit seiner eigenen königlichen Haushaltung vornahm, waren ebenfalls äußerst kontrastirend, gegen den Aufwand des Hofes Friedrichs I. der dadurch die Zirkulation des baaren Geldes beförderte, und die Veränderungen die der ehemals so zahlreiche Hofstaat nachdem erfahren mußte, beraubten einer beträchtlichen Menge von Künstler, Profeßionisten und Handwerker aller Art, die für denselben gearbeitet, ihren Unterhalt erwarben, sich ansäßig gemacht und ihren Familien einigen Wohlstand verschafft hatten, das Brod. Indeßen sahe Friedrich Wilhelm deßen feuriger Geist schnell Veränderungen vornahm von denen er sich Vortheile für das

Ganze

Ganze versprach, weniger auf einzelne Personen und deren Glück, er wollte seine Ideen durchsetzen es koste was es wolle. Dagegen stiftete er aber auch viel Gutes. Die Wollmanufakturen, welche, wie ich immer angeführt habe, seit den ältesten Zeiten einen Hauptgegenstand der Beschäftigung der Brandenburger gewesen waren, und denen Landstädten besonders Wohlstand verschaft hatten standen in größtem Verfalle. Die Nachbarn welche darauf aufmerksam gewesen waren, hatten sich bemühet den Nutzen zu ziehen, welches ihnen auch zum Nachtheil der ersteren nur zu gut gelungen war. Im preußischen waren dadurch viel Familien in traurige und elende Umstände gerathen, die nahrlosen Städte kamen allmählig in Abnahme und also mußten sich auch natürlich die Einkünfte des Landesherrn vermindern. Aus Mangel an Kraft und Unterstützung gingen die einländischen Fabrikanten zu Grunde, ihre Arbeiten wurden immer schlechter und der Geschmack an fremde Waaren hatte so überhand genommen daß sie fast wenig oder gar nicht Gelegenheit fanden die Früchte ihres Fleißes zu genießen und daher in dürftige Umstände geriethen.

Um dies zu bewahrheiten, theile ich hier einen Auszug aus dem Bericht eines königlichen preußischen Staatsbedienten, vom 14ten September 1713, über die damals im Werke gewesene Erhöhung des Accise-Tarifs mit, worinnen man besonders eine Schilderung des Luxus mit fremden Fabrikaten mit folgenden Worten findet.

„Sollte man nachrechnen, wie viel baar Geld nur „unter des höchstsel. Königs Majestät und in den „letztern Jahren von Churfürst Friedrich Wil-

„helms Regierung vor Gold und Silberne auch „Seidene Stoffen, Spitzen, Band auch fremb„de Tücher, Juwelen, Tapeten und allerhandt „unnütze sogenannte galanterien aus Sr. Königl. „Majt. Landen hinweg, nach Frankreich, En„gelland, Holland und in andere fremde Lande „gegangen, so kann man leicht erachten, zu was „für einer großen und fast unglaublichen Sum„me sich solches betragen würde, und gleichwohl ist „es wahr, daß so hoch sich solche Summen be„lauffen, so viel ist auch das Land durch diese em„pfangen ärmer worden, indem wir für das viele „und schöne Geld lauter babiolen wieder ins Land „bekommen, die zum wenigsten großen Theils „gar nicht mehr vorhanden oder doch zu nichts „nütze sein, andere Nationes hingegen, von wel„chen wir die obbemeldete Stoffen und andere „bereits zu Nichts gewordene Sachen geholet, ha„ben sich mit unserm Gelde bereichert, würden „auch diesen Handel und den Tausch ihrer kum„pereyen gegen unser Geldt gerne weiter zu con„tinuiren suchen, wenn wir endlich nicht klüger „werden, und auf eine solche Einrichtung bedacht „sein wollten, wodurch dasjenige so unsere Lande „zu des lebens Nothdurft uns fourniren können, „nicht aus der Frembde gehohlet, sondern aus „dem Lande selbst genommen werde, das Geld so „wir bisher dafür in die Frembde geschicket haben in „unsern Lande verbleiben, und unter Ew. Kön. „Maj. eigenen Unterthanen roulire, auch das „Brod welches die fremde Manufakturiers bey de„nen, vor Ew. Kön. Maj. Lande fabricirenden „Wahren gewinnen, Ew. Kön. Maj. Eigenen „Unterthanen zugeordnet werde.“

Der

Der König kann wie seine nachmals genommene Maßregeln bezeugen, auf diese Vorstellung Rücksicht gehabt haben. Er übertrug sogleich dem Geheimenkriegesrath Kraut die Direktion und Einrichtung der berlinischen Manufakturen. Große Fonds zu allgemeinen Verbeßerungen waren nicht vorhanden; allein demohnerachtet mußte Friedrich Wilhelm seinen Zweck zu erreichen. Schon am 2ten Dezember 1713 erließ er eine Ordre, nach welcher unverzüglich die Gebäude der aufgehobenen Ritterakademie in der Klosterstraße zum Behuf eines Lagerhauses, dem Kraut, jedoch mit der Bedingung übergeben werden mußten daß er solches auf eigenen Kosten aptiren solle.

Diese Errichtung des Lagerhauses von dem ich bereits vorher einige Nachrichten diesem Werke eingeschaltet habe, ist wegen des Einflußes welches es auf so verschiedene Dinge, und vorzüglich auf Berlin hatte viel zu merkwürdig, als daß ich davon nicht noch ferner handeln sollte. Der erste Plan dazu war Krauts Werk, der diese große Anstalt auf seine Kosten betreiben wollte. So geizig dieser Mann von Natur war, so sehr war er dem Könige ergeben, und that also hier mehr als er aus freien Stücken gethan haben würde. Ich habe zwar bereits erzählet wie diese Anstalt entstanden ist, und welchen Fortgang sie gehabt hat, demohnerachtet werde ich hier noch einige authentische Nachrichten mittheilen, die noch nähere Erläuterungen geben, noch mehr aber die Denkart und den großen Eifer Friedrich Wilhelms bekannt machen werden welche er damals geäußert hat.

1717 wollte er daß die Wollpreise auf einen solchen Fuß geseßt werden sollten, daß Käufer und Verkäufer dabei zu Recht kommen möchten, und daß die

Landschaft zur Forthelfung des lagerhauses 100000rtl. hergäbe. Bei dieser Gelegenheit schrieb er an die Geheimekriegesräthe von Kreutz, von Görne, desgleichen an die Landräthe von Wilmersdorf und von Platen, ferner an den Geheimenrath Manitius folgendes eigenhändig; welches ich der Authentizität wegen in unabgeänderter Konstruktion und orginaler Ortographie hieher setze.

Ich habe den Bericht gekrieget wegen das die Landschaft soll in dem Lagerhause 100000 Tal. liegen und das Pagen Haus an nehmen ich sehe aber das etl. schelm difficultet machen weils es mein Werck ist und nit aus die andern herrühret Kraut sager ja in das schrift das sie mir geschicket haben das wenn es die Landschaft übernimmet die Manifactur doch nit geholfen ist und die sache über hauffen ist da werden sich hauffen schelm freuen das die sache kaput ist.

ich habe gestern am gregory schreiben laßen daß er aus Engellandt Kirse Proben Kommen laßen das der die Liefferung des Apell annehmen soll vor die Mondur vor Anno 19.

Viel viell geldt wirdt nit aus dem Lande gehen wie wohlfeill wirdt die Wolle werden ist es nit beßer ein Resonnable Preis nehmen von Wolle als hernacher das 4 Deill.

Darumb gehbe ich sie auf das sie sollen ein schleunigen temperament finden das die Wolle auf so ein Preis gesezet werde wie

bey

bey mein Vatter Zeit da haben Pechters Edelleute Pensiones gegehben und die Edelleutte so wohl gelehbet wie itzo undt sind itzo nit reicher als damahls oder das ein p. Cent auf die Wolle geleget werde die ausgefahren wirdt oder das die Wolle gentzl: verbohten würde aus dem Lande zu fahren und das der Preis von Kirse die Elle a 12 gr. gesetzt wirdt da der engelsche 9 grl. kostet und der hiesige solle 3 grl. mehr Kosten nur das das geldt im Lande bleibet ist der Lapis philosoforum so sollen sie gleich zusammen thun und schleunig ein Resolucion fassen der ich mit genaden gewogen Postdam den 16 Julius 1717.

Fr. Wilhelm.

Am folgenden Tage erhielten der Hofrath Horn und der Steuerkommissarius Berckelmann zu Frankfurt a. d. Oder eine anderweite Kabinetsorder, in welcher ihnen anbefohlen wurde, von jedem kleinen Stein Wolle aus der Chur- und Neumark, welche außer landes gehen würde, über die gewöhnliche Accise und Zoll noch einen Taler Lizent zu fordern, und solchen bei der dortigen Accise mit zu berechnen. Den 18ten Julius aber berichteten die Minister der Finanzdirektion folgendes:

Zur allergnädigsten Resolution:

Ew. Kön. Majt. allergnädigsten eigenhändigen Befehl vom 16ten dieses, das hiesige Lagerhauß betreffend, hätten wir gern in Gegenwart aller derer, an welche derselbe von Ew. Königl. Majestät überschrieben gewesen, eröffnet, weil aber der von Gören,

von

von Wilmersdorf und von Platen sich nicht allhier in der Stadt befunden, und einige Zeit darüber hingegangen seyn würde, wenn auf unsern an dieselben deshalb abgegangenes Schreiben derselben Anherokunft hätte erwartet werden sollen; die Sache an sich selbst aber keinen Verzug leidet: So haben wir unterschriebene das Werk sofort vorgenommen; und weil bei der von Ew. Königl. Majt. zu Dero und des Landes höchsten Interesse billig mit allen Ernst intendirten Conservation und Fortsetzung ermeldten Lagerhauses alles hauptsächlich darauf ankommt, daß der bisher so hoch gestiegene Preiß der Wolle auf eben den Fuß gebracht werde, wie es zur Zeit Ew. Königl. Majestät hochseligen Herrn Vaters und in dem ersten Jahre Ew. Königl. Majest. Regierung gewesen; so seynd wir der pflichtmäßigen allerunterthänigsten jedoch unmaßgeblichen Meinung, daß weil bei der bereits angefangenen Frankfurter Messe nicht nur vor das Lagerhauß sondern auch vor die Berlinischen und Magdeburgischen Manufacturiers nothwendig ein considerabler Einkauf an Wolle gethon werden muß, jetzt sofort auf ein promptes Mittel zu denken sey, damit solcher Einkauf in billigen Preiß geschehen könne. Hierzu seynd nun vor der Hand keine bequemere expedientia zu erfinden, als eben diejenigen, welche Ew. Königl. Maj. in oberwähnter Dero allergnädigsten eigenhändigen Verordnung selbst vorgeschrieben, daß nehmlich entweder die Ausführung der Wolle gar verboten, oder aber solche außgehende Wolle mit einem zu Behinderung solcher Ausfuhre adaequaten Impost beleget werde. Unter diesen beyden Mitteln aber würde dasjenige billig dem andern zu praeferiren seyn, welches die wenigsten Inconvenientia sowohl im Lande selbst, als bey den benachbarten

ten nach sich ziehen kann; und solches wird wohl sonder Zweifel darin bestehen, daß es mit Auflegung eines gewissen Licents auf die außgehende Wolle vorerst versuchet werde.

In der allerunterthänigsten Hofnung, daß Ew. Königl. Majestät solches auch allergnädigst approbiren werden, haben wir die hierbeygehende Verordnungen entwerfen lassen, kraft deren ein in fremde lande außgehender leichter Stein Wolle mit einem Thaler beleget wird, und stehet in Ew. Königl. Maj. allergnädigsten Gefallen, ob Sie dieselben also approbiren wollen. Es würde aber wohl höchst nöthig seyn, daß solche Verordnungen, wenn Ew. Königl. Majt dieselben gut finden, unverzüglich vollzogen und wieder zurückgesandt würden, damit sie sofort bey dem Anfang der Frankfurter Messe daselbst publiciret, und sowohl allda, als in allen Ew. Königl. Maj übrigen Churmärckischen landen zur Execution gebracht werden. Alldieweill aber der Succeß dieses auf die außgehende Wolle zu legenden Licents ungewiß ist, und niemand vorher sagen kann, was vor Inconvenientien solches nach sich ziehen, und ob Ew. Königl. Maj. wegen der daraus entstehenden Suiten nicht obligiret seyn werden, diesen Licent künftig wieder abzustellen: So haben wir noch einen andern Vorschlag außgefunden, wie wir vermeinen daß durch Anlegung gewisser Wollen-Factoreyen in Ew. Königl. Maj. sämtlichen Churmärckischen landen die Wolle auf eben den Preiß, wie zu Ew. Königl. Majest. höchstseeligsten Herrn Vaters Zeiten und in den ersten Jahren Ew. Königl. Majest. Regierung wieder zu bringen sey. Dieses Werk aber, und welchergestallt solches eigentlich zu fassen und einzurichten, erfordert

dert eine reifliche Ueberlegung, und werden Ew. Königl. Majestät die Gnade haben, und uns erlauben, daß wir einige Tage Zeit nehmen, um eine so wichtige Sache recht zu digeriren, auch mit dem von Görne, Wilmerstorff und Platen, die indeßen hoffentlich allhier anlangen werden, darüber Communication zu pflegen, und soll alsdann sofort Ew. Königl. Majt. ein umständlicher Plan allerunterthänigst eingesandt werden. Gleichwie auch Ew. Königl. Majestät allergnädigste intention sonder Zweifel sein wird, daß nach Dero ersten allergnädigsten Vorschlag die landschaft mit dem lagerhauß je eher je lieber in Compagnie trete, auch zu solchem Ende sowohl die auf ihren Fond annoch aufzubringende 100000 Taler negotiiren, als auch wegen deren mit dem lagerhauße aufzurichtenden association mit derselben sich eines gewißen Contracts vereinigen solle: So seynd wir im Werck begriffen so wohl solchen Contract zur Richtigkeit zu bringen, als auch wegen Negotiirung der 100000 Taler die nötigen expeditiones entwerfen zu lassen, und werden sowohl das eine als das andere zu Ew. Königl. Maj. allergnädigsten Genehmhaltung unverzüglich einsenden.

Berlin den 18ten Julii 1717.

Ilgen. F. W. v. Grumbkow. E. B. v. Creutz.

Hierunter hatte der König eigenhändig geschrieben:

Wegen Verboht der Wolle ist anher schrieben, ist aber gegen die Reverßales, was wirdt der Adell sagen wen Görne platten und Wilmers-

mersdorff hetten mit approbiret so wehren Keine Roialisten gewesen sie sollen eine declaracion aufsetzen an die Ritterschafft das es sonder Consequance noch Ihren rechten zu wieder sein soll. ich kan in Wahrheit sagen das dies werck genehralement guht und nützl. vor den Lande ist aber ich habe es mit der grösten Repunniance geschrieben von der weldt weill izo die Sehne hernacher die Aus Fur der Wolle ist das Messer die Leutte am Halse gesetzet die Ordres sollen nit eher abgehen bevor Görne, Platte und Wilmersdorff gehöhret ist ich mache mir ein gewißen meinen getreuen kurmerckischen adell das Messer am Halse zu setzen ist mein Wille

Friedrich Wilhelm.

holle der deuffel lieber meine zeitliche wohlfardt als das so viell leutte Betler werden und ich reich können sie aber meinen getreuen adell gultiren laßen guht und soll citto eine Ordre ergehen das meine Pechter wolle nich soll ausgefahren werden guht.

W.

Wegen die 100000 Tal. guth sie sollen mit den adell sprechen das sie auf den Fuhs gesetzet werde wie Anno 1710. 11. 12 da Kan Edellman manifactur leben.

W.

Niemand wird diese schriftliche Aeußerungen des Monarchen ohne Aufmerksamkeit lesen, und ohne darinnen den edelen Uneigennutz, den so viele aus dem

Charak-

Charakter desselben verbannen wollen, zu finden. Friedrich Wilhelm wollte allgemeines Glück verbreiten, und das gutmüthige Prinzipium: leben und leben lassen, auch hier in Ausübung bringen. Es fehlte aber leider damals an gründliche Kenntnisse und allgemeine Uebersichten, um dadurch den König auf sichere Bahnen zu leiten, die für alle Bewohner seiner Staaten zu einem dauerhaften Glück führen. Uebrigens ersiehet man aus den vorgelegten Verhandlungen wie sehr derselbe seinen Adel liebte, und dessen Erhaltung für etwas Wesentliches ansahe, das weder gestöhret noch geschmälert werden müße.

Nachdem nun die Minister mit denen Herren von **Görne**, v. **Platen** und von **Wilmersdorf** nähere Zusammenkünfte und Berathschlagungen gehalten hatten, so berichteten sie dem Könige, daß diese Männer mit ihnen völlig einerlei Meinung wären, auch daß bei ihren gethanenen Vorschlägen keinesweges die Absicht verknüpft wäre, den Adel und dessen Privilegien zu schmälern. Und als dieser ihre Aeußerungen gut fand, so erließ er folgenden Befehl an sämmtliche Landräthe der Churmarck Brandenburg dies- und jenseits der Oder, welchen ich, weil er viel wissenswerthe Dinge enthält, hieher setze.

Friedrich Wilhelm König ꝛc.

Es ist Euch erinnerlich, was bey der, im Monat December des jüngst verwichenen 1716ten Jahres allhier gehaltenen Woll-Commission wegen Regulirung des Wollen-Preises, vorgekommen, damit nemblich solcher Preiß dergestallt der Billigkeit nach aufs Künfftige Einzurichten, damit Käuffere und Ver-Käuffere dabey bestehen Könten,

ten, und die manufacturen durch excessive Theurung der Wolle zu Unsers und des gantzen Landes praejuditz, nicht gäntzlich ruiniret und in Verfall gebracht werden möchten.

Nun ist bey damahliger Commission von dehnen dabey zugegen gewesenen Land Räten der Chur-Marck-Brandenburg dieß- und jenseit der Oder unterm 7ten des gedachten Monats Decbris, per Memoriale das Schrifftliche Anerbieten geschehen, die Teltoische Wolle, welche in Ao. 1716 à 5 Rthlr 12 gr. verkauffet worden, hinkünfftig vor 4 Rthlr. den schweren Stein zu lassen, und daß nach solcher proportion, der Preiß der Wolle in dehnen übrigen Creysen auch reguliret werden sollte.

Ob nun gleich die Woll-Weber auf dem Preise von Ao 1710 bestanden, und daß Sie dieselbe hinführo teurer zu bezahlen nicht angehalten werden möchten, gahr beweglich, und mit Anführung verschiedener nicht unerheblichen Uhrsachen und Umbständen gebeten,

So haben Wir dennoch das Oblatum von bemeldten Unsern Getreuen Chur-Märckischen Land-Ständen, aus besonderer vor dieselbe tragenden landes Väterlichen propension angenommen, und nachdem Wir laut beygehender Tabelle gantz genau untersuchen lassen, umb welchen Preiß die meiste Wolle aus Jedem Creyse in den Jahren 1713 und 1716 verkauffet worden, So ist nach proportion der von gedachten Landt-Ständen, in Ihrem memorial vom 7ten Decbris 1716 vor die Teltoische Wolle geforder-

ten 4 Rtlr. laut solcher Tabelle auch einen Preiß auf die übrigen Creyße ausgerechnet, umb welchen die Wolle hinkünfftig von dem Lagerhause und dehnen manufacturiers erkauffet und bezählet werden soll.

Damit nun diese Sache, von nun an, auf die nächstfolgende 6 Jahre durch einen Contract festgesetzet werden möge, So finden Wir allergnädigst gut, daß aus jedem Haubt-Creyße ein landrath, und einer aus denen Incorporirten Creyßern auf den 25 des nechst bevorstehenden Monats Augusti allhier in Berlin zu solchem Ende, mit genugsahmer Instruction und Vollmacht erscheinen, wornach Ihr Euch denn also gehorsambst zu achten, und damit dieses wichtige Werck solchergestallt zur Consistenz und völligen richtigkeit gebracht werde, alle behörige Sorge zu tragen, Sindt Euch ꝛc.

Berlin den 26 July 1717.

v. Ilgen.

Tabelle

Tabella a

	1713 Der schwere Stein. Rthlr.	Gr.	1716. Der schwere Stein. Rthlr.	Gr.	Soll vors künftige nach der Landstände Vorschlag gelten. Rthlr.	Gr.
Cottbußsche	5 —	—	6 —	12	4 —	18
Beeskowsche	4 —	—	5 —	12	4 —	—
Teltowische	3 —	18	5 —	12	4 —	—
Land = Wolle	3 —	4	4 —	14	3 —	8
Neumärckische	2 —	20	4 —	12	3 —	6
Havelländische	2 —	18	3 —	12	2 —	13
Zauchische	— —	—	3 —	12	2 —	13
Ruppinsche	2 —	8	3 —	8	2 —	8
Uckermärckische	2 —	2	3 —	12	2 —	8

Gleich im ersten Jahre seiner Regierung bestimmte der König eine besondere Kommission dazu, um die Städte in der Marck Brandenburg zu bereisen, und sich von dem Zustande der Wollenwebereyen zu unterrichten. So unförmlich ihre erstattete Berichte waren, so zeigten sie dennoch ganz überzeugend, daß deren Zustand sehr kläglich, die mehresten Tuchmacher sich ohne Arbeit befanden, und auch für die sehr verminderte Anzahl derselben, weder hinlängliche Wolle vorhanden, noch um billige Preise zu haben war. Diesem Uebel war nun scheinbarlich nicht anders als durch ein Verbot der Wollausfuhre abzuhelfen, wobei jedoch der Adel, welcher solche bisher mehrentheils betrieb, und dabey Viel gewonnen hatte, würde haben leiden müssen. Friedrich Wilhelm wollte denselben nicht schaden, aber doch auch seinen Zweck erreichen, und dies gab zu vielen noch folgenden Berathschlagungen Veranlassung. Seine Schonung gegen die Edelleute nahm mit der Zeit ab, da er einsahe, daß er sich dadurch selbst hinderte, seinen Zweck auszuführen, und 1719 den 15 März erschien eine Verordnung, um die Ausfuhre der Wolle in fremde Lande zu steuern, und solche bloß in den Städten zu erhalten. Es fanden sich jedoch Aufkäufer, welche die Wolle schon auf dem platten Lande wegkauften, ehe sie in die Städte kommen konnte, und daher blieb der Mangel und die Theurung derselben nach wie vor. Um auch diesem Einhalt zu thun, erschien 1719 den 1ten May eine geschärftere Verordnung, welche die Ausfuhre der Wolle, vorzüglich der sogenannten Pündelwolle, die besonders, wie man ausgemittelt hatte, von den Juden betrieben wurde, bey leib- und lebensstrafe untersagte, die Einfuhre aller fremden Tücher und Wollenwaaren verbot, und den Gebrauch der einländischen Waaren Jedermann ohne Rücksicht des Standes anbefohl.

anbefohl. Dies letztere bewog 1720 einen Peter von Itter, zu Berlin eine feine Tuchmanufaktur, desgleichen eine Walkmühle anzulegen, wozu er sich vom Könige die auf dem Mühlendamm befindliche und zum bisherigen Schloßbau nöthig gewesene Marmorschneidemühle ausbat und erhielt. *)

Das vorgedachte Verbot brachte die erwünschtesten Würkungen hervor. Die im Lande verfertigte Wollenwaaren, als feine, mittlere und geringe Tücher, Boye, Kirsey, Flanelle, Etamine, Kalmanke, Grisette, Quinette, Crepons, Kamlotte, Sergen, Rasche, Strümpfe, Hüte, Knöpfe,

*) Da es an Gespinst und Spinner fehlte, so nahm der König Rücksicht darauf, und befahl, daß die damals angefüllten Spinn- und Arbeitshäuser diesem Mangel abhelfen sollten. 1718 den 7ten Januar ward mit Sigismund Eschner ein Kontrakt auf 3 Jahre wegen Verwaltung und Aufsicht des Spinn- und Arbeitshauses zu Berlin geschlossen, wofür derselbe jährlich 600 Taler erhielt. Und 1722 vergrößerte Friedrich Wilhelm das Zuchthauß zu Spandau in gleicher Absicht. Siehe histor. militär. polit. Beyträge. 2 Th. 1 B. S. 282. 1723 den 14 Junius erschien das Edikt, daß alle Höckerweiber und Herrenloses Gesinde wöchentlich ein Pfund Wolle für die gewöhnliche Bezahlung spinnen, und in den Residenzien dem Lagerhause, in anderen Städten aber den Manufakturiers, so die Magistrate dazu benennen würden, abliefern, auch die in öffentlichen Buden aufm Markt oder Gassen feil-habende Handwerks-Frauen und Bürgers-Töchter die Zeit, da sie feil haben, mit Wolle- oder Flachs-Spinnen, Knütten oder Nähen zubringen, und nicht müßig sitzen sollten.

Handschuhe bekamen mehreren Absatz, der bisherige hohe Wollpreis fiel, und die Fabrikanten erhielten Nahrung, und vermehrten sich bald überall. Besonders nahmen die Handwerker in den Städten überaus zu, da der König den 14ten August 1720 befahl, daß sie das platte Land verlassen, und in dieselben ziehen sollten, wo ihnen denn das Meisterrecht für geringes Geld ertheilt wurde. Dieser Erfolg ward nun noch dadurch erhöhet und vermehret, da 1721 das Verbot erschien, daß man sich der bisher stark in Gebrauch gewesenen indianischen, gemalten und gedruckten Zitze, Kattune, Leinewand, und Gingange nicht weiter gebrauchen sollte. Die Uebertretungsfälle wurden scharf bedrohet, und sollte einer, der diesem Gesetze zuwider handeln würde, eine Strafe von 100 Taler erlegen, der Waaren und Zeuge verlustig seyn, und noch dazu öffentlich am Pranger ausgestellet werden. Das deshalb erschienene Edikt ist vom 18ten November, und erstreckte sich sogar auf die alten Meubles in den Kammern, desgleichen auf Bettbezüge, Decken, u. s. w. Dagegen aber hatte der Monarch durch eine vorhergegangene Verordnung vom 8ten Februar d. J. alle Fabrikanten und Wollarbeiter von der Werbung befreiet. Diese Wohlthat stiftete ungemein viel Gutes. Denn die Furcht und Abneigung vor dem Soldatenstande hatte nicht allein eine Menge dergleichen Arbeiter entfernt, sondern schreckte auch die Ausländer ab, sich ins Brandenburgische niederzulassen. Die Ausnahme, die nun aber mit ihnen gemacht wurde, munterte die Ausgetretenen auf, wieder zurückzukehren, so wie auch Fremde ins Land zu kommen.

Indessen machte das vorerwähnte Verbot der baumwollenen Waaren viel Bewegung, besonders in Berlin, wo sich deshalb im Publikum eine tiefe Unzufriedenheit

friedenheit verbreitete. Man wußte eines Theils nicht wo man mit dem Vorrathe, den man von solchen Zeugen besaß, hin sollte, die nun noch angenehmer geworden waren, da man sich ihrer nicht bedienen durfte, andern Theils war die Gefahr sehr groß, wenn die fiskalische Bediente dergleichen entdeckten, und niemand war sicher, deshalb angegeben, und der erwähnten Bestrafung unterworfen zu werden. Die Gesetze des Königs wurden mit Strenge befolgt, und daher vergrößerte sich die Verlegenheit der Berliner nicht wenig, vorzüglich aber des schönen Geschlechts, das den allgemeinen Nutzen so gern ihren Lieblingsneigungen aufzuopfern pflegt. Man sann auch bald auf andere Mittel, um sich schadlos zu halten, und fing an sich der auswärtig fabrizirten, ganz und halb leinenen, gemalten, gestreiften und gedruckten Zeuge, oder der sogenannten Gingangs zu bedienen. Dieser Gebrauch währete aber auch nicht lange, denn er wurde bei Strafe der Konfiskation den 6ten September 1723 untersagt. Der König hatte das Vergnügen, seinen Zweck sich näher zu sehen, indem die Betriebsamkeit und der innere Fleiß im Lande zunahm, und der Verdienst der Arbeiter mehrte sich. Er nannte das Geld in seinen Staaten zu behalten, den wahren lapis = Philosophorum, und ob er sich darinnen geirret habe, bezeugt der Wohlstand, in denen er seine Staaten seinem Nachfolger hinterließ. Die vernünftigen Hauß = Väter und Mütter sahen auch mit der Zeit das erwähnte Verbot mit ganz anderen Augen an, und waren damit völlig zufrieden, besonders da sie bemerkten, daß man ihnen aus der Fremde blos die verlegenen und schlecht geblumten Zitze, welche man nirgend hatte loß werden können, bisher zugeführet hatte, und daß sie den Ausländern ihr Geld zuwandten, welche sie noch oben ein, wegen der Sucht nach ihren Fabrikaten, verlachen mußten.

Als Friedrich Wilhelm 1723 die wichtigen Veränderungen mit den bisherigen **Generalkommissariat** und **Finanz-Direktorium** vornahm, und daraus das **Finanz-Krieges-** und **Domainen-Direktorium** errichtete, band er dem letzteren besonders ein, auf die Aufnahme und Vermehrung der Wollenmanufakturen ein vorzügliches Augenmerk zu richten, die Ausfuhre der einländischen Wolle zu verhindern, und darauf zu sehen, daß der Gebrauch fremder Waaren unterbliebe. Dies unterstützte der Monarch durch mannigfaltige in der Folge ergangene Edikte und Verordnungen, welche in der bekannten Mylius'schen Sammlung zu finden sind. Eine vollständige Kenntniß aber wird man durch folgendes betitteltes Buch erlangen: **Kurzer Auszug aus den Königl. Preuß. und Chur-Brandenburgischen Landes-** Recessen, Edicten, Reglements, Rescripten **und** Privilegiis, **in sich haltend die Nachricht alter und neuer Verfassungen, wegen Wolle und Woll-Manufakturen** und derselben dependenzien **zusammengetragen von George Christoph Erasmi Königl. Preuß. Bau-Rath, Berlin und Potsdam** 1731. 4to. Das Titelkupfer ist sehr beziehend, und stellet ein Zollhauß vor, aus welchem ein Wagen mit Wolle beladen fähret, darauf ein Jude sitzt, aus dessen Munde die Worte gehen: ich habe Land-Wolle. Ein Zoll-Bedienter antwortet ihm: wo du sie außer Lande bringest, so ist die Waare, Pferd und Wagen mit der Wolle und den Werth verloren, und du mußt überdem von jedes Pfund 1 Thaler Strafe geben, und mußt Zeit Lebens zum Karren nach die Vestung spazieren.

Da nun, wie schon gesagt worden, der König den guten Erfolg seiner gehabten Absichten spürte, blieb er dabey nicht stehen, sondern zog viel Tuchmacher und

Tuch-

Tuchmacherfamilien ins Land, welche er nicht allein mit Wohlthaten allerley Art unterstützte, sondern auch für ihr Unterkommen reichlich sorgte, und ihnen zum Besten eine Menge Häuser und Gebäude aufführen ließ. Denen Fabrikanten welche sich durch Fleiß und Betriebsamkeit ausgezeichnet hatten, und die ihre Geschäfte erweitern wollten, gab er ansehnliche Geldvorschüsse, theils mit geringen, theils ohne Zinsen, und brachte solche dadurch in Kredit und Aufnahme. Er freuete sich herzlich wenn er Jemand glücklich gemacht, und in Wohlstand gebracht hatte, und forderte dafür keinen andern Dank als Fleiß und Sparsamkeit. Hätte es bey ihm gestanden, so wären alle seine Unterthanen wohlhabend und glücklich gewesen; wenigstens zeigte er ihnen den Weg, wie man es werden könnte. Er ließ auch neue Zeug- und Tücherschau- desgleichen Färberey-ordnungen entwerfen und bekannt machen, und gab für jedes außerhalb dem Lande abgesetztes Tuch 3 für andere wollene Waaren aber 4 Prozent Bonifikation, und überdem die Zollfreyheit. *)

Die verbotene Ausfuhr der einländischen Wolle, hatte so gute Wirkung hervorgebracht, daß man sogar die Einbringung der mecklenburgischen Wolle, untersagen konnte. **) Und welcher Vortheil war es nicht, daß sich die so ansehnlich verstärkte Armee im Lande klei-

*) 1735 wurden alle Zunft- und Gildebriefe sämmtlicher in Wolle arbeitenden Fabrikanten und Handwerker durchgesehen, und aus selbigen alle Mißbräuche und Erschwerungen bei der Aufnahme der Meister, Gesellen und Lehrjungen abgeschaft.

**) Sie ward aber bei Zunahme der Arbeiter wieder freygegeben.

den, und das Geld welches ehedem für die Monduren nach dem Auslande gegangen war, zurückbehalten und dafür eine Menge von Menschen nützlich und zum Vortheil der Accise beschäftiget werden konnte. Dies bewog auch den König, der diesen Fortgang mit Vergnügen bemerkte, daß er den Fond des Lagerhauses mit 100000 Thaler verstärkte und 20000 Thaler zu Ansetzung mehrerer Stühle und Zuziehung neuer Arbeiter hergab.

Nach Krauts 1723 erfolgten Tode, wollten sich dessen Erben zur Fortsetzung der Lagerhausgeschäfte nicht willig finden laßen. Daher traten der König und die Landschaft zusammen, gaben die erforderlichen Kapitalien zu dessen Erhaltung gemeinschaftlich her, welche der erstere in der Folge noch mit 130000 Thaler verstärkte, und den Genuß davon dem großen Potsdamschen Wayſenhause anwieß; worauf es auch den Nahmen Königliches Lagerhaus erhielt. Zugleich ward eine besondere Kommission niedergesetzt, welche aus zwei Staabsoffizieren und einigen Räthen des Generaldirektoriums und anderer Kollegien bestand, die die Verwaltung und Berechnung dieser wichtig gewordenen Anstalt, zum Besten des gedachten Wayſenhauses führen mußten. Der Monarch sahe auch dahin daß das Lagerhaus tüchtige Fabrikate für die Armeen liefern mußte, und da er im Jahre 1727 Gelegenheit gefunden hatte, bei seinem Regimente das Gegentheil zu entdecken, so erließ er an die Kommission folgenden ernstlichen Befehl:

Sr. Königl. Majestät in Preußen ꝛc. laßen Dero Lager-Hauß-Commiſsion hierdurch in Gnaden wißen, daß die Officiere von Dero Regiment, welche beordert gewesen, den Kirsey

von

von das Regiment in Empfang zu nehmen, wieder zurückgekommen, und rapportiret haben, wie der Kirsey vor dieses Jahr viel schlechter als er vor 2 er 3 Jahren gewesen, befunden worden, daß er vorm Jahre zwar schlecht gewesen, in diesem Jahre aber noch viel schlechter sowohl an der Farbe als an Güte sey, und da alle Regimenter über die dißjährige schlechte Liefferung klagen, so befehlen allerhöchstgedachte Sr. Königl. Maj. der Commilsion dahin zu sehen, daß die Mondirung vors künfftige Jahr Guth und Tüchtig sey, Es soll die Commilsion zu dem Ende die abgeschaffte Meister von Tüchern und Kirsey auch Färber wieder annehmen, denn die es beßer verstehen als die jetzigen. Und da auch Klage geführet wird, daß die Decken vor die Cavallerie gar nichts nütze gearbeitet worden, und die Calbesche viel beßer sind, so befehlen Sr. Königl. Maj. die Commilsion ferner auch hierauff zu sehen, daß die Arbeit künfftig tüchtiger gemachet werde, sollte die Commilsion sich nicht dahin bearbeiten, daß die Wahren eben so tüchtig gemachet werden wie sie vormahls gewesen, so werden Sr. Königl. Maj. sich an dieselbe halten, denn Sr. Königl Maj. schlechterdings wollen, daß die Arbeit nicht schlechter, sondern von Jahr zu Jahr beßer soll gemacht werden.

Potsdam den 16. März 1727.

Friedrich Wilhelm.

An die Lagerhauß-Commilsion.

Auch bin ich in Stande einige Nachrichten von dem Zustande des Lagerhauses im Jahre 1738 zu geben,

ben, indem ich hier folgenden Bericht, nebst einer merkwürdigen Aeußerung des Königs einrücke.

Ew. Königl. Majestät uns durch Dero allergnädigste Cabinets-Ordre vom 22ten März a. c. declarirte Willensmeinung, daß das Lagerhauß viel Leute in Arbeit halten soll, ist auch bisher unser Zweck und äußerstes Bemühen gewesen, zu welchem Ende insonderheit in den letzten theuren Jahren nicht so viel auf Profit als auf Unterhaltung der Leute gesehen.

Jetzt hat das Lagerhauß an 4730 Arbeiter, deren viele Frau und Kinder haben, und von diesen Woll-Arbeitern gewinnen und nähren sich viele andere Handwerker und Menschen, dergestalt daß das Lagerhauß gewiß nicht einen geringen, sondern großen Theil der hiesigen Einwohner Brod und Nahrung fourniret. Zu den Spanischen Tüchern, Cirsoy, Calamanken, Rasch, Sargen, Etaminen ist alles Garn an keinem andern Ort, als alhier in Berlin und im Potsdamschen Wayfenhause, etwa vor 500 Thaler gesponnen, auch alle solche Spanische Cirsoy und vorbenannte Zeuge alhier gewebet, völlig apretiret, und vom hiesigen Tuchmacher-Gewerk, welches aus 54 Meistern bestehet, im verwichenen 1737 Jahr, 2764 Stück vor Musquetiers und 78 Stück Tücher vor Gens d'Armes allhier gemacht worden, auch wird in diesem Jahre jeder Tuchmacher hieselbst monatlich 6 Stück Tücher verfertigen, so jährlich 3888 Stück ausmachet, so daß ein hiesiger Tuchmacher nunmehr monatlich 24 rtl. verdienen wird, wovon er nothdürftig mit seiner Familie und Spinnern leben kann.

Nur,

Nur, da vor die Armée 8000 Stück Musquetir und Reuther-Tücher erfordert werden, und darunter, nachdem das rohe abgeschaft, allein 5500 Stück weis befindlich, wozu die Wolle, so über 60000 Taler beträgt, nicht alle hier zu bekommen, sind aus Noth bloß die fehlende 3236 Stück meist weiße Tücher aus Brandenburg, Ruppin ꝛc. ungewalkt und ungerauet geliefert worden, so daß auch davon durch deren weitere Zurichtung die hiesige Tuchscheerer, Tuchbereiter und andere Arbeiter ihr Brod und Nahrung gehabt.

Daß nun auf solchen Fuß von Uns continuiret werde, geruhen Ew. Königl. Maj allergnädigst zu aggreiren, und allerhöchst versichert zu seyn, daß wie wir auf der einen Seite dahin zu sehen verpflichtet sind, daß das Lagerhauß nicht zu viel Ausschuß-Wolle erhalte, und mit Schaden des Potsdamschen Waysenhauses arbeiten möge, also wir auch auf der andern Seite nicht ermangeln werden, ferner zu sorgen, daß so viel sich immer thun laßen will, die hiesige arme Leute in Arbeit erhalten werden.

Berlin, den 5. April 1738.

A. O. v. Viereck. v. Marschall. J. Klinggräf. A. G. Manitius. Beyer. Schmaltz. Wedigen. Hund.

Hierauf ertheilte der König folgendes mündliche Dekret, nach welchem die Referenten beschieden wurden:

Das

Das ist eben, was nicht recht ist, diese 3236 Stück sollen sie auch in Berlin machen laßen, so wird das Klagen über Brod-Mangel aufhören, denn das Lagerhauß ist deswegen, daß es Berlin mit unterhalten soll.

Der Fleiß der Berliner Fabrikanten äußerte sich indeßen mehr und mehr und es finden sich Beispiele von verschiedenen Unternehmungen aus dieser Periode die ich wohl nicht verschweigen darf. 1725 legte ein Schönfärber, auf der mitten in der Spree belegenen sogenannten Insel, eine Wollenfabricke an, welches eben die ist, welche nachmals der bekannte und bemittelte Fabrikant **Wegelin** übernahm und dessen Erben bis jetzt fortsetzen. Das Gebäude, welches damals zu diesem Behuf aufgeführet wurde, ward mit großen Kosten brauchbar gemacht. Ferner waren um diese Zeit die **Perards, Rappart, Prey** und andere Männer bekanut, welche ebenfalls Fabriken von großen **Droguets, Grisets, Kamelotten, Kalamanke, Etamis, Cadis** und wie die verschiedene Zeuge damals hießen, in Betrieb erhielten und die darin verfertigte Waaren im Reich, in Lothringen, Spanien, Italien und Braband mit Vortheilen absetzten und ein nicht geringes Verkehr betrieben. Die Erben der **Charles** und **Jean le Cointe** erhielten vom Könige um eben diese Zeit zum Behuf ihrer bereits alten Fabrike, das alte Kollegienhaus in der Brüderstraße geschenkt.

Der Verbot der **Zitze** und **Kattune**, brachte diese Fabrikanten auf die Gedanken, der niederen weiblichen Volksklasse, welche für die bunten Zeuge stets eine Vorliebe geäußert hatte, den Verlust derselben einigermaßen zu vergüten, und an deren Stelle ähnliche Zeuge aus Wolle zu verfertigen. Sie führten daher die

die wollene und baumwollne Stoffe ein, ahmten die Desseins und Farben der verbotenen Waaren nach, und legten Druckereyen an, welche solche auf die einländische Zeuge anbrachten. Diese Erfindung fand Beifall und munterte auch die Leinenweber auf, solchem Beispiele zu folgen. Sie gaben sich daher die Mühe bunte Leinenwaaren zu verfertigen, und deckten dadurch den Verlust des Publikums das sich daran gewöhnte und die fremde Zeuge vergaß. Auch fanden diese Versuche ins Ausland allgemein Beifall und die brandenburgische Zeuge erwähnter Art wurden weit und breit versendet und abgesetzt. *)

Die gute Freund- und Nachbarschaft, welche der König mit Peter dem großen und dessen Nachfolgerin bisher mit vieler Wärme unterhalten hatte, brachte im Jahre 1725 den Vortheil hervor, daß es die Kaufleute Splitrgerber und Daum wagten, eine Tuchlieferung nach Rußland zu übernehmen. Man übersandte 150 Arschinen Tuch zur Probe nach St. Petersburg, und als solche annehmlich befunden worden waren, so schloßen sie mit einigen abgeordneten rußischen Kaufleuten einen Lieferungskontrakt, der sich zum Vortheile der preußischen Manufakturen eine geraume Zeitlang erhielt. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, etwas von den guten Diensten zu sagen, die der König, Rußland geleistet hat. Besonders aber, daß er Gewehrfabrikanten und Klingenschmiede aus der Grafschaft Mark nach Petersburg sandte, welche dort die Fabriken anlegten, aus denen die rußische Armee den größten Theil seiner Waffen hernahm. Churfürst Friedrich Wilhelm hatte sich durch Anlegung der Stahl-

*) Küsters Alt- und Neu-Berlin 3. Theil S. 119.

Stahl- und Drahtfabriken desgleichen der Klingenschmiede in der Grafschaft Mark nicht geringen Vortheil verschaft. Die kriegerischen Lagen in die er so oft versetzt wurde, und bei der daraus entstandenen Nothwendigkeit eine Armee und Zeughäuser zu unterhalten, nöthigte ihn zu den Anlagen in seinen Staaten, die ihm die erforderlichen Waffen verschaften. Unter andern zog er 1661 aus Sohlingen verschiedene Klingenschmiede besonders nach Eilpe in der Grafschaft Mark, wo die ersten Klingen- und Messerschmiede in den brandenburgischen Staaten errichtet worden ist. Mit Friedrich Engels, der 1667 starb schloß er 1664 einen Kontrakt, und ertheilte ihm den 24sten Januar selbigen Jahres ein Privilegium zum Betrieb gedachter Fabrik. In diesem Kontrakt war besonders die Bedingung enthalten, daß keine ausländische Klingen in den brandenburgischen ländern verhandelt noch verkauft werden sollten; woraus sie große Vortheile schöpften und schnell in Aufnahme und Ruf kamen. König Friedrich Wilhelm I. schätzte diese Engelsche Fabrike besonders und befahl 1718 den 19 Oktober, daß alle Schwerdtfeger zu Berlin aus derselben ihre benöthigte Klingen ausschliessend annehmen mußten. Auf diese Art bekam sie einen Vorzug, und man bemühete sich auch aus der Fremde um aus solcher Fabrikate zu erhalten. Besonders waren große Quantitäten davon nach Rußland gegangen, welches den russischen Hof bewog, den König zu bitten, ihm dergleichen Schmiede zu überlaßen, wogegen er dessen Armee mit großen Leuten zu ergänzen oder zu verschönern versprach. Friedrich Wilhelm sahe bloß auf diesen gegenwärtigen Vortheil der ihm überaus angenehm war, und gab 1720 den 18ten Januar an den Magistrat zu Hagen, wo damals auch eine Waffenschmiede vorhanden war, den Befehl daß ein geschickter Klingenschmidt,

ein

ein Klingenhärter und Klingenpolirer unmittelbar aufgehoben und nach Berlin transportiret werden sollten. Einen andern dergleichen Befehl erhielt der Obristlieutenannt von Herzberg, des von Schliewitzschen Regiments, folgendermaßen:

Mein lieber Obrist Lieutenant v. Hertzberg; Ich habe der Rußischen Kayserin versprochen, ihr folgende Arbeiter gegen einen raisonnablen Accord auf 6 Jahr, in Diensten zu überlaßen 1 Meister Klingenschmied mit einen Vorschläger, 1 Meister Härter mit einem Gesellen, 1 Schleiffer nebst einem Gesellen 1 Sensenschmid mit 1 Gesellen.

Ihr sollet Euch bemühen, diese Leute aus der Stadt Hagen oder einen anderen Ort zu bekommen, und Sie, wo möglich, mit gute zu persuadiren, und sollet ihr sie sodann nebst einem Unter Officier anhero an den Obristen von Kleist meines Regiments senden, daß sie längstens in 14 Tagen hier seyn. Sollten diese Leute aber nicht sich hiezu engagiren wollen, so sollet ihr sie aufheben nnd mit einer Escorte von Guarnison zu Guarnison anhero schicken. Ihr müsset bei Leib und Leben nichts dabey versäumen, sondern alles einrichten, daß mein Wille geschehe.

Der Escorte-Paß folget hiebey. Ich bin

Euer wohl affectionirter König

Potsdam den 16. Jun. 1731. Friedrich Wilhelm.

An den Obrist Lieutn. v. Hertzberg von Schliewitzschen Regiment.

Eigenhändig hatte der König hierunter geschrieben:

Ihr müsset sie absolutte schaffen.

Diese Leute wurden, ich weiß nicht ob mit oder ohne Gewalt herbeigeschafft, und Friedrich Wilhelm machte mit ihnen der Kaiserin ein Geschenk. Sie legten den Grund zu der nachmals so blühenden Gewehrfabrike zu Tula bei Oczakow. Auch erhielt obgedachter **Engels** kurz darauf den königlichen Befehl, Fabrikanten nach Berlin zu senden, um durch sie die bekannte **Gewehrfabrike** bei Spandau zu gründen; welches ebenfalls geschahe, und nachdem diese letztere Fabrike so empor gekommen war, daß man der märkschen Arbeiten in hiesigen Gegenden entbehren konnte, so erhielt solche die Kompagnie **Splittgerber** und **Daum**, und König Friedrich II. ertheilte ihnen nachmals das ausschliessende Privilegium zu Verfertigung von Klingen, Bayonette und verschiedenen Sorten von Eisenwaaren, wodurch die Engelsche Fabrik einen großen Stoß erhielt.

Ich könnte noch weit mehrere Nachrichten von verschiedenen wichtigen Etablissements mittheilen, die Friedrich Wilhelm entweder ihr ursprüngliches Daseyn zu verdanken haben, oder doch von ihm besonders begünstiget wurden, wenn ich allein von den Gegenständen dieses Abschnittes meines Werks zu handeln hätte. Allein das habe ich noch zu erwähnen, daß er unter andern auch im Jahre 1728 mit Churſachsen eine Handlungskonvention schloß, nach welcher unter gewißen bestimmten Maßregeln und einem angenommenen besonderen Accisetarif, mit sächsischen wollenen Waaren, Tücher ausgeschlossen, sowohl in Sachsen als in der Mark Brandenburg frey und ungehindert gehandelt werden konnte.

Eben

Eben so wäre es unbillig den herrlichen Charakterzug des Monarchen unbemerkt zu laßen, daß so sehr er auch die Soldaten liebte, und ihren Vortheil überall zu schützen und zu vermehren bemühet war, daß er dennoch nicht wollte, daß sie dem bürgerlichen Gewerbe Eintrag thun sollten; wozu bereits mehr als ein Anfang gemacht worden war. Er zog eine weise Grenzlinie zwischen der Bestimmung und den Gerechtsamen beider Klassen von Menschen, die den Nähr- und Wehrstand ausmachten, nnd suchte sie zu erhalten. Daher gab er den 17. Dezember, das bekannte Edikt, nach welchem den Soldaten verboten war, ein Handwerk öffentlich zu treiben, wenn sie kein bürgerliches Haus besäßen, um damit durch solche Leute, die nicht also qualifizirt waren, der Bürger der seine Lasten tragen sollte, die er ohne Schuß gegen Eingriffe unmöglich leisten konnte, nicht in seiner Nahrung geschmälert werden sollte. Doch erlaubte er den ersteren als Gesellen bei Meistern in den Städten zu arbeiten.

An mehr als einem Orte, habe ich auch erwähnet, wie sehr der König bedacht war, die Bevölkerung seiner Staaten zu mehren, und welche beträchtliche Zahl von Kolonisten aus der Schweiß und Ober-Deutschland er in dieselbe mit schweren Kosten und ungesparten Wohlthaten zog. Die gute Aufnahme, welche diese Leute hier fanden, kam in allgemeinen Ruf, und es fanden sich von Zeit zu Zeit unaufgefordert Familien im Lande ein, die sich darin niederließen und ihren Fleiß entwickelten. Besonders aber zogen im Jahre 1732 und 1733 eine große Menge **Böhmen** und **Salzburger** ins Preußische, worin sie die wohlthätigste Behandlungen und eine reichliche Unterstützung fanden. Bekanntlich zogen die letztern größtentheils nach Preussen, wo sie die Lücken ausfüllten, welche

von der ehemals daselbst gewütheten Pest übrig geblieben waren. Die erstere aber ließen sich mehrentheils in und bei Berlin nieder. Sie baueten sich vorzüglich auf der Friedrichstadt an, wo ihnen der König einen besondern Gottesdienst in ihrer Landessprache erlaubte, viele Wohnhäuser und eine neue Kirche erbauete und einen eigenen Prediger ansetzte.

Der Monarch hatte besonders durch das Edikt vom 3. August 1734, fremde Manufakturisten und Fabrikanten, welche aber ausdrücklich weder Landesbewohner noch Bauern seyn durften, eingeladen, sich in Berlin, vorzüglich aber auf der Friedrichsstadt anzubauen. Er versprach ihnen freies Meisterrecht, fünfjährige Befreiung von Einquartierung und bürgerliche Lasten, einer jeden anziehenden Familie, auf zwey Jahre 15 Thaler zur Hausmiethe, Transportkosten, für jede Meile 8 Gr., den Gesellen freies Meisterrecht, und denen welche sich daselbst anbauen wollten, auf eine Portion von $1\frac{1}{2}$ Ruthe in der Fronte, 30 Winspel Kalk, acht Stück stark Bauholz, 45 Stück mittel Bauholz, 4 Landprahmen Kalksteine und 48 Rthlr. 8 Gr. baar Geld. Diese Neuanbauende, sollten die Häuser erb- und eigenthümlich besitzen und nach Gefallen wieder zu verkauffen berechtigt seyn. Besonders suchte er geblümte Wollenstofmacher, Gerber welche gut Leder zu machen verstanden, künstliche Töpfer und dergleichen fehlende Handwerker mehr, in die Residenz zu bekommen, versprach ihnen auch außer erwähnten Wohlthaten annoch für eine zahlreiche Familie, außer gedachten 8 Gr. Meilengelder, annoch 2 Gr. für jede Person groß oder klein an Zulage; ferner beim Anbau einen billigen Grundzins und wenn sich ganze Kolonien einfinden sollten, die gerne zusammen wohnen möchten, so wollte er ihnen ganze Reviere oder Strassen

sen anweisen, auch Kirchen und Schulen erbauen laßen ꝛc. Durch diese Aufforderungen und Ermunterungen kam es dahin, daß sich eine beträchtliche Anzahl Fremde wirklich einfanden, und die Friedrichsstadt kam dadurch besonders in Aufnahme. 1738 ward dem Könige davon folgender Bericht erstattet:

Ew. Königl. Majestäten den 2ten dieses allergnädigst Mündlich ausgegebenen Ordre gemäß, haben wir die sämtliche neue Straßen in der Friedrichs-Stadt Hauß von Hauß begangen, den Zustandt der darin befindlichen Neugebauten Häuser, ob und wie weit solche alle ausgebauet, die ausgebaueten auch bewohnet, und mit Wirthen besetzet, die Uhrsachen warumb Eines oder das andere nicht ausgebauet, noch bewohnet, selbst eingesehen und examiniret, und wie allenfalß denen von letzterer Sorte geholffen werden könne? Nachricht eingezogen und beyliegenden allerunterthädigsten Specifiquen Rapport daraus formiret. E. K. M. werden aus selbigen allergnädigst zu ersehen geruhen, daß derer noch unausgebaueten Neuen Häuser eine weit größere Anzahl, alß derer nicht bewohnten, zu letzteren auch wohl ehender Rath sein möchte, als zu ersteren, weile sonderlich die Böhmischen nebst einigen andern, in ermelten Rapport Nahmkündig gemachten Colonisten, worunter auch einige würckliche Soldathen sind, sich declariret, daß sie die Häuser aus Mangel der Mittel und Credits auszubauen nicht im stande seyn, und sich also darinn weder zu rathen noch zu helfen wüsten. Es seind sonsten unter denen wenig notirten fertigen, aber nicht bewohnten Häusern keine, worinnen nicht wenigstens ein Wirth, so entweder vom Dienst und

eigenen Mitteln oder von bürgerlicher Nahrung lebte; wie denn unter denen auf der ganzen Friedrichs-Stadt befindlichen 108 Brauern und Brandweinbrennern, 64 Beckern, 28 Schlächtern und 108 Materialisten, Apotheker und Höckern, in denen neuen Straßen allein 25 Becker, 32 Brauer, 12 Schlächter und 35 Materialisten, Apotheker und Brauer wohnen, wovon die meisten ziemlich wohl zu rechte kommen, verschiedene aber freilich auch noch zur Zeit über geringen Abgang klagen, indeßen aber nach und nach sich wohl nähren werden. Wie denn auch einige der Böhmen durch Wolle, Flachs, Hanf und Baum-Woll spinnen und weben sich recht gut nähren, dennoch aber nicht so viel damit gewinnen dürfften, die von ihnen zu bauen angefangene Häuser fertig zu stellen und mit der Zeit davon die gemeine Onera abzutragen.

An Professen haben wir unter den Neuanbauenden ihrer Häuser halber, fast gar nichts angetroffen, dasjenige aber, was etwa dazu angeschienen, hat auf die noch nicht vor sich gegangene Eintheilung der Höfe und Gartens oder derselben Behegung beruhet, welches alles in Richtigkeit und Ordnung zu bringen, der Magistrat alhier bereits Vorkehrung zu thun im Begrif stehet. Wir haben übrigens diejenigen Eigenthümer in deren Häusern hin und wieder noch ledige Logimenter anzutreffen, sondiret, wie ihnen diese ihre Häuser mehr zu nutzen geholffen werden könnte? die meisten derselben aber kommen darin überein, daß es ihnen an genugsahmen und guten Mieths leuthen fehle, und sie also daraus noch zur Zeit kein Geld ziehen könnten, wovon aber die Uhrsache unserm

unserm ermeßen nach mehr der noch zunehmenden Größe der Friedrichsstadt, alß dem Mangel der Leuthe zuzuschreiben sein möchte.

Berlin den 26. Junius 1738.

A. E. Blankensee. Reinhard. Truzettel.

Der König nahm sich hierauf nicht allein der Bewohner der Friedrichsstadt überhaupt sondern auch vorzüglich der Böhmen an. Der größte Theil dieser Anzöglinge, waren Wollenweber und Spinner, die sich hier in kurzer Zeit so wohl aufnahmen, so daß sie 1739 eine Handlungssocietät errichten konnten, die Friedrich Wilhelm nicht allein bestätigte, sondern auch mit der Zollfreiheit versahe. Sie handelten mit ihren verfertigten wollenen und baumwollenen auch leinenen Waaren bis nach der Schweitz und Italien, und erhielten aus der Accise 4 Prozent Douceur.

Die Juden aber wurden von aller Wollfabrikation ausgeschloßen, durften auch nicht mit Wolle oder wollen Garn weiter handeln. 1739 suchte der König auch die einländische Färbereyen zu befördern und setzte im verbesserten Accise-Tarif von Berlin, alle zum Manufakturwesen gehörige Farbenwaaren auf die Hälfte herab. Ich darf auch nicht vergeßen, daß sich damals in der Mark Brandenburg eine Menge von Biber befanden, welches Gelegenheit zu Versuchen gab um Hüthe, Handschue, Mützen und Strümpfe von den Haaren dieser Thiere zu verfertigen. Um dies zu begünstigen befahl Friedrich Wilhelm schon 1725, daß die Biber ordentlich genähret und besonders geschonet werden sollten; setzte auch eine Strafe von 200 Rtlr. für jedem fest, der heimlich erlegt oder gefangen

worden war. Nach und nach verlohren sie sich, und sind jetzt äußerst selten zu finden.

Die Seidenkultur ward zwar betrieben, allein sie hatte nur einen äußerst unbedeutenden Fortgang, und der König zweifelte daher selbst an den Nutzen der daraus für den Staat entstehen könnte. Er verzögerte die bisher verwandte Aufmunterungen und trug Bedenken dergleichen weiter zu ertheilen. Dies erhellet unter andern aus einer Aeußerung, welche er auf folgende ihn vorgelegte Resolution that.

Der vor kurtzen aus Frankreich anhero gekommene Colonist Bastidon, will eine Manufactur von Seyden Würmer allhier anlegen.

Zu dem Ende hat er ein Projekt übergeben, welches von dem General-Directorio approbiret worden; weil dadurch viele französische Familien in Arbeit gesetzet, und unterhalten werden können.

Vermöge dieses Projects vermeynet Er in weniger Zeit im Stande zu seyn, vor 200 Thlr. Seyde auf einmal spinnen zu laßen.

Der Profit von der Manufactur soll nach Abzug der darauf zu verwendenden Kosten, zu Ew. Königl. Majestät allergnädigsten Disposition berechnet werden.

Dagegen bittet der Bastidon umb eine jährliche Pension von 150 Rthlr. auf dem französischen Etat und umb 300 Thaler Vorschuß aus der Manufactur-Casse zu Anschaffung mangelnder Maulbeer-Bäume, und was sonsten noch nöthig seyn dürffte. Da-

Dafern Ew. Königl. Majt. solches zu accordiren geruhen wollen, so soll das Conseil François Achtung geben, daß das Geld nützlich angewendet werde.

Eingezogener Erkundigung nach, wird die hiesige Seyde für beßer gehalten, als diejenige, welche aus Italien und Frankreich kömmet, und wenn das Werk einmahl in rechten Stand gebracht werden wird, so ist kein Zweifel, daß es dem Lande werde sehr zuträglich sein.

Berlin den 13 Junius 1739.

G. d. v. Arnim. Reichenbach.

Der König gab folgendes Dekret zur Antwort:

erst den profit, soll er alles haben.

Damit es aber auch nicht an Absatz der fabrizirten Waaren im Lande fehlen möchte, so sorgte der Monarch dafür, wie ich bereits gezeigt habe, aus allen Kräften, denselben zu heben und zu erleichtern. Ja dies ging so weit, daß er im Jahre 1738 seinen an fremden Höfen befindlichen Ministern und Gesandten befahl, daß sie alles, was sie zu ihrer Equipage an Kleidung, Silberzeug ꝛc. gebrauchten, aus Berlin kommen lassen sollten, welches auch, um dem Monarchen angenehm zu werden, geschahe.

Und wie gern auch der König leute unterstützte, welche Betriebsamkeit, Fleiß, und Ordnung äußerten, davon kann man wohl kein glänzenderes Beispiel als von denen sich unter seiner Regierung gebildeten und

zu einem großen Reichthum gelangten Bankiers **Splittgerber** und **Daum** geben. Der erstere war aus Jakobshagen in Pommern gebürtig, und anfänglich Buchhalter in der Gregorysschen Handlung zu Berlin, welche damals die berühmteste war, der andere aber stammte aus Großenhahn, und war Unteroffizier bey des Königs Regiment gewesen. Sie hatten durch Geschäftigkeit sich bemühet, ein Gewerbe zu betreiben, das von Glück und besonderen Umständen begünstiget wurde. Friedrich Wilhelm bemerkte diese fleißige und thätige Leute, welche sich bereits einen kleinen Wohlstand erworben hatten. Er gab ihnen daher beträchtliche Unterstützungen, machte ihnen verschiedene eigene Aufträge, und brachte sie endlich dahin, daß sie die ansehnlichsten Unternehmungen ausführen, und ein Handlungshauß stiften konnten, dergleichen bisher in der Residenz nicht vorhanden gewesen war. Besonders betrieben sie anfänglich Wechselgeschäfte, und zwar mit so glücklichen Erfolg, daß ihnen der König von seinen eigenen Geldern große Summen anvertraute. So streckte er ihnen, als der König August 1728 sich zu Berlin befand, und Geld auf Leipziger Wechsel ausgezahlt verlangte, 300000 Taler sogenanntes Franzgeld, auf Jahr und Tag, und zwar ohne Zinsen, aus der kronprinzlichen Kasse vor. Dadurch stieg der Kredit dieser Männer sowohl als ihre Geschäfte. Sie erschienen täglich auf der Parade, wo der König, der sich über ihr Glück, woran er so viel Antheil genommen hatte, sehr freuete, mit ihnen, und oft nicht wenig sprach, oder ihnen auch Aufträge zu geben pflegte, welche sie für ihn besorgen sollten. Hierzu kamen nun nachmals noch die von ihnen gemachten Anlagen der **Gewehrfabriken**, der **Klingenschmieden**, **Eisenspaltereyen**, der **Kupfer- und Messinghämmer** zu **Neustadt-Eberswalde** und der **Spiegelmanufaktur** zu **Neustadt**

an

an der Dosse, wodurch sie zu ausgebreiteten Verkehr gelangten, eine große Menge Menschen ins Land zogen, solche nützlich beschäftigten und nährten, auch das vermögende Hauß stifteten, das noch gegenwärtig und unter den mannigfaltigen Veränderungen, welche es hat erfahren müssen, in ganz Europa in Achtung und Ansehen stehet. Auch muß ich hier noch mit Wenigem der Gold- und Silber-Manufaktur erwähnen, welche zu Berlin mit gutem Fortgange betrieben wurde. 1669 den $\frac{20}{30}$ März erhielt Kaspar und George Gebrüdere die Bosen von Churfürst Friedrich Wilhelm ein Privilegium zu Anlegung dieser Manufaktur, von denen sie auf den Geheimen Rath Schindler übertragen, und das Privilegium für diesen 1714 den 28ten März auf eine bestimmte Zeit erneuert wurde. Nachdem dies zu Ende gegangen war, ertheilte König Friedrich Wilhelm das ganze Werck, zu dessen Behuf er ein ansehnliches Gebäude am Wilhelmsplatze hatte aufführen lassen, 1739 dem potsdamschen Wayfenhause, welches davon den aufkommenden Nutzen zog.

Ferner suchte der König auch das Tabackspflanzen Spinnen und Verkaufen in seinen Landen zu mehrerer Aufnahme zu bringen, und erließ deshalb unter andern 1719 den 29ten April eine besondere und nähere Deklaration des bereits vorhandenen Patents, diese Gegenstände betreffend. Die Ober-Hof- und Kriegesfaktore Gevettere Gomperts, legten eine Fabrike von ausländischen Rauchtabacken an. Sie nahmen alle vorhandene fremde Tabacke in Beschlag, verpackten solche in besonders dazu verfertigte Etiketten, die bei großer Strafe von Niemanden nachgedruckt werden durften, und verkauften solchen mit nicht geringen Vortheil. Um aber auch den einländischen

Taback

Taback in Aufnahme zu bringen, erlaubte der Monarch, daß selbst eine davon verfertigte Sorte unter den Namen von Königstaback mit seinem Bildnisse verkauft wurde, da er viel Aehnlichkeit mit dem hatte, welchen er sich zu bedienen pflegte.

Ich könnte übrigens noch weit ausgedehntere Nachrichten beibringen, um mit mehrerer Umständlichkeit zu zeigen, wie sehr Friedrich Wilhelm sich um die Vermehrung des Gewerbes unter seinen Unterthanen, besonders in Berlin, bis auf die letzten Tage seines Lebens bekümmerte, und wie eifrig er bedacht war, einen allgemeinen Wohlstand hervorzubringen. Allein ich muß aus Mangel des Raums zu andern Gegenständen übergehen, welche ebenfalls Erwähnung verdienen, und bitte daher mit dem was ich in diesem Abschnitt gesagt habe, zufrieden zu seyn; wenigstens wird es dazu dienen, um zu zeigen, daß etwas Wichtiges davon gesagt werden kann.

Schilderung der Sitten und Gewohnheiten unter der Regierung König Friedrich Wilhelms I. von 1713 bis 1740.

Wenn man die Regierung eines Fürsten, nach denen während derselben geherrschten Sitten und Gewohnheiten beurtheilen will, so wird man dabey immer einige Fehler begehen, welche man vermeiden kann, wenn der Einfluß der Landesgesetze und die Lieblingsneigungen derer, die das Volk leiten, näher beleuchtet und neben einander gestellet werden. Dies, und wie viel darauf ankömmt, haben wir im letzteren Theile gesehen, der uns belehrte, wie unter einem gutmüthigen, edel und rechtschaffen denkenden, und sein Volk herzlich liebenden Regenten, alle Arten von Druck, Ausschweifungen, und eine überall um sich greifende und verderbende Kabale herrschte, die Tugend und Biederheit niedertrat, wenn sie ihr im Wege stand, und also jede gute Absicht des Monarchen vereitelte, ohne daß er davon eher als am Ende seines Lebens, da das Verderben sich bereits zu sehr ausgebreitet hatte, und wenig zu verbessern war, überzeugt werden konnte. Eben so führet es zu Irrungen, wenn man glaubt, daß während Friedrich Wilhelms, zwar das Gepräge von Strenge an sich tragenden, aber dagegen auf Gottesfurcht, Ordnung, und gute Haushaltung zweckende Regierung, in der That bloß Tugend, Frömmigkeit, und kluge Wirthschaft herrschten, und ausgeübt wurden.

den. Der Wille eines Monarchen kann die besten Absichten zum Grunde haben, um allgemeine Glückseligkeit zu verbreiten, allein seine Ausführung ist um so schwerer, weil die Mehresten glauben, daß sie zu gut sind, als daß die verbessernde Gesetze für sie gemacht seyn sollten, oder was den großen Haufen angehe, erstrecke sich nicht auf sie, und finden es deshalb bequemer, eine Ausnahme zu machen. Und daher kamen so mannigfaltige Ausartungen zum Vorschein, die manchen guten Zweck vereitelten. So ist es zum Beispiel eine vortrefliche Sache, wenn eine allgemeine Subordinazion und ein strenger Gehorsam im Volke vorhanden ist, eine Bereitwilligkeit, die Befehle der Obern auszuführen, und stets eine sichere Ausübung zu bewürken; allein hier artete dies leider in eine Art von Despotie aus, die sich bei den Vorgesetzten aller Klassen der preußischen Unterthanen einschlich, die bloß um ihrer selbst und ihrer Absichten halber zu handeln schienen, ohne eine theilnehmende Rücksicht auf das wahre Wohl der Untergebenen zu nehmen, oder im Geringsten nachzudenken, warum und in welcher Absicht ihnen Gewalt übertragen worden war. Und davon hingen denn manche Vorfälle und Begebenheiten ab, deren Rückerinnernng uns kein vortheilhaftes Bild von der Periode, von der hier die Rede ist, giebt, und die oft ganz unbillig dem Regenten angerechnet worden sind. Indeßen wer, so wie ich gerathen habe, bloß aufs Ganze siehet, es allgemein betrachtet, nichts aus dem Zusammenhange herausreißt und einzeln außer seiner natürlichen Verbindung aufstellt, der wird sich Manches was erzählt worden ist, und auch hier und in der Folge gesagt werden wird, weit beßer erklären, und sich zu keinem falschen Urtheile, das Friedrich Wilhelms Regierung so vielfältig erdulden muß, verleiten laßen.

Beson-

Besonders schwer ist es, in einer großen Stadt, die zahlreichen und mit so verschiedenen Fähigkeiten versehene Bewohner derselben, und die mannigfaltige Klassen welche sie unter sich bilden, mit den guten Grundsätzen sogleich vertraut zu machen, aus denen Sittenverbeßerungen herfließen, ihnen mit gleicher Einwürkung das Gute so daraus entstehen soll mit Ueberzeugung fühlbar zu machen, und sie zu überführen wie glücklich sie werden könnten, wenn sie sich der Beobachtung heilsamer Vorschriften vereint unterwerfen. Der Haufe ist zu groß, zu gemischt, auf mannigfaltige Art erzogen, von verschiedenen Vermögensumständen, und durch das Zuströmen der Fremden von allen Nationen seines eigenthümlichen Charakters nicht mehr mächtig. Und daher ist es nichts leichtes, denselben so umzubilden, daß er durchgängig gut sey, und die Bürgertugenden ausübe, wodurch das gesellschaftliche Wohl befördert und erreicht wird. Dies war der Fall in Berlin, dessen Bewohner sich nach und nach mit fremden Nationen vermischt, deren Sitten und Denkart angenommen und daher von ihren eigenthümlichen Wesen vieles verlohren hatten. Es war ihnen wie Gellerts Hut in der Fabel gegangen, und sie hatten eine ganz andere Form empfangen, welche wenn sie nicht von der ursprünglichen ganz verschieden war, dennoch gegen die so sie unter Churfürst Friedrich Wilhelms Regierung besaß, sehr abstach. Zu viel Politur und Verfeinerung griffen nach und nach die Materie selbst an, die sie glänzend machen sollte, und daher war es nicht leicht das Volk zurückzuführen und eine schnelle Umschaffung der so verschiedenen Denkarten und Handlungsweisen vorzunehmen. Dazu kam nun noch das fortwährende Andenken an die reizende Regierung Friedrichs I., die den Berlinern so manches angenehme Schauspiel und Genuß ver-

verschiedener Art gewähret hatte, und das sich daher so leicht nicht verwischen ließ.

Die Neigung zur Freiheit und einem sinnlichen Leben, hatten den Berlinern einen großen Theil ihrer Moralität entwandt, und ihnen diesen wieder zu geben kostete Mühe und Ernst, ohne daß der Erfolg denselben entsprochen hätte. Selbst Strafen an denen es nicht mangelte, und deren Anwendung man gewiß nicht sparte, beßerten das Volk nicht, sonst würden sich unmöglich die schreckliche Exekutionsfälle auffinden laßen, welche zum Theil gedruckt vor Augen liegen und dem Andenken erhalten worden sind. Rädern, Köpfen, Hängen ꝛc. waren in Berlin häufige Schauspiele, und noch häufiger das Reiten auf hölzerne Esel, deren mehrere in verschiedenen Gegenden der Stadt, besonders bei den Hauptwachten vorhanden waren, das Stehen auf Pfähle, das Tragen der Fiedeln und spanischen Mäntel, und selbst das vielfältig vorkommende Sacken der Kindermörderinnen war so gewöhnlich, daß diese Exekutionen mehr öffentlichen Volksunterhaltungen glichen, als Bestrafungen an denen allgemeine Beispiele genommen werden sollten. *) Eben

*) 1739 befanden sich auf der Festung Spandau an Gefangene

Ob. Off.	8	Personen.
Unter-Off.	2	"
Gemeine Soldaten	21	"
Bediente, Bürger und Bauer	61	"
Zigeuner	2	"
Infame	16	"
	110	Personen.

Unter

Eben so wurde die öffentliche Gottesverehrung sowohl in Kirchen als Schulen feierlich, strenge und wiederholentlich, aber mehr äußerlich als aus völlig inneren Ueberzeugung und wahrer Kenntniß von dem Guten zu dem sie würklich führen kann, ausgeübt. Man fand die Kirchen gewöhnlich gepfropft voll von Zuhörern, die Soldaten wurden hineingeführet und mußten den Predigten beiwohnen, wenn gleich die wenigsten von ihnen daran Behagen fanden. *) Der König

Unter diesen Gefangenen zeichnen sich aus:

Joh. Heinr. List, 29 J. alt. } beide Jäger und aus Preußen, waren, wegen gestohlner Rephüner, auf Zeitlebens zu sitzen, verdammt.
George Klein, 27 J. alt. }

Samuel Böhme, 57 J. alt, ein Wildhändler aus Luckenwalde, war auf 6 Jahr gesetzt, weil er gestohlne Rephühner gekauft.

Auf ewig saß Ludwig Gerlange, 28 J. alt, ein Cassirer aus Berlin, wegen begangener Lagerhauß-Dieberey.

Ferner auf Zeitlebens Giles Jeannot, 36 J. alt, aus Amon in Braband, und ohne Profeßion, weil er sich mit Glaß in die Nase geritzt, um nicht Spießruthen zu laufen. Dieses Verbrechens wegen saßen mehrere.

Andere Verbrecher litten eine weit geringere Strafe, und zeichnen sich bloß die Wilddiebe aus, als welche damals harte Züchtigungen erleiden mußten.

*) Dies geschahe nicht allein in der Residenz, sondern auch in allen übrigen mit Soldaten belegten Städten. Wie sehr der König um dieselben besorgt war, zeigt folgendes Kabinetsschreiben:

Frieda

König befand sich während seiner Anwesenheit zu Berlin und Potsdam selbst gegenwärtig und äußerte alle Zeichen einer wahren Andacht und Ehrfurcht für das Wort Gottes. Um auch zu beweisen, daß er keinen Religionsunterschied achte, und daß nach seiner Meinung Gottesverehrung überall statt finden könne, so besuchte er die mehresten Stadtkirchen, und hörte bald den Vortrag eines lutherischen, bald den eines reformirten Geistlichen; wodurch er ein vortreffliches Beispiel

Friedrich Wilhelm König ꝛc.

Ew. Liebden haben Wir aus der von Unser dortigen Regierung abgestattenen, in Abschrift hiebey gefügten Relation vom 4ten dieses zu vernehmen geben wollen, was dieselbe, wegen der bey Unsern Regimentern befindlichen enrollirten, welche sich in denen Kirchspielen, worunter Sie biß dahin gestanden, der Prediger Seel-Sorge und Kirchen-Disciplin zu entziehen unternehmen, pflichtmäßig berichtet und vorgestellet. Wie nun Unsere hierbey führenden allergrößten Willens-Meynung allerdings gemäß ist, daß vorbemeldte enrollirte, so lange sie nicht würklich zu denen Regimentern gezogen, und einrangiret werden, nach wie vor zu Ausübung des Gottesdienstes, dem Gehör des Göttlichen Worts und zum Gebrauch des Heyl. Abendmahls angehalten und angewiesen, auch von denen Predigern im Christenthum ferner unterrichtet werden sollen, wie vor der Zeit der Enrollirung geschehen, und zwar in denen Kirchen, worunter sie gehören, und woselbst Sie sich hierinnen überall denen von Uns ertheilten Gesetzen unterwerffen müssen, damit bey dessen Unterbleibung nicht zu allerhand Ueppigkeit und ruchlosen Leben gleichsahm Thüre, und Thore geöffnet werden;

spiel gab, das den ehedem so oft erfolgten Ausbrüchen beider Religionspartheyen einen kräftigen Einhalt that und den herrlichsten Nutzen bei dem Volke sowohl als bei den geistlichen Hirten stiftete, welche letztere demohnerachtet wohl immer Waffen genug in Bereitschaft hatten, um sich einander zu bekämpfen.

werden; So wollen Ew. Liebden von obiger Unserer beständig gefaßten Resolution denen sämtlichen Chefs und Commandeurs Unserer dortigen Regimenter so fort Nachricht geben, und von Unsertwegen Sie bedeuten, daß Sie nach derselben Anleitung, die enrollirte welche Ihnen zugehören ernstlich darauf verweisen, und bey Nachbleibung deßen was Wir hierunter wohlbedächtig verordnen, mit der Straffe gegen Sie verfahren sollen. Seind ꝛc. Geben den 15ten April 1727.

An Friedrich Wilhelm.

Den General-Feld-Marschall
Hertzog von Holstein.

So gut die Absichten des Königs waren, in seiner Armee mehrere Moralität einzuführen, so entstanden doch wider seine Erwartung manche physische Kontraventionen, die nicht nach ihrer Entstehung, sondern nach allgemein angenommenen Begriffen bestraft wurden. Da zum Beispiel die zur Ueppigkeit unter der gemeinen Volksklasse dienenden Weibsbilder, vertilgt wurden, und die rohen Begierden nicht leicht befriedigt werden konnten, so fanden sich nicht wenig Strafbare, die der Sodomiterey beschuldigt worden waren. Und da die Untersuchungen gegen dieselbe sowohl als die Züchtigungen selbst mit nicht geringen Aufhebens betrieben wurden, so pflanzte sich dadurch dies Laster noch weit mehr fort, und wurde reizbarer.

So gut dies Alles für das Allgemeine des Volks war, so fehlte es diesem doch an der Hauptsache, nemlich an einer vernünftigen Beurtheilung seiner frommen Handlungen, ohne welcher solche viel von dem Werthe verlohren, der daraus für dasselbe hätte hervorgehen müßen. Die Ueberzeugung von den wichtigsten Religionswahrheiten war ihm bloß durch eine Menge von Sprüchen eingeprägt, die man aus der heiligen Schrift des Beweises wegen zusammengesucht hatte, die aber das Gedächtniß überladeten, und deren Erklärungen mehrentheils unverständlich waren, weil sie die wenigsten Lehrer auf eine anwendbare Art zu geben wußten, oder es nicht verstanden ihren Nutzen für das thätige Leben selbst zu erweisen; von deßen Güte doch die wahre Glückseligkeit des Menschen allein abhängt. Niemand konnte sein Lebensschiff selbst lenken, weil es ihm an gründlicher Kenntniß von der wahren Natur derer Fälle die auf eines jeden Laufbahn aufstoßen können mangelte. Und wenn gleich Furcht vor harten Strafen, oder vor böses Gerücht, dem man damals leicht ausgesetzt werden konnte, manchen abhielten sich den verführerischen Trieben mehrerer Lieblingsleidenschaften so zu überlaßen, daß es sichtbar wurde, so geschahe dagegen desto mehr Böses ins geheim, und bei so guten Nahrungsmitteln konnte schwer Enthaltsamkeit und Tödtung der Sinnlichkeit erwartet werden, indem die Würkungen welche von Anhäufung der Säfte in einem gesunden Körper, von eben so gesunden Speisen und Getränken entstehen, manche Abweichungen von den strengen Regeln hervorbrachte die in Kirchen und Schulen eingeprägt wurden.

Der König selbst zog sich durch seine Religiosität eine Menge von Unannehmlichkeiten zu, und bekam viel mit den Geistlichen zu thun, die bald dies bald jenes

nes durch sein Ansehen autorisiret haben wollten. Er stand oft mitten unter den Streitenden, und hatte die größte Mühe um die erhitzte Gemüther zu besänftigen, die von ihm verlangten ihre theologische Abweichungen zugleich zu billigen und zu verwerfen. Besonders verursachten ihm die während dem größten Theile seiner Regierung fortdauernde Zänkereyen der Reformirten und Lutheraner manchen Verdruß, und es wurde ihm äußerst schwer sie zu vereinigen, welches doch sein heißester Wunsch war, den er bei vielen Gelegenheiten bekannt machte. Und nur dutch strengen Ernst, und anhaltenden Eifer, deßen Aufwallungen man fürchtete, brachte er es dahin, daß wenigstens der öffentliche Ausbruch des Grolls und der Unterdrückung sich verminderte. Aber auch in dieser mißlicheu Lage lockt uns der König eine Bewunderung ab, indem er sich durch seinen natürlichen Verstand, und der eigenthümlichen Herzensgüte, mehrentheils bei Entscheidungen die in Religionsfällen vorkamen, und von denen man ihm entweder keinen richtigen Begriff machte, oder mit schulmäßigen und undeutlichen Zergliederungen der Sachen worauf es ankam in verdrießliche Launen versetzte, einen so richtigen Mittelweg einschlug, den man kaum von einem geistlichen Rathe erwartet haben würde. Da er nun jedesmal fühlte, daß er mit den besten Absichten geurtheilet hatte, und sich bei ihm kein innerer Widerspruch aufdrang, so verfuhr er auch nachher mit mehrerer Festigkeit und ging von seinen Beschlüßen nie ab. *)

*) Es geschahen damals auch Wunder, und die alte Begebenheit, welche man von Arnds Buch vom wahren Christenthum Feuerfestigkeit erzählt, erneuerte sich, wie folgen-

Ich habe mich bei diesem Gegenstande länger verweilet als es mein Vorsatz war, daher eile ich zur Schilderung einer andern Tugend, die Friedrich Wilhelm bei seinen Unterthanen allgemeiner zu machen suchte, und die es wohl verdienet daß ihr Einfluß auf das Ganze zur damaligen Zeit näher betrachtet wird. Thätigkeit und gute Haushaltung sind unstreitig die kräftige Mittel um ein Volk glücklich und reich zu machen, und die Menschenzahl zu vermehren, die dem Raume des preußischen Bodens damals gar nicht angemessen und äußerst gering war. Daher suchte solche der König mit allen Kräften bekannter zu machen und einzuführen. Dies erforderte nicht geringe Mühe, indem der Nationalfleiß sich bloß damit begnügte, allenfalls nur so viel Mühe zu verwenden um seine nöthigste Bedürf-

folgender Bericht des Obristen von Plotho zu Quedlinburg zeigt:

Allerdurchlauchtigster ꝛc.

Ew. Kön. Maj. berichte hierdurch allerunterthänigst, daß gestern Mittag gegen 12 Uhr, allhier in dem sogenannten Neuendorffe unvermuthet eine Feuersbrunst entstanden, welche bis 2 Uhr gewähret, und wodurch 3 Häußer beynahe gantz abgebrannt, das vierte aber ziemlich beschädiget worden. Ich bin vom Anfange bis zum Ende zugegen gewesen, um das nöthige zu veranstalten.

Durch den Fleiß und gute Anstalt E. K. M. hiesigen Garnison ist, ob es wohl anfänglich sehr gefährlich geschienen, ein größers Unglück verhütet worden. Ich habe von allen an E. K. M. Gen. Directorium vorläufftig unterthänigsten Bericht erstattet, und werde

dürfniße hervorzubringen, ohne irgend ein Bestreben zu äußern sich ihn zu vermehren oder vollkommener zu machen. Da er dies nun zu gut einsahe, so suchte er die möglichste Hülfsmittel hervor um diesen Mangel abzuhelfen, davon wir etwas näheres bei einer andern Gelegenheit gesagt haben. Er selbst haßte den Müssiggang, den er sehr weise als eine Quelle großer Uebel ansahe, und war daher beständig beschäftigt und thätig, um so mehr da er wollte und wünschte daß das Volk seinem Beispiele folgen sollte. Zu dem Ende besuchte er selbst die Häuser der Bürger, erkundigte sich

werde nach geschehener Untersuchung solches umständlicher thun. Die armen Noth gelitenen Leute getrösten sich gleich andern abgebrannten Unterthanen E. K. M. allerhöchsten Gnade.

Was bey diesen Unglück am merkwürdigsten gewesen, ist, daß des seel. Joh. Arnds Buch vom wahren Christenthum samt deßen Paradies-Gärtlein, welches in einem mit Kleidern und Leinen angefüllten Schranke gelegen, heute unter dem Schutt unbeschädiget gefuuden worden; der Schrank und die darinnen befindlich gewesenen Sachen sind verbrannt, das Buch aber ist nicht versehret, als daß es vom Feuer auff dem Schnitt etwas angelauffen, und sehr stark nach dem Brande riechet. Ich habe es von denen Leuten in ihrer ersten Angst noch nicht erhalten können, will aber, falls E. K. M. es allgdst befehlen sollten, es zu erhalten suchen, und allerunterthänigst einsenden, mit der aller devotesten Submission beharre

E. K. M.

Quedlinburg den 6ten Decbr. 1733.

allerunterthänigster ꝛc.
v. Plotho.

nach ihrem Gewerbe, half die nützlichen Arbeiter wenn sie vom Mangel gedrückt wurden entweder mit Geschenke oder Darleihen. Eben so unterhielt er sich mit den Hauswirthinnen und legte ihnen verschiedene Fragen vor, von deren schnellen guten und furchtlosen Beantwortung Lob oder Tadel abhing Wo er einen fleißigen Hausvater fand, unterstützte und beschenkte er solchen, und dies war eine kräftige Aufmunterung zur Arbeitsamkeit und zum Fleiße. Dadurch entstanden auch würklich und ganz unerwartet reiche und bemittelte Leute, die man zuvor in eine eingeschränkte Lage gekannt hatte, und deren Vermögensumstände sich zusehends dermaßen vermehrten, daß sie nicht allein zu ihrer Zeit in einen vortheilhaften Ruf kamen, sondern auch die von ihnen abstammende Generationen glücklich hinterließen.

Das schon angeführte Beispiel eines **Daum** und **Splitgerber** sind zu bekannt, und man weiß wie diese Männer, deren Thätigkeit jedoch der Monarch selbst erprüft hatte, von ihm zu einem solchen Grade von Glückseligkeit erhoben wurden, daß sie das vornehmste und angesehenste Handlungshaus, deßen Kredit sich durch ganz Europa verbreitete, zu Berlin stiften, und eine beträchtliche Anzahl von nützlichen Fabriken und Manufakturen die einer großen Menge von Menschen Arbeit und Brod verschaften, errichten konnten. Dies alles war eine Folge ihrer oft geäußerten Ehrlichkeit, Redlichkeit und ihrer Betriebsamkeit, die vom Glück begleitet wurde.

Der König konnte Niemand ohne Geschäfte sehen, daher entging seinem scharfen Auge keiner der müßig zu seyn schien. Deshalb redete er die Personen so er begegnete selbst an, fragte was sie thäten oder

welche

welche Geschäfte sie betrieben? drohete sie mit Ahndungen wenn sie nicht fleißig seyn würden, und belohnete diejenigen, von denen er bemerkte, daß sie thätig waren durch Aufmunterungen und Beifall. Dies ging so weit, daß er die Kinder prüfte, ob sie ihre Zeit in den Schulen mit Nutzen zubrächten, besonders solche die von ihm zu diesem Behuf Wohlthaten empfingen. Indessen da die Menschen nur zu geneigt sind die besten Absichten zu verkennen und ihnen entgegen zu arbeiten, so erging es auch denen welche der König bei diesen Handlungen hatte. Da man sie nach und nach allgemein kennen lernte, so ward er vielfältig hintergangen. Man sann auf Ausflüchte den Müssiggang zu beschönigen, welches zu Lügen führte. Weil der Monarch sehr oft in Berlin umher fuhr, und jedermann in dem Falle kommen konnte ihm in den Weg zu kommen und von ihm bemerkt zu werden, und da man auch wußte daß er es nie leiden konnte, wenn ihm jemand auswich oder nicht grade ins Gesicht sahe, welches er für ein untrügliches Zeugniß der Ehrlichkeit hielt, so waren auch wenig Personen vorhanden, die nicht auf Antworten und Ausflüchte bereit waren, um damit den königlichen Fragen zu genügen.

Um ein Beispiel anzuführen, wie Friedrich Wilhelm durch den äußern Schein des Guten hintergangen wurde, so muß ich erzählen, daß ein bekannter Sattler in Berlin, sich beständig von seinen Leuten hinterbringen ließ, wenn der König durch die Straße in der er wohnte kam. Dann sprang er schnell auf einen von denen beständig vor seiner Thüre stehenden Wagen, und fing an mit den größten und auffallendsten Eifer zu arbeiten. Da nun der Monarch diesen Mann, deßen Leibesgestalt übrigens in die Augen fiel, sogleich bemerkte und fragte, warum er so beschäftigt

sei? — so erhielt er von ihm zur Antwort: Ew: Majestät, wenn man ehrlich durch die Welt kommen will, so muß man selbst Hand anlegen Ihr thut recht und seid ein braver Kerl, erwiederte der König mit einer sehr gnädigen und zufriedenen Mine, fahrt nur so fort und ich will für euch sorgen. Dies letztere geschahe auch bald darauf, und der ehrliche Mann erhielt eine beträchtliche Lieferung für die Armee, die ihn und seine Erben reich machte. Ein Kanzellist der ein Haus bauen sollte, ohne dazu die nöthige Mittel zu besitzen, stellte sich bei seinem Bau hin, lauerte darauf wenn der König kam, und fing sodann an Baumaterialien zu karren. Friedrich Wilhelm bewunderte diesen auffallenden Eifer um vorwärts zu kommen, und gab dem schlauen Kopfe eine ansehnliche Unterstützung wodurch er ein schönes Haus bekam. — Dagegen aber mußte ein Tanzmeister einige Wochen lang, den Schutt vom eingestürzten Thurm der Peterskirche aufräumen und wegkarren helfen, da er ihn auf einen Spazierritt angetroffen und für einen Müssiggänger anerkannt hatte.

Durch diese Handlungsweisen brachte es dennoch der König dahin, daß überall eine äußere Emsigkeit und Geschäftigkeit herrschte, und doch im Ganzen dadurch viel Gutes gestiftet wurde. Er freuete sich wenn jemand durch diese Mittel sein Glück beförderte, und ob er gleich genau war, so zeigte er dennoch in Fällen dieser Art besondere Freigebigkeit, und half solchen Leuten, von denen er wußte, daß seine Milde bei ihnen gute Früchte bringen würden. Dies erfuhren besonders die großen Potsdammer, die vielfältige Gewerbe betrieben, ohne daß Zünfte, Innungen oder andere bürgerliche Verbindungen darüber Aufhebens machen durften, und überhaupt jeder Soldat der bürgerliche Geschäfte unternehmen wollte um seinen Zustand

stand erträglicher zu machen um etwas vor sich zu bringen, erhielt mannigfaltige Begünstigungen. Es fehlte nicht an Beschwerden darüber, indem man sich leicht vorstellen kann, daß die bürgerliche Nahrung, die doch so viel auf öffentliche Auflagen und Lasten verwenden mußte, und dabei nicht geschont wurde, nicht wenig darunter litte. Es erschienen auch nachmals deshalb einschränkende Vorschriften zum Besten des Bürgers, und der Soldat sollte nach denselben kein Handwerk betreiben, allein es war bereits ein Uebel vorhanden welches nicht leicht zu heben war. Die Compagniechefs empfanden zu viel Vortheile, die daraus entstanden, wenn der Soldat in Friedenszeiten Nebengewerbe betrieb und Verdienst hatte, um Freiwächter werden zu können, daher schlich sich denn die Fuscherei ein, die nach und nach so gewöhnlich ward, daß sie nicht mehr gehemmet werden konnte. Der gemeine Soldat gewann dabei außerordentlich viel und hatte alle Ursache mit seiner Lage zufrieden zu seyn, und es fand sich bei den Regimentern allmählich ein Wohlstand ein der ganz außerordentlich war. Daher kam es, daß 1740 eine Menge Soldaten, besonders von der Berliner Garnison, als Kapitalisten, Häuserbesitzer und Männer ins Feld rückten die wohlberathene Haushaltungen besaßen. Nach der Versicherung alter Offiziere die mit ihnen gefochten haben, konnte mit solchen leuten viel ausgerichtet werden, da sie den Feind zugleich in Rücksicht des fetten Heerdes den sie hinter sich zurück gelaßen hatten, mit verdoppelten Muth bekämpften.

Im Ganzen herrschte während Friedrich Wilhelms Regierung zu Berlin eine strenge Sittlichkeit, welche sich aber durch ihr Aeußeres mit einiger Härte ausdrückte, die man jetzt nicht vertragen würde ohne dabei

dabei etwas lästiges und Unangenehmes zu empfinden. Sogar der Offizier und Soldat deren Betragen man doch viel zu gute zu halten pflegt, befliß sich der Ehrbarkeit und des guten Anstandes, der sie zu einer Art von Ehrliebe führte, die für ihren Stand ungemein viel Gutes hervorbrachte. Wenn sie aber auch durch die Achtung, welche ihnen vor den übrigen Ständen eingeräumet wurde, verleitet wurden sich störende Freiheiten heraus zu nehmen, wenn sie sich außer ihren Schranken wagten und wohl gar Ausschweifungen begingen, so war der König dagegen äußerst strenge und bestrafte sie dermaßen, daß eine allgemeine Furcht in den Garnisonen herrschte, die manchen jungen und rohen Soldaten im Zaum hielt. Um so schlimmer war es aber für den Bürgerstand wenn er sich dergleichen zu Schulden kommen ließ. Die Strafen waren für ihn weit strenger eingerichtet, die Fälle aber wo sie angewendet werden konnten auch seltener. So wie nun aber gesagt, daß der große Haufe den äußern Anstrich von Ordnung und Sittlichkeit verrieth, die immer nicht als freie Handlungen beobachtet werden konnten, so geschahen demnach heimliche Abweichungen die Heuchler erzeugten, welche es sehr wohl verstanden ihre Tücke und Fehler listig zu verbergen, und es fehlte nicht an Beweisen, daß es schwer sey ein Volk bloß durch strenge Gesetze und Bestrafungen wirklich umzubilden.

Man hat übrigens sehr unrecht, wenn man die militairische Disciplin, die Friedrich Wilhelm überall einführte, und die sich bekanntlich bis auf seine eigene Familie erstreckte, von der sie nachmals in die übrige Haushaltungen der Berliner überging, tadeln will. Sie hatte für das Ganze ebenfalls unendlich viel Gutes, und man hat in der Folge bei verschiedenen Gelegen-

legenheiten bemerken wollen, daß sie geradezu strenge beobachtet und von Generation zu Generation fortgepflanzt werden müßte, wenn die Festigkeit des preußischen Staats erhalten werden sollte. Und dies ist um so wahrscheinlicher wenn es darauf ankäme den Zweck, welchen sich der König, von dem wir reden, bei seiner Regierung zum Grunde gelegt hatte, zu erhalten; welches wohl der Fall nicht mehr ist noch seyn kann, da der preußische Staat, nach seinen nachmaligen Ausdehnungen ganz besondere Richtungen seiner Handlungen hat annehmen müßen, auch überhaupt ganz Europa eine andere Gestalt angenommen hat, welche in Verbindung mit dem vermehrten Wachsthum des menschlichen Verstandes, veränderte Maaßregeln nöthig gemacht haben.

Die Zucht welche Friedrich Wilhelm eingeführet hatte, war gar nicht nach dem Geschmack der Nation welche man damals für die gesittetste hielt, und deren Erziehung man überall den Vorzug gab. Nur unter den Händen der Franzosen glaubte man Bildung erhalten zu können, und deshalb war ein allgemeines Bestreben vorhanden die Jugend nach ihren Methoden zu erziehen. Allein die Folgen haben sich davon gezeigt, und diejenigen welche aus des Königs weisen Einrichtungen herfloßen und sich zum Theil noch, wiewohl mit sehr verringerter Kraft erhalten haben, bleiben noch jetzt in ihrem wesentlichen Werth und in den preußischen Staaten von großen Nutzen. — Wenn die Franzosen von einem Vandalenkönige träumten, so geschahe dies aus Unverstand und Mangel an gründlichen Kenntnissen, welche sie gemeinhin verrathen, wenn sie fremde Dinge beurtheilen. Bei unserm Monarchen hingen alle Einrichtungen für seine Länder in eine Kette zusammen. Erhielt der Leichtsinn bei den Unter-

terthanen die Oberhand, so sanken so viele andere Pflichten bei denselben, und sie waren zu denen Endzwecken unbrauchbar, denen sie untergeordnet waren.

Der strenge Gehorsam des Soldaten, wiederhole ich, ging zu den Schulen und Haußvätern über, und brachte gute Frucht hervor. Die Klagen welche jetzt fast allgemein über widerspenstiges und zügelloses Gesinde gehöret werden, waren damals sehr selten, indem die Entziehung der bestimmten Unterwürfigkeit, in welchem Stande es auch nur seyn mochte, scharf geahndet, und überall Beyspiele von Strafen, die deshalb ausgeübt wurden, vorhanden waren. Unter dieser Regierung entstand der bestimmte Ausdruck **Subordination**, welcher wohl nie im strengeren Sinne genommen worden ist, als solches damals im Preußischen geschah. Ohne Beobachtung dieser Subordination, der Seele der Maschine, konnte das aus so vielen Köpfen zusammengesetzte Heer nicht bestehen. Der Beamte, der Unterthan, und ein jedes nühliches Glied der Gesellschaft wurden untauglich, wenn sie sich derselben nicht mit der größten Genauigkeit unterwarfen, und diese Nothwendigkeit wurde allgemein bekannt. Es ist wahr, daß sich nicht wenige, sondern häufige Fälle äußerten, wo diese Unterwürfigkeit schreckliche Folgen zeigte, wenn sie gemißbraucht wurde, allein demohnerachtet muß man den Blick nur immer aufs Ganze richten, und das mannigfaltige Gute in Anschlag bringen, das daraus für dasselbe floß, wenn sie gehörige Anwendung fand. Jeder Vater wird sich von seinen Kindern gern gehorchet und geachtet sehen; das Alter wird nicht leicht die Ehrfurcht, die man ihm überall, wo der Menschenverstand gewürkt hat, stets einräumte, vermissen wollen; der Lehrer wird von seinen Untergebenen und Zöglingen Gehorsam erwarten; ein guter Magistrat wird die

die größten Vortheile darin finden, wenn er Bürgern gebietet, die ihre Pflichten nicht verkennen und beobachten; wer Knecht und Magd braucht, wird damit nichts ausrichten, wenn seine Befehle durch sie nicht auf der Stelle ohne Widersetzlichkeit ausgeführet werden, und sein Ansehen bei ihnen ohne Kraft ist, und endlich wird der Offizier an der Spitze von Hunderten, die seinem Winke gehorchen sollen, verloren seyn, wenn nicht unter diesen der strengste Begriff von Unterwürfigkeit herrscht, und so könnte ich noch eine Menge anderer Verhältnisse anführen, worinn sich Friedrich Wilhelms Absichten sehr vortheilhaft äußerten. Indessen, so sehr sie zu loben sind, so vermißte man dabey dennoch die innere Ueberzeugung von der wahren Nützlichkeit der Ausübung dieser Pflichten, bei denen, so ihnen unterworfen waren. Und deshalb entstanden auch so viele Abweichungen, die jedesmal auf das härteste geahndet wurden. So bald der Mensch deutlich einsiehet, daß die Handlungen, die er ausüben muß, nothwendig nach den Vorschriften einer guten Regierung ausgeübt werden müssen, wenn sie nicht sinken soll, und daß seine eigene Erhaltung von deren Beobachtung abhängt, so wird er dazu weit williger und bereiter seyn, er wird seine Pflichten gern, ohne Anstrengung und nicht aus Furcht vor Strafen, die am Ende nur hartnäckiger machen, erfüllen, und bald wird sich in der bürgerlichen Gesellschaft eine harmonische Uebereinstimmung äußern, die den Regenten sowohl als sein Volk glücklich machen werden. Indessen waren doch damals die Tugenden des Gehorsams, der Unterwürfigkeit, und die Achtung gegen die Befehle der Oberen, welche allgemein und äußerst strenge befolgt wurden, die hauptsächlichsten Triebfedern, durch welche das Meiste bewürkt werden konnte. Sie waren die Seele der preußischen Regierung, und

ohne

ohne sie würde Friedrich Wilhelm kaum den kleinsten Theil seiner Absichten und Einrichtungen ausgeführet haben. Aus dem Soldatenstande, worinnen sie vorzüglich gelten, wurden sie dem Civilstande mitgetheilt, und: **man muß nicht raisonniren**, war ein Ausdruck, vor dem Alles zitterte, er mochte mit Gründen ausgerüstet seyn oder nicht, und so geschahe was recht und unrecht war, mit gleicher Pünktlichkeit. Wenn der Monarch einen seiner gegebenen Befehle genau und bestimmt ausgeführt wissen wollte, so setzte er den Ausdruck: **sonder raisonniren**, am Rande seiner erlaßenen schriftlichen Orders, und alsdann konnte er versichert seyn, daß sein Wille ohne alle Untersuchungen befolgt ward. Selbst der Geistliche und Schul-Unterricht, formten sich nach dieser Verfahrungsart, und bewürkte einen blinden Gehorsam, und einen unbedingten Glauben an die Meinungen und Sagen der Lehrer; woraus denn freylich am Ende eine Partheylichkeit bey den Gemeinen entstand, weil jeder denen anhing, die er erhalten hatte, ohne darüber nachgedacht zu haben, und zu prüfen, ob ein Lehrer nicht als Mensch habe fehlen können, oder ob die Zeit und verbesserte Studien seinen Kenntnissen nicht die näheren Gesichtspunkte bekannter gemacht habe, die er auffaßen mußte, um Andere sicher zu leiten.

Dem sey nun wie ihm wolle, so ist es doch gewiß, daß sich um diese Zeit unter dem Volke eine Tugend fand, die ohne Aufhebens ausgeübt wurde, die man dagegen jetzt zu sehr vermißt, und deren Verlust nicht genugsam zu bedauren ist. Ich meine die damals herrschende allgemeine Treue und Glauben, desgleichen die mehrere Aufrichtigkeit, die sich besonders auszeichnet, und welche die Menschen gegen einander äußerten, ohne sie für etwas mehr als eine Pflicht anzusehen, die sie sich

sich schuldig waren. Eine Zusage war zu dieser Zeit mehr werth, als gegenwärtig eine mit allen Formalitäten versehene Handschrift, und der aufrichtige derbe Handschlag eines damaligen biedern Berliners, galt so viel als bei uns Brief und Siegel. Daraus entstand wiederum Nächstenliebe, indem man sich einander gern und willig unterstützte, welches um so leichter geschehen konnte, da Niemand zu besorgen hatte, daß er sobald betrogen oder hintergangen werden würde; und so nahm denn auch der öffentliche Kredit, der den Menschen so nothwendig als nützlich ist, zu. Ein muthwilliger Schuldner stand in keiner Achtung mehr, er ward als ein Betrüger verabscheuet, so wie einer der sein gegebenes Wort nicht gehalten, oder gebrochen hatte, Jedermanns Schätzung verlohr.

Eine der glücklichsten Folgen welche aus denen für das bürgerliche Wohl der preußischen Unterthanen gemachten Gesetzen entsprang, waren nicht weniger die Mäßigkeit und eine löbliche Frugalität, die sich im Publikum bekannter machten und auf dasselbe ebenfalls einen sehr wohlthätigen Einfluß hatten. Die Haushaltungen wurden zwar nicht kärglich besorgt, aber man fand in ihnen nicht die Leckereyen, nicht den Hang den Gaumen mit fremden Landesprodukten zu kitzeln, der in der Folge und gegenwärtig die Bedürfniße außerordentlich erhöhet, und den Zustand der Menschen minder glücklich gemacht hat. Der König war stets besorgt gewesen, daß einländische Viktualien aller Art hinlänglich vorhanden, und in wohlfeilen Preisen zu haben waren; indem er wollte daß jedermann leben sollte. Der Bürgertisch prangte nicht mit Seltenheiten des Auslandes, aber man fand ihn mit gutem Fleische, Gemüse aller Art, treflichen Fischen, guten Schinken und Würsten besetzt und dabei ein wohlfeiles

Brod, frische Butter, herrlichen Käse ꝛc. Die Zubereitung war treflich und schmackhaft, und das konnte nicht fehlen, da die mehresten Hausmütter eben so gute Köchinnen als Hauswirthinnen waren; eine Eigenschaft ohne welcher damals selten ein Mädgen einen Mann bekam. Dies war eine Folge der öffentlichen Meinung, die der König selbst durch sein Beispiel den Männern eingepflanzt hatte. Selbst Damen vom ersten Range waren bemühet diesen guten Ruf zu erlangen, und man fand Gattinnen von Feldmarschällen, Staatsministern und Generalen, die keine Schande darin fanden, die Produkte ihrer Güther selbst ins kleinste Detail zu versilbern, und ihre Männer dadurch eben so vermögend als ihre Kinder und Erben glücklich zu machen. Selten ließ sich eine Hausfrau überraschen, ohne daß sie sich nicht in Gesellschaft ihrer Töchter und Mägde bei dem Spinnrocken oder in der Küche befand, und es war eine unbedingte Pflicht jeder Hausmutter Leinen und Tischzeug für ihre Wirthschaft selbst zu verfertigen, worinnen ein Wetteifer unter den Weibern dieser Zeit vorhanden war, um es der andern hervorzuthun. Unter den Hauptartikeln der Mitgabe eines ausgestatteten Mädgens, gehörte Leinenzeug, woran lange zuvor gesammlet wurde, und die mehresten hatten davon soviel zusammengebracht, daß sie während ihres Ehestandes dafür keinen Groschen auszugeben nöthig hatten; welches ein großer Vortheil war. Wie sehr dieses unter den Berlinerinnen in Abnahme gekommen ist, ist leider bekannt.

Der König sahe außerdem sehr genau auf das Betragen des schönen Geschlechts, so wie auf ihren Anzug und ihr Aeußerliches. Ich habe schon gesagt, daß er sich oft herabließ mit Hausmüttern, aus der niedrig-

niedrigsten Klasse seiner Unterthanen, über ihre häußliche Einrichtungen zu sprechen. Fand er daß sie ihm auf seine genaue Fragen dreist und ehrlich zu antworten wußten, so lobte er sie, und erregte dadurch in ihnen einen Ehrgeiz, so wie er diejenige schalt und demüthigte, von denen er vermuthete, daß sie ihre häusliche Pflichten nicht beobachteten. Daher fand man auch die mehresten Frauenzimmer aus dieser Periode unverdorben, und sehr selten den Folgen der Verzärtelung unterworfen, welche die Generationen verschlechtern. Die Menschen zeichneten sich damals überhaupt durch ein gesundes und frisches Ansehen aus, hatten festere und dauerhafte Körper, welche überdem durch Größe und Festigkeit des Gliederbaues in die Augen fielen. Die unverdorbene Nahrungsmittel, so wie die einfache Lebensart, trugen zu diesen Vorzügen ungemein viel bei, und es würde noch mehr Gutes für die Menschheit aus diesen Wohlthaten des Lebens entsprungen seyn, wenn nicht die Aenderung der Dinge das Gegentheil von dem bewirkt hätte, was wir unter Friedrich Wilhelms Regierung mit Ueberzeugung schätzen müßen.

Die Vergnügungen des Volks waren sehr einfach. Es kannte nicht Konzerte, Pickenicks noch Bälle oder öffentliche Feste, an die man in unseren Zeiten so gewöhnt ist, so daß sie Bedürfniße geworden sind, welche manche Haushaltung in kurzer Zeit in Zerrüttung bringen; des übrigen Nachtheils an Ehre und guten Ruf nicht zu gedenken. Man ergötzte sich mehr an der einfachen Natur und war mit einer mäßigen Leibesbewegung und einer Erhohlung im Zirkel seiner Freunde und Verwandte zufrieden. Bei den öffentlichen Musterungen, welche der König jährlich mit seinen Truppen vornahm, und die mehrere Tage währ-

ten, desgleichen nur beim Scheiben und Königsschießen, fand man viel Volk öffentlich versammelt, übrigens hielt es sich ruhig in seinen Wohnungen, und war mit der Hauswirthschaft und Arbeit beschäftigt. Der König sahe es gern daß sich die Einwohner Berlins bei den Revüen einfanden, weil er dann glaubte es finde Geschmack am Soldatenwesen, welches ihm immer und bei allen Dingen vorzüglich ans Herz lag. Dagegen verbot er verschiedentlich das Scheibenschießen, weil er glaubte die Leute würden dadurch zum Müssiggang verführt. Der sogenannten Tabagien waren nur wenige, und die vorhandenen wurden von den angesehensten Bürgern besucht, welche unverdorbene Getränke genossen, und diese Zusammenkünfte mit einer Art von Dekorum hielten. *) Nicht wie jetzt sahe man

*) Es gab zwar einige Kaffeehäuser und Billiards, auf welche jedoch der Fiskus ein wachsames Auge gerichtet hatte, und durfte des Sonntags kein Billiard gespielet werden, wie solches folgender Bericht zeigt.

Auch allgdst König und Herr will auf Erfordern des Gouvernements das Kriegs Hoff- und Criminal-Gericht in den Coffée-Häusern wo gespielet wird, bey Straffe untersagen lassen, an Sonn und Fest-Tagen, zwischen den Predigten zu spielen; So habe Erinnerung gethan, daß nicht allein das Verboth renoviret, sondern auch der Coffetier Frocour, welcher dawider handeln laßen gestraffet werde.

Berlin den 24. Octbr. 1729.

Wilh. Duhram.

Eigenhändige Beischrift des Königs.

Ordre an Gen. M. Glasenab soll es an die *Garnison* und

man in denselben junge Leute, die keine sichere Bestimmung haben, und ihre Zeit noch nützlich anwenden können um ihr Glück zu gründen; noch weniger Lehrlinge, Schüler ꝛc. sondern dergleichen Gesellschaften waren nur für Männer bestimmet, die sich darinnen von den Geschäften des Tages zu erhohlen suchten.

Ich habe bereits etwas von den einfachen, unverfälschten Nahrungsmitteln erwähnet, welche starke und gesunde Körper erhielt und die Zeugungskraft stärkte, werde aber davon noch mehrere Nachrichten beibringen, die das Gesagte bestätigen. Besonders gehörten dazu die einländischen vortreflichen Biere, unter denen das Bernauer und Ruppiner besonders beliebt waren. Wein ward nicht in Ueberfluß, und der verderbliche Brandwein besonders nicht so häufig als jetzt getrunken. Nur an zweien Orten in Berlin verkaufte man Koffe, davon das loth mit einen Gr. welches nach damaligen Werth des Geldes sehr viel war, bezahlt wurde. Man trank ihn blos als eine Delikatesse, und wenn sich Freundinnen vom Mittelstande schicklich bewirthen wollten, aus sehr kleinen Tässgen von Delfter Porzellain. Selbst der Taback war nur in wenig Läden zu haben, und diente den jungen Leuten nicht zum zu frühzeitigen Gebrauch, der bekanntlich so viele Uebel hervorgebracht hat. Dafür aber erhohlten sich die Brandenburger an ihre gute und unverdorbene Landesprodukte, die wohlfeil und in Ueberfluß zu haben waren.

und an die statt scharf anbefehlen laßen, bey hoher straffe des sontags kein *Bilgardt* spiell den gantzen Tag zu gestatten bey harter straffe

F. W.

Der König selbst aß nichts lieber, als die sogenannte Hausmannskost, und verschmähte kein daraus bereitetes Gericht, wenn er es von ohngefehr fand, oder befahl auch ihm dergleichen vorzusetzen wenn er auf Reisen im lande und auf der Jagd war. Ob er gleich ganz wohl wußte was die Gaumen kitzeln kann, so schränkte er sich demohnerachtet bloß auf gewöhnliche Speisen ein, und nicht selten erschienen auf seiner Tafel Erbsen und Speck oder Schinken, grüner und saurer Kohl, Wurst, Rüben, gesalzene Landfische, und ein tüchtiger Hammel- oder Kälberbraten gehörten zu seinem Lieblingsessen. *) Ich habe schon gesagt, daß sich seine Generale, Offiziere und Staatsbediente in den Provinzen ein Geschäft daraus machten ihm allerley Produkte dieser Art, aus den Gegenden wo sie sich befanden in seine Küche zu liefern, die er jedesmal sehr wohl aufnahm und mit dem größten Behagen verzehrte. Die Stadt Magdeburg verehrte ihm jährlich frischen Lachs und aus Preußen bekam er einen reichlichen Vorrath von allerhand Lebensmittel, welche besonders auf denen von ihm dort eingerichteten Aemtern gewonnen worden waren. Nach diesem Beispiele des Monarchen, richteten sich die vornehmste Staats und Kriegesbediente und dann der Bürger, deren Tische man nicht mit Delikatessen und seltene oder fremde Speisen besetzt antraf, die aber dafür mit solchen Nahrungs-

*) Ich besitze ein Kochbuch, in welchem auf jedem Tage im Jahre, die Speisen verzeichnet waren, die die genießbarsten und der Jahreszeit angemessensten seyn mußten, aus denen der König wählte was er davon haben wollte. Es enthält einen unglaublichen Reichthum von Eßen, und man erstaunt daß wirklich so viel Abwechselungen davon vorhanden sind, als man hier findet.

rungsmitteln reichlich versehen waren, welche dem Körper Nahrung, Kräfte und Vergnügen in gleichem Maaße verschaffen, ohne ihn wie die erstere allmählich oder bald zu zerstöhren.

Wenn der König an Festen oder bei vorfallenden Feierlichkeiten eine beßere Tafel gab, so war sie denn auch so gut und ausgesucht beseßt, daß man damit gar wohl zufrieden seyn, und sie mit Wahrheit königlich nennen konnte. Er hatte überall im Auslande seine Kommissarien, die auf seinen Wink alle dasjenige einsandten, was auf einen prächtigen und leckeren Tisch gehöret. Unter diesen war besonders der Kaufmann **Destinon** in Hamburg, der vielfältig Bestellungen aller Art erhielt, und nicht selten bekamen seine Gesandten und Residenten Aufträge, ihm von denen in fremden Landen vorhandenen seltenen und geschäßten Speisen, Nachricht zu geben und solche einzusenden. Sonst aß er auch gern bei seine Minister und Generale, welchen er dagegen auch ansehnliche Tafelgelder bezahlte, da sie nicht allein ihn, sondern auch die von Zeit zu Zeit in Berlin sich einfindende vornehme Fremde bewirthen konnten. Sonst bestand der größte Aufwand im Gebrauch des **Rheinweins**, der in großen Ueberfluß vorhanden war, und häufig getrunken wurde. Unstreitig beſaß der König davon in seinen Kellern zu Berlin, Potsdam und Wusterhausen einen so großen Vorrath, daß man ihn kaum zu schäßen wußte, und zwar von den besten und älteſten Sorten, für deren Anschaffung er nie Kosten scheuete.

Wenn der König in **Wusterhausen** war, so ließ er sich in Person verschiedentlich herab, die Gesellschaften, welche er dort um sich versammlet hatte, zu bewirthen, und die Speisen die er solchen vorseßen

wollte selbst zum Theil zu bereiten, wobei er mit der größten Reinlichkeit zu Werke ging. Solche Beispiele deren ich noch eine große Menge herbeiführen könnte, hatten auf das Publikum einen sehr großen und eindringenden Einfluß, besonders aber bei dem zu Berlin, welches sich in Absicht des Eßens und Trinkens unter Friedrich Wilhelms Regierung sehr wohl befand, einen wohlfeilen gesunden und derben Unterhalt genoß, und deshalb auch willig manche Einschränkung ertrug, die bei herrschenden Mangel, vielleicht sehr empfindlich gefallen wäre. Aus diesen Vortheilen, welche für dem Menschen die Hauptbelohnungen seines Fleißes und seiner Anstrengungen ausmachen, erfolgte eine natürliche Beförderung einer unverdorbenen und gesunden Population. Nur an feinen Gartengewächsen fehlte es noch, weshalb der König selbst Spargel, Blumenkohl und andere Küchenbedürfnisse aus Hamburg verschreiben ließ. Dies war ein nicht unerheblicher Mangel, der auf die Gesundheit der Menschen einen nachtheiligen Einfluß gehabt haben würde, wären die übrigen Nahrungsmittel weniger gut gewesen. Noch muß ich erwähnen, daß da der König bekanntlich die Jagd leidenschaftlich liebte, und jährlich eine große Menge Wild erlegte, *) so war es so häufig, daß es jedermann für ein Spottgeld haben und genießen konnte. Ja der Vorrath davon häufte sich dermaßen an, daß da man solchen nicht sogleich und wie man wünschte

absetzen

*) 1733 im Januar meldete der Oberforstmeister Bock zu Stettin, daß er diesmal in allen 1084 Sauen todt gemacht habe, die nach der Taxe an Geld 2770 Rthlr. betrügen. Dies war nur in einer Provinz, daß so viel Wild erlegt worden war, in anderen belief sich die Zahl weit höher.

abseßen konnte, die Juden gezwungen wurden es zu kaufen. Dieser Zwang war für diese Nation sehr hart, da das Schwein für sie nach ihren Geseßen ein unreines und ungenießbares Thier ist. Ich habe schon erzählt, daß da sie sich weigerten dieses Wild anzunehmen, es ihnen vor den Thüren gefahren wurde, worauf sie denn das Geld dafür schnell genug bezahlten, die Schweine aber so bald als nur möglich loß zu werden suchten, sie verschenkten, oder an das große Friedrichshospital sandten, wo es verzehret wurde.

Friedrich Wilhelm wollte wie ein Vater unter seine Kinder leben, daher verscheuchte er, wo und wie er nur konnte, alles steife Zeremoniel, jede überflüßige und lästige Pracht, und was nur das natürliche Vergnügen im gesellschaftlichen Umgange irgend stöhren oder unterbrechen konnte. Sein bekanntes Tabackskollegium enthielt eine Versammlung Personen aller Art. Es befanden sich darinnen die königliche Familie, Generale, Minister, Räthe, Gelehrte, Geistliche, und solche Männer, von denen der Monarch gern Etwas hören wollte, oder die vermögend waren, das Vergnügen der Gesellschaft zu vermehren. Man sprach hier ohne Rückhalt, und legte seine Meinungen frey vor. Es wurden die damals sämtlich vorhandenen Zeitungen vorgelesen, und darüber geschwaßt. Gundling mußte Erklärungen aus der Geschichte und Geographie machen, oder es wurden andere Materien aufs Tapet gebracht, worüber man disputirte und scherzte, es aber auch mehrentheils so einrichtete, daß solches entweder dem Könige zum Wohlgefallen gereichte, oder ihm ein Lachen abnöthigte. Dies Kollegium ward zu Berlin, Potsdam, und Wusterhausen gewöhnlich gehalten. Man trank darinnen guten Dukstein oder Bornstädter Bier, wobey man aus holländi-

schen Pfeifen Königstaback nach Belieben rauchte, die an glimmenden Torf, der in Pfänngen da stand, auf holländische Art angezündet wurden. Dann war kalte Küche vorhanden, weil es nie warme Speisen gab. Dazu gehörte nun gutes Brod, frische Horstbutter, und feiner Käse; davon ein Jeder so viel als von einem ebenfalls beständig vorhandenen derben Schinken oder Kälberbraten genießen konnte. Eben dergleichen ähnliche Kollegien unterhielten nach diesem Muster zu Berlin Männer aus dem Mittelstande und angesehene Bürger, welche sich dabei mit politischen oder andern unterhaltenden Gesprächen die Zeit auf eine angenehme Art vertrieben, und dadurch das nachmals eingerissene schädliche Spiel und andere die Gesellschaft verderbende Dinge vermieden. Zur Winterszeit waren in der Residenz die sogenannten Assembleen eingeführt, bei welchen der König mehrentheils, wenn es seine Gesundheitsumstände nur irgend verstatteten, zugegen war, auch seiner Gemahlin und Kindern erlaubte, sich dabei einzufinden. Von diesen Zusammenkünften habe ich einige Aufsätze erhalten, die ich hier einrücke, weil dadurch ihre Beschaffenheit bekannter wird. 1733 den 7ten Januar erließ deshalb Friedrich Wilhelm folgende Vorschrift:

Demnach Se. Königl. Majestät in Preußen ꝛc. unser allergnädigster Herr in Gnaden wollen, daß die Assembleen wieder ihren Anfang nehmen sollen, Sie aber bey denen hiebevor gehaltenen Assembleen wahrgenommen, daß viele in ihren Häusern den erforderlichen Raum nicht gehabt; Es Ihnen überdem auch viele Incommodité verursachet, und an ihre Meubles Verlust erlitten, Als haben Se. Königl. Majestät in Gnaden resolviret, daß Carl von Eggenberg Entrepreneur der Assembleen seyn und

und zu dem Ende solche in dem Fürstenhause wöchentlich zweymahl, nehmlich Dienstag und Freytag halten, wozu er Holtz, Licht, Spiel-Tische und 2 Chor Hautbois fourniren, dahingegen ihm diejenigen welche in nachstehender Liste Assembleé gehalten, als:

1) HErr v. Sekkendorf
2) HErr v. Jaguschinsky
3) HErr v. Prätorius.
4) H. Marquis de la Chetardie
} wenn es Ihnen beliebig ist. (NB. Dies waren fremde Minister u. Gesandte.)
5) HE. v. Fink.
6) HE. v. Borck.
7) HE. v. Grumbkow.
8) HE. v. Schlippenbach.
9) HE. v. Görne.
10) HE. v. Podewils.
11) H. v. Schlieben.
12) H. v. Viereck.
13) H. v. Thulmeyer.
14) H. v. Viebahn.
15) H. v. Cocceji.
16) H. v. Happe.
17) H. Oberstallmeister v. Schwerin.
18) H. v. Marschall.
19) H. v. Wülknitz.
20) H. Ober-Forstmeister von Schwerin.
21) H. v. Broich.
22) H. v. Riedel.
23) H. v. Geuder.
24) H. v. Vernezobre.

Dreißig Rtlr. geben und davor den ganzen Winter über frey hingehen und dabey Caffeé, Thee, Chocolade,

colade und Limonade umsonst haben, diejenige aber, so unter der liste nicht begriffen, vor der Entreé 8 Groschen, Caffeé, Thee, Chocolade und Limonade á part und die so spiehlen 16 grl. Charten Geld bezahlen, die Capitains und Subaltern-Officiers aber von allen diesem befreyet seyn sollen.

Berlin den 7ten Januar 1733.

Friedrich Wilhelm.

Unterm 4ten Januar d. J. war bereits an das königl. Hofmarschallamt der Befehl erlassen worden, dem sogenannten starken Manne von Eggenberg, die zu diesen Zusammenkünften benöthigte Zimmer im Fürstenhause einzuräumen. Dieser Mensch aber führte eine schlechte Wirthschaft, und verlor bald darauf die Entrepriſe. Die Assembleen wurden nachmals wieder auf den alten Fuß fortgesetzt, und deshalb überreichte man dem Könige im Jahr 1738 einen Plan, wie solches geschehen sollte, folgendermaßen zu seiner Genehmigung.

Ew. Königl. Majt. haben in der letzt übersandten liste von denenjenigen so diesen Winter die Assembleés halten, beyliegend specificirte Personen ausgezeichnet, welche während Ew. Kön. Majt. höchsten Anwesenheit allhier Assembleés geben sollen. Weil nun hierdurch die vorige Einrichtung ganz geändert und eine neue rangirung muß gemachet werden, so werden Ew. Kön. Maj. die Gnade haben, den Tag zu benennen, wann die erste Assembleé gegeben werden soll, auch wie diese specificirte 15 sich auf einander folgen sollen, damit

solche

solche durch andere wieder ersetzt und alle Unordnung vermieden werde.

Berlin den 7ten Novomb. 1738

F. W. v. Grumbkow. C. O. v. Glasenap.

Asseméblées.

Den 7ten November Freytag HE. Obrist v. Thynen.

Den 12ten Novemb. Mitwoch HE. Geh. Rath v. Börstel.

Den 24ten Novemb.. Montag H. Graf v. Wartensleben; excusiret sich wegen seiner Incommoditaet.

Den 1ten Dezemb. Montag HE. Hofmarschall von Geuder Exzell.

Den 15ten Dezemb. Freytag fehlet, der HE. Präsid. v. Reichenbach kann nicht geben, weil die Gräfin v. Truchseß bei ihm logiret.

Den 17ten Dezemb. Mitwoch, H. Gen. Maj. Gr. v. Schulenburg.

Den 19ten Dezemb. Freytag, H. Geh. Rath v. Schmidt.

Den 29ten Dezemb. Montag, H. Obrist v. Pannewitz.

Den 2ten Januar. Freytag H. v. Broich Exzellenz.

Den 5ten Januar Montag H. Rittmeister v. Kameke.

Den 19ten Januar Montag H. v. Cocceji Exzell.

Den

Den 21ten Januar Mittwoch H. v. Brandts Exzell.
Den 18ten Januar Mitwoch H. v. Happens Exzell.
Den 2ten Februar HE. Landjägermeister von Schwerin.
Den 11ten Februar Mitwoch H. Präsid. v. d. Osten.

Der König gab hierauf den mündlichen Befehl: sollen das nur reguliren so gut wie sie können. Uebrigens herrschte auf diesen Versammlungen der größte Anstand, besonders bei den weiblichen Personen, die der König vorzüglich scharf ins Auge faßte, da er von ihnen von Hause aus nicht das beste Vorurtheil hegte, und außerdem auch wegen der Gegenwart seiner Prinzessinnen es hart geahndet haben würde, wenn Koketterien oder Liebeleyen vorgefallen wären. Und so verhielt sichs auch mit Tanz und Spiel. Der König unterhielt sich ohne Unterschied mit den Anwesenden, und äußerte nicht selten eine angenehme Laune, wodurch solche sehr erheitert wurden, und darin bestand denn das Wesentliche dieser Vergnügungen, an welchen die Offiziere der Garnison Theil nahmen, deren Bildung dadurch befördert werden sollte.

Hochzeiten, Kindtaufen und Begräbnisse wurden in Absicht des Luxus, der ehedem dabey geherrscht hatte, und dem die Berliner noch immer anhingen, während dieser Regierung sehr eingeschränkt, und der Aufwand, den sie seit der ältesten Zeit, wie ich immer nachgewiesen, sehr liebten, verminderte sich, durch die deshalb von Zeit zu Zeit erlassene scharfe Ge-

setze.

setze. Es gab ferner keine prächtige Gastmäler noch Schmausereien, bei welchen Namens- und Geburtstage die Veranlassung ausmachten, und bei denen man Verschwendung für etwas Wesentliches ansahe. Ein freundschaftliches Mahl, wobei man, wie es das Hauß vermochte, vorlieb nahm, und welches sich mehrentheils in jeder Familie fand, unterhielten Freundschaft und Vergnügen, ohne Nachwehen zu hinterlassen, noch Haußhaltungen herunter zu bringen. Dagegen verbesserte sich aber auch der Wohlstand derselben. Die mehresten Haußväter aus dem Bürgerstande konnten ihren Kindern etwas Rechtschaffenes zur Ausstattung geben, und durch die eingeführte Sparsamkeit, oder vielmehr durch den Mangel an Gelegenheit, Verschwendungen zu begehen, die sich zu sehr auszeichneten, kamen die Leute in bessere Umstände. Der Ausdruck Bankerutt seyn oder werden, war nur den Kaufleuten bekannt, und die Fälle kamen selten vor, wo solches auf preußischen Boden würklich realisiret worden wäre. Und wenn sie ja vorkamen, so gehörten sie zu den Seltenheiten, die man verabscheuete und bestrafte. Die Haußmütter leiteten ihre Töchter früh zur Arbeitsamkeit und guten Wirthschaft an, wodurch solche natürlich zu künftigen tüchtigen Ehefrauen gebildet wurden. Die Spuren davon haben sich in Berlin lange erhalten, und es war leicht bemerkbar, ob eine Haußfrau ihre Erziehung in den Zeiten von denen ich rede empfangen hatte, oder nicht.

Daher kam es auch, daß die Ehen ehrlicher und strenger gehalten, oder für heiliger angesehen wurden, auch daß sich Ausschweifungen und der Hang zur Wollust und einem lockern Leben verminderte. Der König selbst war der gewissenhafteste Ehemann seiner Zeit, und rühmte sich dieser Tugend sehr oft. Er sahe es

gern

gern wenn man seinem Beispiele folgte, demohnerachtet schien ihm doch die eheliche Ehre der mehresten Männer verdächtig und Zweifeln unterworfen zu seyn, welches ursprünglich daher kam, weil er von dem weiblichen Geschlechte nie eine gute Meinung hegte, und außer seiner Gemahlin und einige alte Damen, wenig Frauenzimmer für das hielt, was sie seyn sollten. Die Hurerey so wie der Ehebruch wurden strenge bestraft, und dies geschahe nicht allein in der Residenz, oder in bevölkerten Landstädten, sondern auch sogar auf dem platten Lande, weshalb bei den Aemtern besondere Strafregister über fleischliche Verbrechen geführet wurden. So habe ich noch ein dergleichen Register von Wriezen an der Oder, vom Jahre 1714 vom Quartal Reminiscere bis Trinitatis, aufgefunden. Die Einnahme bestand aus 10 Rthl. und 12 Gr. welche folgenderstalt aufgeführet stehen.

Einnahme an Straff-Gefälle.

	Thlr.	Gr.
Jakob Masche von Lewin, welcher bey seinem Bruder George Maschen dienet, hat deßen Magdt im Hause geschwängert und an Strafe nach Abzug des Zollverwalters 4ten Theil entrichtet	7	12
Hanß Kulicke, Ein Knecht von Alt-Wriezen, hat den Beyschlaf bey seiner Frauwen Catharina Bawitzen vor der Zeit gethan, und deshalb an Strafe nach Abzug des Zoll-Verwalters 4ten Theil erlegen müssen	3	—
Su.	10	12

Diese

Diese strenge Beobachtung der menschlichen Schwachheiten solcher Art, war vielleicht eine mitwürkende Ursache, daß dadurch der heimlichen Sünden desto mehr wurden, woraus viel neue Uebel entstanden, und wodurch sich die Zahl der Kindermörderinnen mehrte, die gemeiniglich in einen Sack, den sie selbst näheten, gesteckt und ersäuft wurden. Eine Gaße in der Spandauer Vorstadt von Berlin, welche an den Spreefluß stößt, in der dergleichen Exekutionen häufig gehalten wurden, heißt davon noch gegenwärtig die Sackgasse.

Sonst war die Art, mit der die Berliner mit einander umgingen, nicht die feinste. Die Sprache selbst, die noch ziemlich ungebildet war, und die eine Menge plattdeutscher Ausdrücke enthielt, so sie rauh und plump machten, trug dazu nicht wenig bei, und wir würden an den damaligen Unterhaltungen weder Geschmack noch Geschliffenheit bemerkt haben. Es waren zwar freylich schon eben so gut als jetzt Volksschriftsteller vorhanden, nach denen sich sonst der Konversationston zu modeln pflegt, allein sowohl ihr steifer Vortrag, und ihr mit fremden, besonders französischen, lateinischen, auch wohl griechischen Worten reich gespickter Styl, als auch die vorgetragenen Sachen selbst, halfen diese Fehler wenig ab. Man sprach so wie in der asiatischen Banise, las gern die schlechte Uebersetzung der Tausend und einen Nacht, die glückliche Insel Felsenburg, Faßmanns Todtengespräche und die elenden Geistesprodukte der zeitigen Dichter, darunter besonders Günther, Menantes, Philander von der Linde und wie alle diese schönen Geister geheißen haben mögen, zu zälen sind. Daraus entstand denn eine Unterhaltungssprache in den Gesellschaften, welche schwer und affektirt war.

Eben so steif waren die Vorträge der Geistlichen, und darinnen gemeiniglich die Sprüche, welche häufig aus dem alten und neuen Testamente angeführet wurden, das Verständlichste. Wenn sie schrieben, so suchten sie das Publikum mit ausgedehnten und volumineusen Werken heim, die manchen Gedanken unzählige Male wiederholten, wenig Plan noch Ordnung verriethen, und also mit Zwang und ohne Nutzen gelesen wurden. Langens Licht und Recht und Reinbecks Betrachtungen über die augspurgsche Konfession gehören zu den vorzüglichsten theologischen Werken, die zu Friedrich Wilhelms Zeit in den preußischen Staaten erschienen, und gelesen wurden. Daß sie aus vielen Bänden bestehen, ist bekannt, eben so daß der König ihre Verbreitung im Lande äußerst beförderte, und sie zur Lektüre, sowohl der Geistlichen, als der Layen machen wollte. Allein so gut gemeint diese Arbeiten sind, oder so viel theologischen Werth sie sonst haben mögen, so zweifle ich doch, daß sie jetzt Jemand reizen werden, sie durchzulesen; und weshalb? — weil dieses eine mühseelige Arbeit seyn würde, an deren Ende man gemeinhin das vergessen haben muß, was man beim Anfang derselben mit Anstrengung aufgefaßt hat; andere Ursachen zu geschweigen. Zeitungen und politische Schriften lasen nur vornehme Männer, Staatsbediente, und wenig Personen aus dem Mittelstand. Auch diese waren elend, unterhielten schlecht, unterrichteten wenig, und fanden Beifall, wenn sie mit Possen verbrämt waren, wodurch sie sich denn auch mehrentheils der Aufmerksamkeit des übrigen Publikums empfahlen und beliebt machten.

Wenn gleich die Schauspiele die Sitten nicht bessern, so dienen sie doch außer dem Vergnügen, an welchem Mehrere Theil nehmen können, mit dazu, um

den

den Geschmack zu verfeinern, die Sprache zu reinigen, und den Ausdruck zu bestimmen, und ihm mehr Wendungen zu verschaffen. Allein auch dies war in unserer Periode nicht der Fall. In Berlin war der sogenannte **starke Mann, Johann Karl von Eckenberg**, der außer den equilibrischen Künsten und den Proben seiner besonderen Stärke, welche er zu allgemeiner Bewunderung sehen ließ, auch eine Gesellschaft Schauspieler unterhielt, die vor dem Könige, dem Hof und dem Publikum spielten. In den Stücken, die sie aufführten, herrschten jedoch weder Regel, Geschmack, noch Sitte. Sie waren vielmehr mit Zoten und den freiesten Ausdrücken überladen, welche man weder für unanständig hielt, noch vermied, sondern vielmehr ein Behagen daran fand. Die Possen des Hanswurst ergötzten vorzüglich das Auditorium, in welchem übrigens auch die gemeinen Soldaten und ein Theil der niedrigen Volksklasse sehr häufig erschienen; für welche eine feinere Kost freilich nicht genießbar noch unterhaltend gewesen wäre. Es wurden auch nachmals italiänische Singspiele und eine Art deutscher Opern in den elendesten Reimen, deren Poesie aus lauter Unsinn bestand, und in denen die verstandlosesten Verse abgesungen wurden, orgestellt So singt z. B. in dem 1730 aufgeführten musikalischen Zwischenspiele Argippo, die Zanaide, nachdem sie zuvor mit ihrem Vater dem Tisiforo folgende herzbrechende Unterredung gehalten,

Tisif. Wie so? entdecke ...
Zanaide. Vater laß mich gehn.
Tisif. Wohin?
Zan. Zum Sterben.
Tisif. Warum das?
Zan. Die Ehre ...
Tisif. Fahre fort;

Zan. Ist = =
Tisif. Was? Was?
Zan. So da macht = = =
Tisif. Was denn? (O! mein verwirrter Sinn!)
Zan. Daß ich verzweifelt bin; nachstehende lieb- liebliche Aria

Strafft nicht bald des Donners Knallen,
Meinen Schimpff mit Blitz und Gluth;
So soll der Boßhaffte fallen,
Als ein Opfer meiner Wuth.
Aber nein = = =
Sollt ich seine Braut nicht seyn?
Ich verzeyh' dir, kehre wieder
Senkt indeß ihr Augen lieder,
Senkt in bittre Thränen ein,
Der verrathnen Liebe Peyn.

Diesen Unsinn fand man nicht allein schön, sang ihn nach, sondern es entstanden sogar aus dergleichen Opern gewisse Volksgesänge, zu welchen unter andern das Chor aus der Oper **Lukrezia**, wo diese Heldin der weiblichen Keuschheit mit ihren Mädgen beim Spinnrocken singt: **spinnt ihr Mädgen spinnt ach spinnt, denn die Zeit vergeht geschwind**, gehöret, welches sich bei den Berlinern noch lange nachher in Andenken erhalten hat.

Außerdem unterhielt der König eine besondere Truppe **italiänischer Komödianten**, die sich Hofschauspieler nannten, und monatlich 148 Rthlr. 18 Gr. 8 Pf. Gage erhielte. Sie bestand aus dem **Brighello** und seiner Frau, dem **Pantalon**, dem **Anselmo**, dem **Zahnarzt** nebst seiner Frau, dem **Pierrot**, dem **Arlequin** nebst seiner Frau und einem Theaterbedienten.

Der

Der Monarch liebte ihre Vorstellungen, die sie zu Berlin auf dem Stallplatze auf einer besonders für dieselbe erbauete Bühne, desgleichen dann und wann in Potsdam aufführte. Die Stücke welche sie gaben, waren mehrentheils aus dem bekannten italiänischen Theater des **Gherardi** genommen, die nachmals durch einen Notarius publikus Namens **Michael Weise** in die deutsche Sprache übertragen wurden; wenigstens überreichte derselbe dem Könige 1734 den ersten Theil davon, und versprach, daß davon die Fortsetzung folgen sollte.

Aber auch diese Vorstellungen konnten wenig Einfluß auf die Sittenverbesserung haben, und enthielten oft solche schlüpfrige Scenen, von denen man aber zum Glück weniger Arges dachte, als sie würklich hervor zubringen fähig waren. Der König nebst seinen Söhnen und den übrigen Prinzen vom Hause, desgleichen die mehresten vornehmen Offiziere und andere angesehene Personen, besuchten diese Opern fleißig, und fanden darin viel Unterhaltung. Es ergingen zwar wiederholte Befehle, ja keine Stücke zu geben, die wider die guten Sitten, Gottesfurcht und die Reputation angesehener Personen anstießen; demohnerachtet wurden sie wenig beobachtet, und so abscheuliche Dinge auf die Bühne gebracht, die unmöglich etwas Gutes würken konnten. **Faust** ward vom Teufel geholt, nachdem er zuvor Gott und seine Heiligen feyerlich abgeschworen hatte, **Stürzebecher** ward öffentlich gerädert, nachdem man seine Schandthaten zuvor sehr nahe hatte kennen lernen, **Haman** wurde mit gröstem Beifalle gehangen, und was dergleichen mehr war. Und was diese Personen nicht anstößig genug sagten, war das Werck des pöbelhaften Hanswursts ohne dem kein Stück geschätzt wurde, noch Beifall erhielt.

Sonst standen die Schauspieler in schlechten Ansehen. Man hielt ihren Umgang für entehrend, und betrachtete sie als verworfene Leute, die sich dem Satan und seinen Werken ergeben hatten, und nichts weniger als Christen seyn konnten. Ein sonst vortreflicher Geistlicher, (denn diese ließen ihnen diese Meinung besonders empfinden) wählte bey der Trauung eines Ehepaars von der Schönemannschen Gesellschaft zum Texte der Einseegnungsrede die Worte: bleib im lande und nähre dich redlich, der ihm denn reichhaltige Gelegenheit gab, auf den Stand der Schauspieler und ihre Beschäftigungen aufs heftigste loszuziehen, und ihnen die größten Bitterkeiten zu sagen; so daß es beinahe einerley war, ob diese Leute am Pranger standen, oder hier Hochzeit hielten. Außerdem gab es zu Berlin beständig eine Menge von Marktschreyern, Taschenspielern und Gauklern, die besonders häufig auf den Märkten erschienen, und mit ihren Arzeneyen und Possen feil ständen. An Zuschauern fehlte es ihnen nie, sie zogen viele Landleute in die Stadt, die sich an ihnen ergötzten, und ihre Quacksalbereien abkauften.

Aus dem bisher angeführten, zu dem noch vieles hinzugefügt werden könnte, was den Charakter der Zeit bekannter machen würde, wird man schon einigermaßen sehen, wie die Menschen waren, und wie sie seyn müssen. Im Ganzen, wiederhole ich, herrschte unläugbar viel Gutes, und es schien, daß die Unterthanen geradezu die Form angenommen hatten, die des Königs Ideen angemeßen war. Man lebte gleichsam nach einer strengen Ordensregel, bei deren Beobachtung man sich dennoch gütlich thun, und das Angenehme des lebens genießen konnte. Die Gesetze waren dem Anschein nach hart, allein sie leiteten das Volk zu einer

ner Ordnung, die, wie ich gezeigt habe, so nöthig als nützlich war, und die überhaupt in jedem Staate, wo sie vorhanden ist, nicht genug geschätzt werden kann. Allen Neuerungen, die das Volk verführen konnten, war der Eingang verboten, und wenn es ja einem Fremden gelüstete, dergleichen zu verbreiten, so fand er überall so viele und mannigfaltige Schwierigkeiten, daß er gewiß bald von seinem Vorhaben abstand, oder nichts ausrichten konnte. So erging es besonders den Glücksrittern, welche in Berlin oder in die königlichen Staaten kamen, um die Leichtgläubigkeit und Unerfahrenheit des Volks zu benutzen, und Vortheile davon zu ziehen. Friedrich Wilhelm hatte eine sehr ungekünstelte Verfahrungsart, deren er sich ohne alle Weitläuftigkeiten bediente, um sie zu verscheuchen. Sobald dergleichen Subjekte ausgemittelt und bekannt geworden waren, welches bald genug geschahe, so ließ er sie durch ein Husarenkommando ohne alle Umstände noch weitläufftige Untersuchungen über die Grenze bringen, und sie wurden vergessen.

Der König wollte, sage ich noch einmal, in seinen Staaten, bloß gute Soldaten, fleißige und bemittelte Bürger und fromme Christen haben. Diesen Zweck erreichte er, wie man aus dem Angeführten hinlänglich ersehen haben wird, und zwar so, daß es schwer zu vermuthen stehet, daß es ihm irgend ein Monarch darin zuvor thun möchte. Wenigstens ist so viel gewiß, daß zwar die nachmalige Verfeinerungen des Volks, das Aeußere verbeßert, dagegen aber auch einer Menge solcher Dinge den Eingang verstattet und erleichtert haben, die dem preußischen Staate nie wahre Vortheile stiften können, so lange er seine Grundverfaßung nicht verkennt oder solche aus dem wahren Gesichtspunkte betrachtet. Diese

haben sie Friedrich Wilhelm zu verdanken, von dem ich schließlich noch anführen muß, daß er bei aller Religiösität die er äußerte, dennoch den Aberglauben und alle dem, was wahre Gottesverehrung hindern oder verunstalten kann, (welche leider zu seiner Zeit noch immer zu viel Verbindung hatten) verscheuchen wollte; wie es denn auch ein großer Ernst bei ihm war die Mißbräuche welche in den lutherischen Kirchen vom Katholicismus noch übrig geblieben waren, abzuschaffen. Wie viel Widerstand er dabei fand habe ich gezeigt, nun darf ich aber auch nicht vergeßen, daß er noch in den letzten Tagen seines Lebens sich damit beschäftigte, und im Jahre 1739 nicht allein befahl die päbstlichen Ritus aus den Kirchen zu entfernen, sondern auch im folgenden bemühet war, andere alberne Gebräuche zu vertilgen. Dahin gehörten besonders die alten Poßen, welche gewöhnlich um Weynachten getrieben wurden, Z. B. das Herumlaufen der heiligen drey Könige. Der Monarch ließ sich davon Berichte einsenden, davon ich einen, nebst der darauf erfolgten Verfügung hier mitzutheilen für schicklich halte.

Allerdurchl.

Ew. Kön. Maj. haben sub dato Berlin den 11. Märtz c. allgdst befohlen, daß ich mich erkundigen solle, ob in meiner Inspecktion der ärgerliche Mißbrauch noch vorhanden, daß Leute unter den Nahmen der heil. 3 Könige, mit schwartz angefärbten Angesichtern u. s. f. herumgehen, und die Leute, ihnen Geld zu geben, zwingen? Solche Erkundigung habe ich in allthngstem Gehorsam eingezogen, und von allen Orten her, die Nachricht bekommen: 1) Ja! daß leider! solche ärgerliche Gewohnheit zur großen Beschwerde des Landes

noch

noch üblich sey, und dergl. Leute sich jährlich einfinden. 2) Daß sie nicht alle aber auf einerley Art kommen. Z. E. anstatt der gefärbten Angesichter haben sie Flor vorgezogen, so haben sie auch nicht alle ein Licht in ihren Stern u. s. w. das ist aber durchgehends ihr Wesen, daß sie denen Leuten Geld abpreßen. 3) Daß es Soldaten seyn, die solches thun. Weil der Prediger in Distorf die ausführlichste Nachricht davon auf einem besonderen Blatt mir zugesandt, so habe selbige anbei fügen wollen:

In meiner Gemeine ist mir von einem Knecht Ruprecht sonst nichts bewust. Die Bilder derer H. drey Könige, aber sind auch hier jährlich in der gewöhnlichen und beschriebenen Gestalt umher gelauffen, und wie wohl sie um die Zeit des letzteren Weyh-Nacht-Festes bey mir selbst im Hause nicht gewesen sind, haben sie doch meiner Zuhörer nicht geschonet. Sie haben von mir niemals was bekommen, sondern ich habe sie allemahl damit abgewiesen, daß ihr Gespötte sündlich sei, und wider allgdsten Königl. Willen lieffe, sie haben sich aber auch nicht anders als gantz schwer wollen bedeuten laßen, sich für Leute angegeben, die in Königl. Krieges-Diensten ständen, denen daher die Consistorial-Verordnungen nichts angingen, ihre Päße angezeiget, und durchaus gefordert, man solle ihnen was geben, hat man sie hierauf stehen laßen, sind sie nach langen Aufenthalte zwar weggegangen, aber unter Drohen und Ausstoßen aller ersinnlichen Scheltworte. Distorff den 14. April 1740.

Alex.

Es haben auch Ew. Königl. Maj. sub dato Berlin den 23 Dec. 1739 allgdst befohlen, daß ich in meiner Inspection den Tag vor Weynachten die sämtlichen Kirchen, des Nachmittags schließen laßen und scharf verbieten solle, daß so wenig die sogenannte Christ-Abend-Predigten weiter gehalten, noch das Quem Pastores gesungen, oder andere Ahlfanzereyen mehr getrieben werden. Gleichwie ich nun von sämtl. Predigern meiner Diöces die Versicherung erhalten, daß dergleichen lange nicht mehr, hie herum üblich gewesen, also berichtet der Prediger von Distorf folgendes: In meiner Gemeinde ist zwar weder Christ-Nachtpredigt, noch anderer in dieser Königl. Verordnung berührter Umstand sonst üblich: In dem hiesigen Closter aber wird, wie vor anderen Fest-Tagen, also auch den Abend vor Weynachten von denen Conventualinnen ein Gottesdienst gehalten, den sie eine Vesper nennen, da von ihnen einige Gesänge gesungen, das Evangelium und die Epistel am ersten Fest-Tage verlesen, und einige Gebete gebetet werden, und zwar alles auf ihrem Chor, auf welches sie kommen können, wenn gleich sonst die Kirche verschloßen gehalten wird. Diesen Gottes Dienst trifft nach meinem Urtheil die allgdste Königl. Verordnung auch, ich werde daher dieselbe auch dem Convent zuschicken. Da sie aber sonst ihre Gewohnheiten und Gottesdienste von dergl. Verordnungen gerne wollen ausgenommen wißen, besorge ich, daß sie auch dieses-mahl nicht werden an sich kommen lassen wollen, daß sie gehalten, ihre Vesper nach Inhalt gegenwärtigen Verordnung einzustellen. Damit nun mir dadurch nicht Verantwortung zuwachsen möge, will Belehrung für mich ausgebeten haben,

wie

wie ich mich in diesem Fall zu verhalten habe. Es ergehet demnach an Ew. Königl. Maj. mein allthgstes Ersuchen, Dieselben wollen allergdst geruhen, mir zu befehlen, was ich dem Prediger deshalb für Antwort geben soll. ꝛc.

allerunterthänigster Fürbitter und Knecht
Solbrig Inspecktor.

Saltzwedel
den 25ten April 1740.

Nachdem Se. Königliche Majestät in Preußen, Unser allergnädigster Herr, aus dem in Abschrifft anliegenden allerunterthänigsten Bericht des Inspectoris zu Saltzwedel, Solbrig ersehen haben, wie daß in dem Altmärckischen Kloster Diesdorff bishero annoch der Gebrauch geblieben, daß sowohl den Abend vor Weynachten, als auch vor anderen Festtagen, die sogenanndte Vesper gehalten, und von denen Convenrualen obschon auf ihren Chore und bey verschloßener Kirche, einige Gesänge gesungen, das Evangelium und die Epistel des ersten Festtages verlesen, und hernach einige Gebethe hergesaget worden: Höchstgedachte Se. Königl. Majt. aber auch diese aus denen Päbstlichen Ritibus sich originirende, und wider Dero Ordre von 24sten Decemb., vorigen Jahres, laufende Gewohnheit, bey besagten Kloster abgestellet wißen wollen; Als befehlen Sie Dero würckl. Geheimen Etats Ministre v. Brand und Presidenten v. Reichenbach hierdurch in Gnaden, solcherwegen an erwehntes Closter sowohl die gehörige Ordre ergehen zu laßen, als

auch

auch. dem ꝛc. Solbrig aufzugeben, dahin zu sehen, daß solcher schuldigst nachgelebet werden müße.

Potsdam den 29. April, 1740.

Fr. Wilhelm.

An den Et. Ministre v. Brand und den Presidenten v. Reichenbach. Daß dem Altmärckischen Kloster Diesdorff, die bisherige Haltung der sogenannten Vesper am Abend vor den Weynachts- und andern hohen Festen untersaget und nicht weiter gestattet werden soll.

Im vorhergegangenen Theile habe ich verschiedentlich Gelegenheit gefunden Beispiele, von dem in Berlin herrschenden **Aberglauben** anzuführen, so daß ich solche hier nicht wiederholen werde. Ich muß aber dennoch gedenken, daß man an Wunderkräfte glaubte, die gewiße Personen besitzen sollten, entweder in die Zukunft zu sehen, den Lauf der Natur zu hemmen und was dergleichen mehr war. Viele und besonders alte Soldaten gleubten, der alte Fürst Leopold von Dessau sey kugelfest und unverwundbar. Ja einige wollten gesehen haben, wie er die blauen Bohnen, (so nannte man in damaliger Militairsprache die kleine Gewehrkugeln) mit den Ermel aufgefangen und solche nachmals ausgeschüttelt habe. Manchen General der sein Handwerk verstand mochte es auch wohl angenehm seyn, wenn der gemeine Mann von ihm glaubte, er habe ein Bündniß mit dem Bösen errichtet. Denn so lange solches währte mußte ihm der Sage nach alles glücklich von Statten gehen, und man folgte ihm deshalb blind in die

in die größte Gefahren und scheute weder Feuer noch Schwerdt. Wie es seiner armen Seele künftig ergehen werde, und wenn er nach Fausts Beispiel von dem Fürsten der Finsterniß abgeholet werden möchte, darum bekümmerte man sich denn nicht weiter.

Von dem Staatsminister von **Ilgen**, war die allgemeine Sage und Meinung, daß er einem jedem sein Prognostikon stellen könne, und zur Bestätigung führte man die Begebenheit des unglücklichen **Parkuls** an, dem dieser Minister als er am Berliner Hofe war über der Tafel gesagt hatte, er möchte seinen Kopf fest halten. Es kann seyn daß **Ilgen** mehr dergleichen vorher verkündiget hat, was dem natürlichen Laufe der Dinge oder der politischen Umstände nach eintreffen mußte; deshalb findet man aber keine Spur, daß er sich angemaßet habe, die Schicksale seiner Zeitgenoßen zum Voraus zu bestimmen. Er war übrigens ein kluger Mann, durch deßen Hände die meisten Staatsgeschäfte gingen, der die Verhältniße, sowie die Hauptleidenschaften der damals lebenden Personen und ihr Interesse genau kannte, und dem es daher so schwer nicht fallen mußte, daraus etwas folgern zu können, was einer Prophezeiung ähnlich sahe und mehrmals eintraf. **Parkul** war unbesonnen, und Karl XII. glücklich und unversöhnlich. Wie leicht war aus diesen Kontrasten nicht zu folgern, daß der erstere in Gefahr sey dem letzteren in die Hände zu gerathen und sein Leben auf eine gewaltsame Art zu verliehren. — Ein kluger Mann wird keine große Schwierigkeit finden, sich bei dem gemeinen Haufen das Ansehen zu geben als ob er mehr könne als Brod essen; wenn er sich dazu gestimmt fühlt, und die Geschichte alter und neuerer Zeiten hat uns davon Beispiele in Menge aufbehalten.

Von

Von den Kleidungen und dem Kostum unter der Regierung König Friedrich Wilhelm I. von 1713 bis 1714.

Die Bekleidung des Königs nebst seiner Familie sowohl, als die des Hofes und der preußischen Unterthanen überhaupt, erlitten während dieser Regierung in Verhältniß gegen die Vorige eine eben so große Veränderung und Umwandlung als alle übrige Dinge im Staate, von denen bereits die Rede gewesen ist und noch seyn wird. Ich habe im vorigen Theile dieses Werks gezeigt, wie sehr sich der Luxus ausgebreitet hatte, und wie wenig sich dieser mit dem inneren Verhältnisse der Umstände und des wahren Vermögens vertragen konnte. Das Uebel so daraus entsprungen war, hatte bereits sehr weit um sich gegriffen, und es war hohe Zeit ihm Einhalt zu thun; so schwierig auch dies auszuführen scheinen mochte. Friedrich Wilhelm hatte bereits seit seinen frühesten Jahren einen Widerwillen gegen den herrschenden Aufwand im Aeußeren gefühlt und schon zeitige Beweise an den Tag gelegt, wie wenig er von überflüßigen Zierden des Körpers hielt. *) Bei

*) Schon als ein sehr junger Prinz zeigte er seine Abneigung gegen alles Ueberflüßige, und wie man erzählet, warf er einen prächtigen Schlafrock von Brockat, so wie

Bei Antritt seiner Regierung eilte er seine gefaßte Grundsätze wider die Uebertreibung der Pracht die sich überall zum Verderben derer so sie nachhingen ausgebreitet hatte, anwendbar zu machen. Mit der Sparsamkeit die der Monarch eingeführt wissen wollte, konnte sich unmöglich der luxus vereinigen, und da er gefunden hatte, wie sehr das Beispiel des Regenten und derer so ihn umgeben auf den großen Haufen würcket; so beschloß er den Anfang zu machen und sich dem Pomp zu entsagen der bisher so übertrieben geglänzt hatte. Nach diesem Beispiele so er gab, sahe sich jedermann genöthigt Einschränkungen zu beobachten und alles das fahren zu laßen, was der Thorheit und der Eigenliebe zu schmeicheln vermag.

Der König bestimmte sich für die militairische Bekleidung, und trug sich, auf seinen Jagden und bei einigen anderen Fällen ausgenommen, nie anders als in

wie ein andermal, nach der Rückkunft von einer großen Hoffete die ihm sehr lästig geworden war, seine große Staatsperrücke ins Feuer. Die klugen Hofleute bemerkten dies mit Schrecken und prophezeieten eine sie demüthigende Zukunft. Sie machten aber nur einen kleinen Theil aus, die Uebrigen, waren in Vergnügen und einer schwirrenden Lebensart so versenkt, daß sie dabei wenig oder nichts fühlten. — Bis zum Jahre 1719 trug Friedrich Wilhelm verschiedene und selbst gewählte Kleider. Noch in erwähnten Jahre sahe ihn Faßmann in einem braunen Habit mit englischen Aufschlägen und einer rothen mit Silber brodirten Weste. Bei der Zusammenkunft mit dem Kaiser, 1732, war er französisch und sehr galant gekleidet, wie solches Herr von Pöllnitz in seinen bekannten Memoiren erzählt.

in der Uniform seines Regiments, die ebenfalls ganz einfach war, und diejenige ist welches das nunmehrige Gardegrenadierbataillon von Röder, das davon noch übrig geblieben und erhalten worden ist, bis jetzt trägt. Eine Ausnahme machte er zuweilen auch auf Reisen, wo er entweder nicht leicht erkannt seyn, oder die Etikette der Höfe welche er besuchte beobachten wollte. Ein kleiner Soldatenhuth so wie ihn jeder Infanterieoffizier in der Armee trug bedeckte sein Haupt. Nicht selten sahe man ihn mit weißen Stiefeletten, öfterer aber gestiefelt, und mußte alles was er an seinem Leibe trug fest anliegen auch genau paßen. Daher ward er allgemein wegen seines schönen Anzuges bewundert, und diente darin der ganzen Armee zum Muster. Man erblickte um ihn nicht das mindeste Ueberflüßige, aber alles was man sahe war reinlich, nett und zierte seine Person.

Nach diesem Beispiele wurden auch die Prinzen behandelt, welche frühzeitig Offzierstellen in der Armee erhielten, und sich den Regimentern welche ihnen in der Folge gegeben, oder bei denen sie anfänglich angestellet waren, gemäß kleiden mußten. Der Kronprinz trug eher keine Uniform, bis nach dem Jahre 1731 da er das gewesene von Goltzsche Regiment, welches nach Ruppin verlegt wurde, erhielt. Dies hatte anfänglich goldene Schleifen und Verzierungen, da aber der Prinz das Silber mehr liebte, bat er sich solches aus, und erhielt die Erlaubniß sich deßen zu bedienen. Als er zum erstenmale nach seiner Gefangenschaft zu Küstrin, wieder an den Hof zu Berlin erschien, war er mit einem hellgrauen Rock mit schmalen silbernen Tressen besetzt, bekleidet. Prinz Wilhelm, trug gemeinhin die Uniform seines Kuirassierregiments, Prinz Ferdinand aber war anfänglich mit

der

der des kronprinzlichen und zuletzt auch mit der von den Leibhusaren versehen.

Die Königin und sämtliche Prinzessinnen vom Hause durften ebenfalls keinen äußerlichen Pomp in ihren Bekleidungen blicken lassen. Ja es trugen die letztern sogar in ihren Kinderjahren statt seidener und anderer ihrem Stande angemessenen Zeuge, Kresette und Rasche, durften sich auch nicht einmal der Zitze, Kattune oder indianischen Zeuge bedienen. Hauptsächlich geschahe dies, damit die einländischen Wollenmanufakturen in Aufnahme kommen möchten. Die Haare waren ihnen simpel in die Höhe geschlagen und gepudert. Der Busen war ziemlich entblößt, wie solches die noch vorhandenen Gemälde zeigen. Hier schien es daß der Körper der Damen selbst das ersetzen mußte, was ihnen an Pracht abging, indessen durfte davon kein Aergerniß genommen werden. Der König, der überhaupt von dem schönen Geschlechte keine vortheilhafte Meinung in Rücksicht gewißer Tugenden hatte, und bloß bei seiner Gemahlin, nebst etwa noch zwey bis dreyen Personen, Ausnahmen zu machen pflegte, hielt alle Frauenzimmer, die sich über einen gewißen angenommenen Grad äußerlicher Bescheidenheit auszeichneten, geradezu für unzüchtige Personen. Daher sahe man geschminkte und gemahlte Gesichter für Gräuel an, und um dieser Beurtheilung zu entgehen, befliß man sich die weiße Farbe der Haut als ein Kleinod und öffentliches Zeichen der Tugend zu erhalten. Daher entstanden die lilienfarbene Gesichter, die den Hofmaler Pesne so oft in Verlegenheit setzten, und die in seinen Gemälden so wenig Würkung machen. Dieser damals am Hofe und beim Publikum sehr berühmte Künstler hatte unabläßig für die vornehmsten Personen während dieser Regierung zu thun. Deshalb sind

seine Gemälde Zeugen der damaligen Gewohnheiten und des Kostume. Wer nun aber weiß was in der Bildnißmalerey Drapperien und Attribute, die in Berlin völlig überflüßig waren, und wegfielen, würken, der wird leicht die Ursachen zu bestimmen wissen und entdecken, warum dieser geschickte Mann sich in der Kunst eben nicht vervollkommnen konnte, sondern durch immerwährende Einförmigkeit in eine Art von Steifigkeit ausarten mußte, von der er, wie man bemerkt, sich zwar aufs Möglichste durch feine Erfindungen und Ideen zu entfernen suchte, die aber bei den übrigen Malern, die diese Geschicklichkeit nicht besaßen, desto mehr auffiel. Hierzu kam denn noch die lächerliche Gewohnheit, daß Jeder, der sich dem Degen gewidmet hatte, wenn er auch nur Fähnrich oder Kornet seyn mochte, sich im Harnisch malen ließ. Eine Sitte, die noch aus den alten Ritterzeiten herrührte, die aber nicht mehr Statt finden konnte, da der Waffengebrauch sich sehr geändert hatte. Indessen würkte hier das Beispiel der Hohen auf die Niedern, und es entstand daraus eine Art von Konvention, die sich so lange erhalten hat, bis man schärfer zu denken anfing, und den Verstoß gegen Wahrheit und Würklichkeit bemerkte.

Ferner waren die Haare und deren Putz strengen Ordnungen unterworfen, denen Jedermann folgen mußte, wenn er sich nicht, und zwar oft zu seinem Nachtheile auszeichnen wollte. Die großen Allongenperruken waren verschwunden, und man duldete sie nur noch bey Männern von Ansehen, als Ministern, Räthen, Doktoren, und Gelehrten, oder Leuten, deren Vermögensumstände ihnen einige Vorzüge einräumten. Sie hatten aber demohnerachtet viel von ihrer vorherigen Größe verlieren müssen. Dagegen kamen die kleinen sogenannten Muffer oder Mirletons in Gebrauch, die

die Friedrich Wilhelm selbst noch in den ersten Jahren seiner Regierung trug. Da er aber die mehresten äusserlichen Dinge nach der Armee modelte, so verschwanden auch solche, und die Soldatenfrisuren wurden allgemeiner. Diese waren anfänglich sehr einfach, indem das Haar hinten in einem Zopf zusammengeschlagen wurden, und die Seitenhaare, zu einer gewissen länge verschnitten über die Ohren lagen. Es währte jedoch nicht lange, so kamen die locken zum Vorschein, deren Zahl nach und nach sich vermehrte daß man statt sechse auch wohl achte über einander trug; je nachdem sich ein Regiment dadurch von dem andern unterscheiden wollte. Es ward auch viel Aufmerksamkeit darauf verwandt dabei eine Gleichförmigkeit zu beobachten, und am Ende ward es Dienstsache. Da nun wenig Personen im lande waren, die nicht entweder in der Armee gedienet hatten, oder außerdem sich nach der gewöhnlichen Sitte modelten, besonders da alles Militairische Vorzüge hatte, so sahe man daß Künstler, Kaufleute und die angesehensten Bürger steife Soldatenfrisuren trugen, oder solche an ihren Perrucken anbringen ließen. Die Franzosen, welche vom Soldatendienst ausgenommen waren, kehrten sich weniger daran, behielten ihre Allongenperücken am längsten und trugen sich nach Gefallen, welches ihnen unbeschadet durchging, weil sie eines außerordentlichen Schutzes genoßen.

Bekanntlich war die Farbe der Infanteriemontirungen blau, bei der Kavallerie hingegen weiß oder paille, und bei den Dragonern hellblau. Die Unterkleider der erstern waren roth, *) und bei den Offizie-

 ren

*) Nachmals erhielten verschiedene Regimenter paille, und

ren mit Tressen besetzt. Die Reuterei trug mit Gold oder Silber eingefaßte Hüte, so wie bei dem Fußvolk die Offiziere und Unteroffiziere. Diese Hüte waren bei jenen sehr groß, bei diesen hingegen sehr klein und von plumper Stutzung. Die Rabatten oder Aufschläge waren schmal und Stickereien sehr sparsam angebracht. Die mehresten Regimenter hatten Schleifen, Borten oder die bloße Aufschläge; davon jedoch einige Regimenter, wie z. B. das von Marggraf Karl ausgenommen waren. Das Fußvolk trug allgemein weiße Stiefeletten, welches einen schönen Anblick gab, dagegen aber auch wegen der häufigen Wäschen, die sie erforderten höchst lästig waren. Chabots und Manchetten waren nicht üblich; oder sie waren sehr klein. Dagegen trug man Kollerette und Ermel, deren sich selbst der König bediente. So reinlich und äußerst eigen dieser Fürst in Absicht der leinenen Wäsche war, so konnte er doch daran nichts Ueberflüßiges leiden, und suchte solches abzuschaffen. Er selbst wußte genau und auf ein Haar, wie viel Ellen zu einem Hemde nöthig waren, und hatte selbst deshalb persöhnliche Untersuchungen und Berechnungen angestellt. Man wird darüber lächeln wenn man so etwas von einem Monarchen erzählen höret, allein der Gegenstand wird ernsthafter, wenn auch bedacht wird, daß diese Ersparungen sich auf viele tausende von Menschen ausdehnten, deren Erhaltung kostbar war, und wo es also nicht wenig betrug, wenn man eine Kleinigkeit entübrigen konnte. Dies war also kein persönlicher Geitz. — Da nun die Regimenter wußten daß der König von allem unterrichtet war, so konnten bei ihnen schwerlich Unterschleife vorfallen. Die

und weiße Unterkleider; wie denn die Armee öftere Abänderungen der Montirungen zu erfahren hatte.

Die Manchetten und Chabots kamen zwar nachmals in Gebrauch, sie waren aber so bescheiden zugeschnitten und klein, wurden auch mit so vieler Behutsamkeit getragen, daß ein Paar oft einen oder mehrere Monate vorhielt, ohne einer Wäsche zu bedürfen. Eigentlich waren sie aber auch nicht wie jetzt gewöhnlich an die Hemden befestiget, sondern bloß angesteckt, und dienten lediglich zur Parade. Hatten sie diesen Dienst verrichtet, so wurden sie abgelößt und an einem saubern Ort aufbewahret, wodurch sie sich denn lange Zeit reinlich erhielten. Diese Sparsamkeit und Reinlichkeit war so allgemein, daß sowohl der König als die mehresten seiner Civilbediente bei ihren Arbeiten sich sogenannter Vorsteckärmel, auch wohl einer Schürze bedienten, um sich theils nicht zu besudeln, theils die Kleidungen zu schonen. Einige der letzteren gingen noch weiter, wie ich denn von einem alten Rentmeister anzuführen weiß, daß wenn er auf seiner Kasse erschien, er sich die Schuhe aus- und dagegen Pantoffeln anzog, die Perucke ablegte und eine weiße Mütze aufsetzte, dann die Vorlegeärmel befestigte, und also nachdem er zuvor einen Gesang aus der Porstschen Lieder-Sammlung gelesen hatte, zur Arbeit schritt. Diese Männer würden vielleicht in unseren Tagen verlacht werden; allein sie verdienen nichts weniger. Sie waren treue und rechtschaffene Diener, führten einen untadelhaften Lebenswandel, und setzten sich in den Stand, durch ihre eingeschränkte Lebensart ihren Kindern, bei einer mäßigen Besoldung ein beträchtliches Vermögen zu hinterlaßen.

Im Bürgerstande, war die blaue Farbe die gewöhnlichste, und der Anzug, wie ich schon gesagt habe, näherte sich sehr dem militairischen. Diese Kleidungen haben sich sehr lange erhalten, und man nann-

te in der Folge diejenigen Friedrichwilhelmsmänner, welche ihnen treu geblieben waren. Uebrigens war sie äußerst reinlich und nett, und gab nach den damaligen Begriffen ehrwürdiges und braves Ansehen. Außerdem trug jeder der nur einige Bedeutung hatte einen Degen, Räthe, Aerzte, Gelehrte und distinguirte Personen einen rothen Mantel, und dabei Schuhe oder Stiefeln mit Schnauzen oder stumpfen Spitzen.

Der französischen Mode, war Friedrich Wilhelm äußerst abhold, und ließ daher den Profoßen bei den Regimentern, *) in einer nach derselben eingerichteten Tracht kleiden. Besonders zeichnete sich an ihnen ein mächtig großer Haarbeutel von Pferdehaare aus, der den Franzmännern ein Greuel war, und dem Einfluß ihrer modischen Erfindungen gewaltig im Wege stand. — Jeder der sich flatterhaft trug fiel ins Auge und man pflegte ihn darnach nicht vortheilhaft zu beurtheilen. Ueberhaupt war die Kleidung ein Maaßstaab, nach welchem der Monarch die Leute beurtheilte, welche ihm vorkamen, und er betrog sich selten. Fand er ein Frauenzimmer das sich übermäßig geputzt hatte, so hielt er solches für nichts weniger als für eine Person die ein unzüchtiges Gewerbe betrieb. Daher mußte sich das schöne Geschlecht in Berlin äußerst in Acht nehmen, sich anders als sehr einfach, schlecht aber dabei auch reinlich zu kleiden. Dazu kam noch daß da der König zur Aufnahme der Wollenmanufakturen

*) Sie trugen grüne Röcke, gelbes Futter, dergleichen Aufschläge, Weste und Strümpfe. Die Hüte waren von einer entsetzlichen Größe. Faßmann erzählt, daß diese Tracht, bei einer Revüe welche der französische Gesandte ansahe, eine besondere Würkung machte.

turen in seinen Staaten, alle baumwollene Waaren, besonders aber Zitze und Kattune verbot, wenig Gelegenheit vorhanden war ausgezeichneten Luxus zu treiben. Alle von jenen genannten Zeugen verfertigte Kleidungen, wurden wo man sie fand weggenommen, und die so sich ihrer bedient hatten hart bestraft. Daher sahe man nichts als Tuch, Rasch, Kreser und Leinewand. Sammet und seidene Zeuge waren nur vornehmen Personen, dem Adel und solchen vorbehalten deren Amt und Stand sie zu einigen Vorzügen berechtigten.

Ohnerachtet aller dieser Einschränkungen aber, würckte dennoch die Begierde der Berliner um dem Aufwande nachzuhängen dahin, daß sie auf andere Dinge verfielen um sie zu befriedigen. Es kamen z. B. die Kanten oder Spitzen in Ansehn und man bezahlte solche äußerst theuer. Der Werth einer weiblichen Kleidung ward nach den Kanten die daran angebracht waren geschätzt, und dies veranlaßte sehr feine und kritische Untersuchungen, welche nicht selten die Unterhaltung einer damaligen Damengesellschaft ausmachten. Je mehr Kanten je mehr verbreitete sich der Ruf von dem Wohlstande und der Glückseligkeit einer Hausfrau.

Nach und nach schlich sich auch ein ähnlicher Luxus bei dem männlichen Geschlecht ein, vorzüglich als die künstliche genähete und gestickte Sachen in Geschmack kamen. Diese waren sehr theuer und kostbar, allein man muß auch gestehen daß sie mit solchem Fleiße verfertiget wurden, daß sich noch bis auf diesen Tag Ueberbleibsel davon in den Familien erhalten haben, die der Zeit zu trotzen scheinen. Die vornehmsten Per-

sonen bedienten sich der ausgenäheten sogenannten Marseille, Points und gestickter Kannefasse, die zu besonderer Zierde getragen wurden. Der Geschmack in den Figuren war schwerfällig und mühsam, allein es lag auch darinnen eine Art von Pracht die nicht zu verkennen war. In Berlin waren verschiedene Anstalten von Bedeutung die sich mit Anfertigung dergleichen Zeuge beschäftigten, und die ihre Produkte ins entfernteste Ausland mit großen Vortheilen versendeten. Man verfertigte hier auch Taufzeuge, Betdecken und dergleichen die in einem hohen Werth standen.

Minister, Generale, Geheimeräthe und Männer von Bedeutung, trugen bei feierlichen Gelegenheiten prächtig gestickte Kleider, andere schmale Borten oder Schnüre, von Gold, Silber, auch Seide. Der Schnitt der Kleidungen war sehr plump, und die Westen hatten so lange Schöße, daß sie mit denen des Rocks fast al pari standen. Auch trug man noch große Aufschläge, die bei dem Ellenbogen anfingen, und über eine starke Hand breit über das folgende Gelenke aufhörten, damit man die feine und sehr weiße Wäsche, die bei vornehmen Personen mit Verzierungen und Kanten versehen war, betrachten konnte.

Der König war gegen allen Putz völlig eingenommen, und sahe ihn für ganz überflüssig an. Ich habe schon gesagt, daß er solchen nicht einmal bei dem schönen Geschlechte, dem man in Rücksicht desselben doch so manches zu Gute hält, und also auch nicht an seiner Gemahlin und Prinzessinnen leiden konnte. Demohnerachtet geschahe doch Vieles ohne seinem Vorbewußt, und man lernte es aus der Nothwendigkeit, ihm

ihm statt der Wahrheit kleine Lügen mitzutheilen, um seinem Unwillen zu entgehen. So war, wenn er mit der Königin eine Jagd- oder Lustreise in Gesellschaft machte, es die erste Bitte, so er an sie that, nicht mehr als ein Kammermädgen mitzunehmen. Da nun aber die Königin ohne nöthige und gehörige Bedienung nicht seyn konnte; so versprach sie zwar solches zu thun, ließ aber die Personen, welcher sie bedurfte, in den Rüstwagen verstecken, der ihr folgte, wo es denn aber immer darauf ankam, daß eine zufällige Entdeckung gemacht wurde, die keine angenehme Folgen haben konnte. Deswegen waren die armen Personen, welche sie auf diese verborgene Art begleiten mußten, in großen Aengsten; indessen geschahe es sehr selten, daß sie dem Monarchen zu Gesicht kamen.

Und doch brachte es die lange Ruhe, welche die preußische Armee genoß, es nach und nach dahin, daß man den Putz und das Aeußere als einen großen Theil des Wesentlichen des Soldaten und des Dienstes ansahe. König Friedrich II. sagt: „Bei Anfang der „Regierung Friedrich Wilhelms hatte man sich damit „beschäftiget, bey den Regimentern Ordnung und „Mannszucht einzuführen. Da aber von dieser Seite „nichts übrig blieb: so wendete man die Aufmerksam„keit nur auf solche Sachen, welche ins Gesicht fallen. „Der Soldat mußte sein Gewehr sowohl als den „Schafft glänzend machen, der Reuter seinen Zaum „und Sattel, ja selbst die Stiefeln. Die Mähnen der „Pferde wurden mit Bändern geschmückt. Zuletzt ar„tete die an sich nützliche Reinlichkeit in einen lächerli„chen Mißbrauch aus Wenn der Friede länger als „bis zum 1740sten Jahre gedauert hätte: so würde „glaublicher Weise der Gebrauch der Schminke und

„der Schönheitspflästerchen eingeführt geworden seyn. „Das Vornehmste im Kriege ward, welches vorzüglich „zu bedauern war, ganz und gar vernachläßiget, und „unsere Beurtheilungskraft ward täglich durch die Be„schäftigung mit Kleinigkeiten geringer.“ *) So wahr dies seyn mag, so konnte man doch gewiß in ganz Europa keine schönere Armee als diese preußische sehen. Und wenn der Putz übertrieben worden ist, so ist doch davon auch etwas schätzbares Gute übrig geblieben, das diesen Truppen viele Vorzüge giebt. Die alten noch stehenden Regimenter, besonders bei der Infanterie, haben noch bis jetzt ein gewißes Etwas übrig behalten, welches die Zucht Friedrich Wilhelms verräth. Besonders waren der Fürst Leopold von Anhalt-Dessau und seine Söhne, die Prinzen Leopold, Dietrich, und Moritz rastlos beschäftiget, um die ihnen anvertraueten Regimenter schön und ansehnlich zu machen, und noch bis jetzt wird ein aufmerksamer Beobachter der preußischen Armee diese Regimenter, welche ehemals einen Prinzen von Anhalt zum Chef gehabt haben, von andern leicht unterscheiden können. Es ist fast unmöglich zu beschreiben, wie viel Mühe und Sorgfalt man anwandte, die Uniformen auszustudieren, und eine Harmonie in den Monturen der Offiziere, Unteroffiziere, Gemeine und der Spielleute in eine Harmonie zu bringen. Die der letzteren wurde gemeinhin nach der Farbe oder nach den Hauptbildern des Wappens derer Regimentschefs eingerichtet. So fand man in den Borten der Regimenter von Schwerin, eine Raute, welche diese Familie im Wappen führet; und bei

*) König Friedrich II. Abhandlung von der preußischen Kriegesverfassung in alten und neueren Zeiten. S. 185.

bei dem Regiment Marggraf Albrecht, und nachmals Marggraf Karl, die bekanntlich Herrnmeister des Johanniterordens waren, das Johanniterkreuz überall angebracht. Eben so wurden die Fahnen mit vieler Ueberlegung gewählt, und sie hatte auf mehrere Dinge einen Bezug. Dem Könige mußte jedesmal, wenn ein Regiment dergleichen neu erhalten sollte, davon ein Brouillon eingereichet werden, wobei er nicht selten Abänderungen vornahm, auch wenn sie an den Stangen befestiget wurden, welches in seinen Zimmern geschahe, gern den ersten Nagel einschlug. Mit einem Worte, wer damals ein preußisches Regiment, besonders aber das des Königs, das ausschließend die Potsdammer hieß, in Parade gesehen hat, der kann sich rühmen, ein Schauspiel dieser Art gesehen und genossen zu haben, welches er so leicht nie oder nirgend wieder finden möchte.

Um auch allen Staat und Aufwand mit Kleidern im Civilstande lächerlich zu machen, gab der König seinen lustigen Räthen und Hofnarren, als einem Gundling, Graben zum Stein, Rossig u. s. w. abentheuerliche Kleidungen, die aus alle dem zusammengesetzt waren, was man nur barrok und widersprechend nennen kann. Sie erschienen damit öffentlich, und dienten zum Gelächter, wobei es aber auch blieb. Die Advokaten erhielten von dem Monarchen einen geschärften Befehl, sich nie anders als schwarz zu kleiden, und einen kleinen schwarzen Mantel zu tragen, um sich dadurch Jedermann kenntbar zu machen. Hierüber schrien diese Leute nicht wenig, allein dies war eben der Weg, wodurch sie sich zum allgemeinen Spott brachten. Die Berlinischen Drechsler, die damals schon auf Neuerungen aufmerksam waren, um sie zum

Muster

Muster ihrer Arbeiten zu brauchen, verfertigten Puppen, welche dergleichen Advokaten in ihrem Ornate vorstellten. Diese leztere beklagten sich darüber sehr bitter bei Hofe, und baten, dieses Skandal zu untersagen, allein der König befahl von einem Drechsler sein eigen Bild zu holen, und ließ solches den Klägern zeigen, damit sie sehen möchten, daß es ihm nicht besser gehe, und daß er sich dadurch nicht entehret finde. *)

---

*) Faßmanns Leben Kön. Friedr. Wilh. von Pr. 2 Th. S. 953.

Originale Beiträge zur Krankheitsgeschichte König Friedrich Wilhelms I.

Allerdurchlauchtigster

Aus Ewr Königl. Majt. allergnädigsten Schreiben habe sehr ungerne ersehen, daß Höchst Dieselben Sich nicht recht wohl befinden, sondern wegen Verstopfung derer haemorrhoidum mit vieler Beängstigung und Unruhe befallen sind. Die überschriebene methode wegen des monathlichen Schröpfens habe ich reiflich überleget, sehe aber nicht ab, was diejenigen, die solche vorgeschlagen, haben damit intendiren wollen, ob etwa dadurch der Fluxus, wozu doch, wie es scheinet, eine disposition vorhanden ist, solle abgewendet werden, daß er gäntzlich hinfort cessiren möge; oder ob derselbe bey jetzigen Zufällen solle befördert werden, welches sehr zu wünschen stünde. Ich vor meine Person aber würde Bedenken tragen, dergleichen methode in denen bevorstehenden Herbst- und Winter-Monathen wegen öfterer Veränderung der kalt und feuchten lufft, die bey vielen Blutlaßen nichts nütze ist, vorzuschlagen. Dieses aber laße mir gar wohl gefallen, daß Ihro Königl. Majt. ins künfftige statt des jährlichen 4mahligen Aderlaßen 4 mahl schröpfen und nur 2 mahl zur Ader laßen, wenn anders Höchst-Dieselben die incommodité, welche sich bey dem Schröpfen befindet, vertragen können; denn auf solche Art würde doch alle 2 Monathe eine portion Blut weggenommen. Außerdem wollte in Unterthänigkeit ohnmaßgeblich rathen, daß Ihro Majt. bisweilen eine kleine dosin

von

von den Stahlischen Pillen nähmen, und dazwischen das antispasmodische Pulver gebrauchten, maßen diese medicamenta auf den fluxum haemorrhoidalem sonderlich gerichtet sind; jedoch bitte ich gantz unterthänigst, diese meine Vorschläge mit denen Herren medicis, auf die Ihro Mjt. ein allergnädigstes Vertrauen haben, zu communiciren, zumahlen da ich nicht eigentlich weiß, was Ihro Mjt. bis anhero gebrauchet haben. Ich wünsche immittelst von Grund der Seelen, daß Ihro Königl. Mjt. bald völlig von allen incommoditaeten durch Gottes Gnade mögen befreyet und zum Besten des ganzen Landes annoch viele Jahre bey hohen Wohlseyn erhalten werden.

Was meine Wenigkeit betrift, so nehmen freylich bey meinem hohen Alter und der mir von Gott zugeschickten Betrübniß die Kräffte ziemlich ab, jedennoch kann Gott lob! noch gut mit dem Kopfe arbeiten und meinem Nechsten mit Consiliis dienen, wie ich denn nur neulich ein Consilium nach Petersburg vor den Herrn Grafen Bieron, jetzigen Herzog in Curland wegen seines scorbutischen affects an Munde und Zähnen abgefaßet habe, auch nur kürzlich einige Große aus Pohlen, als der Fürst Jablonowsky und die Gräfin Tworzyanska, Castelane von Priment bey mir gewesen sind und mich consuliret haben. Uebrigens empfehle Ew. Königl. Mjt. beständigen Gnade mich und die meinigen und verharre in tiefster devotion zeitlebens

E. K. M.

Halle den 11ten Oct. 1737.

allerunterthänigster
treuer Diener
Frid. Hoffmann.

Aller-

Allerdurchlauchtigster ꝛc.

Zu allerunterthänigstet Folge E. K. M. höchsten Ordre habe die mir zugeschickte Methode das Podagra zu curiren durchlesen, und behörig erwogen, Mein geringes Gutachten hierüber, laut E. K. M. allergnädigsten Befehl, bestehet kürzlich darinnen: daß diese Art der praeservation das Podagra und reißenden Gicht durch das Schröpffen am Füßen ꝛc. schon vor langen Jahren bekandt, von verschiedenen geschickten Medicis mit guten Succes angeordnet und in öffentlichem Druck beschrieben worden. Derohalben bin ich schon vor geraumer Zeit so wohl außerhalb, als hier in Berlin, bewogen worden, hiervon Proben anzustellen, wovon auch niehmahlen eine üble Würkung, vielmehr jederzeit Erleichterung verspühret. Auf den Platt-Fuß und an denen Knöcheln hat es müßen mit großer Vorsichtigkeit geschehen, wegen der vielen Tendons und Nervöse Theile, so hierdurch leichte in eine Entzündung gerathen; zu geschweigen, daß es bey denen die geschwollene Füße haben und hierzu geneigt seyn nicht wohl hat angehen wollen. Weshalb, diesen Umstand vorzubeugen, ich an besagten Knöcheln und Plattfuß, an statt des Schröpffens, Bluth-Igel ansetzen, und das dicke Geblüthe mit guten Succes habe aussaugen lassen, wodurch ich die Gefahr des zu tief einschlagens bey dem Schröpffen glücklich vermieden.

Ueberhaupt ist es eine Methode die mit behörigen Umständen verrichtet, keine Gefahr bei sich führt, sondern bey podagrischen Zufällen und Glieder-Schmerzen große Erleichterung giebet. Ob nun aber diese, auf solche oder dergleichen Art,

E. K. M. angerühmte Cur, die Schlaflosigkeit, Unruhe und Beklemmung werde absolut heben, solches muß wohl untersucht werden, fürnehmlich ob diese angeregte Zufälle lediglich der podagrischen Materie im Geblüthe zuzuschreiben? weßhalb mit dem Cammerdiener Wiedekind überkommen, und fernere mündliche allerunterthänigste Nachricht und Gutachten hierüber abstatten werde.

Der ich in allthgster Devotion ersterbe

E. K. M.

allerunterthänigster treu-gehorsamster

Berlin den 14 Octobr. 1737.

Eller.

Aller-

Allerdurchlauchtigster ꝛc.

Ew. Kön. Majt. werden hoffentlich in keinen Ungnaden vermerken, wann in tiefster Submission mich unterwinde, zwey original-Briefe von die beyde Generals von Huwalt undt von Hallart, welche Sie im Jahr 1677 an Ihro Churfl. Durchlauchtigkeit Friedrich Wilhelm Glorwürdigsten Andenkens geschrieben, zu überreichen. Worinnen S. Churfl. Durchl. zwey Recepte für das Podagra, dabey auch das Schröpfen am Füßen auf besondere Arth und zu gewissen Zeitten, alß ein ohnfehlbares Hülfsmittel vorgeschlagen worden. Meiner geringen Einsicht nach finde in dieser Methode nichts anstößiges oder gefährliches, weßhalb dieselbe bey armen Leuten ohne Schaden kann probiret werden, wie ich denn in meiner praxi das eine vom General Hallart nicht ohne Nutzen gefunden. ich ersterbe in aller unterthänigkeit

E. K. M.

Berlin den 20ten Octobr 1737.

allerunterthänigster treu gehorsamster Knecht Holtzendorff.

Durchlauchtigste Churfürstin
gnädigste Frau.

Ew. Churfürstl. Durchl. mit diesen in aller unterthänigster devotion aufzuwarten habe nicht umbhin gekonnt, maßen mir wißendt daß an meines gnädigsten Herren gesundtheit hoch gelegen, undt Dero hohe Churfürstl. Persohn mit dem Podagra hefftig geängstiget und geplaget worden, so berichte gehorsambst wie dieser Anclammische Bürgermeister, welcher ein Mann so über 70 Jahr alt undt dennoch gesundt und frisch herumb gehet mir Erzehlet, daß wie er 50 jahr alt geworden, solche schwere affecten an dem podagra gehabt, daß er die helffte der Zeit im Jahr schwer darnider liegen müßen, so hätte Er nach 10jährigen ausgestandenen schmertzen von einen alten Man ein geringes recept bekommen, welches er anfänglich für eine thorheit gehalten, dennoch wie Er es gebraucht also baldt linderung gespüret und hette von der Zeit an wenig Beschwerde davon gehabt, so baldt er was fühlete undt daß beykommende recept gebrauchte, schadete ihm nichts, nun berichtete Er dabey daß er es gern meinen allergnädigsten Herren communiciren wollte, weil ich solche gute intention approbiret, alß habe ihm vermocht das Recept außschreiben zu laßen, undt weil am Hofe vornehme medici sein, so werden sie wißen, ob zu diesen recept zu rechten zu unterthänigster pflicht habe dieser meiner gnädigsten Frawen übersenden sollen, Ersterbe

E. Churfürstl. Durchl.

Berlin den 3ten Jan. 1677. vnterthänigster
Knecht
Henry de Hallart
Den

Den Freytag vor den neuen Monden, in denen Monathen Januario, Februario undt Martio laße man den Patienten Schröpffen, hatt er das Podragra im Fuße, müßen zwey Köpffe oberhalb des Knorrens wo es fleischigt ist, auf beyde Seithen, am schmerzhaften Schenkel gehacket und gesetzet werden, ist es aber im Knie, muß über die Knie gleichfalß ein Kopf kommen; dann nimmt man einen Topf, worinnen ohngefehr ein Nösel gehet, dahinein muß der Patiente seinen Urin, nachdem er vorhero erstlich etwas davon hinweg gelaßen, thun, und das ausgeschröpfte Blut dazu, nebst etwas von Nägeln und Haaren, von Händen undt Füßen, welches letzteres beydes vorhero in ein Stückgen Wachs eines Gliedes lang, undt so schmal als es möglich ist gestekt wirdt, dann muß Baumwolle darumb gewickelt, und in das Blut undt Urin getunket werden, daß es sich wohl hinein ziehet, alßdenn bohrt man ein Loch gegen der Sonnen Aufgang, in einen frischen Apfelbaum unter sich, undt steckt das gelieferte übrige Geblüte so auch in Baumwolle gewickelt sein muß, erstlich hinein, undt darauf das Stückchen mit dem Wachse, und schläget von Hagedorn einen Spundt der über sich geschnitten ist, davor, undt treibet solchen wohl hinein, damit die Schale vom Baum desto eher wieder darüber wachse, je schmäler die Bohrung je beßer ist es; zulezt werden die übrigen reliquien nebst dem Topfe, so in kleine Stücke zerschlagen wirdt, in ein fließendt Waßer geworffen.

NB. Dieses alles muß früh vor der Sonnen Aufgang geschehen. Probatum est.

Copia vom Original, weilen das Original sehr zurißen. Holtzendorff.

Durchlauchtigster Gnädigster Churfürst vnd Herr Herr.

Gleichwie das herzl. vertrauhen zu den lieben Gott bei allen Dingen seine gute operation zeuget. alf ist nicht zu zweifeln eß werde der fromme Gott bei Ew. Churfürstl. Durchl. seinen milden Segen durch dieses geringe mittel wie ich meines wenigen Orthes vnterthenigst herzlich wünsch, wirklich operiren laßen. Amen.

Und bestehet solches nun eigentl. darauff, daß man ein Hembde welches mit der Monat Zeit eineß Jungen Weibeßbildes zum ersten mahle vnrein gemacht, also fortt wenn die Hitze mit dem Kriebeln an den Pallen der Zehen, das Podagra zeiget, vmb beide blosse füsse oben und vntten wohl umb wickelt, vnd in beth liegend solches gantzer 24 Stunden liegen laßet, vnd nach solcher Zeit wiederumb ab nimht. Ehe vnd bevohr man aber besagtes hempte abnimbt, muß etwa eine Stunde zu vohr ein gefäß zur handt gesetzet werden, worinnen beide füsse Raumb haben mögen, darein wirdt geleget ein Handduch oder große Reine Seruiet, auff solche so viel von ein ander getheilte Baumwolle damit beide füsse biß über die Knechel wohl bedecket vndt mit der angefeichteten Seruiet bedecket werden mag, auff solche Baumwulle muß so viel oliven Waßer, welches kurz vorher von denen oliven abgeschöpfet ist gegossen werden, damit es sich in die baumwulle einziehe, vnd etwa eine halbe Stunde lang hernach müssen die blosse füsse in solch gefesse gesetzet, die angenetzte baumwolle vmb die gantze füsse biß über die knöchel zusampt den angefeuchteten Duch vmbwunden, vnd also ein Pahr Stunden langk damit Stille gehal-

gehalten werden, nach Verflieſſung einer Stunde Zeith muß an Waden, Schenckel außerhalb eine gute Spanne vber die Knöchel zwiſchen denen groſſen Muſkeln mit zwe mahl Hacken ein Kopf geſetzet vnd geſchröpft werden, vnd ſo viel von denen Erſten Ceremonien.

Nachfolgendes muß allemahl die Zeit in Acht genommen werden, in welcher Stunde das neue licht eintretten thut, da wird und muß mit den oliven Waßer wie voran gemeldet gebehet werden, doch alſo daß allmahl eine Stunde vohr den Schreppen die füſſe in dem oliven Waſſer mit der Baumwolle geſtanden, vndt wo möglich in denen minuten wann das neuhe licht eintritt geſchrepfet werden, vnd darauff allemahl ein Paar Stunden im Beth geruhet.

Gott der Herr wolle hierzu ſeine Gnade vnd Seegen mildiglichen verleihen Amen.

Ew. Churfl. Durchl.

vnterdehnigſt gehorſamſter
Diener
Ch. houwaldt.

Hochgelahrter ꝛc. Es sind Mir beykommende 2 Recepte wieder das Podagra, so mein Gottseeliger Groß Vatter, von denen beyden Generals v. Huwald und v. Hallard erhalten communiciret worden. Ihr sollet selbige erwegen, und Mir Eure Meinung davon schreiben, auch die Pieçen wieder zurück senden.

Wusterhausen den 23. October 1737.

Fr. Wilhelm.

An den Hoff Rath Eller.

Allerdurchlauchtigster ꝛc.

Ew. Königl. Majt. haben allergdst. befohlen über die mir zugeschickte zwey Remedia wieder das Podagra mein weniges Gutachten einzusenden. Solchemnach melde in allerunterthänigster Folge, daß beyde vorgeschlagene Hülfsmittel das Schröpfen am Füßen zum fundament haben, worüber bereits überhaupt, sowohl schrift- als mündlich die hohe Gnade gehabt mich zu expliciren. Waß nun insbesondere des General v. Huwald Methode betrifft, so ist sie von der jetzt bekannten und beliebten Manier nur darinnen unterschieden, daß die Füße zuvor in Oliven-Waßer oder Brühe müßen gesetzet werden; Allein das Saltzwasser worinnen man die Oliven einmachet nebst der Baumwolle ꝛc. kann zur Hauptsache nicht viel beytragen, wohl aber bey gewißen Umständen Schaden bringen. Des General Hallards Methode betreffende, so ist selbige, nebst dem bekannten Schröpfen, fürnemlich auf die beruffene Sympathie gegründet. Alle Sympathetische Curen aber seyn heutiges Tages, auch bei denen gemeine-

sten

sten Leuten, da der Aberglaube so sehr Schiffbruch gelitten, höchst verdächtig geworden.

Indeßen scheinets doch, als wenn die sogenannte Transplantation, oder Versetzung der Krankheiten in wachsende Bäume, bey vielen auch gescheuten Leuten annoch ihre Vertheidiger finde. Von solcher glücklichen Transplantation der Zahn-Schmerzen, der Brüche, des verborgenen Krebses an Weiber-Brüsten ꝛc seyn noch lebendige Zeugen allhier in Berlin vorhanden. Dieweil nun das merkwürdige Exempel von Transplantation des Podagrae in einem Apfel Baum, in dem ehemaligen Anklamschen Burgermeister so umständlich und glaubwürdig bekräftiget wird, so kann man die gute Würkung davon nicht absolut verneinen. Und da man im Gegentheil doch versichert ist, daß dergleichen Operation keinen Schaden thun kann, so käme es darauf an, ob Ew. Königl. Majt. allgdst verordnen wollen, daß dieses Experiment an ein und anderen Podagrico auf vorbeschriebene Art verrichtet würde, so könnte man hinter die Wahrheit kommen, und dieses Hülfsmittels Werth oder Unwerth dadurch feste setzen. Uebrigens wünsche von Grund meiner Seelen, daß das letzt verrichtete Schröpfen zu Ew. Königl. Majt. beständigen Gesundheit gereichen möge. Womit mich zu Ew. Königl. Majt. Füßen werffe, und in allerunterthgst. Ehrfurcht ersterbe

E. K. M.

Berlin den 25. Oct. 1737.

Eller.

Hoch-

Hochgelahrter ꝛc. Ich habe Euer Schreiben vom 25. dieses nebst den beyden wieder zurück geschickten Remediis wider das Podagra erhalten. Und bin vollkommen Eure Meinung, daß alle dergleichen Sympathetische Curen, wenn solche nicht von übermäßigen Glauben, und starker Einbildungskrafft secondiret werden, gemeiniglich von schlechten Effect sind. Inzwischen sollet ihr doch gelegentlich eine probe davon machen, und Mir den Erfolg davon melden. Sonsten finde Ich Mich von den gebrauchten Schröpfen etwas beßer, die erste Nacht darauf habe zwar schlecht, die 2te und 3te aber nachher recht guth geschlaffen.

Wusterhausen den 27. October 1737.

Friedrich Wilhelm.

An den Hoff Rath Eller.

Eigenhändig: Mein Blasebalg gehet noch nicht, sonsten leidl.

Aller-

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König ꝛc.

Daß Ew. K. M. mein letztes allthgstes Schreiben allgdst aufgenommen, ist mir recht herzlich erfreulich gewesen; und da gestern Herr Hoffrath Eller an mich geschrieben, daß das Podagra E. K. M. an so vielen Theilen des Leibes befallen, sich bald in die Hände, bald in die Füße gezogen, und daselbst mit Geschwulst und Entzündung gewütet habe; so kann leicht erachten, was Höchst-Dieselben vor entsetzliche Schmerzen haben ausstehen müssen, welches ich von Hertzen bedaure, und wünsche, daß selbige nimmermehr wieder kommen mögen. Weil aber gleichwohl dadurch die Kräffte sehr mitgenommen worden, so ist kein Wunder, daß E. K. M. Sich nicht sogleich recolligiren können; doch wird es mit Gottes Hülffe nach und nach geschehen, zumahl da nun die Sonne täglich höher steiget, und sich hoffentlich beständigere Witterung einfindet. Was die praeservation solches Uebels betrifft, so ist nun freylich, insonderheit da nach dem 50ten Jahre die Natur schwächer wird, nebst etwas exacter diaet, nichts beßer als eine wohleingerichtete Brunnen-Cur, worunter absonderlich das Carls- oder Aackener Baad gehöret. Alleine weil Ew. K. M. höchstwichtige Regierungs-Geschäffte solches wohl nicht zulassen mögten, so halte davor, daß eine Cur mit dem Egrischen oder Pyrmonter Brunnen, entweder alleine, oder mit etwas Milch vermischt angestellet werden könne; welches man jedoch nicht eher determiniren kann, bis man sieht, wie Sich E. K. M. gegen die Zeit sowohl in Ansehung der Kräffte, als des Magens befinden werden, und ob nicht die Natur währender Zeit den güldenen Ader-Fluß recht zu Stande bringen mögte. Das Aderlaßen

und

und Schröpffen wird immittelst doch nach Beschaffenheit der Umstände und auf Gutbefinden Herrn Hoffrath Ellers zu continuiren seyn. Und dieses sind nun meine ohnmaßgebliche doch wohl überlegte Vorschläge, welche Ew. K. M. hohen Befehl zu Folge in aller Unterthänigkeit habe thun wollen, der ich mich Höchst Deroselben Königl. Hulde und Gnade fernerweit bestens empfehle und in tiefster Devotion bis an mein Ende beharre

E. K. M.

allerunterthänigster treuer
Diener

Halle Fried. Hoffmann. D.

den 13ten Jan. 1739.

Hochgelahrter ꝛc. Ich habe aus Eurem Schreiben vom 13ten dieses Eure Gedanken, von meinem Zufall von Podagra und der nöthigen Cur zur praeservirung ersehen. Wegen des Brunnen-Trinkens finde ich dieses Bedenken, daß Meine Umstände Sich dazu nicht wohl schicken. Das Schröpffen und Aderlaßen aber zu gewißen Jahres Zeiten werde Ich continuiren in der Hoffnung daß Mir solches nechst Göttlicher Hülffe zuträglich seyn werde. Ich bin ꝛc. Berlin den 17ten Januar 1739.

Fr. Wilhelm.

An den Geh. Rath und Professor
Hoffmann.

Durch-

Durchlauchtigster ꝛc.

Ich habe die Gnade gehabt E. K. M. Gnädigstes Schreiben vom 24. vor. Monaths mit der unterthänigsten Freude zu erhalten, weil E. K. M. die Gnade darinnen gehabt Mir zu versichern, daß E. K. M. Gott sey davor lob und Danck gesaget, beßer wie bisher Sich befinden, und auch nicht mehr wegen des kurtzen Athems so viel incommoditaet haben. Gott wird E. K. M. nunmehro in kurtzen ihre vollkommene Gesundheit wieder geben. Ich kan versichern, daß mir diese, so sehr angenehme Zeitung, von neuen das Leben wieder gegeben, weilen Ich bishero, vor große Betrübniß Mich nicht habe zu leben gesucht. Gott erhalte E. K. M. noch unzählige Jahre gesund, zum Trost aller getreuen Diener, insonderheit Mir und den Meinigen, welche beständig den großen Gott vor solche Gnade loben und preisen werden. E. K. M. werden gnädigst erlauben, daß Ich dieses allerunterthänigst beyfüge, da es nunmehro wohl fest ist, daß in Wien resolviret worden, die Kayserliche Regimenter fast auff ein Drittel zu vermindern, wodurch Sie Sich von Ihrer Schwachheit sehr bloß geben, so sollte unmaaßgeblich davor halten, daß wofern es Ew. Königl. Majt. Thresor zulaße, daß E. K. M. Dero Armee und Regimenter, mit einigen tausend Mann anitzo verstärcken, welches gewiß einen excellenten Effect unfehlbar nach Sich ziehen wird, und an gantz Europa zeigen, in was vortrefflichen Disposition E. K. M. seyn; diese Erinnerung werden E. K. M. nicht ungnädig aufnehmen, weil es Deroselben zum Besten bewust ist, mit was Treue Ich E. K. M. diene, und nichts anders wünsche, alß daß Sie von Tage

zu

zu Tage ihre Armeé formidabler machen, zum Troz Dero Feinde, der ich mit treuer Beständigkeit und Reſpect verbleibe

E. K. M.

Deſſau Leopold Fürſt von Anhalt.
den 3ten Febr. 1740.

Der König hatte hierunter eigenhändig geſchrieben

ich dencke zu ſterben und habe alles an meinem elſten ſohn alles geſagt was ich weis.

Fr. Wilhelm.

Den 9. Febr. 1740. ward dies dem Fürſten geſchrieben.

Regi-

Register.

A.

Aberglauben. 284. 252.
Abfuhren, werden zur Erleichterung der Unterthanen abgestellt. 11.
Accisevervaltung wird verbessert, und allgemein in den königlichen Landen eingeführt. 5. 22. 183. 199.
Adel, wird von König Friedr. Wilh. I. geschützt. 191.
Adeliche Güther, deren Lehnbarkeit wird aufgehoben. 12.
Advokaten, deren Kleidung. 267.
Aecker, werden vermessen, und deren Güte ausgemittelt. 8.
Alfanz, Bildhauer. 173.
Amalia, Prinzessin von Preussen. 27.
Armee, preußische, wird vermehrt. 5. 23. deren Kleidung. 259. 260. 265.
Arnds wahres Christenthum, erhält sich unversehrt im Feuer. 213.
Assembleen, werden zu Berlin gehalten. 234.
August Wilhelm, P. v. Preussen. 167.

B.

Baratier, ein frühzeitiges Genie. 125. 154.
Bastidon. 200.
Baumeister, vorzüglichste zu Berlin. 174.
Bayreuth, Margräfin von. 167.
Beckmann. 128.

Bediente, Verzeichniß sämmtlicher, so 1723 in Königliche Dienste gestanden, und besoldet worden. 50 u. f.
Below, Hofmaler. 169.
Berger, Baumeister. 174.
Begräbnisse, Luxus bei denselben wird untersagt. 238.
Berlin, wird erweitert. 23. Sitten dessen Einwohner. 205. 241. u. f.
Biber, werden in der Marck Brandenburg gehegt, und aus deren Haare allerley Fabrikate gefertigt. 199.
Biere, märckische, deren Güte. 229.
Bildergallerie auf dem königlichen Schlosse zu Berlin. 169.
Bildhauer, zu Berlin. 172.
Billard, soll des Sonntags nicht gespielt werden. 228.
Blesendorf, Künstler. 175.
Boden, v., Minister. 27.
Böhme, Baumeister. 174.
Böhmen, kommen als Kolonisten ins Land, vorzüglich nach Berlin. 195.
Böhmer. 122.
Bosen, legt die Gold- und Silber-Manifaktur zu Berlin an. 203.
Brandtwein, wird nicht häufig getrunken. 229.
Brauereien, deren Verbesserung. 8. 9.
Busch, Kupferstecher. 173.

C.

Chabots, deren Gebrauch. 261.
Creutz, v., Etatsminister. 12. 16. 50.

D.

Dammart, Bildhauer. 173.
Daum, Kaufmann. 191. 194. 202. 216.

Degen, Maler. 172.
Destinon. 231.
Dichter, wie sie unter der Regierung König Friedrich Wilhelm I. waren. 129.
Dobrslav, v. 122.
Domainenwesen, dessen Uebersicht unter der Regier. Kön. Friedr. Wilh. I. 1 u. f.

E.

Eggenberg, v., starker Mann, hält zu Berlin Assembleen. 235. 243.
Ehen, werden von den Berlinern ehrlich gehalten. 239.
Ehebruch, dessen strenge Bestrafung. 240.
Engels, Stahlfabrikant. 192. 194.
Erbpacht, wird wieder aufgehoben. 10.
Erziehung, des Berlinischen Frauenzimmers. 226. 239.
Eschner. 181.
Etats, werden ins Reine gebracht. 2. 22.
Exekutionen, häufige, deren Erfolg. 208.

F.

Fabrikanten, fremde, werden ins Land gezogen. 196.
Farbe, blaue, wird vorzüglich zur Kleidung gewählt. 261.
Favre, Baumeister. 174.
Ferdinand, Pr. v. Preußen. 167.
Feste des Königs. 231.
Festungen, werden in den preuß. Staaten angelegt. 23.
Finanzwesen, dessen Uebersicht während der Regierung Kön. Friedr. Wilh. I. 1 u. f.
Fischereien, deren Verbesserung. 8.
Forstmeister, Ober-, erhält Sitz und Stimme nach den Präsidenten. 11.

Forstwesen, dessen Behandlung. 10.
Francke, D., zu Halle. 120.
Frauenzimmer, dessen Kleidung. 257.
Friedrich, Kronprinz von Preußen. 28. Dessen Hofhaltung. 29. Lebensart. 131. 166. 178.
Friedrich, Marggraf. 30. Dessen Erziehung und Unterhalt. 75 u. f.
Friedrich Wilhelm I. König von Preußen, verbessert sein Finanz- Domainen- und Hofstaatswesen. 1 u. f. setzt fest, daß die zum Königlichen Staat gehörigen Länder nicht veräußert werden dürfen. 3. errichtet verschiedene Kollegien. 9. 11. 14. u. f. richtet den Hofstaat ein. 23. Einrichtungen desselben in seiner Familie, und deren Unterhaltung. 26. dessen Beschäftigungen. 32. u. f. Uebersicht des Guten, so er gestiftet. 33. 34. dessen Jagdbelustigungen zu Königswusterhausen. 74. ziehet einen guten Lebensunterhalt allen übrigen Neigungen vor. 104. dessen Aeußerung gegen Gelehrsamkeit und Wissenschaften. 109. u. f. vermehrt die Schulen. 123. 131. läßt auf seine Kosten Erbauungsbücher drucken. 129. verbietet die Zeitungen. 129. errichtet Waisenhäuser. 136. Dessen Behandlung der Künste. 159. u. f. beschäftigt sich mit der Malerey. 164. dessen Achtung gegen die Tonkunst. 176. sorgt für die Aufnahme des Handels und der Gewerbe. 181. u. f. leistet Rußland wichtige Dienste. 191. sucht die Sitten seiner Unterthanen zu bessern. 209. u. f. befördert gute Haußhaltung und Thätigkeit. 214. haßt den Müssiggang. 215. befördert die Erziehung der Jugend. 217. hält auf Subordination. 222. liebt einen frugalen Tisch. 230. besucht das Tabackskollegium. 233. 234 desgleichen die Assembleen zu Berlin. 234. liebt Schauspiele. 245. dessen Bekleidung. 254. u. f. Krankheitsgeschichte desselben. 271 u. f.
Friedrichshospital. 136.
Friedrichsstadt, deren Aufnahme. 197.
Fuchs, v., Etatsminister. 16.

G.

Gartengewächse, deren Mangel. 232.
Gayette, Baumeister. 174.

Gehälter, werden eingeschränkt. 3.
Geistliche, deren Streitigkeiten. 212. deren Vortrag und Gelehrsamkeit. 242.
Gelehrsamkeit, deren Zustand unter der Regierung K. Friedr Wilh. I. 109. u. f.
Gemälde, verfertigt K. Friedr. Wilh. I. 165.
Generale, müssen ihre Bildnisse einreichen. 170.
General-Direktorium, wird gestiftet. 14. u. f. 184.
Generalfinanzdirektorium, wird errichtet. 9.
Generalrechenkammer, wird gestiftet. 11.
Gerlach, Baumeister. 174.
Gesammtkammer, prinzliche, wird angelegt. 28.
Geschichte, deren Studium. 127.
Gewerbe zu Berlin, deren Zustand, 181.
Gewehrfabrikanten, werden nach Rußland gesandt. 191.
Gewohnheiten, der Berliner. 205.
Gingange, werden verboten. 183.
Ginkel, Baron v., 122.
Glücksritter, machen zu Berlin schlecht Glück. 247.
Glume, Bildhauer. 173.
Glockenspiele, werden eingeführt. 179.
Görne, v., Etatsminister. 7. 16. 51.
Gold- und Silbermanufaktur. 203.
Gomperts, Gebr., legen zu Berlin eine Tabacksfabrike an. 203.
Gotter, Gr. v., 169.
Gottesverehrung in den berlinischen Kirchen. 209.
Graben zum Stein. 113. 128.
Grahl, Baumeister. 174
Greinert, Stallmeister in Preußen. 72.
Grumbkow, v., Et. Minister. 16. 50.
Gundling. 113. 127. 233. 267.

H.

Haare, deren Frisur. 258.
Hackemann, 122.

Händel, dessen Opern. 177.
Halle, Universität daselbst, deren Schicksale. 121.
Handlung, deren Zustand. 181.
Handschlag, dessen Werth. 225.
Harper, Maler. 172.
Haude, Buchhändler. 123.
Heineccius, Prof. 122.
Heinrich, Marggraf. 30. 31. dessen Erziehung und Unterhalt. 75. u. f.
Hochzeiten, Luxus bei denselben, wird untersagt. 238.
Hofbediente, deren Bekleidung. 23.
Hofjägermeister, erhält den Sitz nach dem Präsidenten. 11.
Hofmann, Arzt. 125. 158.
Hofnarren, werden besonders gekleidet. 267.
Hofstaatswesen, dessen Uebersicht während der Regierung Kön. Friedr. Wilh. I. 1 u. f. 23. 182.
Hohenzollern, Fürst von 33.
Holwede. v, 28.
Horst, Baumeister. 174.
Huber, Maler. 172.
Hurerei, deren Einschränkung. 211. 240.

J.

Jablonsky, Hofprediger. 123.
Jagden des Königs, was solcher darauf in dem Wusterhausenschen Gehege geschoßen. 74. 232.
Jagdwesen, wird verbeßert. 10.
Ilgen, v, Etatsminister. 15. 16. 50. 253.
Itter, legt eine Tuchmanufaktur an. 181.
Juden, dürfen nicht mit Wolle handeln. 184. noch solche verarbeiten. 199. müßen wilde Schweine kauffen. 233.

K.

Kadettenschulen, werden verbeßert. 136.
Kaffeehäuser. 228.

Kalkstein,

Kalkstein v. Obrister. 28.
Kammern, Krieges- und Domainen- werden mit den Kommissariaten verbunden. 14.
Kammergüther. 4.
Kanten, erhalten hohen Werth. 263.
Karl, Herzog v. Braunschweig. 103.
Karl, Marggraf. 31. 99. 100. 167.
Katsch, v. Etatsminister. 16. 51.
Kattune, werden zu tragen verboten. 182. 190.
Kellerei, Königl. 23.
Kemmeter, Baumeister. 174.
Kindermörderinnen, mehren sich. 241.
Kindtaufen, Luxus bei denselben, wird untersagt. 238.
Kirchen, werden stark besucht. 209.
Kirchengebet, neues, wird eingeführt. 151.
Kleidungen, der Berliner. 254. u. f.
Klingenschmiede, werden nach Berlin uud Potsdam gebracht. 192.
Knobelsdorf, v. Baumeister. 166.
Koch, Bildhauer. 173.
König, Kupferstecher 173.
Könige, heil. Drei, das Umlaufen derselben zur Weynachtszeit wird untersagt. 248.
Koffee wird wenig gebraucht. 229.
Koffeehäuser zu Berlin. 228.
Kolonisten, deren Hereinziehung ins Land, vorzüglich in Berlin. 195.
Kommissariate, werden mit den Kammern verbunden 14.
Komödianten, bei Hofe. 244.
Kostume, unter König Fried. Wilh. I. Regierung. 254.
Kontroversschriften, werden häufiger. 124.
Kraut, v. Etatsminister. 12. 50. 182. 185. 186.
Kriegesreglement, spanisches. 130.
Kronprinzessin von Preussen, deren Hofstaat. 29.
Küche des Königs, deren Versorgung. 24.
Künste, deren Zustand unter der Regierung K. Fried. Wilh. I. 160. u. f. 179.
Künstler, deren Zustand und Tracht. 179. 180.
Kunstsammlungen zu Berlin. 175.
Kupferstecher. 173. 175.
Küster, Rektor. 128.

L.

Lackiren, deßen Gebrauch. 168.
Lagerhaus, deßen Errichtung. 12. u. f. 185. u. f. 186.
Lange, Prof. in Halle. 118. deßen Streit mit Wolf, eb. daf. u. folg. 137. deßen Schriften. 242.
Lehnbarkeit adelicher Güther, wird aufgehoben. 11.
Lehngüther, auf welchen Expektanzen ertheilt werden. 35. u. f.
Leopold, Fürst v. Anhalt-Dessau. 252. 266.
Leygebe, Maler. 172.
Löben, v. General. 119.
Lokatelli, Musikus. 178.
Ludovici, Prof. 143.
Ludwig, Kanzler zu Halle. 128.
Lutheraner, deren Zänkereien mit den Reformirten. 213.
Luxus. 183. 238. 263.

M.

Mäßigkeit, deren Beobachtung. 225.
Malerkunst, deren Ausübung. 164. u. f.
Manschetten, deren Gebrauch. 261.
Manteuffel, Gr. v. 123.
Manufakturisten, werden ins Land gezogen. 196.
Marktschreyer 246.
Marseille, wird getragen. 264.
Moden, französische, werden verabscheuet und lächerlich gemacht. 262
Montirungen der Armee. 259. 265. u. f.
Moralität, deren Zustand. 211.
Morgenstern. 122. 123.
Musik, deren Schicksale. 176.
Musikschule zu Potsdam. 179.
Musterungen, jährliche der preußischen Truppen bei Berlin. 228.

N.

Nahrungsmittel, deren Güte. 225.
Natzmer, v., General. 119.
Nossig. 267.

O.

Offiziere, werden der Bildung wegen zu den Assembleen gezogen. 238.
Opern, werden zu Berlin aufgeführt. 243.
Ordenspalais, wird zu Berlin erbauet. 31. 99.

P.

Päbstliche Zeremonien, werden aus den Kirchen verbannt. 251.
Panzendorf, Fechtmeister. 29.
Patkul, deßen Schicksal wird vorher gesagt. 253.
Pepusch, Musikus. 176.
Perards, Fabrikanten. 190.
Perucken, werden abgeschaft. 259.
Pesne, Hofmaler. 167. 172. 257.
Peter, Czaar von Rußland, deßen Reise nach Berlin. 46. u. f. 191.
Plotho, Staatsminister. 114.
Portraitiren, ist üblich. 174.
Preußen, wird wieder aufgeholfen. 9. Schulanstalten in denselben. 132.
Prey, Fabrikant. 190.
Prinz, v, Obermarschall. 18. 114.

Profoße, deren Kleidung. 262.
Prognostiziren, deßen Möglichkeit, wird geglaubt. 253.

Q.

Quandt, Oberhofprediger, erhält die allgemeine Aufsicht über die Inspektoren und Erzpriester in Preußen. 149.

R.

Reformirte, deren Zänkereien mit den Lutheranern. 213.
Regierungen, deren Werth bei K. Fried. Wilh. I. 15,
Reinbeck, Probst. 123. 151. 153. deßen Schriften. 242.
Reinsberg, wird für den Kronprinzen erkauft. 29.
Reppert, Fabrikant. 190.
Rheinwein, deßen Gebrauch. 231.
Richter, Baumeister. 174.
Ritus, päbstliche, werden aus den Kirchen verbannt. 251.
Rolof, Prediger. 123. 151. 153.
Rädiger, Buchhändler 129.
Ruska, Chevalier, Maler. 172.
Rußland, erhält von König Fried. Wilh. I. große Vortheile. 191. 192. 193.

S.

Sacken der Kindermörderinnen. 241.
Salzburger, kommen ins Preußische. 195.
Schäfer, Kriegesrath. 121.
Schauspiele, deren Beschaffenheit. 242.
Schindler, Geh. Rath. 203.
Schmidt, Kupferstecher. 174.

Schmidt, Prediger. 127.
Schütz, Kapitain, und Gouverneur des Marggrafen Friedrich. 80. 81.
Schulen, deren Verbeßerung. 123. u. f. 131. 151.
Schulreglement, neues. 151.
Schulz, Hofprediger. 132.
Schwerin, Generalfeldmarschall. 170. 171.
Seidenkultur, deren Beförderung. 200.
Senning, Major. 28.
Silbergeschirr des Königs, 106.
Sitten, der Berliner. 205. u. f. 219. 245.
Soldatenstand, wird über alles erhoben. 110. darf aber den Bürger in seine Gewerbe nicht beeinträchtigen. 195. wird zum Gottesdienst angehalten. 210. deßen Wohlstand unter König Friedr. Wilh. I. Regierung. 219.
Sophie Charlotte, Königin. 111. 176.
Spandau, Zuchthauß daselbst. 181. Gewehrfabrike daselbst, wird angelegt. 194. Arrestanten auf dasiger Festung. 208.
Spinnereien, werden vermehrt. 181.
Splittgerber, Kaufmann. 191. 194. 202. 216.
Sprache der Berliner, deren Beschaffenheit. 241.
Städte in der Churmark Brandenburg, deren Zustand wird untersucht. 4.
Stall des Königs, deßen Unterhaltung. 23. 70. u. f.
Strafen, fleischlicher Vergehungen. 240.
Stuttereien, in Preußen. 72.
Subordination, deren Beobachtung. 222.
Sydow, Kapellmeister.

T.

Taback, wird gepflanzt, und gesponnen. 203. deßen Gebrauch. 229.
Tobackskollegium, deßen Einrichtung und Zweck. 116. 233.
Taschenspieler, finden sich in Berlin. 246.
Teleman, Musiker. 177.
Tuchhandel nach Rußland. 191.
Tuchmachereien werden vermehrt. 181. 185.

U.

Uniformen der preuß. Armee. 256. u. f. 266.
Universitäten, deren Behandlung. 118. u. f. 121.

V.

Vergnügen des Volks, worin solche bestanden. 227.
Vermeßungen der Aecker, werden bestimmt. 8.
Viehzucht, deren Verbeßerung im Lande. 8. 12.
Volksschriftsteller. 241.
Vorspann, Mißbräuche bei demselben werden abgestellt. 11.

W.

Waisenhaus zu Potsdam. 136. 186. 203.
Waldow, v, Obrister. 91.
Wangenheim, v, Baumeister. 174.
Wegelin, Fabrikant. 190.
Weibliches Geschlecht, deßen Erziehnng. 226.
Weidemann, Hofmaler. 170. 172.
Wein, deßen Gebrauch. 229. 231.
Weyden, deren Vermehrung wird befohlen. 12.
Weyhnachtsgeschenke des Königs im Jahr 1735. 69.
Wild, wird häufig erlegt. 232. müßen die Juden kaufen. 233.
Wissenschaften, deren Schicksale unter der Regierung Kön. Friedr. Wilh. I. 109. u. f.
Wolf, Philosoph und Professor zu Halle, wird vertrieben. 118. u. f. 137. u. f.
Wolfgang. 172. 173.
Wollarbeiter, werden von der Werbung befreiet. 182.
Wolle, deren Ausfuhr wird scharf verboten. 12.
Wollmanufakturen, werden wieder aufgeholfen. 5. 183.
Wollpreise. 197.
Wortmann, Kupferstecher. 173.

Wunderglaube. 213.
Wusterhausen, daselbst wird die prinzliche Gesammtkammer angelegt. 28. Auffenthalt des Monarchen daselbst. 231.

Z.

Zeitungen Berlinische, was damit vorgegangen, und deren Beschaffenheit. 129.
Zeuge, mancherlei so aus Wolle zu Berlin bereitet worden. 181. 190. fremde, werden verboten. 182.
Zitze, dürfen nicht getragen werden. 182. 190.
Zollwesen wird verbeßert. 22.
Zuchthaus in Spandau. 181.

Ng 257.
(4.1.2.) 8°

ULB Halle 3
002 100 10X

87

1018

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-842301-p0325-2



Versuch

einer

historischen Schilderung

der

Hauptveränderungen, der Religion, Sitten, Gewohnheiten, Künste, Wissenschaften ꝛc.

der

Residenzstadt Berlin

seit den ältesten Zeiten, bis zum Jahre 1786.

Vierten Theils

Zweiter Band.

Enthält die Regierungsgeschichte König Friedrich Wilhelms des Ersten von 1713 bis 1740.

Berlin, 1796.

In der Buchhandlung des Geheimen Commerzien-Raths Pauli.

Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres Inches
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-842301-p0329-8